H

134

-61-

von Halder

N. 3405.

Beschreibung

der zum Elementarwerk gehörigen

und von

Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten

hundert Kupfertafeln,

enthaltend

die Methoden

durch welche der Jugend

auf eine leichte und angeneme Weise

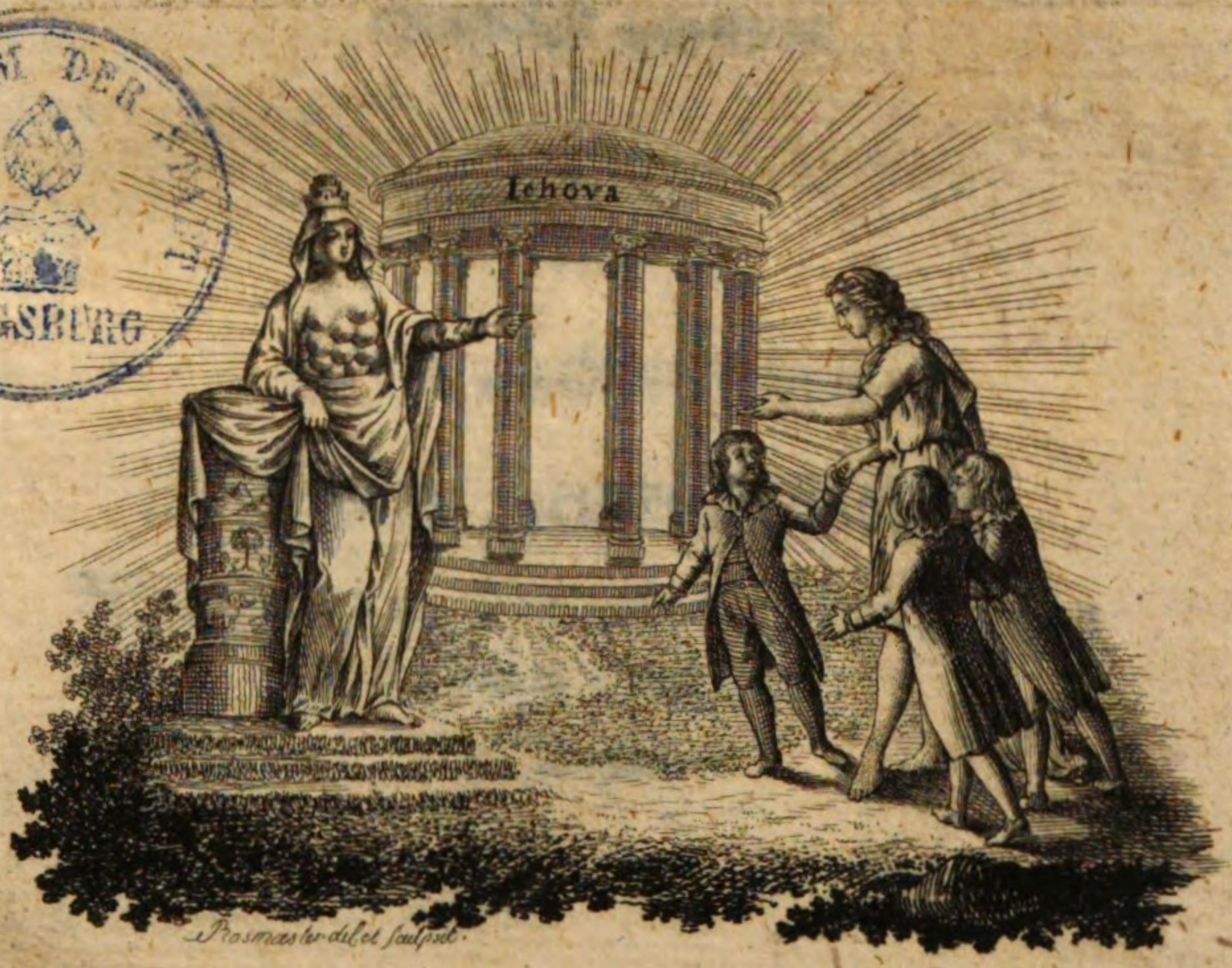
Kentniße der Sachen und Sprachen

zugleich

können mitgeteilt werden.

Erste 53 Tafeln.

EIGENTHUM DER
AUGSBURG



Leipzig,
bei Siegfried Lebrecht Crusius. 1782.

Dumpfel Geheimnisse,

die

Dunkelheit des Zweifels

und

Schatten des Todes.

Den Directoren

des Schulwesens

den

Eltern kentnisdürftiger Kinder

den

Lerern in Schulen und Familien

und

allen Freunden

der schulnotleidenden Jugend

ehrerbitigst zugeeignet

von

ihrem ergebnen Diener

Christian Heinrich Wolke,

Mitanfänger des philanthropischen

Erzihungs-Instituts

zu Dessau.

Die Beschreibung der 100 Kupfertafeln, die izt als ein wirksames Lehrmittel besonders, erweitert und verbessert erscheinen wird, began ich im Anfang von 1770, da die Vorsehung mich zu Professor Basedow führte. Sie wurde almälig seinem Elementarwerke eingewebt, an welchem ich bis zur Volendung 1774, vorzüglich im Fache der Naturkunde und Kunstkentnis, mit arbeitete. Dis Werk, auch ins Französische und Lateinische übersezt, ist seit seiner ersten Ausgabe 1771 in und außer Deutschland vielfältig gebraucht worden, und erwartet izt, nachdem die sehr starke Auflage abgesezt ist, eine neue Umarbeitung durch Professor Trapp in Halle. Ich bin Willens, hier überhaupt einen Begrif von den Methoden zu geben, die ich ehmals ausübte; und weil ihre Wirkungen von einigen so sehr gelobt, als von andern bezweifelt oder herabgewürdigt sind, so wird man, wie ich glaube, eine kleine Nachricht von den Umständen, aus welchen man die Sache beurteilen kan, hier wolangebracht finden.

Meine Schulstudien, wozu auch Kentnis der französischen, lateinischen und grichischen Sprache gehörte, fing ich 1761 erst im 20sten Jare meines Alters an, und wurde in drittehalb Jaren damit fertig. Mein Selbstfleis trieb mich dazu, daß ich alles, was ich um mich sah und hörte, in den fremden Sprachen, mit Hülfe der Wörterbücher, zu benennen suchte, und oft zur Uebung Dinge und Personen anredete, die mir keine Antwort geben konten. 1763 ging ich nach Göttingen, 1766 nach Leipzig, wohin 1767 ein deutschgeborner Kaufmann von 33 Jaren aus Amerika kam, um geschwind ein Rechtsgelehrter zu werden. Durch meine Mithülfe kam er im ersten Jare so weit, daß er die compendia iuris, worüber er bei D. Breunig Vorlesungen hörte, verstand, mit Ausgang des zweiten Jahrs eine lateinische Dissertation schrieb, und

sie unter D. Breunings Vorsiz im Petrino verteidigte, und dan im Herzogtum Oldenburg Advocat wurde. Dise Erfarung und die Schnelligkeit, mit der ich Basedows drei: bis vierjärige Tochter, Emilie, in wenig Monaten, da er eine Reise machte, einmal eine gewisse Fertigkeit im Verstehen und Sprechen der französischen Sprache, und ein andermal im Verstehen und Sprechen der lateinischen Sprache mitteilte, und das Gefühl meiner natürlichen Aufgelegtheit zum lehrreichen Umgange mit Kindern, erregten und stärkten, wärend der Arbeit am Elementarwerke, Basedows und meinen Wunsch, in einem neu zu errichtendem Institute dem Publikum die Ausüblichkeit verschiedener Vorschläge und Methoden sichtbar zu machen, die vielen Beurteilern nichts mehr als Schimären schinen. Dises Wunsches Erfüllung fing gegen Ende des Jahrs 1774 an, als der Name Philanthropinum und dessen Plan von Basedow, nebst der Nachricht von der mir außerordentlich gelungenen Unterweisung dreier Kinder (*) bekant gemacht wurde. Aber Vorurteil uud Widerwille gegen Basedow hinderten, leider, allenthalben den Glauben, daß er der Welt vorschlage und schaffen könne

Ein Wesen, dem kein Erz an Dauer gleicht,
An dessen Wert kein zweites Peru reicht. (**)

Seine große Absicht, die ich mit herzlichem Anteil auch zu der meinigen machte, war, vielen Ländern Lerer und Erziher nach natürlichen Methoden zu schaffen, Europens Schulen zu geliebten Lehrörtern gemeinnüziger Kentnisse und Fertigkeiten, zu Uebungsplätzen der Menschenfreundschaft, Weisheit, Tugend und einer

(*) Man sehe die Schrift, das in Dessau errichtete Philanthropinum, ꝛc.

(**) Das Ende der Schrift: Für Cosmopoliten, etwas zu lesen, zu denken und zu tun. 1775.

einer vernunftmäßigen Religion zu machen, die Schulnot allenthalben mit Schulfreude umzuwechseln, durch mehr Einsicht und mehr Uebung des Guten endlich eine algemeine Menschenbesserung (wenigstens in Europa) zu bewirken, dise so werte Absicht schien ganz verkant zu werden. Denn da Basedow zur Anlage des entworfenen Besserungs-Instituts einen Beitrag vermögender Menschenfreunde von 30000 Taler foderte, wurde nur Mistraun und Kaltsin, nicht aber Neigung, die Sache zu befördern, sichtbar. Vier Monate nach der Ankündigung bestand die von mir fast allein besorgte Anstalt schon aus 9 Pensionisten und 6 Famulanten, und nur Basedow wagte zu den Bedürfnissen des Instituts die ersten Kosten. Natürlich war es, daß der feurigwünschende und eifrigsttätige Basedow hierüber Unmut wider das Publikum empfand, und auch die Lage, worin ich war, beschwerlicher und trauriger ward, als sie sonst gewesen sein würde. Ich hörte izt nur Basedows Klagen, gar nicht Ermunterungen, und oft seinen mich niderschlagenden Entschlus, daß die längst gewünschte Anstalt, für deren Aufkommen ich mehr unmittelbar als er sauer arbeitete, mütterlich sorgte und unbeschreiblich litt, bald wieder aufgehoben werden müste. Zu diser Aufhebung wurde die Mitte des Maimonds 1776 öffentlich festgesezt. Keine Mutter kan mit mehr Furcht und Angst dem vom Manne beschlosnen Morde ihres liben Kindes entgegen sehen, als ich disem Zeitpunkt entgegensah, wo unser gemeinschaftliches Institut, dem kaltsinnigen Publikum zur Reue, solte nidergeschmissen werden. Ich hofte stark, daß unser Kind, dessen Kleinheit und langsames Wachsthum unserm Basedow unerträglich war, doch mit der Zeit größer, den Edlen liber, und für die Menschheit nüzlicher und wichtiger werden würde. Der Zeitpunkt kam, da sich zu Dessau mehr als hundert Menschenfreunde und Kenner des Schulwesens versamleten,

um die Wirkung unsrer bisherigen Bemühungen zu beurteilen. Und ihr Beifal ward, ungeachtet auch Gegner darunter waren, so algemein und aufmunternd, daß Basedow seinen Entschlus der Vernichtung vor der Hand unterdrükte.

Unter unsern 15 Schülern war unter andern ein 33järiger Man, der als Schulmeister von einem Dörfchen im Neuwidischen nach Dessau kam, nur mit Katechismus, Gesangbuch und Bibel bekant, ferner ein Bauerknabe aus der von Rochowischen Schule, und zwei Jünglinge von 12 und 15 Jaren. Dise waren alle in dem vorigen Jare zu meinen Unterricht gekommen, one ein Wort Latein zu wissen, und nun im Mai 1776 erklärten sie vor den versamleten Weltbürgern und Kennern des Schulwesens, an welcher Stelle irgend einem von denselben es beliebte, Castellionis biblia, Curtium de rebus Alexandri, ꝛc.

Wenn meine Leser mehr von diser Sache wissen wollen, so dürfen sie nur nachsuchen des Herrn Rectors Stroths (damals zu Quedlinburg) Bezeugung der Warheit von der in Dessau angestelten Prüfung; ferner Frizens Reise nach Dessau, (von Prof. Schummel) des Hrn. Prälaten von Rochow Nachricht von der Prüfung ꝛc. (eingerükt in den Maimond des deutschen Merkurs, von 1776) und 2tes Stük des philanthropischen Archivs. Doch ein einzig Zeugnis, weil es kurz ist, wil ich anfüren und berichtigen, aus der algemeinen deutschen Bibliothek, 29. Band 2tes St. Seite 557, wo der Recensent des philanthropischen Archivs auf Ehre und Gewissen versichert, daß Basedows Selbsterzälung von der Untersuchung aufs genauste mit der Warheit übereinstimme. Ferner sagt er: „daß man 7 bis 8järige Kinder, welche „ein oder anderthalb Jare des philanthropischen Unterrichts „genossen hatten, mit großer Geläufigkeit Französisch und „Latein würde plaudern hören, wuste jeder, der hinkam,

„zum

»zum voraus, und erregte wenig Bewunderung: aber
»zu sehen, daß dise Kinder auch wirkliches, ächtes Latein
»verstanden, zu hören, wie sie (*) jede aus klassischen
»Schriftstellern nach Beliben von den Zuschauern aufge-
»schlagene Stelle mit so großer Fertigkeit und Richtigkeit,
»one allen Anstand übersezten, als wenn sie die Ueber-
»sezung vom Papier abläsen; zu hören, wie man den
»Zuschauern die Wahl lies, eine selbstbelibige Zeitperiode
»aus der alten oder neuen Geschichte zu bestimmen, aus
»welcher gefragt werden solte, und dan auf jede oft nicht
»leichte Frage in lateinischer Sprache getan, eine richtige
»befridigende Antwort in eben diser Sprache zu verne-
»men; zu hören, wie die in der Arithmetik, Geome-
»trie, Trigonometrie, nur eben so kurze Zeit unterrich-
»tete Philanthropisten, abermals Exempel und Problemen
»von den Zuschauern sich aufgeben lißen, und mit der Fer-
»tigkeit eines geübten Rechenmeisters und Meskünstlers
»ausrechneten und auflösten; und bei dem allen zu sehen,
»wie den Kindern das alles, und so viel andre Realien,
»one allen Zwang, mit so vilem Vergnügen, unter be-
»ständig fortdaurenden körperlichen Uebungen, in so kur-
»zer Zeit, und bei so großer Unvolständigkeit der erfo-
»derlichen philanthropischen Hülfsmittel so gründlich geler-
»net hatten; das sezte alle, welche Augen und Oren nicht
»mit Vorsaz verschlossen hielten, in das gröste Erstaunen,

 »das

(*) Das Lob von hier an ist deswegen übertriben, weil es nicht den 7 bis 8järigen Kindern, sondern nur den erwänten Jünglingen von 12 und 15 Jaren, und dem Schulmeister, in der Größe und Ausdenung beizulegen war. Die jüngern Kinder wusten freilich Vieles, was Bewunderung erregte und den Schein geben konte, auch sie wüsten so viel, als hier gerühmt ist. Dise Bewunderung wurde noch dadurch vermehrt, daß auch einer meiner Schüler, an dem die Bemühungen seiner ehemaligen Lerer unwirksam gebliben waren, wider Vermuten Latein plauderte und verstehen konte.

„das preste den mehrsten Anwesenden Zeugnisse des vol-
„kommensten Beifals und laute Bewunderung ab.“

Dise Exempel nun spanten die Erwartung Einiger zu sehr, so wie das gar große Lob bei Andern — Neid, Widerwillen und den Verdacht erregte, daß es ganz ungegründet sei. Es machte uns überdem die Beschwerlichkeit, daß neugirige Beschauer häufig herzu kamen, und wenn ihr Interesse nicht mit dem Aufblühen des neuen Instituts verbunden war, sie mit gesammelten Anlässen zum Tadel wieder davon gingen, und daheim mündlich und in Schriften unsern gemeinnüzigen Absichten Widerstand verursachten. Die erfreuliche Wirkung davon indessen war eine Gärung, wodurch vile Schulmänner erwekt wurden zur Untersuchung, was in ihren Anstalten nach unsern Vorschlägen und gemachten Erfarungen verbesserlich sei, wie sie die bisherige Schulnot, das Einbläuen der Vokabel und Sprüche vermindern, und etwas anders dafür aufnemen könten. Zudem war Aufsehen zu der großen angekündigten Absicht schlechterdings nötig. Auch gewan unsre Anstalt durch die öffentliche Prüfung mehr Freunde, die sie achteten und unterstüzten, obgleich bei weitem nicht so, wie es Basedow zur Stiftung eines Europa erleuchtenden und in Schulen und Kirchen bessernden Philanthropinums erwartete.

Unser edles Fürstenpar bestimte hernach der Anstalt 12000 Taler und nötiges Gebäude, und die Beiträge edler Menschenfreunde im Publikum machen bis izt mehr als 5000 Taler, one das versprochne Geschenk Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Markgrafen von Baden, Carl Friedrich, welches 1000 Ducaten ausmachen wird. Doch ich wolte hier nur einige Umstände des Instituts bis 1776 anfüren, und das Uebrige, der Geschichte des sogenanten Philanthropins, und des darauf erfolgten, izt von sechs Vorstehern dirigirten Erzihungsinstituts, die villeicht einst folgen wird, vorbehalten. Eine

Eine Vereinigung viler aufgeklärten Schulmänner, um die mögliche Verbesserung im Schulwesen fest zu sezen und zu bewirken, ist sie nicht eines jeden Menschenfreundes Wunsche gemäs? Aber sie ist noch nicht da, oder doch nicht wirksam genug, um eine merkliche Besserung im Erzihen und Unterweisen algemein zu machen.

Vater und Mutter, Knecht und Magd, Gespile und zufällig kommende Geselschafter z. E. werden Lerer der Kinder, one daß sie den Vorsaz haben, sie zu leren, und one der Kinder Natur, ihre Fähigkeit und erworbne Fertigkeit im Verstehen zu kennen, und sich darnach zu verhalten. So werden denn der Jugend tausend Vorurteile eingeflößt, die zum Teil unberichtigt ins männliche Alter übergehen und sich dan in einfältigen Urteilen und üblen Handlungen äußern und fortpflanzen.

O wie gros ist doch die Anzal der Schulen, in denen für die Zurechtsezung und Aufklärung des Verstandes und die Bildung des Herzens noch gar nicht gesorgt wird, weil in denselben die beschwerliche Einprägung der Wörter und Redensarten aus fremden Sprachen fast ganz allein die Lernzeit wegnimt, welche durch Gebrauch der Naturmetoden erspart werden könte zur Bereicherung des Verstandes mit nüzlichen Kentnissen, zu denen auch die Kentnis fremder Sprachen freiwillig und gleich mit überginge. Würden erst, besonders für die **untern Klassen** der Schulen, Lerer gebildet oder aufgesucht, welche Kenner der menschlichen Natur, verständige Beobachter ihrer Schüler wären, und welche diejenigen Metoden im Unterricht brauchten, deren Beschreibung ich in diesem Buche mitteilen werde: so würde das Schulwesen für Lerer und Schüler mehr Reiz erhalten, und an vilen Orten bald mehr Gutes wirken.

Mir ist es unbegreiflich, wie seit dem Babilonischen Turmbau bis zu unsrer Zeit folgende Bemerkungen nicht

gemacht,

gemacht, oder doch zum Vorteile in Erlernung der Wissenschaften und Sprachen nicht gebraucht wurden:

1) Ein Kind, Jüngling und jeder Erwachsner erneuet am lebhaftesten die Vorstellung einer Sache, wenn derjenige Name ihm gesagt wird, den er hörte, da er die Sache zuerst sinlich kennen lernte.

2) Wenn der Name einer Sache in der fremden und hinterher auch in der bekanten Sprache genant wird, so pflegen die Schüler entweder one Fassung der Sache den bekanten und unbekanten Ton nur zu wechseln oder den fremden Namen nur ganz schwach zu empfinden und gar leicht wider faren zu lassen, deswegen, weil ihre Einbildungskraft in disem Falle mit dem bekanten Namen zur Vorstellung der Sache übergeht und damit beschäftigt bleibt.

3) Wenn bei der sinlichen Darstellung einer Sache nur der unbekante Namen der fremden Sprache genant wird, so hat die Sele des Schülers eine Schwirigkeit, den schon anders gelernten Namen lebhafter als jenen zu denken. In disem Falle geht die Imagination liber mit dem fremden Namen zur Sache über, und denkt künftig disen fremden Namen und die Sache mit viel mehr Leichtigkeit zusammen, als wenn der fremde Name blos durch den gleichbedeutenden bekanten Namen dem Gedächtnis zugefürt ist.

3) Drei gleichzeitige Arbeiten werden der Sele gemacht, wenn sie den bekanten und den unbekanten Namen der Sache fassen und auch noch die Sache selbst sich vorstellen sol. Dis ist für gewönliche Kinderselen zu viel, und die Ursache, warum das

Spra-

Sprachenlernen und Studiren so vilen jungen Leuten lastig und ekelhaft wird.

Auf diese durch Erfarung bestätigten Säze gründe ich die Behauptung, daß die Versinlichung der fremden Wörter, wie sie von mir bald angegeben werden sol, die einzig gute Metode sei, fremde Sprachen mitzuteilen. Denjenigen, die bisher gegen sie deklamirt haben, ist sie mit Unrecht als eine unnüze oder wol gar schädliche Spilerei vorgekommen. Sie sind gestraft genug, daß sie es nicht verstanden. Von nun an, da ich die Ausübbarkeit gezeigt habe, hof ich, wird man nicht mehr wider eine gute Sache loszihen, welche die Jugend von Qual befreit, sie schneller und auf angenemere Weise, als sonst möglich war, zu Kentnissen bringt; welche unter andern auch den Aufschlus gibt, warum alle diejenigen, die fremde Sprachen nach der bisher gewönlichen Schulmetode blos aus Büchern lernen, so vile Schwirigkeit im Sprechen finden, hergegen diejenigen schnel und leicht zur Fertigkeit im Sprechen gelangen, welche nach der Naturmetode Namen und Sachen zugleich, (nicht Namen durch Namen) lerneten.

Weil das Sprechen so sehr leicht nach der Naturmetode erfolgt, ja kaum verhinderlich ist, so haben einige Schulleute sie die Sprechmetode genant und gemeint, das Sprechen sei unser Zwek, der aber in Ansehung der todten Sprachen keine Mühe verdine, wir also etwas Unnüzes triben ꝛc. Sie irten sich. Das Sprechen war nur eins unsrer Mittel, durch welches in der fremden Sprache das Verstehen der Bücher, das Fassen neuer Ideen, das feste Behalten der vorher ungehörten Wörter, das Erklären, Denken und Schreiben erleichtert und beschleunigt wird.

Doch ich wende mich zu der versprochnen Beschreibung einiger Metoden, durch welche mir ehedem der Unterricht ausserordentlich gelungen ist. Der Vortrag derselben

ben wird mir leichter und den Lesern hoffentlich angenemer werden, wenn ich mir vorstelle, daß meine erste Schülerin mir Nachricht gibt, wie meine Belerung ehmals auf sie wirkte.

I.

Emilie Basedows Schreiben an Wolke, ihren ehmaligen Lerer (*), über die Versinlichungsmetode.

Ich bin, wie Sie wissen, schon vier Jare bei meiner Tante Dumas, in Hamburg. Aber ich kan mir noch recht vilες von dem vorstellen, was ich in Dessau gesehn und gehört habe. Besonders ist mir noch das in frischem Andenken, wie das Französische und Lateinische mir bekant wurde.

Ihr Verlangen, daß ich beschreibe, was ich mich von der Art und Weise erinre, wie ich durch Sie zu den ersten Kentnissen diser Sprachen, der Natur und des menschlichen Lebens gekommen bin, ich wil es gern befridigen, wenn ich nur kan. Volständig wird meine Beschreibung wol nicht werden. Aber wenn eine solche nötig ist; so werden Sie ja leicht die Lükken, die ich lasse, füllen, und dem Unrichtigen, das ich vorbringe, die rechte Form geben können.

Recht gut weis ich noch, daß Sie lateinisch und französisch mit mir sprachen von den Dingen, die um uns herum waren, im Zimmer, in der Küche, im Garten, auf der Straße, im Walde, am Flusse ꝛc. Alles was wir hörten, sahen, rochen, schmekten, empfanden; was eben geschehen war, geschah und bevorstand, und aus den gegenwärti-

(*) Seit Anfang 1770. wo Emilie ¾ Jar alt war, bis Michaelis 1776. wo geflissentlich fast aller Unterricht aufhörte, um das wieder vergessen zu machen, was sie bis dahin zum Ueberflus, nach der Meinung Einiger wuste.

wärtigen oder bald folgenden Umständen ganz erkant und besprochen werden konte, gab Anlas zum Gespräche in der fremden Sprache. Ich lernte (*) dabei die Sachen und zugleich die Sprache mit vilem Vergnügen.

Wenn die Glokke schlug, sagten Sie: hör! es schlägt, „ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, siben, acht, neun, zehn, „elf, zwölf. Nun ist es Mittag. Wir werden essen. Sih! „der Tisch ist gedekt. Sih dort die Gabel, das Messer, „den Teller, die Serviette! Bald wird die Speise aufge„tragen werden; wer wird sie auftragen? Hanna. Nun „trägt sie die Speise auf, nun werden wir uns bald nider„sezen. Ich werde hier sizen, du wirst dort sizen, deine Mut„ter wird auf disem Stule sizen ꝛc.

Darauf wurde das Essen besprochen, und ich verstand alles, wenn Sie gleich nimals sagten, wie es deutsch hiße (**). Nach Tisch gingen wir in den Garten, um die Bäume und Pflan-

(*) Dis Wort Lernen war ihr zu damaliger Zeit nur in dem Sin bekant, worin man es gewönlich nimt. Aber hätte sie damals mir geschriben: so hätte sie es gewis vermiden. Denn einst auf meine Frage: kanst du auch, wie andre Kinder, das wieder vergessen, was du einmal gelernt hast? gab sie zur Antwort: ich habe ja noch nichts gelernet.

(**) Unter allen Metoden, deren ich erwänen oder deren Ausüblichkeit ich zeigen werde, mus dise für Kinder unter 6 Jaren die erste und nebst dem Commandiren, fast die einzige sein. Mit übersechsjärigen Schülern mus man sie wenigstens einige Monate gebrauchen, ehe man anfängt Bilder zu besprechen. Wichtig ist es auch, daß dem Lerer die Ordnung gegenwärtig bleibe, in der er seinen Schülern Begriffe und Namen mitgeteilt hat, um gehörig ihnen das Unbekante ferner zu erklären, und das Schwere leicht zu machen. Anfangs viel, und langsam, immer deutlich und ordentlich, nimals unrichtig oder unwar in Gegenwart der lernenden Kinder von vorhandenen Dingen zu reden und zu urteilen, dis mus sein beständiges Studium sein.

Pflanzen kennen zu lernen. Sie wisen und benamten mir jede Sache, die uns vorkam: Dis ist ein Blat, ein grünes Blat. Sih, zwei Blätter! Zwei grüne Blätter! ein, ein; zwei. Da sind vile Blätter an dem Aste. Der Ast, der Ast, zwei Aeste, vile Aeste auf einem Stam. Die Aeste sind oben, der Stam ist unten. Ich werde eine Pflanze auszihen. Sih, nun zih ich sie aus, Achtung! du wirst die Wurzel der Pflanze sehen. Hier ist die Wurzel, hier der Stengel, hier die Blätter, hier die Blüte, hier der Samen! Die Wurzel der Pflanze war hier unter der Erde. Der Baum hat auch eine Wurzel; sie — die Wurzel — ist unter der Erde (*). Und so immer weiter bei andern Sachen! Wir namen von jedem

(*) Man mag dieses in deutscher, französischer, italischer, spanischer, portugisischer, dänischer, schwedischer, russischer, griechischer, lateinischer, hebräischer, arabischer, chinesischer oder otahitischer Sprache vorweisend sagen, es wird verstanden — von einem Kinde, — von einem Jünglinge, — und von einem bejarten Manne — richtiger und schneller verstanden und fester behalten, als durch irgend eine andere Metode — Schulnot wird durch Anwendung diser Naturmetode Schulfreude — der moralische Charakter der Kinder und Jünglinge bleibt dabei verbesserlicher — Schüler und Lerer dabei frölicher, und gewis in jedem großen Reiche, wie Deutschland oder Rusland ist, würden järlich vile Tonnen Goldes erspart werden können, wenn dise Metode auf einmal allen Sprachlerern bekant und ausüblich würde. Denn bei dem Gewin, den Verstand und Herz dabei hat, kan die Zeit, die izt die studirende Jugend braucht, zur Hälfte für nüzliche Handarbeiten, also zugleich

jedem Baum ein Blat, das muste ich mit den Fingern betasten. Dan sagten Sie uns dabei, was für eines Baumes Blat es sei, z. E. das ist ein Birnbaumblat. Nun samleten wir auch Blätter von andern Pflanzen, die ich mit ihren deutschen Namen schon kante, oder eben izt kennen lernte. Jedes derselben wurde betastet und benamt. Wenn wir nun ein Duzend hatten, so ließen Sie mich versuchen, ob ich sie, one zu sehen, durch bloßes Anfülen erkennen und benamen könte. So lernte ich sehr vile Bäume, Sträucher und Küchenkräuter aus dem Ansehn und Anfülen

gleich auch ein ansehnliches Schulgeld erspart werden. Aber wer achtet dise Vorteile? Wie vile haben nicht schon dagegen deklamirt, sie für Spilerei erklärt, und nur Verdrus für Dank gegeben, da ich doch durch die Bekantmachung mehren Menschenkindern dinen wolte, und bei einem geheimnisvollen Verschweigen aller Nachricht von ihr blos durch Vorzeigung ihrer sichtbaren Wirkung gewis ausserordentliche Verwunderung und Neugirde erregt hätte. Auf die Weise wäre sie villeicht auch geschwinder und weiter mehr bekant und ausgeübt worden, anstat, daß bis izt recht Vile sie zu verstehen fälschlich geglaubt, Schwirigkeit in der Ausübung gefunden, und sich deswegen für berechtigt gehalten haben, sie zu verwerfen und zu verachten. Kaum darf ich hoffen, daß vile Schulmänner eifrig genug dafür eingenommen werden, um sie für die untern Klassen zu empfelen und einzufüren. Es gehört besondere Mühe dazu, dise Metoden zu lernen, eine ganz eigne Aufgelegtheit und ein geldkostender Vorrat von Lermitteln, sie auszuüben. Doch ist zum Behuf der Lerer für eine lateinische und französische Uebersezung diser Beschreibung schon gesorgt.

len kennen. Sie samleten einige Male die Blätter von allen Obstbäumen, Sträuchern und Küchenkräutern unsers Gartens, und Sie konten funfzigerlei Blätter in einen Beutel werfen, und ich konte eins nach dem andern, wie aus einem Glükstopf, herauslangen, nur mit dem Unterschide, daß ich den Namen der Pflanze oder des Baums, wovon ich das Blat faste, one es zu sehen, schon vor dem Auszihen sagte. Unter 50 Blättern waren aber doch gemeiniglich einige (etwa sechs) die ich verwechselte, z. E. das Blat von Erbsen und Lattig, wenn die Größe nicht verschiden war.

Dise Uebung wurde auch mit andern Sachen angestelt, und gab meinen Fingern ein Unterscheidungsvermögen, dessen ich mich mit Vergnügen erinre, und zuweilen mit Nuzen brauche.

Ist für dises Mal mein Brief nicht lang genug? Nun so leben Sie wol! Glauben Sie, liber Hr. W. daß ich mit freudiger Dankbarkeit mir die Libe vorstelle, die Sie mir erwisen haben, und daß ich mich bestreben werde, derselben allezeit wert zu bleiben,

Ihre Emilie.

2.

Ihr Kommandirspiel, glaub ich, hat uns nicht blos Vergnügen gemacht, sondern auch den Vorteil verschaft, daß wir sobald verstanden, was Sie lateinisch oder franzősisch mit uns sprachen. Wie verständlich war es doch, wan Sie sagten, vĕnī ad me, und dazu winkten, daß ich zu Ihnen kommen sölte, wie verständlich und behaltbar alle die Wörter und Redensarten der ganz fremden, nie gehörten

Sprache

Sprache, zu denen von Ihnen und uns die Bewegungen und Handlungen zugleich gemacht wurden! Z. E. Hebt die Hand — in die Höhe! last sie herunter, geht vorwärts, geht rükwärts ꝛc. (*), Ferner, wenn Sie selbst dis taten und es besprachen. Z. E. Ich hebe die Hand, und du hebst die Hand, und er hebt die Hand, wir drei heben die Hand, ihr beide, du und du, hebt die Hand, also drei Menschen heben die Hand. Ich habe die linke Hand gehoben, nun werde ich die rechte Hand heben ꝛc. Ich habe nun gehört, daß eine solche Abänderung Eines Wortes zur Bezeichnung verschidener Zeiten, eine Conjugation heiße, und daß das Conjugiren besonders den Lateinschülern Mühe mache. Ich habe sie nicht erfaren. Eben so wenig durften wir die Deklinationen lernen. Denn Sie richteten ihr Vorweisen, Kommandiren und Erzälen so ein, daß der richtige Gebrauch der Wörter uns gleich ganz natürlich wurde. Bald wisen Sie uns, um den Nominativ zu lernen, hundert Sachen also: Seht! hier ist der Hut, die Kreide, das Glas, ꝛc. (Hic est pileus, creta, poculum), dan um den Gebrauch des Accusativs zu üben, befalen sie uns die im Nominativ genanten und vorgewisenen Sachen anzurüren, z. E. berürt den Hut, die Kreide, das Trinkglas, (tangite pileum, cretam, poculum), dan sagten Sie, um uns dieselben Wörter im Ablativ bekant zu machen: nun ist die Rede gewesen von dem Hute, von der Kreide, von dem Trinkglase, ꝛc. (Sermo fuit de pileō, de cretā, de poculō). Auf ein andermal kamen wieder dieselben Sachen und ihre Namen, aber

(*) Wie man allein durch das Kommandiren und Erzälen jede fremde Sprache leicht und angenem für die Schüler leren könne, würde ein zu der Absicht gemachtes Buch bald sichtbar machen.

mit veränderter Endung vor. Wolten Sie, z. E. uns die Wörter im Genitiv bekant machen, so sagten Sie: „Nun „wollen wir die Gestalten diser Sachen betrachten. Seht an „die Gestalt dises Hutes, diser Kreide, dises Trinkglases ꝛc. „(Adspicite formam huius pilei, huius cretae, huius poculi).„ Um die Wörter im Dativ gehörig zu bilden, wälten Sie folgende Redensart: eine Sache der andern auflegen, imponere rem rei; lege auf disen Hut disem Hute, deinem Kopfe; dise Kreide diser Kreide, disem Ofen, dises Trinkglas disem Trinkglase, disem Tische ꝛc. (impone hunc pileum huic pileo, tuo capiti; hanc cretam huic cretae, huic fornaci, hoc poculum huic poculo, huic mensae). Mehre Dinge eben der Art wurden hernach eben so besprochen (*). Die Wörter im Vokativ kamen oft genug vor, denn Sie redeten nicht nur uns und andre Menschen oft an, sondern zu unserm Vergnügen und zum Wachstume unsrer Kentnis auch zuweilen unvernünftige Tire und sogar leblose Sachen, z. E. da ist ein Pferd, wir wollen es anreden. „Mein Pferd, kom zu uns, wir wollen dich streicheln und sanft klopfen, (En! illic est equus. Illum compellabimus. „Mi ĕquĕ! vĕnī ad nōs, volŭmŭs te mulcēre et palpāre).„ Dis geschah denn auch und wurde in gegenwärtiger und vergangener Zeit besprochen. Ein Exempel, wie Sie eine leblose Sache anredeten, wil ich noch anfüren. „Nun kom„men wir zu dir, bejarte und laubvolle Eiche, die du auf tief„gesenkter Wurzel ruhend, deinen unbeschornen Wipfel gen „Himmel strekst, ꝛc.„ (Jam vĕnimŭs ad te, annōsă frondōsăqŭe quercŭs, quāe infixīs altē radicĭbŭs nītens, tuum intonu-

(*) Hierauf wurden nun die durch die Sinne erkenbaren Eigenschaften untersucht und genant, wozu sich jeder Jugendlerer izt mit Hülfe der von mir gesamleten Ideen und Redensarten von Seite 76 bis 118. vorbereiten kan.

intonſum căcūmĕn verſus coelum tēndĭs). Sie verſteckten zuweilen eine Sache, die wir gerne ſuchten und ihr Geſpräch wärend des Suchens lehrte uns alle Adverben des Orts. Auf eine eben ſo leichte Weiſe begriffen wir die Bedeutungen der Adjektiven, der Präpoſitionen, ꝛc. ꝛc.

Das Vorweiſen der Dinge und der Bilder (*) und das Vormalen an der großen ſchwarzen Tafel, unterhielt unſre Aufmerkſamkeit und gab, wenn jedes ſo von Ihnen beſprochen ward, uns allerlei Kentniſſe. Wie ſchnel waren doch zwei Stunden vorbei, in denen ſie ſich ſo mit uns unterhielten (**). Ich erinre mich noch, wie Sie bei Erklärung des 1ſten Virtels auf Tab. XXV. den Man mit der Harke auf die Tafel zeichneten und fragten, für was für einen Menſchen wir diſen hielten? wir: für einen Bauer; wie Sie ihn nun nach unſerm Urteile, das die äuſſern Kenzeichen, die Flinte, die Leiter und der Beſem, der Wanderſtab, der Zepter, die Krone ꝛc. beſtimten, bald darauf in einen

(*) Der die Abſicht hat, das Verſtehen der lateiniſchen Schriftſteller vorzubereiten, z. E. des Terenzes und des Plautus, der brauche gelegentlich die harten Redensarten, die die Römer ſich gegen ihre Sklaven erlaubten, gegen Tire, z. E. gegen einen Hund, I ad graecum II, es canis trium litterarum (fur), aufer te domum. Si redieris quaſi incūdem te caedam. Quid cunctaris? Si ego fuſtem ſumſero &c. Einige Andere Vorteile zur Erlernung der lateiniſchen Sprache werde ich in der lateiniſchen Ueberſetzung diſes Werks bekant machen, wie die Schüler alle Regeln der Proſodie richtig anwenden können, one ſie aus dem Buche oder mit irgend einer Mühe gelernt zu haben.

(**) Wenn ein Lerer nicht fertig zeichnen kan, oder nicht einen noch größern Vorrat von Sachen und Bildern hat, wie ich für meine Schüler brauchte, ſo verliren ſeine Schüler gewis recht viel.

Soldaten, in einen Schorsteinfeger, in einen Wandrer, in einen König ꝛc. umwandelten.

Doch mein Blat ist so ganz vol, daß ich kaum die Versicherung hinzusezen kan von der Libe und Verehrung, womit ich bin

Ihre Emilie.

3.

Das Namenerraten (*) gab unserm Verstande eine angeneme Uebung, und beförderte unsre Sprachkentnis sehr merklich. Sie sagten uns, daß wir uns besinnen solten, was für Sachen wir von diser oder jener Art kenneten. Dan sagten wir nach der Reihe, vom ersten zum lezten den Namen einer Sache, die wir dachten, entweder in der fremden Sprache, in der Sie uns übten, oder in unsrer Mutterspräche. Sie aber schriben jeden Namen in der fremden Sprache auf, und verschaften uns auf solche Weise auch eine Uebung im Lesenlernen. Wurde eine Sache genant, von der Sie glaubten, daß sie nicht allen bekant sei, so erklärten sie diselbe und fügten zuweilen eine Erzälung hinzu, die uns angenem und lerreich war. Mir däucht, das erste Mal musten wir nachdenken, was für Tire uns bekant wären. Da sagte dann

(*) In der Kupferbeschreibung hab ich vile Anlässe zu diser Uebung des Verstandes und zu diser Mitteilung der Sprachkentnis gegeben. Und ich weis es aus Erfarung, daß dise Metode nicht nur der Privatlerer, sondern auch der Schullerer ganz bequem gebrauchen kan. In der Beschreibung der 4ten Tafel S. 18. kömt der erste Anlas zur Ausfürung diser Metode, auch noch etwas mehr Erläuterung vor.

dann der eine ein Storch, der andre ein Bär, der dritte eine Spinne, der virte ein Walfisch ꝛc. Und so konten sie die ganze Tafel vol Namen schreiben. Was wir da nicht alles hörten, von der Beschaffenheit und Natur der Tire! Es wurden bald uns dadurch so vile Namen bekant, daß wir hernach die Tafel zu füllen wusten, wenn gleich nur die Vierfüßigen, oder die Vögel, oder die Fische, oder die Insekten benamet werden solten. So lernten wir auch vile Namen der Kräuter, der Stauden und Bäume, ferner der Mineralien, der Teile des Hauses, des menschlichen Körpers; ferner die Namen der Handtirungen und Handwerker, die Namen der Sachen, die aus Metal, aus Holz, aus Knochen und Elfenbein, aus Thon, aus Glas, aus Leder, aus Wolle, aus Flachs und Hanf gemacht werden; ein andermal die Namen aller der Dinge, die eine einzige Eigenschaft gemein haben, z. E. die spizig, stumpf, hart, weich, flüssig, fest, die von Natur oder gewönlich schwarz, weis ꝛc. sind. Ich erinre mich auch Ihrer Frage: wie ein Schüler und Zögling beschaffen sein müste? und einiger Antworten: lernbegirig, gehorsam, klug, weise, gütig, bescheiden, dankbar, woltätig, fleißig, zufriden, geduldig, mäßig ꝛc. ꝛc. Zu einer andern Zeit wurde ausgedacht, gesagt und geschriben, wie ein Schüler und Zögling nicht sein müste: z. E. ungehorsam, töricht, albern, unbarmherzig, unfreundlich, undankbar, geizig, ungeduldig, unmäßig, unverschämt ꝛc. ꝛc. Dise Wörter wurden durch bekante Redensarten ganz verständlich gemacht. Es kam endlich durch die Frage: wie ein guter Schüler und Zögling sein und werden könte, one die Libe seines Lerers und Erzihers zu verliren, noch zu einer dritten Klasse von Eigenschaften, die sie die gleichgültigen nanten. Wie darf er sein? klein, gros, sechsjärig, zwölfjärig, weisharig, rotharig, blas,

rot, ꝛc. ein Deutscher, Däne, Livländer, Russe, Franzose, Engländer, Portugise, Pole, ꝛc. wie kan er werden? krank, verwundet, geruchlos ꝛc. Die Fertigkeit, die Dinge von einerlei Gattung oder Klasse zu übersehen und zu nennen, war auch eine Folge diser Uebungen. Doch mus ich wol nicht vergessen, wie Sie dise Uebungen uns immer angenem erhielten. Sie sagten nämlich, sie wolten einen der Namen, welche die Tafel fülten, heimlich auf ein Papier oder hinter der Tafel aufschreiben, und wer ihn rite, solte etwas empfangen, das ihm lieb wäre. Das reizte uns nun alle zum Lesen und Achtunggeben, auch deswegen, weil der fremde Name, den Jemand als den heimlich geschriebenen wälte, in der bekanten Sprache wiederholt werden muste. Jeder so gewälte Name wurde dan von Ihnen durchstrichen oder weggewischt, bis die ganze Tafel leer war. Dan lasen Sie erst den heimlich geschriebenen Namen, und zeigten an, wenn Ihre Schüler es nicht wusten, wer diesmal glüklich gewesen sei, oder den Namen erraten habe, und den Preis davon tragen würde.

Das Figurenraten vergnügte mich ebenfals nicht wenig, und machte, dass ich die Figur und Form jedes Dinges, das ich sah, nach der Zeit genauer betrachtete. Ob ich mich weiss, wie es vorgenommen wurde? Recht gut! Ich will gleich ein Beispiel anführen. Sie machten eine gerade Linie — und fragten dan nach der Reihe einen jeden, was Sie für eine Figur im Sin hätten zu machen. Da liess dan die Einbildungskraft ihre Bilder die Musterung passiren, um das zu finden, an welches die gemachte Linie wie ein Teil paste. Wenn stund, dass die vollendete Figur, deren Namen Sie schon bestimt und aufgeschrieben hatten, Linie wol sein, ein Dreiangel, eine

Scheibe

Scheibe im Fenster, ein Ramen um ein Gemälde, ein Tisch, ein Ofen, ein Vogelbauer, ein halber Teller ꝛc. Da sah man recht, wie verschiden die Vorstellungen eines Jeden waren, wie der eine an was Großes, der andre an was Kleines dachte. Wenn Jemand eine Figur nante, die nach der Meinung der übrigen nicht daraus werden konte, so waren sie gleich bereit, dise Figur zu zeichnen, wovon dan die gemachte Linie ein Teil war. Sie lißen auch den Schüler seine Idee selbst darstellen. Dadurch sahen wir denn oft wider Vermuten das, was nicht möglich schien, wirklich gemacht.

Ich habe zwar schon ein neues Blat genommen, aber ich mus doch wol für dismal meinen Brief endigen.

4.

Ihre Prüfung der Urteile ist immer für mich eine so angeneme Unterhaltung gewesen, daß ich sie gern noch einmal wieder haben mögte. Wenn Sie diselbe auch mit mir wieder anstelten, so würden sie leicht sehen, ob ich izt richtiger urteilte, und mehr Gründe für jede meiner Behauptungen anzugeben wüste, wie vor 6 Jaren. Sie selbst brachten allerlei Urteile vor, und lißen uns durchs Heben, Niderlassen oder Vorstrekken unsrer Hände entscheiden, ob das Vorgebrachte wahr, falsch oder zweifelhaft sei. Der etwas auf die Weise bejahte, was er verneinen oder bezweifeln muste, verlies den halben Kreis, worin wir uns vor Ihnen hingestelt hatten. Es war gut, daß Sie alle sich ein Tuch vor die Augen halten lißen, weil man sonst demjenigen im Urteiile gefolgt wäre, der gewönlich am richtigsten geurteilt hätte Der nun gar nicht im Urteilen fehlte, also zulezt den Plaz behielt, bekam denn etwas ihm Libes, als eine Belonung seiner Auf-

merksamkeit oder seines ehemaligen Fleißes und Nachdenkens bei Samlung der Kentnisse. Nun wil ich mir einmal vorstellen, wie die Prüfung vorgenommen werden könte: (*) Zwölf Schüler sind im Halbkreise vor dem Lerer. Diser sagt: Deutschland ist größer als Portugal. (2 verneinen und gehen ab). Deutschland ligt weiter nach Mittag als Italien. (1 bejaht und geht ab) Abraham lebte nach Noah. (Alle ja). Er lebte 1000 Jar nach ihm. (3 bejahen und gehen ab). 400 Jar nach ihm! (2 bejahen und gehen ab. Die übrigen bejahen, mit dem Zusaz: ungefär.) Alle die, welche fleißig lernen, sind libenswürdig. (von den viren bejahen zwei und müssen abgehen, weil einer der übrigen behauptet, daß Jemand, der fleißig lernt, ungehorsam, undankbar, boshaft, kurz der Libe unwürdig sein kan). Zwei Zalen mit einander multiplicirt, geben immer eine größre Zal, als jede der beiden, die mit einander multiplicirt wurden. (Einer bejaht und geht ab, nachdem ihm der andre, welcher verneinte, gezeigt hat, daß 4 mal $\frac{1}{2}$ nur 2 bringe, und $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{3}$ nur $\frac{1}{6}$ sei).

Ich

(*) Wenn die Prüfung in der bekanten Sprache vorgenommen wird, so erfärt man blos, wie richtig Jemand urteilt, und welches Mas von Kentnissen er hat. Es können die Urteile aus jeder Wissenschaft hergenommen werden, z. E. aus der Naturkunde, aus der Geschichte, aus der Matematik, aus dem gemeinen Leben ꝛc. Der Lerer kan durch diese Metode die Vorurteile seiner Schüler in richtige Urteile verwandeln, und auch neue Kentnisse mitteilen. Wenn er eine Zeitlang gelehrt hat, und untersuchen wil, ob sein Vortrag recht gefast und behalten sei, so kan er durch das angegebne Mittel es erfaren, und die Wiederholung seiner Leren one Erregung eines Ekels veranstalten.

Ich glaube, Sie haben noch andre Metoden im Unterrichte für uns gebraucht. Ich erinre mich z. E. des Judicirspiles, wodurch Sie einen Ihrer Schüler zum Sprechen in der fremdem Sprache brachten, wovor er sich bis dahin scheute (*). Nun leben Sie wol! Mich freut es, daß ich Sie bald in Dessau wieder sehen werde.

Emilie.

Vom Gebrauch der beschribnen Elementarkupfer insbesondre.

Der von mir beschriebenen Metode, mit Hülfe der Bilder zu lehren, mess ich einen großen Teil der Wirkung bei, die an meinen Schülern in dem ersten Jare des Instituts sichtbar geworden ist. Andere, die meiner Manir darin gefolgt sind, haben ebenfals die Wirksamkeit derselben gefunden. Hier könte ich verschidene Jugendlerer nennen, die in unserm Institute sind und einst waren, wenn ich nicht kurz sein müste.

Die Herren Simon und Schweighäußer werden dem Publikum in einem deutschen und französischen Orbis pictus bald zeigen, wie gut sie den Vortrag nach Bildern gefunden haben. Der Herr Prof. Trapp, der seit Michaelis 77 bis Ostern 79 Mitarbeiter an unserm Institut war, fand ebenfals dise Metode vorzüglich wirksam, und

(*) Ich habe allerdings noch manche Vorteile und Kunstgriffe in der Unterweisung der Jugend entdekt (z. E. bei Mitteilung der geographischen Kentnisse, in der Beschr. Tab. XL. bis XLV.) die ich zum Teil in der folgenden Beschreibung der Elementarkupfer hie und da schon angebracht habe, und in der zweiten Hälfte der Beschreibung noch anzubringen suchen werde.

und hat auf eine für alle Kinderlerer nüzliche Weise die Vorteile derselben auseinander gesezt, in seinem Versuche der Pädagogik. Berlin, bei Fr. Nicolai 1780. von S. 98 — 129. Aus disem Buche wil ich für Leser, die es nicht haben, nur eine Stelle ausheben. Bei dem ersten Elementarkupfer führt er folgende Anwendung an. „Seht das kleine Kind an der Mutter Brust. Was „macht es? Was macht die Mutter? Seid ihr alle so „klein gewesen wie der Säugling? Ich auch? Wodurch „sind wir größer geworden? Woher haben wir Speise und „Trank bekommen? Wer gibt es euch izt? Wer gibt „mirs? Was ist man denen schuldig, die uns von Anfang „unsers Lebens an erhalten haben? Was mus man nach„her, wan man größer wird, tun, um seinen Unterhalt „zu erwerben? Müst ihr das auch dereinst tun? Wie „wolt ihr das anfangen? Was mus man tun, um etwas „zu wissen? Was mus man tun, um gut zu lernen? „Wie lange mus man lernen? „

Dadurch wird es den Kindern nun sehr begreiflich, daß sie einst nicht selbst sich helfen konten, daß sie ihr Fortkommen den Eltern zu verdanken haben, ihnen also Libe und Ehrerbitung schuldig sind, daß sie lernen und arbeiten müssen, daß zum gelingenden Lernen Aufmerksamkeit erfoderlich sei, ꝛc. Und dis ist nur eine einzige Benuzung eines einzigen Anlasses, der aus Betrachtung einer oder zweier Figuren hergenommen ist. Solcher Anläße nun sind unzälige in meiner (das Verstehen der fremden Sprache zunächst befördernden) Beschreibung, welche auf die von Herrn Prof. Trapp angeführte Weise benuzt werden können, sobald man eine mit der Jugend schon ziemlich geübte Sprache spricht. Sehen die Vorsteher des Schulwesens in größerer Anzal den Vorteil ein, der durch

andere Metoden als die bisher gewöhnlichen erhalten werden kan, so haben wir in wenig Jaren solche Schriften und Lermittel zu erwarten, welche einer weit größren Menge Menschen den Weg eröfnen können, wirksame Lerer der Jugend zu werden, ungeachtet sie bis dahin zum Leramt untüchtig bleiben. Zum Besten Viler hof ich, daß es geschehe, obgleich unter den hohen Vorstehern des Schulwesens nur erst ein einziger mir bekant geworden ist, der die Vorteile der Metoden, wovon ich rede, durchgeschauet hat. Diser ist der erleuchtete Minister und Obercurator aller preußischen Schulen, Akademien und Universitäten, Freiherr von **Zedlitz**, der in seiner Rede fur le patriotisme, das mit überzeugenden Gründen begleitete Urteil fält, daß die Samlung der Elementarkupfer das Handbuch jedes Schullerers sein müsse. (*)

Doch nun zum unmittelbaren Gebrauch der Beschreibung! Der Lerer, der seine Schüler schon mit vilen Dingen in der Natur nach den angegebnen Metoden bekant gemacht, und besonders die in der Beschreibung des 1sten Virtels von Tab. XII. gesammelten Jdeen, bei der Gelegenheit vorhandener Gegenstände grösstenteils schon mitgeteilt hat, geht nun, da er Bilder brauchen wil, so zu Werke, wie er es von Seite 2. 6. beschriben findet. Er mus die Verständlichkeit alles dessen, was durch das Bild vorgestelt wird, vorbereiten, so viel möglich durch Handlungen, die er mit vorhandenen Sachen vornimt — Wer disen Vorschlag zu befolgen weis, dem kan der Unterricht vorzüglich gelingen, der

kan

(*) Es versteht sich mit einer Beschreibung, welche die Benuzung der vorgebildeten Gegenstände lert, wie bis dahin das Elementarwerk getan hat.

kan einen erstaunlich schnellen Fortgang im Lernen bei seinen Schülern sichtbar machen. Denn durch das Bild lernt der Schüler fast gar nichts, aber durch die Geschiklichkeit des Lerers, es zu erklären, und als einen Anlas zur Mitteilung andrer Kentnisse zu gebrauchen, lernt er unbeschreiblich Viles. Dis sehr wichtige Stük des Unterrichts kanst du, lieber Kinderfreund, bald aus der Beschreibung der ersten Tafel erkennen und dan es ferner üben.

Die Säze von 1 bis 45 müssen wenigstens ganz verstanden werden, ehe man von einem Bilde spricht. Das von 45 bis 51 gesagte dinet dazu, das Wort: erwachsene Frau, deutlich zu machen. In 53 ward etwas vorbereitet, das in 60 bis 66 angewendet wird. In 67 bis 75 war es Absicht, das Wort: kennen und in der Hand halten, zu erklären. Wer eine Fertigkeit im Conjugiren, und die Geschiklichkeit, die Zeitwörter in jedem modo und tempore gehörig anzuwenden, seinen Schülern schnel mitteilen wil, der darf nur ein Funfzig Handlungen nach einander unternemen, und so besprechen, wie hier das Wort: empfangen, so wird er seine Absicht erreicht sehen. Die weitere Ausfürung des Zeitworts für jede Person und jeden modum, auch die Anwendung des ganzen Passivs hab ich Andern für zu leicht gehalten, um selbst dadurch hier weitläuftig zu werden. Die beschribenen Handlungen von 89 bis 104 sind vorgenommen, um das Wenige in 105 den Schülern deutlich sagen zu können. Kan Jemand fragen: wozu der Verzug, da man doch viel schneller fertig werden kan? so denk er, daß sein wozu nicht passender sei, als in dem Fal, da ein junger Mensch einmal mit einem wenigsprechenden Boten, ein andermal mit seinem gesprächigen Lerer, der Naturkenner ist, nach

einem

einem entlegenen Orte geht, mit dem ersten zwar viel schneller nach dem Orte hinkömt, aber mit dem andern allerlei nüzliche Kentnisse samlet, seine Sinne und seinen Verstand übet. Ich mus abbrechen, damit nicht aus diser Einleitung wieder ein Buch werde.

Ihr Kinderfreunde müst nun selbst die Vorbereitung machen, so lange sie nötig ist. Wie dise Untersuchung angestelt werden könne, wil ich noch durch ein Exempel leren. Wenn ich z. E. die Beschreibung der zehnten Tafel in einer fremden Sprache vortrage: so forsch ich aus, ob meine Schüler, one Vorbereitung, wissen, was Gegend, was mancherlei heiße, sonst mus ich die vornemsten Bestandteile einer Gegend erst weisen und nennen, und dan sagen, daß dise zusammen eine Gegend ausmachen, und eben so die verschidenen Sachen in derselben erst nennen, und erst hinterher das nun erklärte Wort mancherlei sezen. Eben so wird man finden, ob die Wörter: virfüßige und fligende Tire, schon verständlich sind. In der noch ganz fremden Sprache, auch mit Hülfe der vorgewisenen Bilder, sind sie nicht deutlich genug. Da würd ich die Verständlichkeit derselben so vorbereiten: Ich habe zwei Füße, bin zweifüßig, unser Hund Phylax hat vier Füsse, ist vierfüßig, ist ein vierfüßig Tir ꝛc. Um das Wort fligende zu erklären, würd ich einen Vogel herbeiholen, und ihn fligen lassen. Wenigstens mus das Wort fligen nicht eher vorkommen, als bis man einen Vogel fligen gesehen, und dis mit den Schülern besprochen hat. Daß eine solche Versinlichung der Begriffe und der fremden Töne nicht verdient durch den Namen Spilerei verächtlich dargestelt zu werden, werdet ihr, liben Kinderfreunde, wenn ihr Gebrauch von meinen vorgeschlagenen Mitteln machet, gewis mit Vergnügen erfaren. Für die Klassen der Anfänger im Studiren ist sie besonders zu empfelen. Aber wenn 12 bis 20 Schüler in einer Klasse sind, so müssen die Figuren der

beschribenen Kupfertafeln gros gezeichnet oder gemalt, ihnen vor Augen gestelt werden können.

Ich habe die Arbeit an der Beschreibung der Kupfern nur als ein oft unterbrochnes Nebengeschäft verrichten können. Dis sei meine Entschuldigung, wenn man Drukfeler, Versezungen oder verbesserliche Ausdrükke und Wendungen findet. Doch wil ich Erinrungen und Bemerkungen, wodurch Jemand glaubt, mich auf eine noch größere Brauchbarkeit dises Werks aufmerksam machen zu können, gern annemen, und so viel möglich, bei der zweiten Liferung der Beschreibung von 47 Tafeln, benuzen. Zu disen 47 wird der Verleger noch einige stechen lassen und hinzufügen, um auf denselben, besonders die übel zusammengepfropften, zum Teil schlecht gezeichneten Figuren auf Tab. XXI. No. 2. besser darzustellen. Die ganze Samlung von 100 Tafeln, die bisher 8 Rthlr. kostete, wird künftig nur einen Goldludwig zu 5 Rthlr. gerechnet, kosten, und die neuen Tafeln zu derselben werden mit der Kupferbeschreibung ausgegeben werden.

Gott befördere meinen redlichen Wunsch, auch durch die Mitteilung diser Nachricht von meinen Metoden etwas beizutragen, daß diejenige Jugend, die bisher mit Verdrus lernete, künftig an mehr Orten, mit Vergnügen und in kürzerer Zeit der nüzlichen Sachen und Sprachen kundiger, und zu allem Guten bereitwilliger werde, auch die zu sehr belasteten und zu wenig aufgemunterten Schulmänner, besonders die in den untern Klassen, dadurch einst mehr Erleichterung und Freude bekommen!

Dessau, im Herbstmond, 1781.

Wolke.

Erste Liferung

der Beschreibung zu den ersten drei und funfzig Elementarkupfern.

Beschribene Gegenstände und Vorstellungen in der Ersten Abteilung.

Erste Tafel. Narungsmittel, menschliche Figuren ꝛc. nebst der Metode von den gezeichneten Gegenständen verständlich zu sprechen, von Seite 1 — 10

Zweite Tafel. Sitten der Kinder bei Tisch, von Seite 10 — 13

Dritte Tafel. Die obere Hälfte, von Arten der Kleider; die untere, von den Mitteln sie zu verderben. S. 13 — 16

Virte Tafel. Von den verschidenen Arten der Wonungen. S. 16 — 20

Fünfte Tafel. Spile der Kinder, Soldaten, Kegelspilerinnen, ein Auffezer, ein Schüz. S. 20 — 24. 1) Reiten auf dem Stekkenpferde. 2) Schaukeln im Seile. S. 25, 26. 3) Tanzen. S. 27. 4) Puppen, mit welchen kleine Mädchen spilen. S. 28, 29

Sechste Tafel. 1) Besuche. 2) Blendespiel. 3) Sechs spilende Knaben. 4) Spile mit Bällen. S. 30 — 34

Sibende Tafel. 1) Baden, Schwimmen, Schiffen. 2) Schlitschulaufen, Schlittenfaren ꝛc. 3) Spazirengehn, Reiten, Faren, im Walde. 4) Billardspilen. S. 34 — 42

Achte Tafel. Der Fuchs eine Gans raubend, der Adler einen Fisch mit stachlichten Rükken verschlingend. Murmeltire, Ameisenlöwe und seine Falgrube. S. 42 — 45. 2) Binen und Seidenwürmer. S. 45 — 50. 3) Löwe, Leopard, Tiger, Pferd, Kamel, Elefant. S. 50 — 53. 4) Schlangen, Eidexen, Frosch, Schwan, Reiher, Fischotter, Biber und ihr Bau, Fisch, Muschel, Spinne. S. 53 — 55

Neunte Tafel. 1) Vom Tiger, Ochs, Mauleſel, Hirsch. S. 55 — 57. 2) Ein Man, eine Raupe betrachtend. Zugvögel, Krokodil, Sägefisch, Nasehorn, Straus. S. 57 — 59. 3) Tauben, Störche, Beuteltir, Schildkröte. Ferner 4) von der Art, wie Tire einander angreifen und sich verteidigen. S. 59 — 61

Zehnte Tafel. Bergigte Gegend mit Menschen, virfüßigen und fligenden Tiren. Vom Sprechen des Papagois, von Singevögeln ꝛc. S. 61 — 64

Eilfte Tafel. 1) Eine Nordgegend, Rentire, Sehunde, Walfischfang. S. 64 — 66. 2) Affe und Federvih. S. 66 — 68

Zwölfte Tafel. 1) Teile des menschlichen Körpers, Gerip, Lunge, Oberleib und Unterleib, Adernge-
web, Kreislauf des Blutes, Muskeln, Misgeburt. S. 68 — 73. 2) Erste Abteilung, Krankheiten
und

und Arzeneien. Zweite Abteilung, äußerliche Schäden und Wundarzenei. Von der Anzal der Menschen auf dem Erdboden. S. 73 — 76

Dreizehnte Tafel. 1) Von den fünf Sinnen, vom Geruch, Geschmak, Gefühl, Gehör und Gesicht, mit einem Vorrate sinlicher Ideen. Von der Aufmerksamkeit. S. 76 — 119. 2) Vom Gedächtnis, vorgestelt durch einen Greis, der seine Bildnisse von seiner Kindheit, Jugend und seinen mänlichen Jaren her betrachtet. 3) Von der Erfarenheit und Unerfarenheit. 4) Von der Lust seine Kentnis durch allerlei angestelte Versuche zu vermeren. S. 119 — 124

Virzehnte Tafel. 1) Vom Tribe der Sinlichkeit, 2) der Neugierde, 3) der Nachamung, 4) der Lebenserhaltung. S. 124 — 128

Funfzehnte Tafel. 1) Berge, Bäume, Täler, Reisende ꝛc. 2) Schiffart, auf einem Flusse, Flösser, Quellen, Bäche, Flüsse. S. 128 — 132

Sechszehnte Tafel. 1) Bewegtes Mer, Rudern, Insel, Halbinsel, Merenge, Landenge, Wirbel, Vorgebirg, sumfigtes Land, stehender Se mit Ror umgeben, gesunkener Wagen ꝛc. S. 132 — 134

Sibzehnte Tafel. Beschäftigungen 1) im Früling, 2) im Sommer, 3) im Herbst, 4) im Winter. S. 135 — 144

Achtzehnte Tafel. Die Gegenstände zeigen, wie des Menschen Kentnis wächst, 1) durch Vergleichung und Unterscheidung der Dinge, 2) durch Zeugnisse an-

drer, 3) durch Belerung derer, die einen geübten Verstand haben, 4) durch eigne Einsicht. S. 144 — 149

Neunzehnte Tafel. Tribe des Menschen. 1) Wolgefallen an Uebereinstimmung der Töne, an Ebenmas der Teile eines Gebäudes ꝛc. 2) Mitleiden. 3) Mitfreude. 4) Häusliche Glükseligkeit. S. 150 — 155

Zwanzigste Tafel. 1) Gartenbau. 2) Weibergeschäfte. 3) Werkstat des Schusters. 4) Der Schneider mit seinen Gesellen und seinem Lehrjungen. S. 156 — 162

Ein und zwanzigste Tafel. 1) Schmide. 2) Wagner. 3) Die Küche. 4) Arten, Sachen zu transportiren. 162 — 172

Zwei und zwanzigste Tafel. 1) Einsidler. 2) Bauleute, Zimmerleute, Maurer, Steinmezen. 3) Die Buchdrukkerei, die Presse, Sezer, Drukker. 4) Gefärliche Arbeiten. Der Dachdekker, Bergman, Schiffer. S. 172 — 180

Drei und zwanzigste Tafel. Naturgeschichte und Classification der Tire. S. 180 — 204

Vier und zwanzigste Tafel. 1) Menge der Pflanzen. Teile des Baues. Die Entwiklung des Keims. Verschidenheit der Wurzeln. Nuzen der Stämme. Kriechende Ranken. 2) Formen der Blätter und Blüten. 3) Fortsezung. Die zwei Geschlechter. Samen und Früchte. 4) Gartenarbeiten, Graben, Säten, Impfen ꝛc. S. 204 — 215

Fünf und zwanzigste Tafel. Mineralien. 1) Steine. Versteinerte Teile von Tiren und Pflanzen. 2) Salzkristallen. 3) Schneefiguren. 4) Werkzeuge der Scheidekünstler. Ein Blik auf die ganze Natur. S. 215 — 224

Zweite Abteilung.

Sechs und zwanzigste Tafel. Tribe und Neigungen der Menschen. 1) Dankbarkeit. 2) Ehrlibe. 3) Geschlechtstrieb. 4) Verlangen nach Gütern. S. 225 — 230

Siben und zwanzigste Tafel. Uebel. 1) Not des Hungers und Durstes. 2) Leibesgebrechen. 3) Hagel, vile Mäuse. 4) Bliz, Sturm, Ueberschwemmung, Bergsturz. S. 230 — 234

Acht und zwanzigste Tafel. 1) Krankenzimmer. 2) Frölicher Krüppel und Betler, vergnügte Menschen. 3) Muntere Tire, nur ein leidendes. 4) Nacht. S. 234 — 238

Neun und zwanzigste Tafel. 1) Gewisheit, Vermutung, Zweifel. 2) Ein Gespenst mit vier Beinen ꝛc. Irtum, Erscheinung, Ahndung. 3) Ursprung irriger Meinungen von Hexen, vom Tode, von Centauren und Teufeln. S. 239 — 248

Dreißigste Tafel. 1) Die Vernunft macht den Menschen zum Beherscher der Tire. 2) Andre Wirkungen der Vernunft. 3) Das Bild der Weisheit. 4) Alberne und Rasende. S. 248 — 252

Ein und dreißigste Tafel. 1) Die Hofnung. 2) Die Traurigkeit. 3) Die Verwunderung. 4) Der Zorn, alles in handelnden Menschen dargestelt. S. 243—256

Zwei und dreißigste Tafel. 1) Die Macht der Gewonheit. 2) Der Geizige. 3) Der Wollüstling. 4) Der Stolze. S. 257 — 261

Drei und dreißigste Tafel. 1) Woltätigkeit der Eltern gegen ihre Kinder schon vor ihrer Geburt. 2) Bei und nach der Geburt. 3) Erzihung, Belerung, Warnung und Bewarung vor Gefar. S. 261 — 268

Vier und dreißigste Tafel. 1) Geselligkeit. Ein auflaurender Wolf. Ein Retter des schlafenden Freundes. Ein Lamer und Blinder kommen gut fort. 2) Jagd und Fischfang. 3) Ein Jahrmarkt. S. 268 — 273

Fünf und dreißigste Tafel. 1) Eine wilde Gegend, ungezämte Tire, nakte Menschen. 2) Diselbe Gegend aber bebaut, mit Gärten, künstlich gebauten Häusern und Türen. S. 274 — 276

Sechs und dreißigste Tafel. 1) Ein Trunkenbold unter mutwilligen Knaben. Stelende Dibe. 2) Einbrechende Dibe, die erkant werden. 3) Straßenräuber, Menschendibe, Meuchelmörder, die eine Kutsche anfallen. 4) Eine Betrügerin, mit falschen Waren und unrichtigem Gewicht. S. 276 — 280

Sieben und dreißigste Tafel. 1) Eine Versamlung von beratschlagenden Männern unter einem simpeln Dache. 2) Eine Rathsversamlung. 3) Ein Monarch

narch auf seinem Trone, von geheimen Räten umgeben. 4) Eine Stadt mit Mauren. S. 280—284

Acht und dreißigste Tafel. 1) Eine Gerichtsstube mit Richtern, Klägern, Beklagten, Zeugen und Advokaten. 2) Bestrafungen, Gassenlaufen, Staubbesem, Halseisen. 3) Gehenkte Dibe am Galgen. Eine Entköpfung. Leichen der Verbrecher auf Räder geflochten. 4) Ein Gefängnis, vor demselben eine Schildwache. Galerensclaven. S. 284—287

Neun und dreißigste Tafel. 1) Abbildung eines Hauses nach einem verkleinerten Masstab. 2) Der Aufris. 3) Der Grundris. S. 284—287

Virzigste Tafel. 1) Der Durchschnit eines Hauses. 2) Der Grundris des ersten Stokwerks. S. 290, 291

Ein und virzigste Tafel. Vorstellung des Fridrichsplazes in Kopenhagen. S. 292

Zwei und virzigste Tafel. Der Grundris der Stadt Kopenhagen. S. 293—295

Drei und virzigste Tafel. Die Landkarte von Dänemark. S. 296

Vir und virzigste Tafel. Karte von Europa. S. 296:300

Fünf und virzigste Tafel. Karte von Asien. S. 301:304

Sechs und virzigste Tafel. Karte von Afrika. S. 304:306

Siben und virzigste Tafel. Karte von Amerika, mit einer algemeinen Betrachtung und über den fünften Erdteil. S. 306—311

Acht und virzigste Tafel. Vorstellung zweier Erdhälften, ihrer Mittagskreise, Wendezirkel ꝛc. S. 311 — 315

Neun und virzigste Tafel. Karte von Deutschland mit einer Vorbereitung, Landkarten zu kennen und zu machen. S. 315 — 326

Funfzigste Tafel. 1) Ein Kirchhof mit Menschen, die über eine sonderbare Erscheinung in der Luft nachdenken. 2) Verschidene Menschen, die eine Erscheinung ebenfals am Himmel betrachten. S. 327-329

Ein und funfzigste Tafel. 1) Zwei Kaufleute im Comtoir einen Kontrakt schlißend. 2) Ein König auf seinem Trone. 3) Ein Weiser trostvol sterbend. 4) Ein Gastirer in frommer Betrachtung. S. 329-331

Zwei und funfzigste Tafel. Der Tempel der Tugend um Gottes willen, auf einem Berge, an den einige Menschen mühsam hinansteigen. 2) Ein Lerer mit Schülern in einem Lerzimmer, dessen Wände mit Abbildungen von Naturprodukten behängt sind. 3) Ein Betsal mit Gottverehrern. S. 331 — 334

Drei und funfzigste Tafel. Die Güte Gottes, sichtbar in den Werken der Natur und Kunst, worüber genißende und nachdenkende Menschen frölich sind.

Erste Tafel.

Tab. I.

a) *Vorläufige Beschreibung der Gegenstände.*

Seht, hier ist abgebildet, eine Mutter mit einem saugenden Kinde, das ihr auf dem Schoße ligt; 2. ein Knabe neben ihr, der einen Kuchen verzehrt. 3. Auf der andern Seite der Mutter ein Kind, das von der Wärterin Speise aus dem Löffel empfängt. 4. Dort ein Mädchen, das nach einem Prezel greift. 5. Auf dem Tische ein Scherbelkuchen, ein angeschnitten Brod, noch ein ganzes aber kleineres Brod, eine dreifache Semmel, Butter auf Einem Teller und ein Stük Käse auf dem andern.

6. Auf dem Fusboden einige Zwibel, einige Eier im Korbe, ein großer Krebs und ein schuppichter Fisch auf einem Brette, zwei Rüben, zwei Mohrrüben, etwas Selleri, Lauch, Braunkraut, ein Kolkopf, und ein Eimer mit einer Flasche.

7. Auf der Bank Früchte, Erdberen auf dem Teller, daneben eine Melone, Pflaumen, eine angeschnitne Zitrone; 8. im Korbe eine Weintraube, einige Aepfel und Birnen.

9. Auf dem Tische ein Fisch, ferner zwei Würste, ein Kuchen und ein geschlachtet Huhn auf Tellern. 10. Ein tifer Napf. 11. Hinter dem Tische eine geöfnete Türe. 12. Von der Bodendekke herunter hängt an Haken ein Fisch und ein Virtel Fleisch.

13. Alles ist in einer Vorratskammer mit einem gepflasterten Boden.

b) *Metode, wie man von disen Gegenständen* Anfangs *in einer fremden Sprache, die man lehrt, sprechen mus, um den Schülern nach und nach verständlich zu werden.*

1) Die Hand! die Hand (*) eine, zwei. Die zwei Hände, meine Hände, deine Hände: meine Nase, deine Nase, ꝛc.

2. Ich — Christian (**) — ich wil — meine Hände — bewegen. 2) Seht, ich bewege die Hände, ich bewege sie, weil ich wil. 3) Ich kan die Hand bewegen aufwärts, herab, vorwärts, zurük, rechts, links. 4. Ich kan mich bewegen. 5. Seht, ich bewege mich, ich gehe, ich schreite fort, ich gehe rükwärts; 6. ich neige mich vorwärts, ich neige mich zurük; 7. ich steige auf einen Stul, ich steige davon herunter; 8. ich lebe. 9. Denn ich kan mich bewegen, wan ich wil. 10. Ihr lebt auch, und der Hund lebt. 11. Aber der Stein lebt nicht, er

(*) Der Lerer weist immer das vor, oder auf das hin, wovon er redet. Er ist Praemonstrator, Vorzeiger, ein Wort, das nach dem Untergange des römischen Volks izt mit diser Metode wieder eine Bedeutung erhält. Denn seit mehr als 1000 Jaren hat man unter praemonstrare nichts anders verstehen können, als vordoziren, expliziren, analisiren.

(**) Jeder Lerer sagt hier seinen Namen.

er kan nicht selbst sich bewegen, er kan nichts wollen. 12. Der Stein wil nichts. 13. Er ist leblos.

14. Ich sehe mit meinen Augen die Hand, die ich bewege. 15. So ist es. 16. Ich wil schlagen mit den Händen — Achtung! 17. Ich schlage mit den Händen. 18. Ich kan mit den Händen schlagen, wan ich wil. 19. Ich höre mit den Oren, wan ich mit den Händen schlage. — 20. Ich wil meine Nase berüren. 21. Seht, ich berüre sie. 22. Ich füle, daß ich sie berüre. 23. So ist es, wie ich sage. 24. Es ist war. 25. Ich wil Zukker in den Mund und auf die Zunge bringen. 26. Ich bringe ihn darauf. 27. Der Zukker ist süs. 28. Ich schmekke es mit der Zunge, daß er süs ist. 29. Hier ist Brod, das wil ich an meine Nase bringen, ich bringe es, ich rich' es. 30. Ich kan richen.

31. Ei, das ist artig! 32. Es sind in meinem Beutel Stükken Geld. 33. Ich kan sie nicht sehen, nicht hören, nicht richen, nicht fülen, nicht schmekken, dennoch weis ich es. 34. Wie ich es weis? 35. Ich habe sie vorher hineingestekt. 36. Ich spreche, und du begreifst (und ihr begreift), was ich sage. 37. Du kanst auch sprechen und ich kan begreifen, was du sagest. 18. Ich bin Mensch, du Heinrich bist Mensch — Carl ist Mensch. Rudolph ist Mensch, die Magd Catharine ist Mensch. 39. Ihr, du Heinrich und du Rudolph, du und du — ihr — seid Menschen. 40. Wir — ich und ihr — wir sind Menschen.

41. Mein Nam ist Christian, dein Nam ist Heinrich, sein Nam ist Carl. 42. Der Name deiner Schwester ist Anne. 43. Der Name von diser Sache ist Buch. 44. Der Name von diser Sache ist Papir.

45. Aber seht das Gemälde an! da sind Bilder von Menschen, nicht Menschen selber. 46. Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs Menschenbilder. 47. Seht, ich bin gros, und dis Kind ist klein. 48. Ich bin erwachsen, und dis Kind ist nicht erwachsen, es ist noch klein. 49. Deine Mutter ist eine erwachsene Frau. 50. Seht, da das Bild einer erwachsenen Frau. 51. Da sind zwei erwachsene Frauen. 52. Nein! es sind nur zwei Bilder erwachsener Frauen. 53. Deine Schwester Anne ist ein Mädchen, du bist ein Knabe, ich bin ein Man, dein kleiner Bruder ist ein klein Kind.

54. Seht auch Bilder von Sachen! 55. Ich werde den Namen diser Sachen sagen. 56. Ich werde dise Sachen nennen. 57. Ein Krebs, ein Fisch, Eier, ein Korb, ein Apfel, die Türe, das Brod ꝛc. 58. Aber dise Bilder sind nicht die Sachen selbst. 59. Nun aber wollen wir von disen Bildern so sprechen, als wenn die Sachen dazu selbst gegenwärtig wären.

60. Das Kind da steht, wie ich stehe. 61. Dis Mädchen steht auch. 62. Das Kind und dis Mädchen, dise zwei Menschen, stehen. 63. Da steht

noch ein ander Mädchen, also stehen drei Menschen; 64. sie sizen nicht, wie die beiden Weiber sizen, und wie ich izt size. 65. Das Kind ligt auf dem Schoße der Mutter. 66. Das Kind saugt Milch aus der Brust seiner Mutter, so wie ich durch das Rörchen Wasser sauge.

67. Da ist meine Hand, meine rechte Hand, dise ist meine linke Hand. 68. Du weist nun, was Hand sei. 69. Du hast die Hand gesehn und den Namen derselben gehört. 70. Also kenst du die Hand. 71. Ja, ich kenne die Hand, ich weis, was Hand sei, ich habe sie gesehn und ihren Namen gehört. 72. Der Knabe, der bei seiner Mutter steht, hat etwas in der Hand. 73. Das Mädchen da ergreift einen Prezel mit der linken Hand. 74. Dis Weib, das vielleicht die Magd ist, hält einen Löffel in der rechten Hand. 75. Sie, die Magd, gibt disem kleinen Mädchen etwas mit dem Löffel.

Uebung im Unterscheiden der gegenwärtigen, vergangnen und künftigen Zeit.

76. Ich werde hernach, künftig, in einer bald künftigen Zeit einen Löffel nemen, und ich werde dir etwas geben mit dem Löffel. 77. Hier, auf disem Tische ist izt ein Löffel, und hier ist Wasser, reines Wasser. 78. Nun, zu diser gegenwärtigen Zeit fasse ich den Löffel, nun neme ich Wasser mit dem Löffel, und mit demselben (Löffel) gebe ich dir das Wasser. 79. Du empfängst dis Wasser, das ich in den Mund

dir gebe. In dem vergangenen Augenblik, in der vergangenen Zeit hast du Wasser empfangen. 80. Auch ich werde gleich Wasser nemen, mir selbst geben und es mit dem Munde empfangen. 81. Du empfingst vor mir, eher als ich, ich empfing nach dir, später als du. 82. Zu der Zeit, da ich Wasser empfing, hatteſt du schon empfangen, zu der izt schon vergangnen Zeit, da ich empfing, war die Zeit schon vergangen, da du empfingſt, da hatteſt du schon empfangen. 83. Wenn nicht du etwas empfangen hätteſt, so hätte ich auch wol nicht etwas empfangen.

84. Nun wil ich die Namen der Sachen sagen, deren Bilder hier sind, zwischen diſen vier geraden Linien, einer, zwei, drei, vier. 85. Diſe gerade Linie ist uns zur Rechten, diſe zur Linken, diſe oben, diſe unten. 86. Hier ist eine Ekke, auch hier, hier und hier; ein, zwei, drei, vier Ekken, alle die Bilder der Menschen und der Sachen sind in einem Vierek. 87. Da sind auch vierekkige Figuren auf dem Fusboden. 88. Auf demselben (Fusboden) sind auch zwei Mohrrüben mit Blättern, da zwei Rüben, da Zwibel, eine, zwei, drei, vier, fünf, sechs, siben.

89. Hier ist ein Faden, hier sind Zwibel. 90. Ich wil die Zwibel binden an diſen Stok. 91. Seht, eine ist schon angebunden, sie hängt an dem Stokke, und fält nicht herab. 92. Aber nun werde ich den Faden wieder aufbinden, alsdan wird die Zwibel herabfallen. 93. Nun bind ich auf, nun fält die

Zwibel herab. 94. Ich habe aufgebunden und die Zwibel ist herunter gefallen. 95. Da ich aufgebunden hatte, fiel sie herab. 96. Sie wäre nicht herabgefallen, wenn ich nicht aufgebunden hätte. 97. Aber da ich aufband, da fiel sie herunter. 98. Nun werd ich eine, zwei, drei und mehre, vile — nicht wenige — Zwibel anbinden, und sie werden an dem Stokke hängen und werden nicht herabfallen.

99. Ich werde zeichnen — eine grade Linie; 100. nun zeichne ich dieselbe, izt hab ich sie gezeichnet; 101. nun wil ich zeichnen eine krumme Linie, einen Winkel; nun einen Menschenkopf. 102. Hier sei die Stirne, die Nase, der Mund, die Oberlippe, das Kin, das Auge, die Augenlider, die Augenwimper, die Augenbraune, das Har, das Ohr, der Hals. 103. Das ist ein gezeichneter Menschenkopf! 104. Hier ist nun eine gezeichnete Nase, hier eine gezeichnete Stirn, hier ein gezeichnetes Kin. 105. Dise siben gezeichnete Zwibel sind angebunden, die eine an die andre, sie sind zusammengebunden. 106. Verstehst du? 107. Ich verstehe. 108. Verstehst du es auch? 109. Ich verstehe es auch; also versteht ihr beide es. 110. Nun weiter, um die übrigen gezeichneten Sachen zu nennen.

111. Eier in dem Korbe, ein Krebs, ein Fisch, Blätter, Kraut; ein Schemel, auf demselben Früchte. 112. Dise Frucht auf dem Teller ist anders als dise und dise im Korbe. 113. Du weist noch nicht, warum ich dis sage. 114. Seht, Geld ist es. Dise Stük-

ken sind Groschen, dise Zweigroschen. Die Groschen sind Eine Art Stükken, und die Zweigroschen eine andre Art; Groschen und Zweigroschen sind Münze nicht von derselben Art, sondern von verschidner Art. 115. So sind auch dise Früchte von verschidner Art. 116. Ihr habt schon gesehen und ich habe euch genant Aepfel, Birnen, Trauben, deren Bilder hier sind in disem gezeichneten Korbe. 116. Da ist eine Melone, die ihr gesehn und deren Namen ihr damals gehört habt, sonst würde ich dise Frucht izt beim Anblik des Bildes nicht nennen. 118. Auf dem Teller sind Erdberen, und da sind Pflaumen, und da ligt etwas von einer Citrone und ihrer Schale.

119. Hier ist ein Apfel. 120. Ich wil mit dem Messer die Schale abnemen, ich wil den Apfel schälen. 121. Dis Stük, das geschält ist, das ich geschält habe, werde ich nun abschneiden. 122. Nun schneid ich ab, nun hab ich abgeschnitten. 123. Dis Stük ist abgeschnitten. 124. Der Citrone da ist auch ein Stük abgeschnitten.

124. Da weiter hingelegt ist ein Fisch. 125. Sein Kopf ist nach der Linken, sein Schwanz nach der Rechten gerichtet. 126. Zur Rechten ligen zwei Würste auf einem Teller, der rund ist wie dise Cirkellinie O. 127. Ich wil die Köchin fragen, ob sie auch Würste habe, ob sie wolle zwei auf einen Teller legen, damit ihr sehen könnet, was das ist, wovon ich spreche.

128. Hinter den zwei Würsten ist ein Teller mit einem Kuchen. 129. Wenn ich einen Kuchen hätte,

so

so würde ich ein Stük abschneiden, und es dir geben, damit du es in den Mund stäkest, kauetest, und verschlukkest, damit du es äßest, wie ich dis Stük Apfel nun in den Mund stekken — nun kauen — nun verschlukken — essen wil. 130. Ich hab es gegessen, denn ich hab es in den Mund gestekt, gekaut und verschlukt. 131. Dort ist ein Gefäs, worin villeicht Wasser ist, oder etwas, daß man essen kan, eine Speise. 132. Zwischen disem Gefäße und dem Kuchen ligt ein Huhn, das nicht lebt, — oder das nicht mehr mit den Augen siht, das nicht mehr mit den Oren hört, das nicht mehr mit dem Schnabel Speise nimt und isset, das nicht mehr geht auf den Füssen, wie der Hahn und die Henne gehen, die im Hofe leben, das sich nicht mehr bewegt, das nicht mehr warm ist, weil das Leben ihm genommen ist, weil es getödtet oder geschlachtet ist.

133. Da sihst du die Türe geöfnet. 134. Geöfnet? 135. Das verstehst du villeicht nicht. 136. Sih! Ich wil dise Türe öfnen, nun hab ich sie geöfnet, nun ist sie geöfnet, nicht zugemacht. 137. Nun wil ich die Türe zumachen. 138. Nun hab ich sie zugemacht, von mir ist sie nun zugemacht.

139. Nun wil ich einen Apfel, in vier gleiche Teile teilen, erst in zwei Hälften, dan jede Hälfte wieder halbiren. 140. Jedes der vier Stükke ist ein Virtel. 141. Auf eben die Weise kan ich auch einen Bogen Papir oder eine Spilkarte in vier Virtel zerlegen. Seht!

142. Da ist angehängt ein Virtel eines geschlachteten Tires, das (wenn es lebt) vier Beine hat und Gras frist. 143. Dises Tires Name ist Kalb. 144. Das Virtel des Kalbes ist Fleisch und Knochen. 145. Es ist an einem Haken befestigt, so wie der Fisch.

146. Hier bei dem Mädchen, das den Prezel greift, auf dem Fusboden, steht ein Korb, und in demselben eine Flasche. 147. Auf dem Tische hier ein Kuchen, da ein Brod, dem schon ein Stük abgeschnitten ist, da ein Semmelbrod, das dreifach ist. 148. Hier nah bei dem Kopfe des kleinen Kindes, das von der Mutter gesäugt wird, ist Käse. 149. Zwischen dem dreifachen Semmelbrode und dem Schnit Käse ein Teller mit Butter, hinter welchem ein drittes Brod gelegt ist.

150. Alle die Sachen, deren Bilder ihr nun gesehn und deren Namen ihr gehört habt, waren euch schon bekant, denn ihr hattet dise Sachen selbst schon vorher gesehen und ihre Namen gehört.

Zweite Tafel.

Tab. II.

Hier ist ein Sal zum Essen, und ein Tisch gedekt mit einem Tuche. Auf dem Tische sind scharfe Messer, spizige Gabel, runde Teller, eine Schüssel, die größer ist als ein Teller; dort einige Flaschen und Büchsen, als eine Pfefferbüchse, Senfbüchse, ein Essigfläschchen und Oelfläschchen.

Um den Tisch herum sind zehn Menschen, ein (1), zwei (2), drei (3), vier (4), fünf (5) ... zehn (10). Siben derselben (und also die meisten) sizen; drei derselben, und also nur wenige, oder die wenigsten stehen: Fünf sind kleine und zwei sind erwachsene Kinder dises Vaters und diser Mutter. Doch ich wil euch von jeder diser zehn Personen etwas sagen.

Die erste Person, der Hausvater. Er hält in der Hand ein Glas, das mit Wein gefült ist. Er wird trinken, denn ihn durstet, und der Wein schmekt ihm gut. Er trägt auf dem Kopfe eine Perüke mit Lokken, lange Aufschläge an den Aermeln und leinene Manschetten, die die Hand umgeben. Er hat die Serviette über seinen Schos ausgebreitet, damit nicht etwas von der Speise oder vom Getränk auf das Kleid herabfalle, und es nicht beschmuze.

Die zweite Person, die Hausmutter. Sie lehrt ihre Kinder und warnet drohend mit dem aufgerichteten Finger der rechten Hand, daß der Eine nichts tue, was dem andern unangenem und zuwider ist, daß der eine dem andern nicht Unrecht tue, oder ihn nicht beleidige. Dise Mutter hat auf dem Kopfe eine Haube, um den Hals eine Perlenschnur, die sich kreuzend auf die Brust herunter hängt. Sie hat an ihr Halstuch die Serviette mit Steknadeln befestigt.

Die dritte, ein ungesitteter Knabe, der seine Müze auf dem Kopfe hat, den Kopf auf der linken, wie auf einer Säule stüzt, und mit einem Finger in den Nasenlöchern wült.

Die virte, ein kleiner Nachbar und Bruder des vorigen ungeschlifnen Knaben, tastet in die Schüssel, um Speise mit den Fingern, wie mit einem Rechen, an sich zu harken. Es ist ein klein Kind, das noch nicht recht gehen kan, weil es einen Falhut auf dem Kopfe hat.

Die fünfte ist ein Jüngling, der vorher sas auf dem Stule, mit der breiten Lene, und nun aufgestanden ist, um seinen Teil Kuchen wegzugeben. Er hat gekreuseltes Har, und einen Harbeutel.

Der sechste ist ein armer hungriger Jrus, der als ein Betler sich närt. Er hält unter seinem rechten Arm den Hut, strekt die rechte aus nach dem Kuchen, hat in der linken einen Stab. Sein Kleid ist abgetragen und zerrissen am Leibe, hat Strümpfe, die nur seine Beine dekken von Kni bis auf die Hakke, so daß er barfus geht.

Die sibente; eine libenswürdige Jungfer, die dem armen und durstigen Manne einen Becher vol Bier zuträgt. Dis Mägdchen trägt eine sehr verzirte Haube, und eine Schürze, die auf dem Rükken, vermittelst einer Schleife, festgebunden ist. Ihr Schleprok beschwert sie.

Die achte ist das kleine Mägdchen, das da die Hände ausstrekt, und die linke noch höher hebt als die rechte. Es runzelt die Stirne, öfnet den Mund und weint laut, weil der Becher umgefallen ist, und das Bier sein Kleid benezt und beflekt hat.

Die neunte, der kleine Knabe, strekt wie seine Schwester, beide Hände empor und schreiet. Sein Müzchen ist mit Spizen oder Band besezt, sein Gängelband hängt durch die Lene, sein Kleid ist hinten zugeknöpft.

Die zehnte, der Knabe da. Er entreist mit der Linken seinem Brüderchen etwas Speise. Daran tut er Unrecht. Zwischen disem Knaben und dem Vater steht ein Sessel, den die woltätige Jungfer verlies, um den Durst des armen Jrus zu stillen.

Alle dise Menschen, die beiden Eltern, ihre Kinder, Brüder und Schwester machen eine Familie aus. Der Betler aber ist fremd und mus nicht dazu gerechnet werden.

Eine gläserne Flasche, eine tönerne Kruke, beide zugepfropft, stehen neben dem Korbe in der Mitte, durch eine, aus Sprossen gemachte, Wand geschiden, um darin das Tischtuch und die Servietten, die Messer und Gabel aufzuheben. Eine der Servietten ist in die eine Hälfte des Korbes gelegt.

Dritte Tafel.

Tab. III.

Obere Hälfte.

Seht zwei Kleiderkammern! In diser, oben an den Pflökken hängen Manskleider, ein an drei Seiten aufgekrempter Hut von Wolle oder von Har, ein Nachtkamisol, Beinkleider, zwei Westen, deren

eine mit Tressen besezt ist, ein Rok, ein Oberhemd, ein Kasking, ein Schlafrok, ein Pelz und ein Mantel mit einem bepelzten Kragen und mit rauchen Aufschlägen. An der Perükenstange drei Perüken verschidner Art, eine runde, eine versehn mit herabhängenden Harknoten, eine mit einem Beutel. Zur Rechten der Stange ein ligender und ein stehender Stifel, ein Par Pantoffel und Schue, hinter beiden Paren ein Par Halbstifel, die man auf der Seite zuschnüren kan. Auf dem großen Kasten, woran der Degen mit dem Gehäng, und der Stok mit Knopf und Stokband gelegt ist, ligen zwei Schuschnallen, zwei Knischnallen, eine Halsbinde, eine Nachtmüze, ein Halstuch, ein Muf, ein Par Strümpfe und Strumpfbänder.

In der zweiten Kleiderkammer sind Frauenkleider, ein Hauskleid, ein Reifrok, eine Saloppe, ein Pelz, ein Schlepkleid, ein Frauenrok, eine Contusche, eine Schnürbrust und ein Leibchen one Ermel mit Schnürlöchern.

Welche diser Kleidungsstükke sind gemacht aus Seide? aus Schafwolle? aus Baumwolle? aus Leinewand? welche aus Har? welche aus Leder? wie heist der Handwerker, der die Kleider macht? Bekömt der Schneider für seine Arbeit auch eine Belonung? Wie viel Macherlon bekömt er wol von einem Manne, dem er einen Rok, eine Weste und Beinkleider macht? Zwei bis drei Taler? Macht der Schneider auch Perüken? Nur der Perükmacher macht sie.

Auf

Auf dem Kasten oder Tische ist ein Puzkopf mit einer Haube. Dessen Bild erscheint in dem gläsernen ebnen Spigel. Zur Linken ligt ein faltbarer Fächer, zwei Armbänder, eine Büchse, eine Schnur runder Perlen, eine stälerne Schere. Auf dem Boden ein Par Pantoffel und Schue. Die Wand, woran die Kleider gehängt sind, ist getäfelt.

Untere Hälfte.

Du, zierlich gekleideter Knabe, hast wol zu wenig Sorge, reinlich zu sein, denn du sizst kniend da vor einem Schemmel und plätscherst mit den Händen in dem Wasser, womit die tife Schüssel gefült ist. Las liber das Schifchen und den hölzernen Fisch schwimmen, so dir zur Linken ligen.

Du unvorsichtiges Mägdchen, — zu nah fassest du dem Feuer auf dem Camin. Izt wilst du davon flihen, wirfst vor Angst und Schrekken deine Puppe von dir auf den Boden, rufst Erwachsene zu Hülfe: „komt, liber Vater, libe Mutter, libe Brüder! komt, Freunde! die ihr mich hört, helft, ach helft mir, rettet, rettet mich! denn die Flamme hat mein Kleid ergriffen, komt und lösch die Flamme plözlich mit Wasser, oder — die Haut, das Fleisch und die Nerven meines Körpers werden anbrennen, und mir die heftigsten Schmerzen verursachen.„ So ist es, wer sich vor den Flammen des Feuers nicht in Acht nimt, und dem die Kleider so anbrennen, der mus

geschwind

geschwind mit etwas überdekt oder mit Wasser übergossen, oder ins Wasser hineingestekt werden, sonst ist er in Gefar, das Leben zu verliren.

Was macht ihr Streiter, der eine oben, der andre unten, auf dem Boden? ihr beschmuzt und zerreist euch einander die Kleider, verwirt euch das Har, und haltet euch einander fest.

Wie unbedachtsam der Knabe da sein gekreuseltes Har mit weissem Puder, vermittelst eines Püsters, pudert! Er bepudert auch sein Kleid, und seinen schwarzen Hut, den er auf den Tisch gelegt hat. Seht sein Bild im Spigel, worin auch das Bild des Puders gleich einer Wolke erscheint.

Virte Tafel.

Tab. IV.

Was für Sachen hat dort der Zeichner dargestelt? Wonungen, — worin Menschen arbeiten, essen, trinken und schlafen. Zur Rechten betrachtet ein Haus, wie es in einer Stadt gewönlich ist; in einer Stadt, die aus vilen Häusern besteht, welche in der Reihe auf zwei Seiten eines gepflasterten Weges oder einer Straße erbaut sind. Um alle Häuser und Straßen einer Stadt ist gewönlich eine steinerne Mauer, oder eine Erhöhung aus Erde, ein Wal, und eine Vertifung mit Wasser, ein Graben.

Die Türe des städtischen Hauses ist offen, vor derselben ist eine Freitreppe, die auf jeder Seite vier

Stufen

Stufen hat. Auf den beiden untersten und obersten Stufen sind aufrechtstehende Stangen, an disen die Querstangen befestigt. Auf die obere Querstange, die wagrecht ligt, lehnt sich das Weib, das auf dem Ruheplaz der Freitreppe steht. Die abschüssigen Stangen sind bequem den Aufsteigenden und Nidersteigenden, besonders den Kindern und alten Leuten, welche keinen sichern Gang haben.

An den Stufen, die uns am nächsten sind, ist ein Fenster zum Keller. Ueber dem Keller ist das erste Stokwerk des Hauses, das aus dem Eingang und Durchgang, zwei Stuben, einer Schlafkammer, einer Küche, ꝛc. besteht. Das zweite und dritte Stokwerk hat an diser Vörderseite des Hauses drei Fenster. Seht hier über den Fenstern ein Gesims mit der Dachrinne. Wan es auf die Zigel dises Daches regnet, so fliest das Regenwasser herunter in die Rinne, die nicht ganz wagrecht liegt, sondern etwas an einer Seite erhöht, an der andern ernidrigt ist. An dises nidriger ligende Ende sinkt das Wasser hin, und fält in der Röre da herab. Die Dachzigel dekken den innern Boden, wie die Schuppen den Leib des Fisches, damit kein Wasser eindringe. Aus dem Rükken des Daches oder dem Forste, ragt ein Schorstein hervor, dessen Röre bis zu dem Herde in dem untersten Stokwerke und zu den Oefen im Hause herabgeht, damit der Rauch darin aufsteigen kan. Wie würde alles vol Rauch und Rus werden, wenn eine solche Wonung keinen Schorstein hätte?

Wir wollen uns einmal aufschreiben, was für Materien zu einem Hause gebraucht werden, und aus welchen Teilen es besteht. Nun, nach der Ordnung! Du bist der erste, der einen Namen sagt, du der zweite, er der dritte, Carl der virte, Rudolph der fünfte. Wenn der erste sich auf keinen Namen mehr besinnen kan, und der zweite noch einen weis, so wechseln sie ihre Size, der zweite wird dan der erste, und der, welcher der erste war, wird nun der zweite. Und auf dise Weise kan der fünfte der erste, der unterste der oberste werden. Steine, Kalk, Holz, Eisen, Glas.

Nun weiter! Last uns die Teile des Hauses nennen. Die Türe, die Schwelle, die Pfosten, die Oberschwelle, der Flügel derselben, die Türangel, die Fenster, die Säulen und Stüzen, die Balken und Bretter, die Mauren, Fusböden und Dekken, die Mauren und das Dach, die Sparren und Latten, (auf welchen die Zigel befestigt sind) die Stube, der Ofen, der Herd, der Gosstein, die Küche, die Kleiderkammer, der Keller. Der Sandstal, der Holzstal, die Vorratskammer.

Da dicht an dem Hause ist eine Laube, worin ein Man bei dem Tische sizt. Weiter hin steht ein Bauerhaus mit einem Dache von Stroh oder von Schindeln oder dünnen Bretterchen. Der Gibel besteht aus Brettern. Auf den beiden Enden des Forstes sind Ziraten gleich Hörnern. Zwischen dem

Hause

Hause und der Laube ist ein Hahn, eine Glukhenne und drei Hünchen. Durch die Plankenwand führt ein Weg nach einer Höle in einem Berge, mit Bäumen beſezt. An dem Fuße des Berges zur Linken ist eine Cabane aus Raſen und Stangen errichtet. So waren die Wonungen der ersten Menſchen, so ſind ſie noch in Ländern, wo weniger Kunſt und Bequemlichkeit ist als bei uns.

Da wächst ein Baum, an dem unten die Wurzel, über ihr der Stam, und oben der Wipfel mit den Aesten und Blättern bemerkbar ist. In deſſen külendem Schatten ſchläft ein ermüdeter Wandrer. Sein treuer Hund, der ihn allenthalben hinbegleitet, ligt neben ihm, und wird bei der Annäherung eines Menſchen gleich erwachen, und bellen, und ſeinen Herrn wekken. Die Laſt, die der Man trug, ist ihm izt ein angenemes Kopfkiſſen. Zwiſchen dem Baume und der von Raſen aufgefürten Cabane ist ein Zelt, vermittelſt einiger Stangen aufgerichtet, und vermittelſt einiger Strikke und Pflökke ausgeſpant. Unter demſelben beſprechen ſich zwei Männer, am Tiſche ſizend. Wovon diſe wol erzälen? von Menſchen und Tiren, oder Bäumen und Pflanzen, oder von ausgräblichen Dingen? vom Himmel oder von der Erde? oder von dem, was ihnen begegnet ist und was ſie getan haben? Zelter ſind bewegliche Wonungen, ſie können abgenommen, fortgetragen und an einem andern Orte wieder aufgeſchlagen wer-

den. Sie sind also gut für die Soldaten, die bald hier bald dort sich aufhalten müssen.

Ein großes prächtiges Haus für einen Herrn, der reich oder mächtig ist, heist ein Pallast, für den ersten eines Landes, für den Fürsten oder König, heist ein Schlos.

Gibt es auch Häuser für Tire? Ich denke ja. Für die Pferde? einen Pferdestal. Für die Schweine? einen Schweinstal. Für die Kühe und Ochsen? einen Rinderstal. Für die Schafe und Hammel? einen Schafstal. Für die Hüner? einen Hünerstal.

Fünfte Tafel.

Tab. V.

Erstes Virtel.

Diese Tafel ist anders eingerichtet, als die virte. Dise hat vier Abteilungen, vier Virtel. Auf jedem Virtel sind spilende Kinder vorgestelt. Wollet ihr auch so spilen, wie dise drei Knaben? Wolan! Nemt jeder ein Stökchen, stekt es als einen Säbel an die linke Hüfte, ergreift einen Stok mit der Rechten, nemt ihn in die Linke und legt das untere Ende an die linke Schulter, dan komt und vereinigt euch mit disen drei Krigsmännern, die schon in vollem Marsch sind. Stil! Hört ihr das Trommeln des Tromlers? — bom, — pata bom, pata bom, ... und das Pfeifen des Pfeifers? .... Ach alles ist

nur

nur Bild! Nun ihr habt doch schon gesehn und gehört, wie ein Tromler mit seinen Stökken auf das gespante Fel der Trommel schlägt, und wie ein Pfifer in ein Mundloch der Pfeife bläst und hohe und nidrige Töne hervorbringt, wan er stark oder schwach bläst, und die übrigen Löcher der Pfeife öfnet und schliest? Der Pfeifer da macht wol nur die Mine, als wenn er pfiffe. Denn sein Camerad, da er die Flinte auf der rechten Schulter trägt, zeigt, daß er noch nicht Unterricht und Uebung im Exerziren gehabt habe. Aber ein jeder der drei Knaben ist bewafnet mit einem Degen, (villeicht von Holz). Der hat sich eine Grenadirmüze aufgesezt und über die Oberlippe einen Stuzbart gemalt oder angeklebt, um sich ein manliches Ansehn zu geben. Villeicht wird er einst ein braver Soldat, ein tapfrer Offizir sein, der seinem Vaterlande gute Dienste leistet, besonders wenn er durch Fleis sich viele Kentnis und Klugheit erwirbt. (*)

Was halten denn die beiden Jungfern in der rechten Hand? Sind es große Würfel mit acht Ekken und mit sechs vierekkigen Seiten? Nein! es sind runde eklose Kugel. Was wollen sie damit ma-

 chen?

(*) Dise Betrachtung wird nicht ohne Erklärung verstanden, wenn man sie einem Kinde, zumal in einer fremden Sprache vorträgt. Man mus also besonders erklären, was brav tapfer, Vaterland, &c. sei.

chen? Sie wollen sie wol auf dise Maschinen hinwerfen, die hier aufgerichtet stehn. Wie heißen diese Maschinen doch? Kegel. Warum wollen sie auf die Kegel werfen? ganz recht, damit einige derselben oder alle umfallen. Gehört dazu Geschiklichkeit? one Zweifel! Also die, welche von beiden die meisten Kegel umwerfen wird, wird wol verliren? Nein, nein, die wird gewinnen. Wie viel kan eine solche Jungfer wol umwerfen? Kan? Es ist möglich, daß sie neun umwirft. Denn ihr seht drei Reihen von drei. Und drei, dreimal genommen, machen neun. Aber ich zweifle, ob sie drei wirft. Sie steht zwar den Kegeln nahe, sonst mögte ich wol wetten, daß die Kugel rechts oder links vorbei life. Denn ein so gezirtes Mädchen mit der Schleppe, mit den Manschetten und gekräuselten Haren kömt mir nicht so vor, als wenn es sich oft im Werfen geübt hätte. Ich wil sagen, es ist mir nicht warscheinlich, daß dise Jungfer vile Kegel umwerfen wird. Warum haben die Jungfern die Kugel in der Rechten und nicht in der Linken? Die Rechte ist geübter und also geschikter zum Werfen als die Linke. Kan die Linke nicht eben so geschikt werden? Ganz gewis, wenn man nur sie eben so sehr von Kind an üben wil. Denn viele Menschen, die die linke Hand mehr üben als die rechte, haben auch mehr Geschiklichkeit in der linken, als in der rechten. Wer die Geige spilt, übt die Finger der linken Hand vorzüglich. Beim Blasen der Flöte, beim Spilen des Klavirs werden

beide

beide Hände gleich geschikt. Also solte man auch im Schreiben, beim Essen, u. s. w. beide Hände üben. Seid gleich gut, gleich billig gegen die linke und rechte, seid nicht gegen eine parteiisch.

Was wil der Knabe, der da als ein müssiger Zuschauer steht, die Arme kreuzweis über einander geschlagen, die Beine aus einander gespreitet? Er wil so gefällig sein, die umgeworfenen Kegel wieder aufzurichten, und die Kugel zurükzutragen oder zurükzuwerfen. Seinen Rok und seinen Hut hat er abgelegt, um desto leichter und geschikter zum Aufsezen der Kegel zu sein. Oder ist er vielleicht so arm, daß er keinen Rok und keinen Hut hat? Ich sehe, er ist barfus, one Schue, one Strümfe. Wenn die Kugel ihm auf den Fus springt, was wird er fülen? Was Angenemes? Nein, unangeneme Schmerzen. Was mus er tun, um nicht den Schmerzen zu haben? Etwa der Kugel entgegen laufen? Nein, er mus der schnel geworfnen Kugel behutsam ausweichen; und schon voraussehen, wohin sie ihren Lauf nimt. Es ist nötig, daß er vorsichtig sei. Wenn fünf (5) Kegel nach dem Wurfe stehen bleiben, wie viel wird der Knabe dan aufzusezen haben? Vier (4). Recht, denn 5 und 4 sind neun (9). Wenn drei (3) umfallen, wie viele werden dan noch stehen? Sechs (6). Also 3 und 6 sind auch 9. Wer weis aber wie viel 5 und 4 und 3 und 6 sind? — zwei mal 9 oder achtzehn (18). Richtig!

Da jenseit der Kegel ist noch eine Person, ein Knabe beschäftigt. Kent ihr die Maschine, die er in den Händen hält? Ja, wir haben schon einen solchen Pfeilbogen und einen Pfeil gesehen. Das ist also ein kleiner Schüze. Er hat den Bogen gespant und einen Pfeil darauf gelegt. Er zielt; wohin? Auf den Vogel, der dort auf dem Aste des dikken Baums ruht, unbesorgt vor der hinterlistigen Nachstellung. Nun drükke los, damit wir sehen, ob du trifst, und der Vogel betäubt oder tot herabfält. Doch wir warten umsonst, daß ein lebloses Bild unsern Befel höre und befolge.

Auf der zierlichen Mauer steht ein Gefäs mit einer Pflanze, die große und dikke Blätter hat. Die ist wol weit, weit hergebracht, aus einem andern Lande, als worin wir wonen, sie ist wol eine ausländische Pflanze? Heist sie Aloe oder Ananas? Ich weis nicht.

Es mus diser Plaz wol nahe bei der Wonung eines reichen, vornemen Herrn, oder nahe bei einer ansehnlichen Stadt sein. Was mich veranlast das zu glauben, das zu vermuten, das warscheinlich zu finden? Die Kleidung diser Kinder, die Zierlichkeit der Mauer, das Gefäs mit einer solchen Pflanze, die in gerader Linie gepflanzten Bäume, die villeicht zu einem Lustwalde gehören, kurz, die ganze Gegend.

Zweites Virtel.

Ei, da ist alles in Bewegung! Wohin, kleiner Man, reitest du auf deinem Stekkenpferde? So? Nach Europa! In Europa bist du immer gewesen. Das ist ein großes, großes Land. Deutschland, worin wir wonen, ist nur ein kleiner Teil von Europa. Nach welcher Stadt reitest du? Nach Berlin, nach Hamburg, nach Wien! Nun du wirst wol nicht viel weiter kommen, als in disem eingeschlosnen Hofe. Denn dein Stekkenpferd steht stil, wan du stil stehst. Es hört nicht das Klatschen deiner Peitsche, es fühlt nicht, daß du es schlägst. Es hat nur die Gestalt eines Kopfes, eines Halses, einer Mäne und zweier Vörderfüße, und du must es an Zaume fortschleppen. Nun es mag sein. Die Vorstellung, daß du reisest von einem Orte zum andern, von einer Stadt zur andern, von einem Lande ins andre, macht dir Vergnügen, und die Bewegung dabei ist dir gesund.

Dein Gefärte auf dem Schaukelpferde kömt noch weniger vorwärts. Er hebt izt nur das Vörderteil desselben, indem er sich zurükschwingt und mit der Last seines Körpers auf dem Hinterteile des Schaukelpferdes drükt. Hernach hebt er auch das Hinterteil. Auf dise Weise sinkt das Vörderteil herab, und steigt das Hinterteil empor, eins ums andre.

Da färt die Schwester ihr Brüderchen in einem Korbwagen, dessen Deichsel sie mit beiden Händen fast und fortziht. Die Räder, wovon ich nur drei

sehe, sind aus einem Stük gemacht und durchaus dicht. Nur ist im Mittelpunkt eines jeden Rades ein Loch gebort, wodurch die Axe gestekt ist. Ein Pflok, den man durch das äußere Ende jeder Axe stekte, hindert das Abgleiten der Räder von den Axen. Seht doch, wie das kleine Kind sich fest hält, daß es nicht herausfalle. Es hat einen Falhut auf dem Kopfe, um die Stirne nicht zu zerschlagen, wenn es sich im Gehen übt und niderfält.

An den beiden Pfosten jener geöfneten Türe ist ein Seil befestigt, worin ein kleiner Knabe rükwärts und vorwärts bewegt wird, durch einen andern grössern, der hinter ihm steht. Das heist **schaukeln im Schaukelseile.**

Warum ligt wol vor jedem Pfosten ein Stein oder Erdhaufen? Was ist das wol für ein Baum, dessen Zweige über die Stakete herüberragen? Ich weis nicht, ist eine Antwort, aber nicht die, welche mir die libste ist. Ihr sollet erraten, damit ich sehe, was ihr wisset, wie ihr denket, richtig oder unrichtig, und damit ich dan euch versichern kan, daß es wol so sei oder anders sei.

Drittes Virtel.

Ei! seht doch da, wie munter die Knaben und Mädchen tanzen, one daß jemand Musik macht. Es scheint mir auch nicht, daß sie singen. Oder singen sie mit geschlosnem Munde? Das geht an. Was

für eine Art zu tanzen sie beobachten, kan ich nicht sagen, villeicht eine deutsche? englische? französische polnische? wie sie in den großen Ländern Deutschland, Engelland, Frankreich und Polen gebräuchlich ist. Sind eben so viel Knaben da als Mädchen? Nein, die Zal der Mädchen übertrift um eins die Zal der Knaben. Dort sind zwei Mädchen zwischen zwei Knaben, und dort ein Knabe zwischen zwei Mädchen. Die vier machen die Runde. Die tanzenden Kinder kommen mir, wegen ihrer Stellungen so vor, als wenn sie sich nach einer Ordnung in den Tönen des Gesangs, oder der Musik, oder nach dem Takt schon zu richten wissen.

Seht da oben im ofnen Fenster einen alten ehrwürdigen Greis, der mit Vergnügen dem Tanzen zusiht. Villeicht ist er auch so gut, eine Erinrung zu geben, wenn die Munterkeit Wildheit wird, oder wenn einer unanständige Stellungen und Sprünge macht, wie die Jungfer da zur Linken.

Wer weis, ob man erst durch die ofne Staketentüre gehen mus, um in das Haus zu kommen, oder ob man schon hier vorne bei dem Baume hereingehen kan?

Virtes Virtel.

Da sind kleine Mädchen, die sich mit ihren Puppen vergnügen. Sie stellen Wärterinnen und Mütter vor, und die Puppen ihre Kinder. Was die

Mutter ihnen sonst sagte, das sagen sie den Puppen. Wir wollen doch ein wenig zulauschen.

Dise kleine Wärterin da sezt ihre Puppe auf den Stuhl, und sagt: „Nun libes Kind seze dich, du bist so viel herumgegangen und herumgesprungen, daß du wol recht müde geworden bist. Nun so sizst du gut. Ich wil auch bei dir zur Gesellschaft bleiben, und dir eine recht hübsche Geschichte erzälen. Wird dir das auch Vergnügen machen? Nun antworte. Ja, libe Mama! Ha ha he! Das Kind kan hübsch antworten.„

Dise zweite da verspricht ihrem Kinde, daß sie mit einander heraus in den Garten gehen wollen, um die Pflanzen und Blumen zu sehen. „Du bist „ein gutes Kind, sagt sie, denn du bist gehorsam, du „weinst nicht, du thust was ich wil; du verlangst „nicht, daß das geschehe, was du wilst und ich nicht „wil, denn du bist nicht eigensinnig. Wenn ich „dich wohin seze, so bleibst du ruhig da, bis ich wie„derkomme; du schreist nicht, wenn du auch vom „Stule herabfälst. Ich habe dich lib, ich wil mich „noch lange mit dir besprechen und unterhalten.„

Die dritte sizt auf dem Lehnstule, wigt ihr Kindchen in der Wige und singt:

Schlaf, libes Kind, nur ein,
Dan wirst du frölich sein.

Im

Im Walde solst du hören
Das Lied der Nachtigal
Und dessen Wiederhal,
Ohn ihre Ruh zu stören.
Wenn du nur izt schläfst ein,
So solst du dort dich freun.

Schläfst du geschwind izt ein
So wirst du sehr dich freun.
Viel Schönes wirst du sehen.
Das Tier, das lustig springt,
Der Baum, der Früchte bringt,
Wird dir vor Augen stehen.
Drum schlafe bald nur ein,
Dan wirst du dich erfreun.

Nicht wahr, das geht weit mit den kleinen Mädchen? Sie machen es mit ihren Puppen, wie wir mit den Bildern, die wir sehen und besprechen.

Was schenkt denn die Kleine dort für Getränk in die Tasse? Milch, Wasser, Bier? Ihr Brüderchen oder Schwesterchen siht aufmerksam zu, bewegt schon Lippen und Zunge, als wenn es tränke. Sie brauchen einen Sessel anstat eines Tisches.

Um das Bet, das in diser Schlafkammer ist, sind Vorhänge, mit Falbalas oben versehn. Ein Vorhang ist aufgeschlagen.

Was für eine Sache haben wir noch nicht genant? Den Schemel nicht. Du hast es just getroffen.

Sechste Tafel.

Tab. VI.

Erstes Virtel.

Da ist ein Besuchzimmer. Dise Mamsel, die zwei Gäste hinter sich hat, scheint zwei andre, welche kommen, anzunemen. Mich deucht, ich höre sie sagen: „Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, oder sei gegrüst, libe Freundin, sei mir recht wilkommen; ich habe dich lange erwartet. Nun wollen wir zusammen vergnügt sein. „

„Sih, da auf dem nidrigen gedekten Tische mit Rehfüssen sind auf zwei Leuchtern zwei Lichter, die dürfen wir anzünden hernach, wenn es finster wird. In der Thekanne und Milchkanne ist ein angenemes und gesundes Getränk, das werden wir in die vier obern und untern Tassen gißen und austrinken, als wenn es Koffe wäre. „

Ueber dem Puztische, worauf eine Bürste, eine Schachtel mit Puder, und eine andre mit Harnadeln und Steknadeln, ꝛc. gelegt ist, hängt an der Wand ein großer Spigel, villeicht mit vergoldetem oder versilbertem oder braunem Ramen, dessen obern Teil der Vorhang verdekt. Da sind vier Size, der erste ein hölzerner Schemel, dessen oberes Bret durchlöchert ist, um ihn bequem mit einer Hand zu fassen und auf eine andre Stelle zu sezen; der zweite, ein großer Stul; der dritte ein kleinerer Stul, dessen Lene

durch-

durchbrochen ist; der vierte ein Lehnstuhl mit rundlicher Lene.

Jede der fünf Jungfern hat gekräuseltes Har. Die mit dem großen Fächer hat einen Federbusch auf dem Kopfe. Dise zwei, die sich einander grüßen, haben Halbschürzen vor; zwei haben Mäntelchen um. Die Gesichter der beiden, die hier hinter dem Stule stehen, sind einander so ähnlich als ihre Frisuren.

Der Boden ist gedielt oder gepflastert.

Was werden dise Freundinnen einander sagen, wan sie einander verlassen, wan eine jede, die hier fremd ist, zu Hause geht? Gute Nacht! Leben Sie wol! Grüßen Sie doch ihre Eltern, ihren Vater, ihre Mutter, ihren Oheim, ihre Mume, ihren Bruder, ihre älteste Schwester, ihren Vetter, ihre Nichte. Ich danke ihnen, daß sie unser Spil und Vergnügen befördert und vermert haben. Bleiben sie mir immer gut. Ihre Libe macht mir Freude.

Zweites Virtel.

Drei Knaben und zwei Mädchen, die zusammen blinde Mutter spilen. Dem Mädchen sind die Augen mit einem Tuche verbunden. Es sucht irgend einen der Spiler zu greifen, die aber auszuweichen suchen. Von allen Seiten wird die geblendete gezupft, von dem Knaben hier an der Schürze, dort am Kopfe. Diser entfliht, weil er in Gefar war, gehascht zu werden. Seine Flucht macht, daß ihm

der

der Hut abfält. Die Jungfer da hebt beide Hände, als wenn sie angreifen wolte. So bald sie Jemanden ergriffen hat, hört ihre Verblendung auf, und dem Ergrifnen werden die Augen wieder verbunden.

Das Spil wird angestelt in einem Garten, der hohe, bogenmäßig gezogne und geschorne Hekken hat, aus denen hier und da Bäumchen hervorwachsen. Da zur Linken sind Beten mit buchsnem Rande umgeben. Was das hier in der Ekke für ein Kraut oder eine Blume sei, geb ich euch auf zu erraten.

Drittes Virtel.

Da sind sechs muntere und tätige Knaben. Der erste und nächste mit gebeugten Knien läst sich nider, um eine Schnelkugel in ein Loch zu werfen, oder eine andere zu treffen. Seht, so zilt er! Er schaut erst seine Kugel an, dan das Loch, und bewegt den Arm in der Richtung, daß die Kugel nach dem Wurfe nach dem Loche hinfare.

Der zweite, der nah an ihm ist, hat eben geworfen.

Mit welchem Eifer schwingt diser dritte Knabe seine Peitsche, um seinen Kreusel herumzuschnellen. Sein langes Kleid, das mit einem Gürtel umbunden ist, hindert ihn an disem Geschäfte.

Der vierte siht dem schnellen Kreislaufe seines Brumkreusels zu, und hört das Heulen desselben mit Vergnügen. Wenn er nur den Kreusel nicht auf-

greift,

greift, und seinen Finger in das Luftloch stekt, und so zerschmettert! Den Faden und den Schnelschlägel hält er in Händen.

Der fünfte da mit dem fligenden Hare treibt einen Reifen durch Stokschläge vorwärts. Dis Treiben und Verfolgen ist ein unschuldig Vergnügen. Doch kan es auch schädlich werden.

Der sechste ziht an einem langen Faden einen papirnen Drachen mit einem langen sich schlängelnden Schweife durch die Luft fort, und freut sich über die Vorstellung, daß dise leblose Maschine, wie ein Vogel, hoch in der Luft ihm nachflige.

Virtes Virtel.

Seht, wie hin und her, hinauf und herunter, dort der Federbal fligt, den der Bruder und die Schwester mit Schnelschlägeln schlagen. Bald mus der Schlag übern Kopf, bald von unten in die Höhe geschehen. Der Schläger geht bald vorwärts, weicht bald zurük, lenkt sich bald auf die Seite, bald rechts, bald links, um den Bal zu treffen, und zu verhüten, daß er nicht niderfalle. Wie vilmal werden sie wol nach einander treffen? Einmal, zweimal, dreimal, virmal, fünfmal, sechsmal, sibenmal, achtmal, neunmal, zehnmal. Ja sie treffen villeicht zwanzigmal, wenn sie recht fertig darin sind, dreißigmal, virzigmal, funfzigmal, sechzigmal, sibenzigmal, achtzigmal, neunzigmal, hundertmal.

Wenn dis Mägdchen zurüktrit, das den von dem Knaben hergeworfenen Handbal fangen wil, so wird

es auf seine lange Schleppe treten und hinfallen. Was wird dasselbe dan tun müssen? — Wieder aufstehen.

Dise Spilstube ist wol in einem Gartenhause. Beide Flügel der Türe sind geöfnet. Drei Stämme belaubter Bäume fallen in die Augen. Der Gegenstand des Prospekts ist ein Häuschen.

Wie könten sich dise Kleinen wol auf eine nüzliche Weise im Garten beschäftigen? Mit Graben? Eben nicht, das wäre zu schwer, aber mit Harken, Pflanzen, Begißen, Gäten, Schaufeln, Kräuterpflükken, Obstlesen u. s. w.

Sibende Tafel.

Tab. VII.

Erstes Virtel.

Seht da zwei Menschen, einen Jüngling und einen Knaben im Wasser. Sie baden sich. Der erste steht auf dem Boden, hält mit der Rechten sein Kopftuch, denn er hat villeicht, wie der andere, gekräuseltes Har, die Linke strekt er aus, um ins Wasser zu platschen. Der zweite wil schwimmen; aber so, wie er es anfängt, kan es nicht gelingen. So wird er sinken, weil er beide Arme und Füsse zugleich von sich strekt, und nicht abwechselnd den linken Arm und das rechte Bein, und dan den rechten Arm und das linke Bein hinunter und heraufziht. Da auf dem Ufer dises Gewässers, Flusses oder Sees sind

ihre Kleider abgelegt, als die Schue, die Hüte, die Unterkleider und Oberkleider. Ob das ihre Hemde sind, da am Gesträuch? Ich weis nicht. Aber auch sogar ein Degen ist zum Baden mitgenommen! Wer kan erraten, zu welchem Gebrauche?

Die zwei Jünglinge in dem Kahne vergnügen sich, der eine durch Rudern, da er (seht so) mit dem Ruder das Wasser hinter sich wegtreibt, daß dadurch der Kahn mit ihm und dem andern vorwärts bewegt wird. Der Angler, der rüklings färt, hält die Rute mit dem bogenmäßig erschlaften Faden, woran unten der Angel und die Lokspeise (ein Wurm, ein Stük Fleisch) ist. Zur Rechten ist eine Erdzunge, über derselben hin ist ein Busem. Das Plankwerk um den Baumgarten scheint nicht neu mehr, dort sind wol einige Planken schon verwittert (verfault) oder abgestoßen. Wer weis, ob Obstbäume oder wilde Bäume und was für Arten dort stehen? In der Entfernung, da neben dem Hause mit den zwei Schorsteinen, erscheint das Gebüsch im Wasser wie in einem Spigel. Dis zurükgespigelte Bild des Gebüsches heist sein **Wiederschein.**

Zweites Virtel.

Da sind Menschen — auf dem Wasser? Ja, auf dem durch Kälte erhärteten Wasser, oder auf dem Eise. Es ist Winter. Eine Dame mit einem Schleier bedekt, mit Pelz und Muf gegen die Kälte versehen, färt im Schlitten. Der Schlitten hat die

Gestalt eines Schwanes mit langem krummen Halse. Hinter der Dame sizt und steht ein reutermäßig gekleideter Man, der mit beiden Händen, an beiden Seiten des Schlittens, den Zügel fast, womit er das Pferd leitet. In der Rechten hält er noch überdem die Peitsche, mit welcher er aber izt weder schlägt noch klatscht. Die beiden Schlithölzer, worauf das Gestel vermittelst vier Säulen befestigt ist, sind vorn krum in die Höhe und an einander gebogen. Ueber ihrer Zusammenfügung ist eine Kugel, auf der die Fortune ihren Schleier schwingt. Der steht gewis nicht fest, der auf der Kugel steht und von dem Winde das Gleichgewicht erwartet. So unfest sol der Stand des Glüks (oder der Fortune) gedacht werden. Das Pferd ist geschmükt mit einem Federbusche auf dem Kopfe und mit vilen blanken und klingenden Schellen auf ledernen Rimen um den Leib herum. An der rechten Seite schwingeln an drei Rimen zierliche Büschel. Sind auch solche an der linken Seite? Die Schellen aber sind auch nüzlich. Sie warnen, daß ein jeder vor dem Pferde und Schlitten aus dem Wege gehe. Das Pferd trabt, hebt den linken Vörderfus und rechten Hinterfus in die Höhe und steht unterdessen auf den zwei andern Füssen. Dort schwingt sich ein Jüngling auf dem rechten verstälten Fusse, nimt seinen Hut ab, um die Dame zu grüßen. Hier schibt ein Knabe den andern auf einem Schlitchen. Dort laufen zwei auf Schritschuen und sind wie Matrosen gekleidet. Der trägt

eine Stange, mit der er sich etwas helfen kan, wenn das Eis bricht und er hineinfält. Könnet ihr es euch vorstellen, wie?

Seht ihr dort die auf fünf Schwibogen ruhende Brükke und die darauf gehenden Leute? Von was für Materialien, von Holz, Steinen oder Felssteinen mag sie wol gebaut sein? könt ihrs nicht an ihrer Bauart merken? Das Tor, das am Ende der Brükke hervorragt, fürt zu der Stadt, steht offen den Bösen und Guten, jenen, wenn sie herausgehen, disen, wenn sie hineingehen. Ist das Haus da mit dem Turm eine Kirche oder ein Rathaus? Das da am Tore ist wol nur eine Stakete und keine Stadtmauer. Außer einigen Häusern seh ich noch drei Türme, zwei, deren Seiten vier länglichte Virekke sind, wie an einem Kasten, und einen, der oben kegelförmig ist. Die Bäume da sind doch wol keine Zedern, Tannen, Fichten, oder andre von diser Art, mit harten, wintergrünen Nadelblättern? Sie haben ja Laub, wie es die Obstbäume, Aepfelbäume, Birnbäume, Pflaumbäume, Kirschbäume ꝛc. im Winter nicht haben. Oder sind es villeicht Eichen, Buchen, Eschen, Rüstern, Weiden ꝛc. mit Reif, Eis und Schne überkrustet?

Drittes Virtel.

Seht da einen angenemen Wald und eine Gesellschaft von Menschen, die im külen Schatten der grünbelaubten Bäume spaziren und Vergnügen genißen.

Hier an dem Stamme einer ehrwürdigen Eiche mit herüberhängendem Wipfel, steht ein Herr mit entblöstem Kopfe und dem Hut unterm linken Arm. An seiner rechten Seite steht eine Jungfrau mit einem Sonnenschirm, den sie der Sonne entgegen über dem Kopfe hält. An der linken Seite des Mannes steht eine Frau, die einen Fächer trägt, der ebenfals zur Abkülung dient, wenn sie damit die Sonnenstralen abhält oder ein Windchen gegen das Gesicht erregt. Sie hat die last, eine Schleppe am Kleide fortzuziehen. Wenn sie das Beschmuzen oder Einhaken derselben auf dem Boden vermeiden wil, so mus sie mit der einen Hand das Kleid hinten emporheben.

Sein sie gegrüst, mein Herr und meine Damen, sagt der mit einem Degen bewafnete Herr dort, der (seht so) seinen Hut in der Rechten herunter läst, seinen Kopf vorwärts beugt, seinen Rükken krümt, den einen Fus erst von dem andern entfernet, und dan wieder zu demselben zurükziht.

Hier auf der andern Seite geht eine Frau zwischen zwei Männern, um deren Arme sie ihre schlinget. Sie hat ihr Kleid in die Höhe gebunden, damit sie desto freier gehe. Der Man hält in seiner Rechten einen Stab, daran er sich stüzt, damit er eine Wassertife untersuchen, vom Baume etwas, (als eine Nus, eine Eichel oder andere Frucht) herunterschlagen, einen anfälligen Hund abweren kan. Der andre junge Herr scheint mir den Hut zu tragen,

one

one daß er ihn auffezt. Denn sein Har ist gekräuselt und gepudert, der Hut bringt die Lokken leicht in Unordnung und nimt etwas Puder weg. Wenn nur ein Zweig im Gehen nicht seine ganze Sorgfalt verreitelt. Ich weis nicht, warum er nicht liber den Hut zu Hause läst, anstat ihn allenthalben herumzutragen. Denn die Sonnenstralen brennen ihm auf der Scheitel und dem Gesichte, sobald er aus dem Schatten trit.

Auch ein Reuter auf einem galoppirenden Pferde. Er ist gestifelt und gespornet und mit einer Peitsche oder Rute versehn. Dort geht ein Man und ein Weib, ein Freund und eine Freundin, ein Bruder und eine Schwester, oder ein Bräutigam und eine Braut. Dort färt auch ein Par Menschen in einem leichten Wagen. Hinten steht ein Bedinter. Der Herr kutschert selbst, hält daher die Zügel und Peitsche in den Händen. Die Vorderräder des Wagens sind viel kleiner als die Hinterräder.

Villeicht sahen sie den Aufgang der Sonne oder warten auf ihren Untergang, um ihr Gesicht an der schönen Morgenröte und Abendröte zu ergözen. Hier haben sie villeicht angeneme Aussichten auf eine Wise, auf einen Flus, auf entferntes Gebüsch, woraus Häuser hervorragen. Villeicht werden sie durch den melodischen Gesang der Nachtigallen belustigt, und erquikt durch eine küle Luft, die gesunde Gerüche von Kräutern enthält. Villeicht gehen sie auch nach einem

Zelte oder Waldhause, Milch oder Wein zu trinken und Obst zu essen, und so den Geschmak zu vergnügen. Villeicht sezen sie sich auch auf einen Rasen hin, und sprechen von den Annemlichkeiten der Natur, und von der Größe, Macht, Weisheit und Güte ihres Urhebers.

Virtes Virtel.

Eine Stube mit einem Billard, welches eine länglichte virekte Tafel, mit grünem Tuche überzogen und mit einem erhabnen Rande umgeben ist. In den vier Ekken diser Tafel sind vier Löcher mit Beuteln und in der Mitte jeder länglichten Seite eins, in allem also sechs. Ein Spil heist eine Partie, die der gewönlich gewint, der am ersten zwölf Punkte zält. Zwei spilen. Der auf einem Fuße steht, sich vorwärts beugt, seine Linke ausstrekt, die Finger so stemt, daß die Knöchel derselben einen Bok machen, worauf der Spilstok ligen kan, diser wil den einen Bal von Elfenbein so anstoßen, daß derselbe an den andern Bal anfärt und ihn ins Loch bringt. Dan zält er dafür zwei Punkte, und die Partie steht auf zwei und nichts. Verläuft sich sein Bal hinein, allein, oder zugleich mit dem andern; so zält der Mitspiler zwei Punkte. Trift er des andern Bal nicht, oder verfelt er ihn: so zält der andere für disen Fehl einen Punkt. Der Bemerker da mit dem langen Spilstok, der vorn breit ist, mus die Zal der Punkte laut anzeigen. Als: auf nichts, zwei und ein, vier und drei, fünf und vier, zehn und zwölf. Die Partie ist aus.

Ein

Ein geschikter Spiler weis, mit welcher Stärke er stoßen mus, ob er des andern Bal schneiden, oder dupliren, oder prekolliren (durch einen Zurükschlag von dem Rande oder von der Bande) oder nur berüren mus. Beim Quarambolspile mit 3 oder 4 Bällen mus man wissen, seinen Bal und den Quarambolbal im Freiort zu halten, wo ihn der andere nicht unmittelbar, sondern nur durch einen Zurükschlag von der Bande, wo man den Bal ausezt, treffen kan.

Die Leuchter mit den Lichtern können heruntergezogen und hinaufgeschoben werden. Die Schilder, von eisernem, verzinten oder messingnen Bleche, werfen die Stralen des Lichts zurük und verursachen dadurch eine desto größre Erleuchtung.

Die Uhr dort mit dem Perpendikel, dessen unterer Teil da vor dem Loch bei jedem Hin- und Herschwung erscheint, ist in einem Gehäuse. Der Zeiger weiset auf der Stundenscheibe die Zal zwölf oder Mittag. Wer weis, warum man nicht annemen darf, daß es Mitternacht sei? Man kan ja um Mitternacht auch noch spilen. Freilich, aber dan würde man doch wol, wie ich meine, die Lichter angezündet haben. Das ist richtig geschlossen. Denn der Mond scheint wol nicht so hel, daß man bei dessen Schein Billard spilen kan.

Der Man da mit dem Degen und dem Tressenhut, der die Hände nachläßig auf dem Rükken hält, und jener mit entblöstem Haupte sind Zuschauer, und

vergnügen sich daran, daß die Kugeln nach gewissen Regeln gestoßen und bewegt werden. Der da stöst, kan den Gang der Kugel jedes mal schon vorher bestimmen.

Achte Tafel.

Tab. VIII.

Erstes Virtel.

Ich sehe ein vierfüßiges Tir, das eine Gans forträgt Seht ihr es auch? Das ist wol ein Raubtir, das die Gans genommen und getötet hat, und nun fressen wil. Ob es wol ein Löwe oder ein Wolf ist? Nein, ein Fuchs, der sehr geschikt und listig ist, um andre Tire zu überfallen. Die Gans, die dum ist, und nicht gut fligen kan, wird leicht von ihm gefangen. Das Fleisch der Gans schmekt dem Fuchse gut, deswegen ist er so girig darnach. Seht, er ist fast wie ein Hund gestaltet. Sein Schwanz ist dik von Haren. Sein Fel (oder Balg) gibt einen guten Pelz.

Da ist ein ander Schauspil. Ein Adler sizt am Ufer des Flusses, der hier einen Wasserfal macht. Ueber dem Adler ist ein Fisch, der herabfält, den Kopf unten, den Schwanz oben. Was sol denn das bedeuten? Wie kömt der Fisch in die Höhe? Warum spert der Adler seinen Schnabel und Rachen auf? Nun, ich mus es wol erklären.

Seht erst den Vogel, der hier aus der Luft herabfligt, um einen Fisch, den er unter der Fläche des

Wassers schwimmen siht, zu haschen. Er heist ein Sefalk, weil er sich von Fischen närt, die er im Se oder Flusse fängt. Ein Adler, wie der da, mag auch gerne Fische fressen, aber ist weniger geschikt, als der Falk, unter Wasser zu gehen und einen Fisch darin zu fassen. Er scheint nun die Meinung zu haben, daß der geschiktere Falk für seinen Unterhalt mit sorgen müsse. Denn er hält sich immer in der Nähe des Falken auf, und wenn diser einen Fisch gefangen hat, so fligt er auf ihn los, erschrekt ihn mit dem Rauschen seiner Flügel, so daß der Falk oft vor Angst den gefangenen Fisch faren läst. Dan fligt der Adler geschwind darunter und schnapt den Fisch auf, noch eher als er ins Wasser herabgefallen ist. Nun ist aber der Adler verlegen, wenn er den Fisch beim Schwanz erwischt hat. Denn die Stacheln, die in der Flosfeder auf dem Rükken sind, hindern das Verschlukken. Es sind Widerhaken, die sich sträuben und den Hals des Adlers verwunden. (Seht den Fisch auf dem 4ten Virtel der VIII. Tafel.) Er hat aber die Klugheit, den Fisch von vorn zu fassen und hinunter gleiten zu lassen, one daß ein Mensch sie ihm mitgeteilt hat. Denn er wirft alsdan, wie ihr hier seht, den Fisch so in die Höhe, stelt sich so geschikt mit aufgespertem Schnabel darunter, daß er one Verlezung seines Halses ihn verschlukken kan.

Dort über das Wasser hin sind Murmeltire vorgestelt, von denen zwei ein drittes, das auf dem Rükken

ken ligt, fortzihen. Man erzält, (doch man zweifelt, ob es wahr ist) daß dise Tire des Graſes oder Heues zuweilen bedürfen, und ſich vereinigen, es zu ſamlen und es in ihre Höle und in ihr Lager zu bringen. Da mus dan eins von ihnen ſich rüklings hinlegen, die Füſſe in die Höhe ſtrekken, und ſich von den andern aufladen laſſen. Iſt das Aufladen geſchehen, ſo ſtelt ſich eins vor ihm, gibt ihm ſeinen Schwanz ins Maul, den er beiſſend feſthält. Das erſte, das zihen wil, krigt ein anders zum Vorſpan, das gibt ihm auf ånliche Weiſe den Schwanz, und nun geht der Zug fort!

Dort im Tale, zwiſchen dem Baume und dem Berge, ſtehen drei Vögel. Sind es Enten oder Gånſe, ich kan ſie nicht genau unterſcheiden. Aber einer fligt aufwårts.

Noch iſt in diſer Ekke ein Kaſten mit Sand, worin vier runde Gruben ſind. Unter den Tirchen, die man Inſekten nent, iſt eins, das ſolche Ameiſen friſt, wie ich euch im Garten gezeigt habe, und deswegen der Ameiſenlöwe heiſt. So klein das Tir iſt, ſo hat es doch ſo großen Verſtand, daß ein Menſch, für ſolche Wünſche und Umſtände, als dis Tir hat, nicht größern haben kan. Der Ameiſenlöwe bemerkt oder weis, wo die Ameiſen herumlaufen. Er wült alſo an diſem Plaze eine Grube, die wie ein Trichter herabgeht. Auf dem Boden diſer Falgrube ſchart er ſich ſelbſt bis an den Hals hinein, und lauert bis eine

Ameiſe

Ameise an den unsichern Rand der Grube kömt. Dan erregt er einen Sandwurf, (der über der entferntern Grube dargestelt ist) die Ameise fält als eine Beute zu ihm herab, und wird dan verzehrt. Die Grube wird hernach von ihm ausgebessert und ein neuer Raub erwartet.

Zweites Virtel.

Obere Hälfte.

Da ist ein Virtel in obere und untere Hälfte geteilt. Wäre jedes der übrigen vier Virtel eben so halbirt: so würde die ganze Tafel acht Abteilungen enthalten, die man acht Achtel nennen könte.

Habt ihr schon eine Bine gesehn? Sie hat vier Flügel, sechs Beine, zwei Fühlhörner am Kopfe. Da ist eine gezeichnet. Neben derselben ist eine sogenante Puppe, worin eine junge Bine stekt, die wie eine Blüte in der Knospe wächst, wie ein Vögelchem im Ei ausgebrütet wird, und dan herauskömt oder geboren wird. Die jüngern Binen samlen von den Blumen einen klebrigen Blumenstaub, den Stof des Wachses, den sie zusammenballen, an ihre Beine kleben, und fligend nach Hause tragen. Nun kommen die ältern Arbeitsbinen sie zu entladen, verzeren disen Staub und verwandeln ihn durch die Verdauung in Wachs, den sie wieder herauswürgen und damit die kleinen Kämmerchen oder Zellen anbauen. Dise sind sechseckigt und sechsseitig, und so ordentlich, so genau; als wenn alles überdacht und abgemessen

messen wäre. (Wartet nur, ich habe eine Binenscheibe, die werd ich euch vorzeigen.) Seht hier an diser Scheibe sind auf beiden Seiten über einer gemeinschaftlichen Wand vile Zellen zusammengesezt, und wie passend! Honig ist Blumensaft, den die Bine aus Blüten mit einer Röre oder einem Rüssel einsaugt und im Leibe behält, bis sie zu Hause ihn wieder ausdrükt. In einige diser Zellen ist Honig hineingelassen und mit einem Wachsdekkel eingeschlossen. Es sind einige erst zum Teil gefült, in einigen lebendige Würmer, und in einigen Eier, oder schon mit einem Dekkel verschlosne Puppen, aus denen junge Binen erwartet werden; einige sind noch ganz leer.

In einem Stokke, (seht zwei im Binenhause,) sind vilmehr als hundert Binen, mehr als zehn hundert oder als ein tausend, (1000) ja mehr als zwanzig tausend (20000). Die meisten davon sind Arbeiter, die Wachs und Honig eintragen, Zellen bauen, die Würmer oder Larven zu bestimten Zeiten füttern, bis ihnen der Appetit vergeht und sie durch einen Todesschlaf, in Puppen und Binen verwandelt, zu einem zweiten Leben vorbereitet werden. Dan erweiset man ihnen noch die Libe und bereitet einen Dekkel über ihre Zelle, die izt gleichsam ihr Sarg oder ihr Grab ist. Ein großer Teil, mehr als tausend in einem Stokke, sind Müssiggänger, die von dem Vorrate zeren, den die andern eintragen. Sie heissen

Dronen.

Dronen. Eine einzige ist Königin oder Weiserin, der die übrigen gehorchen und folgen. Sie legt, von den Dronen befruchtet, alle Eier der Binenbrut. Sie ist, wie jede Arbeitsbine, mit einem giftigen Stachel bewafnet. Dise Binen stechen und vergiften, wenn sie gegenwärtig Unrecht abwenden oder rächen wollen. Aber sie nemen den Tod davon. Die Dronen sind etwas größer, als die Arbeiter. Die Königin mus das schon vorher wissen. Denn sie legt die Eier, aus denen Dronen kommen werden, in größere Zellen, die die Arbeiter in nötiger Anzal bereiten. Einige wenige Zellen unterscheiden sich von den übrigen, wie die königlichen Palläste in einer Stadt von den Häusern der Bürger. Dise werden die Geburtsörter der Königinnen.

Eine einzige Königin legt vom Anfang des Frülings bis in die Mitte des Sommers an 40000 Eier, die Arbeitsbinen bemerken, wenn daraus bald darauf lebendige Würmer werden, um sie zu futtern. Die erste Brut mus, wenn der Stok nun zu vol wird, den andern Plaz machen. Eine oder zwei Königinnen sind vorhanden; an einem schönen Tage im Sommermond und Heumond spazirt die Königin heraus, der Zug folgt, sie fligt fort, der ganze Schwarm fligt nach, es entsteht ein lautes fröliches Sumsen. Die Königin läst sich nider, ihr Volk sezt sich um sie herum in Gestalt einer Traube. Dan kömt der Binenwärter mit einem leren Stokke, dem er über den Schwarm

sezt

sezt oder ihn in denselben abschüttelt oder abfegt, wie ihr hier vorgestelt seht. Darauf sezt man den Stok (wie der dort auf eine Bank gesezt ist) in der Nähe auf ein Bret und trägt ihn des Abend ins Bienenhaus. Ist die Königin nicht mit hineingekommen: so fligen alle wieder heraus. Sind zwei darin, so kämpfen sie um die Alleinherschaft, und die Unüberwundene erhält sie. Stirbt eine Königin, die die einzige war, so ist der ganze Haufe traurig und träge und schwindet almälig. Ist aber zu der Zeit eine aus der jungen Brut zu erwarten, ja nur ein Ei zu einer künftigen Königin da: so sind sie minder verzagt, sie bleiben tätig und vereinigt, bis die junge Mutter hervorkömt und die Bevölkerung fortsezt.

Im Winter schlafen die Binen, aber noch eher, als sie ausfligen und Blüten finden können, erwachen sie wieder, reinigen ihren Stok; und wenn ja eine Schnekke sich hineingeschlichen hat und im Stokke getötet oder gestorben ist: so wissen sie das As davon doch von sich abzusondern. Ratet einmal wie? Tragen können sie es nicht, wie eine getötete Drone. Sie begraben es so gut sie können, indem sie es mit einer Wachsmasse einschlißen. Noch vilmehr könt ich von der musterhaften Haushaltung der Binen sagen, wenn ich dürfte.

Zweites Virtel.

Untere Hälfte.

Der Seidenwurm ist ebenfals ein merkwürdig und nüzlich Insekt. Seht ihn auf disem Bogen Papir

Papir gezeichnet. Er hat, wie eine Raupe, zwölf Augen sechs hakenförmige Vörderfüße, acht Mittelfüße und zwei Hinterfüße, alle aufs bequemste eingerichtet, daß er sich anklammern, festhalten und fortschreiten kan. Er frist, wenn er aus dem Ei gekrochen ist, Maulberblätter, bis er seine völlige Größe erreicht und einige Mal seine obere Haut abgeworfen hat, und nun aus dem im Leibe bereiteten zähen Saft einen seidnen Faden, der drei hundert, vier hundert, ja fünf hundert Ellen lang ist, um sich herumspinnet. So entsteht eine dichte Hülle, die eiförmig ist. In derselben, wie in einem Sarge, legt er endlich sich zur Ruhe, wird eine fusloſe Puppe, und erhält nach und nach alle Teile eines Schmetterlings. Als ein solcher zersprengt er die Haut, die ihn einhülte, durchbort die Seidenhülle (den Cokon) begattet sich mit einem andern, den er aufsucht, und das Weibchen legt Eier zur künftigen Brut. Eine Seidenhülle, eine Puppe, einen Nachtvogel oder Schmetterling, der Eier legt, seht ihr gezeichnet.

Ehe aber die Puppen als Schmetterlinge sich durchboren, pflegt man sie auf einem heissen Ofen zu dörren und die Arbeit der Natur, wodurch die Glider des Schmetterlings bereitet werden, völlig zu zernichten, und dan die Seide von den Hüllen abzuwinden. Dises Abwinden ist hier vorgestelt. Seht, eine der Frauen dreht den Haspel mit der Linken, leitet mit der Rechten die Fäden, die sich von den

Hüllen lösen, die in dem Gefäße mit Wasser ligen. Eine andre trägt Seidenhüllen zu, deren noch einige auf dem Tische ligen. Die aufgehaspelte Seide wird hernach zusammengeschlängelt oder gezwirnt.

Drittes Virtel.

Hier sind einige vierfüßige Tire. In der Nähe ein wütender Löwe, der mit einem Leopard kämpft, ihn niderwirft, mit seinen Klauen pakt, ihn würget, zerreist und verzehrt. Seinen Schwanz strekt er empor. Aus der großen Mäne erhellet, daß er der männliche Löw und nicht die Löwin sei.

Dort ist ein ander Raubtir, ein Tiger, das einem flihenden Pferde pfeilschnel nachsezt. Es wird bald eingeholt und überwältigt sein, so sehr es auch galoppirt, es wäre denn, daß es etwa in der Nähe ein Haus oder Menschen anträfe, wodurch der Tiger abgeschrekt würde.

Da sind noch zwei fridsame Lasttire von erster Größe, ein Kamel und ein Elefant. Das Kamel hat einen langen Hals und sonderbaren Kopf, und auf dem Rükken einen Hökker. Er kan eine große Last tragen, (über anderthalb tausend Pfund (1500 Pfund) schnel laufen, viel auf einmal trinken, und deswegen in wasserlosen Wüsten, durch welche man mit ihm reiset, lange warten ehe er wieder Wasser nötig hat. Man erzält, daß es einigen Menschen, die mit ihm reiseten, und vor Durst umkommen sol-

ten, das Leben gerettet habe. Freilich muste man ihm erst sein Leben nemen, um aus seinen innern Schläuchen das Wasser zu holen.

Der Kameltreiber scheint mit seinem Stokke etwas zurechtzuschiben. Es würde beschwerlich sein, disem Tire die Lasten aufzulegen, wenn man es nicht gewönen könte, auf Befel sich niderzulegen, und wenn es bepakt ist, wieder aufzustehn.

Dort ist der Elefant, den mögt ich gern einmal lebendig sehen. Ob er wol dreimal so hoch, als ein Mensch von gewönlicher Größe ist? Da könte er ja nicht in unserm Wonzimmer stehen. Wie vile tausend Pfund mag er wol schwer sein? Das Tir mit disem ungeheuren Körper solte lernen können auf dem Seile tanzen? Der solte vermögend sein schnel zu laufen, und fertig zu schwimmen? Das wundert dich mit Recht. Freilich mus er erstaunend viel tragen können, denn seine Beine sind wie feste Säulen. Seht, er hat hier einen Turm mit einigen Menschen auf dem Rükken. Wenn aber der Elefant im Gehen so leicht hinfallen könte wie ein Kind oder selbst wie ein erwachsener Mensch, so mögte ich nicht mit in dem Turme sein, so fest er auch um den Leib geschnallet wäre. Man würde im Schwunge herabfaren, wie von einem umfallenden hohen Fuder Heu. Sein Fürer ist ihm auf den Nakken und regirt ihn mit einem spizigen Stokke, mit welchem er seine dikke, aber empfindliche Haut anstiht. Die Elefan-

ten leben wild in den Wäldern der großen Erdteile, Afrika und Asien, werden aber gefangen, gezämt, und abgerichtet zu solchen Dingen, wozu uns menschliche Klugheit nötig scheint. Seinen Rüssel braucht er als einen Arm und eine Hand, er kan ihn verlängern und verkürzen, gerade ausstrekken und krümmen, rechts und links, auswärts und herunter, und im Kreise herumwenden, mit demselben seinen Fürer umfassen und ihn sich selbst auf den Nakken sezen, auf eben die Weise einen Baum umschlingen und mit der Wurzel herausreissen, er kan gewaltig damit Dreschen, wenn er kämpft und zu seinem Bedürfnis damit admen, richen, brüllen, Wasser einsaugen, sein Futter nemen und ins Maul stekken. Dis ist sehr gut. Denn er hat keinen seiner Größe gemäßen Hals wie das Kamel, um den Kopf zur Erde zu bringen. Er kan aber auch mit dem äußersten Ende des Rüssels, wie ein Mensch mit der Hand, einen Knoten auflösen, die Schue aufschnallen, eine Taschenuhr fassen und herumweisen, eine Blume pflükken, eine Türe, vermittelst des Schlüssels, aufschließen, ja sogar Worte schreiben lernen. Schwimmend hält er den Rüssel empor, schlafend stemt er ihn auf die Erde. Wer errät, warum? Auf solche Weise kan er im Wasser bequem odmen, und im Schlafe verhüten, daß ihm kein Tir, keine Maus, hineinkriche.

Doch seiner Zäne müssen wir nicht vergessen, die wie zwei Spiße aus dem untern Kinladen hervorste-

hen.

hen. Sie verschaffen uns das Elfenbein, woraus man allerlei Sachen bildet, schnitselt, drehselt. Einer derselben wigt zuweilen an anderthalb (1½) hundert Pfund, an anderthalb Zentner.

Wie gut ist es, daß die Elefanten und Kamele sich vom Laub der Bäume, von Gras und Kraut nären, sonst würden sie täglich eine große Menge Tire schreklich verschlingen.

Ein Maler wolte einst einen Elefanten in gewisser Stellung abbilden. Einer wird bestelt, daß er ihm beständig etwas ins Maul schmeiße. Diser täuscht oft, tut als wenn er was hinein schmeißen wolle, und wirft nichts hinein. Als wenn er gewust hätte, daß der Maler die Ursache davon sei, schöpft er beim Saufen Wasser und besprüzt den Maler samt seinem Gemälde. So klug ist er mehrmalen.

Virtes Virtel.

Da sind allerlei Tire, virfüßige, zweifüßige, unfüßige. Das nächste ist in diser Ekke eine Eidexe, und in diser eine Schlange. Schlangen und Eidexen können grösstenteils in Wasser und auf der Erde leben, und werden deswegen unter die Amphibien gezält. Beide Geschlechter legen Eier, die durch die Sonnenwärme ausgebrütet werden, beide haben langgestrekte, und bis auf einige Arten, schuppigte Körper. Einige Arten der Schlangen und Eidexen sind giftig.

Dort sizt ein Frosch, hebt den Kopf, als wenn er horchte. Seine Füße dinen ihm zum Springen

und im Schwimmen zum Rudern. Eine Kröte ist ihm nah und hält den Kopf hernider. Sie krichet.

Dort kömt ein Schwan aus dem Wasser an das mit Schilf bewachsene Ufer herauf. Ich mögt ihn liber schwimmen sehen, da ers so meisterhaft kan. Er gehört zu den Wasservögeln, die Schwimfüße haben, (deren Zeen nemlich mit einer Haut verknüpft sind). Sein langer Hals, sein löffelförmiger Schnabel sind ihm zu seiner Lebensart sehr dinlich.

Weiter hin, im Wasser steht ein Reiher und hält im Schnabel einen Fisch, den er villeicht durch seine roten langen Beine anlokte. Hätte er kurze Füße und einen kurzen Hals wie die Schwalbe, einen langen Schweif, wie der Pfau: so würd er zum Fischen weniger oder gar nicht geschikt sein, zumal da er nicht schwimmen kan.

An jener Seite des Flusses sind noch einige merkwürdige Tire, zwei Fischotter und drei Biber, beide mit Schwimfüßen versehn. Der Biber lebt von den Rinden der Bäume, die er mit seinen scharfen Zänen abschält, aber auch ganz absägt, wenn er sie zu seinem Bau anwenden wil. Wo die Biber häufiger (als im Dessauischen) leben, vereinigen sich vile, eine gemeinschaftliche Wonung am Flusse zu machen. Sie schleppen die abgesägten Stämme, auch Steine und Ton herbei, passen alles auf die schiklichste Weise in einander, machen eine Türe nach dem Wasser und nach dem Lande zu, schmiren mit

ihrem breiten schuppichten Schwanz die Wände aus und halten ihr Haus sehr reinlich.

Die Fischottern haben ihre Hölen unter der Erde an dem Ufer der Flüsse und der Teiche. Des Nachts schleichen sie am Wasser umher, um Fische, Krebse, Frösche zu fangen. Haben sie was ausgespürt, so faren sie darauf los, und kommen zuweilen erst nach einem langen Aufenthalt unter Wasser mit ihrem Raube heraus.

Was mag das für ein Fisch sein, ein Karpen, eine Barbe? Man siht an ihm auf der uns zugekerten Seite eine Flosfeder an der Brust, am Bauche und am Schwanze und noch oben eine stachlichte auf dem Rükken. Die Schuppen sind auch an ihm deutlich. Neben dem Fische ligt eine zweischaligte Muschel. Bei dem Kopfe der Schlange ist, wo ich nicht irre, eine Spinne.

Neunte Tafel.

Tab. IX.

Erstes Virtel.

Ich sehe hier Tire, zwei gehörnte, zwei one Hörner, aber alle virfüßig.

Hier ist ein Tiger. Er ligt auf einem etwas erhötem gemaureten Orte, und ist, mittelst einer Kette, an eine Säule angeschlossen. Wer weis, warum? Daß ihm nicht der Mensch, oder er nicht dem Menschen schade? Die Kette ist an das Halsband des

Tigers befestigt. Sein Blik zeigt Grim. Er hat, wie eine Kaze, um das Maul und die Nase, lange Hare oder einen Bart. Seine Haut ist schekkigt oder gefleft. Seine vördere und hintere Füße, die er von sich strekt, sind mit scharfen Krallen versehn. Der Schwanz ist zimlich lang. Sein Lauf ist von schreklicher Geschwindigkeit.

Das Tir da mit den Hörnern ist ein Ochs, Büffel, oder Auerochs. Er kert uns den Kopf zu, deswegen können wir seine an jeder Seite desselben stehende Ohrlappen so gut sehen. An den Füßen ist der Huf gespalten. An der Spize des Schwanzes sind die längsten Hare.

Wohin geht denn wol jener auf beiden Seiten bepakter Mauleſel? Er geht dorthin, von uns ab. Denn wir sehen vom Kopfe nur die langen Oren und die Scheitel seines Kopfes, auf welcher ein Federbusch in Gestalt eines Palmbaums befestigt ist. Die beiden Pakken ruhen auf einem Paksattel. Es scheint, daß der Man etwas, das losgerissen ist, wieder befestige.

Der Hirsch da mit dem Geweih von zehn Enden ligt sehr ruhig auf der Erde — vor der hölzernen Wand. Ist er gezämt, oder siht er den Menschen nicht, der ihm vorbeigeht, oder ist hier ein Tirgarten mit allerlei Tiren? Das Haus dorten wird fast von Bäumen verdekt.

Zweites Virtel.

Diser Man hier betrachtet durch ein Vergrösrungsglas eine Raupe. Er sizt auf einem Rasen — nah an dem Stamme eines Baumes — und hält seine Beine kreuzweise über einander. Seine Müze ist oben zusammengebunden.

Wir bemerken hier in der Luft ein Her Zugvögel, oder sind es Heuschrekken, die wie eine schwarze Wolke dort fligen?

Die Zugvögel sammeln sich in solche Haufen, und begeben sich bei Veränderung der Jarszeit in andre Länder, gewönlich aus den kältern in wärmere.

Hier sehen wir noch vier merkwürdige Tire gezeichnet, ganz nahe das furchtbare Krokodil, etwas weiter einen Sägefisch, und dort im Wasser das Nasehorn, und da den Straus so, als wenn er den Man anreden wolte. Er ist einer der grösten Vögel. Er lebt von Feldfrüchten und Kräutern, hat nur zwei Zeen, wie das Kamel, dem er wegen der langen Beine, des langen Halses, der harartigen Federn, wegen der Ungeschiklichkeit zu fligen, und wegen der ganzen Form des Körpers etwas ähnlich ist. Der Straus läuft schnel und rudert sich mit seinen Flügeln fort. Wird er von Jägern lange verfolgt, ermüdet und in die Enge getriben, so pflegt er den Kopf zu verstekken, und seinen Körper den verfolgenden Feinden Preis zu geben, die ihn dan nicht aus den Augen verliren und bald fangen. Er legt järlich bis

50 Eier, so gros, daß von jedem 2 bis 3 Menschen essen und sat werden können. Er ist in warmen Ländern zu Hause, und man sagt, daß er seine Eier durch die Wärme der Sonne ausbrüten lasse.

Das große Nasehorn dort ist mit einer sehr dikken und harten Haut versehn, die in Falten auf seinem Leibe ligt. Sein Maul gleicht einem Schweinrüssel. Auf der Nase hat es ein starkes Horn, mit dem es Bäume aus der Erde reissen kan. Es hebt den Kopf in die Höhe, spert den Rachen auf, und zeigt uns seine Zunge, seinen Gaumen und seine Unterlefze. Eins seiner Augen ist uns zugekert, eins aber uns abgekert und daher nicht gezeichnet.

Der Sägefisch kan mit der Säge, die ihm aus der obern Kinlade wächst, Fische töten, die größer sind als er selbst. Denn die Säge ist hart, wie Horn, und mit spizigen Zakken oder Zänen versehn.

Das Krokodil ist zweilebig, oder lebt im Wasser und auf dem Lande. Zu gleicher Zeit? Eine Sache ist nie an zwei Orten zugleich. Sein langer Schwanz wird hier von dem Vördergrunde zum Teil verdekt. Seine sägeförmige Kinlade und ofner Rachen sind dem Wasser zugekert. Es hat die Gestalt einer Eidexe. Er wimmert zuweilen, wie ein in Nöten ligender Mensch, und lokt durch dises falsche Wimmern wol einen mitleidigen Wanderer herbei, auf den der heimtükkische Menschenfeind alsdan lospringt, ihn schnel ergreift, zerreist und verschlingt. Ein kleines virfüßiges Tir, Ichneumon, verzehrt viele

seiner Eier wie Lekkerbissen, schleicht ihm auch wol, wan er mit geöfnetem Rachen schläft, in den Magen, beist sich durch und tötet so dise Bestie zur Narung andrer Tire.

Dort hinter dem sizenden Manne erscheint ein Rohrgebüsch, aus welchem ein Palmbaum hervorragt, dessen Blätter, wie das Har um den Kopf, oben um den knotigten Stam herumhängen. Zwischen dem Krokodille und dem Sägefische sind noch zwei Se-Tire gezeichnet, ein Se-Stern und eine Schnekke, wenigstens eine Schnekkenschale.

Drittes Virtel.

Drei Tauben auf einer Stange sizend; die gröste in der Mitte ist eine Alte; sie füttert aus ihrem Schnabel eins ihrer zwei Jungen; das zur Linken zeigt ebenfals Hunger durch das Flattern mit den Flügeln und durch das Vorstrekken des geöfneten Schnabels. — Auf dem Dache des Kirchturms siht man Störche, einen alten und zwei junge, auf ihrem Neste. Da auf einer Erhöhung, neben welcher ein Bach rieselt, und einen Wasserfal verursacht, ist das Beuteltir, oder der Philander auf den Hinterfüßen sizend. — Zwischen den Hinterschenkeln hat er einen weichen, beharten, und mit zizen versehenen Sak, in welchem er seine Junge, so lange sie nakt und blind sind, verwart. Hir finden sie ihre Narung, und sind vor Gefar geschüzt. Diser Beutel

ist

ist über Knochen oder Ribben gespant, damit die Mutter und die Jungen einander nicht drükken. Es kan den Beutel zuschnüren, und wieder öfnen. Das Tir, mit dem in die Höhe geschlagenem Schwanze, der hinten nider ligt und seinen Jungen zur Leiter dinet, heist der Aeneas, weil dises Namens ein Prinz der uralten Stadt Troja einst auf seinen Schultern seinen Vater aus den Flammen der Stadt trug. Seine Junge wikkeln die Schwänze um des Alten Schwanz, und so trägt sie das Tir von einem Ort zum andern, one daß sie fallen. Die in der Mitte gezeichnete Schildkröte lebt als ein Amphibion. Es gibt große und kleine Schildkröten. Ihr Leib ist mit einer harten Schale bedekt, über welche one ihren Schaden ein beladener Wagen faren kan. Das Fleisch von einigen ist schmakhaft. Aus seiner Schale wird Schildpat gemacht. Sie legt Eier, die von der Sonne ausgebrütet werden; die Jungen aber suchen sogleich das Wasser.

Virtes Virtel.

Das virte Virtel stelt einige Angriffe und Verteidigungen der Tire unter einander vor. Die Ochsen verteidigen sich durch die Hörner gegen den Angrif des Bären, der den Augenblik abpast, wo er ihnen einen Streich versezen kan. Sie schlißen gewönlich einen Kreis, die Hörner vorwärts, damit kein Feind sich ihnen nähern kan. Die Pferde verteidigen sich auf eine andre Art, sie machen zwar auch einen Kreis,

aber die Köpfe einwärts, weil sie sich mit den Hinterfüßen durchs Ausschlagen weren. Von den zwei Wölfen ligt einer mit aufgespertem Rachen auf dem Rükken, von einen der Pferden zu Boden geschlagen und getötet; der andre Wolf sucht noch immer dem Pferde anzukommen, und Schaden zu tun. Das Stachelschwein verteidigt sich mit seinen langen Stacheln, die es über den ganzen Leib hat. Ist es ein Hund, der dort den Kopf hervorstrekt, um es anzugreifen? Es mus izt seinen Kopf und Füße verstekken, sich zusammen rollen wie eine Kugel, damit kein Hund, one Gefar sich zu verlezen, es anfallen kan.

Was ist das, welches in der Entfernung aufsteigt? Rauch, aus der Spize des kegelrunden Daches. Das Häuschen selbst hat eine walzrunde Mauer, und ist zwischen Bergen belegen.

Die zehnte Tafel.

Tab. X. n. 1.

Eine Gegend mit mancherlei Sachen! Hir Menschen, dort virfüßige und fligende Tire. Hir ein Haus, dort hohe Berge, und zwischen denselben ein Tal und eine Se.

Doch wir wollen dise Bilder einzeln betrachten. Der junge Bauer da macht den beiden Kindern, dem Knaben und Mägdchen, ein Vergnügen. Er hat

eine

eine Nachteule gefangen, ihr die Flügel gebunden, verschnitten oder gelämt, daß sie nicht abfligen kan von der Stange, auf welcher sie fizt und sich mit ihren Zeen und scharfen Krallen fest hält; ho, wie vile Vögel fligen um sie her, an sie heran, von unten hinauf, von oben herab. Dis kömt mir gerade so vor, als wenn Gerichtsdiner oder Soldaten einen Räuber und Mörder aufgesucht haben und gefangen nemen wollen. Sie rupfen ihr Federn aus, und hakken ihr mit den Schnäbeln auf die Haut. Sie hat wol Lust mit knarrendem Schnabel und scharfen Krallen sich zu verteidigen, oder durch die Flucht sich zu retten. Aber es ist aus mit ihr. Hat sie nicht genug geraubt, und genug unschuldige wehrlose Tire gemordet, zerrissen und gefressen, um nun ihrer natürlichen Freiheit beraubt, den Vögelchen zum Spot und den Kindern zum Spile zu dinen? Meint ihrs? Ich nicht. Ihr werdet künftig einmal erklärt hören, warum ich nicht eurer Meinung bin.

An dem Stamme des nächsten Baumes klettert ein Eichhörnchen hinauf. Der bellende Hund, dessen Kopf wir sehen, schrekte und jagte villeicht dasselbe: Nun ist es schon vor seiner Verfolgung zwar sicher, aber noch nicht sorglos. Wenn eine Höle im Baum ist, wird es sich darin verstekken, und warten, bis nach seiner Meinung die Gefar vorüber ist.

Auf den senkrecht stehenden, vermittelst zwei Querhölzern zusammengefügten Planken sizt ein Vogel, villeicht

leicht ein Specht. Nahe dabei an der Mauer ist eine Maisenfalle aufgestekt, um durch die eingesträute Lokspeise die hungern Maisen hinein zu lokken, und vermittelst der zufallenden Klappe darin zu fangen.

Ueber der Falle sizt ein Papagai, der wol nicht fligen kan, oder mit einem Ketchen am Fuße gehalten wird. Man kan ihn leren sprechen, oder Wörter wiedergeben, die ihm vorgesagt wurden. Jener Schuster sprach Tag und Nacht einem Papagai die Worte vor: gegrüßest seist du Kaiser August! weil er vernommen hatte, daß der Kaiser einen, der dis sagen konte, für viles Geld gekauft hatte.

Ihm wurde die Zeit lange, eh der Vogel es lernte, denn auch er wolte den sprachgelerten Vogel an den Kaiser teuer verkaufen. Ungeduldig seufzete er dan auch oft: Zeit und Mühe hab ich verderbt! Aber des Mannes Anhalten wurde belont. Denn da der Kaiser einmal vorbei ging, grüste ihn der Vogel, und als der Grus nicht geachtet wurde, sezte er bald die oft gehörte Klage des Schusters hinzu, und wurde vor allen teuer angekauft.

Da sind noch zwei Kefige mit Vögeln; villeicht mit Singvögeln, Nachtigallen, Lerchen, Stiglizen, Hänflingen, Drosseln, Staren, Finken, Canarienvögeln, Dompfaffen, oder mit Wachteln, die dic-cur-hic rufen. Villeicht hat der Einwoner des Hauses eine Hekke, wo Vögel, Männchen und

Weib-

Weibchen, sich paren, die vom Weibchen gelegte Eier ausbekken oder ausbrüten, und die Jungen auffüttern.

Da auf der Wise, worauf grünes Gras und blumigter Kle wächst, sind Schafe und Lämmer. Eins ligt auf dem Boden, fünf gehen oder stehen fressend oder wiederkäuend. Entfernter steht eine zweihörnigte Kuh und ein Stir, hinter welchem ein Kalb ligt, das noch nicht Hörner hat. Dort zwischen dem Felsen gukt der gehörnte Hirsch, und die ungehörnte Hirschkuh hervor. Der Hirsch scheint schüchtern. Tire one Füße können fligen! Sih da über dem Gewässer zwei Fische, denen ihre lange ausgebreitete Flosfedern stat der Flügel dinen.

Dis ist wol die Abbildung einer Schweizer-Landschaft? Die hohen Gebirge sind wol die Alpen, über welche man nach Italien reiset. Ich sehe zwei Reisende mit beladenen Maultiren heransteigen. Der geht fürend vor, der andre folgt treibend nach.

Dort auf jenem Felsen stehn drei Gemsen, mit hakengleichen vorwärts gekehrten Hörnern, damit sie sich nach Gefallen an den Felsen hängen können.

Elfte Tafel.

Tab. X. n. 2.

Obere Hälfte.

Da ist eine nördliche Gegend. Ein bepelzter Man, villeicht ein Grönländer, auf einem Schlitten, den ein vorgespantes Rentir, das schnel

läuft

läuft, fortziht. Ich sehe keinen Zügel, womit es geleitet wird. Weis es denn, wohin es gehen sol? Villeicht geht es nur zwischen zweien Häusern, und bekömt jedesmal, wenn der Zwischenweg zurükgelegt ist, wolschmekkendes Futter. Es nüzt das Rentir vilen Menschen in Gegenden, wo wegen Frost, Eis und Schne nicht vil Gras und Kraut wächst zur Narung der Tire. Da närt das Rentir, so lang es lebt, die Menschen mit seiner Milch, ziht sie fort, wenn sie reisen wollen. Wenn es geschlachtet wird, so mus das Fleisch desselben zur Speise, die Haut zu Kleidern und Dekken der Häuser, das Geweih und die Knochen zu allerlei Werkzeug, das Gedärm zu Saiten, Fäden und Strikken dinen.

Dort noch an den mit Schne bedekten Bergen sind Sehunde, (Robben) vorn den Hunden, hinten den Fischen änlich. Sie können unter Wasser gehen, und zu ihrer Narung Fische fangen; aber sie kommen auch aus dem Wasser auf die Eisschollen oder ans Ufer, um Luft zu schöpfen. Nicht nur der weiße Bär, der dort aus dem Felsen hervorspringt, sondern auch der Mensch stelt disen Se-Tiren nach. Das Fleisch derselben, ob es gleich tranig ist, wird von den Bewonern diser Gegenden gegessen, aus ihrem Fet Oel gesotten, aus ihren Fellen Kleider, Ueberzüge über Dächer, Käne und Reisekoffer gemacht.

Ein ander Schauspil ist dort der Fang eines Walfisches, des grösten unter allen Tiren! Es sprizt aus einem Luftloche das Wasser heraus, das er verschlingt, wie ein großer Springbrunnen. Drei Männer wagen sich an ihn heran, versehn mit Wurfspißen oder Harpunen, die sie in seinen spekkigten Leib werfen. Dan bewegt er sich zwar fort, färt herunter, kömt bald wieder, weil er der Luft zum Admen bedarf. Denn er hat Lungen, wie virfüßigen Landtire. Wenn er sich verblutet hat, mat wird, und stirbt, so schneidet man den Spek vom Leibe herunter, und pakt ihn in Tonnen, um Tran daraus zu siden. Die Hölung seines Rachens ist mit dem bekanten Fischbein ausgelegt. Sein Gehirn nent man Walrat, woraus, wie aus Talg und Wachs, Lichter bereitet werden.

Untere Hälfte.

Auf einem diser Felder ist ein Jäger, der vom Jagen zurükgekommen scheint. Er trägt auf dem Rükken einen erlegten Hasen, in der Hand eine Flinte, und wird von zwei Jagdhunden begleitet. Er nähert sich einem Affen, der angekettet ist, und von einem Knaben genekt wird. Der possirliche Af, der an seinem Körper und in seinen Maniren einige Aehnlichkeit mit dem Menschen hat, hält etwas in einer der Vörderpfoten, ich weis nicht, welches Obst, einen Apfel oder eine Birne.

Auf dem zweiten Felde ist allerlei Federvih. Da, in dem Wasserbehältnis, in dessen Mitte ein Springbrunnen Wasser in die Höhe sprizt, schwimmen Enten, von denen eine den Kopf, Hals und Vorderleib untertaucht, um mit dem breiten Schnabel Speise aus der Tife zu holen. Eine dritte steht am Rande und schlurft. Was wil denn der aufgeblasene Truthan? Er schreitet ser stolz einher. Eine Truthenne ligt hinter ihm, und scheint ein Hünchen fortzupikken, das sich mit einem andern streitet. Das ist eine Glukhenne mit ihren Küken, die sie zurechte weist, verteidigt, unter ihren Flügeln dekt, und so aufzih, bis sie von ihr keiner Zurechtweisung, keiner Verteidigung, keiner Erwärmung mehr bedürfen. Ein Küken beunruhigt da eine Henne, die entweder in dem Neste ein Ei legt, oder über einigen Eiern brütet.

Höher steht der Haushan auf einem Stein. Sein Kam, seine schönern Federn am Halse und im Schwanze und seine Sporn machen seinen Unterschid auffallend. Da klimt eine Henne die Leiter hinauf in den Hünerstal, dessen Türe geösnet ist. Unter demselben ist der Gänsestal mit ofner Türe.

Dort kömt die Magd oder Jungfer des Hauses, um den Tiren Futter zu streuen, Gersten, Haber, Waizen, Erbsen, kleine Bonen. Eine Henne breitet ihre Flügel aus, um mit den Flügeln rudernd schnel hinzuzukommen. Mäuse vermuteten hir einen

Fras, und schlichen sich herbei. Aber die Kaze springt auf sie zu, um sie zu haschen und zu fressen.

Bald hätten wir des stolzen Pfaus vergessen, der dort seinen mit Edelsteinen oder Argusaugen gezierten Schweif ausbreitet, gleich einem Fächer. Die Farben seiner Federn, die goldene, blaue, purpurne grüne, schwarze, mit so stufenweisen Abänderungen, der Federbusch auf dem Kopfe, die Form des Körpers, und der Gang, machen den Pfau zum schönsten Vogel. Aber seine Füße sind häßlich, und seine Stimme den Oren sehr unangenem. Wie unansehnlich ist gegen den Pfau die Nachtigal, aber welche vortrefliche Stimme ist in ihrem Körperchen!

Zwölfte Tafel.

Tab. XI.

Obere Hälfte.

Dise 11 Figuren müssen nach einander von der Rechten zur Linken betrachtet werden, wie die Schrift der Einwoner von dem Lande Arabien und Palästina, denn dise Leute lesen von der Rechten zur Linken.

An dem Mansbilde ist von der Scheitel, dem obersten Teile des Körpers, bis zur Fusfole, dem untersten, zu sehen der Hinterkopf mit Har bewachsen, das Gesicht im Durchschnit, die Stirn, das rechte Auge, das Ohr, die rechte Bakke, die Nase, der

Mund,

Mund, das Kin, der Hals, der Nakken, die beiden Axeln, die Schultern, die Schulterblätter, der Rükken, das Kreuz, die Hüften, die Hinterbakken, die beiden Lenden, die Knibeugen, die Beine mit den Waden, die Knöchel, die Hakken, die Füße, jeder mit fünf Zeen und Nägeln, oben an den Schultern, die beiden Arme, die Ellenbogen, die Hände, jede mit fünf Fingern, dem Daume, dem Zeigefinger, dem Mittelfinger, den Ringfinger und dem kleinen Finger.

An dem Weibsbilde ist sichtbar das in Lokken gelegte Har, davon eine Lokke über die linke Schulter her hängt, die Gurgel, die gewölbten Weiberbrüste mit den Warzen, die so genante Herzgrube, das Nabelmal, der Unterleib, die Knien, die Schienbeine. Die Finger ihrer rechten flachen Hand sind ausgestrekt. Die rechte Seite ihres Gesichts ist erleuchtet, die linke beschattet.

Das Gerip, das die dritte Figur darstelt, besteht 1) aus den Knochen des Kopfes; 2) des Rumpfs, und 3) der Glidmaßen. Knochen des Kopfes sind die Hirnschale, das Stirnbein mit den Augenhölen, der obern und untern Kinlade mit den 32 obern und untern Zänen; Knochen des Rumpfs, die 24 Ribben und die 24 Wirbel des Halses, des Rükken und der Lenden. Um die innern Teile der Brust, die Lungen und das Herz,

wächst ein Knochengewölbe zusammen, das aus den Wirbeln des Rükken, aus 2 Schlüsselbeinen und 2 Schulterblättern, aus einem Brustbeine und aus 14 Ribben besteht, welche vorn am Brustbein und hinten an den Wirbeln befestigt sind. An denselben sind auf jeder Seite noch fünf untere oder falsche Ribben. Die Hüftbeine und einige andere machen zusammen ein Bekken aus. In den Glidmaßen sind die Knochen der obern und untern Arme und der Hände. An dem Unterarm ist der Elbogen und die Elbogenröre. Die beiden starken Schenkelknochen sind den Knochen des Bekkens eingelenkt, und ruhen bei den Knien auf den Schinbeinen und Schinbeinrören. An dise sind die Knochen des Fußes und der Zeen gefügt.

Die virte Figur stelt die Lungen dar, worein die frische Luft beim Admen durch die Luftröre hinabfärt, sie aufbläst und das heiße Blut abkület, und woraus sie erwärmt wieder zurükkömt. Neben diser Figur ist ein durchschnitnes Herz mit der Scheidewand, die zwei Fächer oder Kammern macht, vorgestelt. Die folgende Figur ist ebenfals ein Bild des Herzens, dem die Adern abgeschnitten sind, wodurch es das Blut in die übrigen Teile des Körpers drängt, und zurüknimt.

Ueber der Figur der Lungen ist der Oberleib abgebildet. Am Kin siht man die Zunge an die Luftröre befestigt, die in dem Halse herunter nach den Lungen geht.

geht. Auf der linken Seite des Oberleibes hängt das Herz in einem Beutel.

An dem zunächst dargestelten Unterleibe siht man oben den Magen, in welchen die Speise durch den Schlund herabgeleitet, wenn sie von den Zänen zermalmet, von dem Speichel mit Hülfe der Zunge erweicht ist. Unten ist das Gedärm, worin die verdaute Speise weiter gefürt, und der Narungsaft aus ihr unterdessen herausgedrükt wird, in die so genanten Milchgefäße des Gekröses. Die unverdaulichen Teile werden beim Stulgange zum After herausgeworfen. Die Milz, die Niren, die Leber, worin die Galle bereitet wird, und einige andere Teile des Eingeweides sind hier nicht abgebildet.

Die neunte Figur zeigt einigermaßen das ästige Gewebe der Adern in dem ganzen Körper. Pulsadern heißen dijenigen Rören, in welchen das aus dem Herzen gesprizte Blut bei jedem Pulsschlage fortgeht, Bluradern aber dijenigen, in welchen das Blut wieder nach dem Herzen zurükfliſt. Jene ligen tif im Fleische, dise zum Teil sichtbar unter der Haut.

Das Blut ist in dem Körper des Menschen so lang er lebt, beständig im Kreislaufe, und fleust so schnel, daß es in einer Minute einen Gang von 125 Fus gemacht hat. Durch disen Kreislauf wird das Blut flüssig erhalten, die Absonderung von vilerlei Säften bewirkt, der Auswurf der unnüzen Teile ver-

richtet, der Abgang, der durch die beständige Ausdünstung geschicht, ersezt, und allen Teilen des Körpers die zum Leben nötige Narung zugefürt.

Die zente Figur zeigt die Lage der mannigfaltigen Muskeln, wodurch der Mensch den Körper und dessen Teile bewegt. Sie bestehn aus Fleisch, aus Adern, aus Fasern und Nerven, die sich verkürzen, oder aus einander strekken lassen, wie es die Bewegung eines Glides erfodert.

Die elfte und lezte Figur stellet einen verstümmelten Menschen, eine Misgeburt dar, wie er beim Tisch auf einem Stule sizt, und eine Feder schneidet mit seinen abgestumpften Armen, und mit Hülfe des Mundes, worin er das Federmesser hält. Ich, der euch dise Beschreibung macht, habe einen solchen Menschen gesehen. Sehr geschwind schnit er eine Feder, schrib wie der geschikteste Schreibemeister, und nam allerlei Dinge vor, wozu uns die Hände dinen, und unentberlich sind. Auch warf er sich vom Stule herunter, und lif nicht langsam one Füße und Beine auf den Schenkeln fort.

Solte ich die drithalb hundert (250) Knochen, die Knorpeln, die fünftehalb hundert (450) Muskeln, die Drüsen, die besondern Adern, Nerven, Senen, Häute und flüssigen Teile nennen, ihre Beschaffenheiten, ihr Wachstum ꝛc. erklären, und die wunderbare Verbindung aller Teile des menschlichen

Kör-

Körpers beschreiben: so müst ich ein ganzes Buch machen. Vile Aerzte erwerben sich von allen disen Teilen und ihren Beschaffenheiten eine genaue Kentnis.

Der untern Hälfte erste Abteilung.

Da ligt ein Man krank zu Bet. Der Arzt mit der villokkigten Perüke fühlt ihm nach dem Puls, um zu wissen, ob er stark oder schwach, schnel oder langsam, gleich oder ungleich sei. Er läst sich erzälen, ob der Kranke Frost oder Hize gehabt, Kopfschmerzen, Krampf, Uebelkeit, Schluchsen, Husten, Engbrüstigkeit ꝛc. bemerkt habe. Es scheint, daß er sage, was er daraus schliße. Er denkt nach, welche Arzeneien wol gut sind, um der Krankheit abzuhelfen. Der Man da, welcher hinter dem Stule steht, ist ein Freund der Familie, welcher hoft, daß der Kranke wieder genese.

Auch ein Kind ist hier krank und sol Arzenei nemen. Es scheint nicht zu widerstreben. Seine Mutter gibt, was heilen sol, ihm mit dem Löffel ein. Auf dem Tische sind allerlei Arzeneigläser mit Mixturen, Extrakten, Tropfen, ꝛc. auch Schachteln mit Pulvern, mit Pillen u. s. w. Ein Kammertopf steht unterm Bette. Die Dekke, die der Kranke über sich hat, ist nicht dik, nicht mit Federn gefült. Das Kopfküssen und das Unterbet scheint recht bequem. Der Umhang ist an einer Seite aufgeschlagen, sonst

würde es dem Kranken zu beengt und die Luft zu dunstvol werden.

Ein Register von Krankheiten, das nur einigermaßen volständig wäre, würde gewis einen ganzen Bogen einnemen. Fiber sind verschidner Art, kalte, hizige, altägige, zweitägige, dreitägige, auch schleichende und auszerende. Pokken, Masern, Nesselsucht, bringen Flekken und Ausschlag. Schwindsucht, Lungensucht, Seitenstechen, Gicht, Podagra, Schlafsucht ꝛc. und tausend andre Zufälle strekken bald disen bald jenen Menschen aufs Lager oder endigen sein Leben. Da der Körper aus so unzäligen feinen Teilen zusammengesezt ist, da das Blut durch so vile tausend Aederchen regelmäßig durchlaufen mus, da so vile besondere Teile bereitet werden müssen, z. E. in den Drüsen des Mundes der Speichelsaft, in den Augen die Tränen, in dem Magen der Magensaft, in der Leber die Galle, in den Oren der Schmalz, in den Knochen der Mark, in den Nerven der Nervensaft ꝛc. wenn nicht eine Krankheit entstehen sol: so ist es bei alledem wunderbar, daß die meisten Menschen doch mehr gesund als krank sind.

Der untern Hälfte zweite Abteilung.

Der Wundarzt heilt die äußerlichen Schäden und Verlezungen des menschlichen Körpers, z. E. legt Pflaster auf frische Wunden, die durch einen Schnit, Stich, Stos oder Schlag gemacht sind,

sticht ein Geschwür durch, wie hier dem Knaben am Halse, drükt den Eiter heraus, stekt eine Weiche, aus Fäden alter Leinwand gemacht, hinein, legt ein Pflaster darauf, und verbindet es mit einer Binde. Der Wundarzt bringt auch ein verrenktes Glid in das rechte Gelenke wieder zurük, sezt ein unheilbares Glid ab, damit nicht hernach ein gesundes auch noch hingerissen werden darf. Bei seinen Verrichtungen hat er zuweilen solches Werkzeug nötig als da auf dem Tische ligt, nemlich eine Säge, ein Zängelchen, eine Schere, ein Messer, eine Sonde. Auch das Aderlassen gehört zur Wundarzneikunst. Seht! da läst die Frau am Arme eine Ader öfnen vermittelst einer Lanzette. Sie fürchtet sich gar nicht dabei und hält also selbst den vertiften Teller unter, um das herausflißende Blut aufzufangen.

Die Anzal aller Menschen auf der Erde in den sehr großen Länden, Europ, Asien, Afrik, Amerik und Südindien und auf den kleinern Ländern, die mit Wasser umgeben sind, oder auf den Inseln, ist sehr gros. 1000 mal 1000 machen erst den tausendsten Teil derselben aus. Denkt einmal die ungeheure Anzal von tausend Millionen (1000 000000). Ihr könt euch so vile nicht vorstellen.

In jeder Sekunde wird ein Mensch geboren, also in einer Minute werden 60 geboren, in einer Stunde 60 mal 60, also 3600; in 24 Stunden aber 24 mal 3000 oder 72000 und noch 24 mal 600 oder 14400,

insgesamt also in 24 Stunden 86400 Menschenkinder. Und fast eben so vile sterben auch wieder in eben der Zeit. Sonst nimt man an, daß von 100 Menschen gewönlich in einem Jare 3 sterben, von 1000 also 30. In dem ersten der 6 tausend Jaren, da Menschen gelebt haben, daurete das Leben eines jeden gewönlich viel länger als izt, wo es sehr selten ist, daß einer 100, bis 150 Jare alt wird. Die Hälfte der Kinder stirbt vor dem 16ten Jare ihres Alters. Doch ich darf mich weiter in die Erzälung solcher Umstände, die das Menschengeschlecht angehen, hier nicht einlassen.

Dreizente Tafel.

Tab. XII.

Erstes Virtel.

Von den fünf Sinnen.

Wer richen kan mit der Nase, sehen mit den Augen, hören mit den Oren, schmekken mit der Zunge und fülen mit den Nerven, der hat seine fünf Sinne, den Geruch, das Gesicht, das Gehör, den Geschmak und das Gefül.

Die sinlichen Werkzeuge sind die Nerven in den Nasenrören, den Augen, den Oren, der Zunge nebst dem Gaumen und in den andern Teilen des menschlichen Körpers. Um von denselben Gebrauch zu machen, mus der Mensch oder seine Sele Sinneskraft haben und anwenden.

Sol

Sol ich euch aufmerksam machen auf das, woraus ihr einigermaßen begreifen könnet, wie die Sele zu den sinlichen Empfindungen kömt oder wie sie Eindrükke von äußern Dingen empfängt? Wenn ihr nicht alles so recht klar einsehet, was ich euch darüber sage, so wisset, daß eine zehnmal weitläuftigere Erklärung, als ich hier geben kan, selbst den Erwachsenen noch Viles unerklärt läst.

Vom Geruche.

Ein Mensch, oder die Sele desselben, riecht, wenn Ausdünstungen oder kleine Teilchen von Blumen ꝛc. in der Luft sind, — mit der Luft in seine Nasenrören faren, — an den innern Wänden derselben die feinen Geruchnerven berüren, und dise Berürung von der Sele bemerkt und gedacht wird. Auf die Weise steigen die Teilchen des Geruches, die von dem entzündeten Strohbunde ausfaren, dem Knaben in die Nase, und weil sie seinen Geruchnerven unangenem sind, so verschlist er die Nasenlöcher durchs Zusammendrükken der Nase. So verschiden die richbaren Teilchen sind, die der Mensch admend in die Nasenlöcher ziht, so verschiden geschicht die Berürung der Geruchnerven, und so verschiden kömt ihm der Geruch der Teilchen vor.

So verschiden die Empfindung ist vom Streicheln und Schlagen, vom Küzeln und Stoßen, so verschiden ist sie auch vom Wolgeruch und Gestank.

Fast

Fast alle Körper dünsten aus, oder lassen kleine Teilchen von sich in die Luft, die sie umgibt, oder haben einen Geruch. Der durch Uebung vervolkommente Sin des Geruchs kan die verschidenen Arten der Kräuter, der Früchte, der Hölzer, der Getränke, der Speisen, der Tire, ja sogar der einzelnen Menschen von einander unterscheiden lernen.

Welche Sachen richen euch angenem? Nicht wahr, vile Blumen, als die Rose, das Veilchen, die Nelken ꝛc. vile Kräuter, als Thimian, Majoran, villeicht auch krause Mente, Lavendel, Rosmarin, Salbei ꝛc? auch vile distillirte Wasser aus wolrichenden Blumen und Kräutern, als Nelkenwasser, Lavendelwasser ꝛc. Zimmet, Tonko, Ambra ꝛc. ferner angezündetes Räucherwerk, Weihrauch, oder gemischtes Rauchpulver, Bernstein.

Welche Sachen richen euch übel? Ich glaube, der Koth nicht nur eines Menschen, sondern auch manches vernunftlosen Tires, der Hauch einiger Menschen, die einen schlechten oder verderbten Magen haben, oder krank sind, oder auch nur die Zäne nicht reinigen mit Zanpulver und einer weichen Bürste, ferner ein jedes As und jedes Ding, welches in Fäulung ist.

Aber was mir übel riecht, kan andern wolrichen, was mir wolricht, kan andern anstinken. Man frage nur in einer Geselschaft von zehn Personen, was übel und wolrichend sei, so kan dise Bemerkung bestätigt

werden,

werden, daß die Empfindungen derselben Sache verschiden sind. Wilst du vermeiden, daß andre dir widersprechen, so behaupte nicht, daß etwas gut oder übel riche. Aber daß dir, dir selbst es auf gewisse Weise riche, wird kein Bedachtsamer bestreiten. Denn dis kan Nimand besser wissen als du selbst. Aber ein andrer darf mit gleichem Rechte die Warheit seiner Empfindung anzeigen.

Wer am Schnupfen krank ist, riecht nicht gut. Die Geruchnerven sind villeicht dan so star oder mit einem Schleime so umgeben, daß die Rürung von den richbaren Körperchen nicht bis zur Sele fortgepflanzt werden kan.

Die Ausdünstungen, die dem Einadmenden schädlich sind, pflegen durch ihren widrigen Geruch den Menschen zu warnen, daß er sich davor in Acht neme. Gewisse starke Gerüche machen disem Kopfschmerzen, einem andern stärken sie die Nerven und lindern ihm die Schmerzen, und bringen den wieder zur Besinnung, der in Onmacht fiel und das Bewustsein verlor.

Vom Geschmak.

Der Knabe da ist einen Prezel, beist ihn ab mit den Vörder-Zänen, zerkäuet ihn mit den Bakzänen. Durch die Bewegung der Kinladen, der Zunge und Speise werden die Speicheldrüsen ausgedrükt, der ausgepreste Saft mischt sich in die zerlegten Teilchen einer

angenemen Speise und erweicht sie. Dadurch wird das Oeligte und Salzigte der zerkäuten Speise so zubereitet, daß die Geschmaknerven im Gaumen, und besonders auf der Zunge, auf welcher sie wie kleine Warzen hervorragen, auf eine angeneme Weise gerürt werden, und die Sele einen Wolschmak empfindet. Die ungleiche Menge und Beschaffenheit der salzigten, öligten und wässerichten Teile einer Speise, die wir schmekken, bestimt die Mannigfaltigkeit des Geschmaks. Verschiden sind auch die Arten des Oels und Salzes in den esbaren Sachen von Tiren und Gewächsen, und in den Mineralien. Das ausgebratene Oel vom Walfisch und das Vitriolsalz ist ekelhaftes Geschmaks; hergegen das Provenzeröl und das Kochsalz macht manches unschmakhaftes Essen wolschmekkend. Ein unreifes Obst schmekt herbe, eine reife Birne süs, Erdberen liblich, manches (auch nicht stark gewürztes) Gericht nidlich, Aloe bitter, Essig sauer, der Saft einer Pomeranze im heißen Sommer külend, gutes Wasser rein, nicht nach dem Fasse oder nach dem Eimer, worin es stand. Wirft man Zimmet ꝛc. ins Wasser, so nimt es einen Zimtgeschmak an.

Nüchtern und enthaltsam ist derjenige, welcher aus Furcht vor Unmäßigkeit nur wenig, oder weniger isset und trinket, als er Lust hat. Wer an einem oder einigen Tagen aus Vorsaz sich des Essens enthält, fastet. Der aus Mangel an Speise fastet,

stet, ist ein Hungerleider. Wer gerne wil essen, den hungert; wen nach einem Trunk verlangt, den durstet. Der Ausgehungerte ist heishungrig. Wer nicht essen mag, weil er gegessen hat, ist sat. Dem eine gewisse Speise, die er essen wil, widersteht, hat einen Ekel. Wer einige Eszeiten vorbei gehn läst, one essen zu mögen, befindet sich nicht wol, entweder, weil die Verdauung nicht recht von Statten ging, der Magen überladen, oder auf andre Weise verderbt, oder der Leib one gehörige, zum Verdauen nötige Bewegung gewesen, oder aus irgend einer bekanten oder unbekanten Ursache krank war.

Der mehr isset oder trinkt, als seinem Körper nüzt, ist unmäßig. Wer gewönlich vil mehr isset, als andre, ist ein Vilfras, vil mehr trinkt, entweder Wasser, Bier, Wein oder andre starke Getränke, ist ein Säufer. Wer oft durch starke Getränke seinen Verstand benebelt, so, daß er nicht weis, was er macht, und dabei lallet, wankt, hinfält, beleidigt, Schaden anrichtet, ist ein Trunkenbold. Wer begirig ist nach sehr wolschmekkenden Speisen, heist ein Leckermaul; wer heimlich seinen Geschmak oder seine Eslust zu befridigen sucht, wird ein Näscher genant, wer für Schmeicheleien sich die Freiheit erwirbt, auf Kosten eines andern zu speisen, ist ein Schmarozer. Der bei Jemanden täglich zu Tisch geht, ist dessen Kostgänger. Der

nicht gerne das verlib nimt, was ihm aufgetischt wird, heist ein Kostverächter. Wer sehr kostbare Weine, als Capwein, Tokaierwein ꝛc. und teure oder seltene Gerichte z. E. aus Pfauenzungen, Barbenbarten, Kamelsfüßen, Bärentazen, Schweinzizen, tunquinischen Vogelnestern, ꝛc. haben mus, ist ein wollüstiger Schlemmer (wie ehedem der Römer Lukul)

Der Schlemmer nur braucht köstlich Brod,
Und teuren Perserwein,
Und lächerlicher Künste vil,
Um einmal sat zu sein.

Die Mässigkeit im Essen und Trinken ist eine ganz vortrefliche Tugend. Sie erhält die Gesundheit des Körpers, die Munterkeit des Geistes, und besteht mit der Sparsamkeit. Zum Nichtessen auf lange Zeit sind einige Tire gewönt. Z. E. die Murmultire, die Bären ꝛc. fressen wärend des Winters nicht. Einige Wilde aber gewönen sich auch zum Nichtessen auf einige Tage, ja sogar auf einige Wochen. Merkwürdig sind die Geschichten einiger Menschen, die reich in glänzenden Palästen und Schlössern lebten, die durch kostbare Gastmale aber so verschwendeten, daß sie in einer schlechten Hütte vor Hunger starben; und derer, die vordem rechtschaffen, vernünftig, tugendhaft, hochgeachtet waren, aus Wollust des Geschmaks aber niderträchtig, vihisch, lasterhaft und verachtet wurden.

Es kan sich Jemand zum Vilessen gewönen, oder den Magen erweitern. Wenn ein solcher auch lekkerhaft ist, so wird er ein lastiger Gast und Tischgenos, den man gern entfernt hält. Wer da bedenkt, wie besorgt man sein mus, durch Arbeit und Geschiklichkeit täglich ein gewönliches Mas von Speise zu haben, der wird sich hüten vor der Gefar, täglich doppelt so vil zu bedürfen. Unterdessen gibt es Menschen, die one ihre Schuld Vilfresser sind. Z. E. der Wittenbergische Freskahl, der als ein solcher vilen izt Lebenden noch bekant ist. Er zerkauete und verschlukte auch gläserne Trinkgeschirre, und die töpfernen Schüsseln.

Sehr mannigfaltige Zusammensezungen der Speisen sind durch die bisherige Kochkunst bekant geworden. Aber unzälig vile können noch versucht werden. Wol denen, die mit Vergnügen schon an nahen, nicht teuren, einfachen und ungekünstelten Gaben der Natur gelabet werden, und durch mäßige Arbeit sich die Speisen schmakhafter zu machen wissen, als Apizius es durch die Gewürze aus allen Teilen des Erdkreises kan.

Vom Gefül.

Der eine Knabe da berürt sanft die Nerven in der Hand dessen, der den Prezel isset; er küzelt die Hand; mit der andern Hand prest jener diesem eine nervenvolle Muskel hart zusammen, er kneipt.

Das sanfte Küzeln macht eine angeneme Empfindung, das harte Kneipen einen unangenemen Schmerz. Der Mensch oder seine Sele fület, wenn er eine solche Rürung der Nerven warnimt.

Durch Gefül erkent man manche äußere Beschaffenheiten der Körper. Z. E. durchs Anrüren und Betasten mit den Fingern erkennt man, daß glat sei ein Spigel, ein Glas, ein Kristal, ein jedes polirte Metal, Gold, Silber, Kupfer, Zin, Stal, Eisen, Blei, Messing ꝛc. auch polirter Marmor und polirte Kisel, ꝛc. Edelsteine, helle Diamanten, rote Rubinen, blaue Saphire, grüne Smaragden, streifigte Achate; **raub**, eine Feile, Bimsenstein, Sandstein, ꝛc. **spizig**, eine Gabel, ein Degen, ein Dolch, ein Nagel, die Zäne einer Säge ꝛc. **scharf**, ein Messer, eine Schere; ein Mörselstempel **stumpf**, das Eis **kalt**, das Feuer **heis**, das wenig erwärmte Wasser **laulicht**, der Ahl, die Schleie ꝛc. **schlüpfrig**, der Spek **schmizrig**, der Leim, Sirup ꝛc. **klebrigt**, die Kreide **bröklich**, Horn **trokken**, Sand **körnigt**, Glas, Rohr, und manche Sachen aus Holz, Metal, Ton gemacht, **zerbrechlich**; Stal, ein Diamant ꝛc. **hart**, eine Pflaumfeder, das Unterteil des Orläpchens, die Augenlider ꝛc. **weich**, reifes Obst ꝛc. **mürbe**, eine Kugel **rund**, ein Bal **wälzbar**, ein Weidenzweig **bigsam**; (durchs Heben) eine Pflaumfeder **leicht**, ein Centnergewicht **schwer**; (durch

Aus-

Auseinanderzihen) ein Faden, ein Strik, ein Papir, ein Tuch ꝛc. zerreisbar; ein Schaf wolligt, ein Fisch schuppicht, ꝛc. ꝛc.

Durchs Gefül unterscheidet man auch, daß die Blätter der Pflanzenarten von sehr verschidener Beschaffenheit sind. Z. E. das Blat des Vergismeinnicht klein, der Klette gros, der Fichte schmal, des Kols breit, der Aloe dik, der Eiche dün, des Savojer-Kols kraus, der Erbsenpflanze eben; des Lattichs weichlich, der Tanne härtlich, des Mispelbaumes wolligt, des Birnbaums glat, der spanischen Kresse tellerründlich, der Nessel gezänt wie eine Säge, der Malve gekerbt, des Hülsenbaums (oder der Stechpalme) stachlicht, eine Stalfeder elastisch, das Kin eines Mannes bärtig, die Finger gelenkig, die Scheitel eines Kopfs entweder harigt oder kahl.

Der Mensch kan fülen, wenn sein Körper, oder ein Teil desselben verwundet, zerstoßen, geschlagen, gedrükt, verrükt, gezogen, geschoben, gewärmt, abgekült wird, wenn er nach langem Gehen ermüdet, nach einem ruhigen Schlafe gestärkt, zur Arbeit aufgelegt oder träge, gesund oder krank, frisch oder mat ist ꝛc. Vilerlei Umstände werden durchs Gefül erkant. Z. E. Wenn man im Finstern oder beim Mangel an Windfanen wissen wil, woher der Wind wehe; so zihe man den Zeigefinger durch den Mund, daß er vom Speichel umher nas werde, und halte

ihn darauf überm Kopf empor; so wird eine Seite, woran die kältere Luft anfligt, mehr erkältet, und die Sele benachrichtigt werden, woher der Wind komme, ꝛc.

Dem Blinden kömt das Gefül vorzüglich zu Hülfe, um die Sachen zu erkennen, die ihn berüren, oder die er betastet, hebt, zerbricht, beugt, ziht. Er kan daher lernen, fast wie ein Sehender im Hause und auf der Straße allein herumgehen, manche Arbeit vorzunemen, er kan alle Arten der Werkzeuge, der Tire, der Blätter von Bäumen, Stauden und Kräutern, einzelne Menschen durch das Betasten ihres Gesichtes oder ihrer Hand, ja sogar Sachen, die in allen sich ähnlich, nur in der Farbe verschiden sind, von einander unterscheiden lernen.

Wärend eines Sommers hat unser Freund, **Wolke**, einmal das Gefül zweier Zöglinge so geübt, daß sie über 50 Blätter von verschidenen Bäumen, Stauden und Kräutern einzeln aus einem Sakke, worin sie nur die Hand staken, mit vorhergesagten Namen herauslangten.

Vor einigen Jaren lebte ein Man in Rom, der Menschengesichter, die er betastete, aus Ton sehr ähnlich bildete, so gut in dem finstersten Keller, als an der Mittagssonne.

Wie froh ist derjenige, der bedenkt, welchen Nuzen der Gebrauch des Gefüls verschaft, welche

Gefar

Gefar dadurch abgewant, welches Vergnügen dadurch befördert wird. Die Nerven sind reizbar, und zeigen in allen Teilen des Körpers warnend an, wenn etwas eine Unordnung, oder Verlezung, oder Verrenkung, oder Lämung, oder Zerquetschung verursachen kan, damit der Mensch dem Uebel zuvorkomme, wenigstens es vermindere. Ein jedes Stichlein in der Haut trift Nerven, selbst in dem äußersten Zeh, die der Sele bei der geringsten Verlezung Nachricht geben, daß sie auf ihrer Hut sei. Die Nerven sind die vortreflichsten Wächter des Menschen am Tage und in der Nacht. Die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, ist daher eine ganz unschäzbare Woltat der Natur und ihres Urhebers. Zweifelst du daran, so weist und begreifst du nicht, wie traurig es Jemanden schon macht, wenn nur ein Finger ihm gefüllos abstirbt, oder die Nerven desselben ihre Empfindlichkeit verliren.

Vom Gehör.

Dort der Man, welcher die Hand in die Höhe schlägt, und die Oren spizt, hört den Schal der Glokke, die der kleine Glökner vermittelst eines Strikkes schwingt, dergestalt, daß der bewegliche Klöpel an den Rand der Glokke schlägt, und die Luft umher zittern macht. Seht hir ein Gefäs mit Wasser. Lasse ich ein Steinchen in die Mitte diser stillen Fläche fallen: so entsteht eine Bewegung nach allen Seiten, die auch in immer größern, aber

schwächern Ringen sichtbar wird. So ist es auch in Ansehung des Schalles in der Luft. Die zitternde Bewegung, die der Luft gegeben wird, geht nach allen Seiten aus, und wenn sie bis in den gekrümten Ohrgang eines Menschen dringt, daselbst den Gehörnerven des Trommelfels sich mitteilt, und die Bewegung von der Sele bemerkt wird: so hört sie. Sind Jemandes Oren verstopft, oder seine Gehörnerven etwas steif, so ist er schwerhörig, sind die Gehörnerven aber so verderbt, daß er auch mittelst eines Hörrohrs, das er ins Ohr sezt, und womit er den Schal auffangend verstärkt, und mittelst eines Sprachrohrs, dadurch man ihm aus der Nähe stark zuruft, nichts hören kan, so ist er völlig taub. Ein solcher darf kein Stilschweigen gebiten. Jeder Mensch ist ihm ein Schweiger. Die ganze Natur hat für ihn keinen Laut, wie für den Blinden keine Farbe. Aber ein jeder, der ein feines Gehör hat, vernimt die mannigfaltigen Töne vom helsten bis zum dumpfigsten, vom stärksten und lautesten, welcher feste Gefäße zerschmettern kan, bis zum schwächsten und leisesten, welcher vom Leichthörigen mit Schwirigkeit bemerkt wird, vom feinsten und höchsten, welcher unerträglich gellet, bis zum gröbsten und nidrigsten, welcher furchtbar schnarret. Auf eben die Weise unterscheidet ein scharfsichtiges Auge die mannigfaltigen Farben vom weissesten Lichte, bis zur schwärzesten Finsternis.

Die

Die menschliche Stimme wird gehört, wan Jemand spricht, bittend oder abschlagend, fragend oder antwortend, schmeichelnd oder scheltend, klagend oder scherzend, schwazend oder lerend, stotternd oder haspelnd, lispelnd oder rein, wenn er ruft, schreiet, vor Betrübnis seufzt; wie ein Kind wimmert, wegen Unglük winselt und jammert, schmerzvol ächzt und stönt, vor Freuden jauchzt. Ein Mensch wird auch gehört, wan er vor Unmut mit den Zänen knirscht, mit der Nase schnaubt, mit den Füßen stampft; mit den Händen klatscht, wenn er ein Gelächter aufschlägt, nach schnellem Laufe keicht; wenn er schluchset, hustet, rülpset, sich räuspert, im Bart murmelt, vorlist oder selbst erzält, schlafend schnarcht; wenn er niset, wenn er etwas sagt mit heller oder heiserer Stimme, wenn er singt den Bas, Alt, Tenor oder Diskant, nach Weise und Takt, entweder durchgängig munter oder traurig, schnel oder langsam, oder abwechselnd nach unbestimter Phantasie; wenn er singend trillert, die Stimme hebt oder fallen läst.

Die Musiker können sehr vilerlei angeneme Töne erregen auf Blas-Instrumenten und Saiten-Instrumenten, durch das Spilen auf den Saiten der Geige, der Basgeige, der Laute, der Harfe, des Klavirs ꝛc. oder durch das Blasen der Flöte, der Baspfeife, der Schalmei, der Klarinette, der Trompete, des Waldhorns, der Orgelpfeifen (vermittelst Blasbälgen). Das Spilen auf der Leier und der

Maultrommel ist nicht künstlich und nur Wenigen angenem. Das Schlagen der Pauken, der Trommeln, der Triangeln von Stal, der Zimbeln, gehört zu der lärmenden Musik der türkischen Janitscharen.

Die Stimmen mancher Tire haben wegen ihrer Verschidenheit besondere Namen. Virfüßige Pferde wihern, Rinder muhen, Schafe blöken, Zigenbökke mekkern, Schweine grunzen, Kazen mauzen, Hunde bellen und marren, Mäuse pfiffern, Füchse belfern, Esel ihahen, Wölfe heulen, Bäre brummen und schnauben, Löwen brüllen, wilde Schweine knirschen mit den Zänen, Hirsche schreien. Häne krähen, Hennen gakkern (nach gelegtem Ei) oder glukken, wenn sie pipende Küchlein haben, Frösche quakken, Gänse schnattern, Enten schnattern, Schwalben zwitschern, Lerchen schlagen, Nachtigallen singen, Kukuke kukuken, Wachteln rufen dic cur hic, Raben schreien, Krähen krächsen, Tauben girren, Schlangen zischen, Binen sumsen, Grillen zirpen.

Noch gibt es vilerlei Arten des Schalles von leblosen Sachen. Das Donnern, das Prasseln der schnel hinter einander folgenden Donnerschläge, das Rasseln der schnel gefarnen Kutschen auf dem Steinpflaster, das Kanoniren, das Schißen aus Flinten, das Rollen einer Kugel auf einem hölzernen Boden, das Puffen des ins Feuer geworfenen Pulvers, das

Getöse des Eisenschmidens; das Krachen eines zu sehr belasteten oder brechenden Balkens, das Klirren der Schwerter, wenn Kriger zusammen streiten, das Rauschen des in den Wipfeln der Bäume wütenden Sturmes, das Sausen und Säuseln des Windes, das Murmeln und Riseln des Baches, das Sprudeln des herabstürzenden Wassers beim Wasserfal, das Klatschen und Schwirren der Peitschen, das Klingen der Oren, das Schallen der Schellen am Schlittenpferde, das Knappern eines harten Kuchens, wenn man ihn zerbeist; das Knarren einer Türe, das Widerhallen des Echo, das Knittern des Flittergoldes, das Knistern des Kochsalzes im Feuer. Nur Ungeschlifne glauben, das in Gesellschaft sehr unanständige Farzen genug entschuldigen zu können mit der Versicherung: es ist besser in der weiten Welt als im engen Bauche.

Fast jeder Körper, z. E. eine Stange, eine Glasscheibe, ein Bret, ein Tisch, jedes Metal, ein Fenster, oder eine Scheibe desselben, ein Ofen, ein Haus hat einen eigenen Ton, womit ein anderer mehr oder weniger übereinstimt. Ein Blinder kan dise Bemerkung zur Kentnis mancher Sachen brauchen, er kan sogar auch lernen, aus dem Schalle eines Körpers seine Länge zu schliẞen, wenn er die Dikke weis, und die Dikke zu bestimmen, wenn ihm die Länge bekant ist. Eine Kirche wird von einem starken Orgelspil am stärksten erschüttert, wan die Töne der

Pfeifen

Pfeifen schallen, welche mit dem eigenen Tone des Kirchengebäudes übereinstimmen. So können gewisse Schreier durch ihre starke Stimme ein Glas zerschmettern, wenn sie den Ton ihrer Stimme sehr hoch treiben, und dan zu dem kommen, welchen das Glas hat. Etwas Aenliches, das zur Erklärung diser Bemerkung dinet, kan ein jeder erfaren, wenn er einen Tast auf dem Klavir anschlägt. Denn alsdan zittern und tönen verschidene Saiten mit, die zu einem Zusammenschlag gehören; wird der Ton C, als der erste von acht angeschlagen, so klingen mit, der dritte E, der fünfte G und der achte von C.

Die Töne auf einem Klavir sind abgemessen, und haben gewisse Namen. Die ganzen Töne heissen C, D, E, F, G, A, H, C. Zwischen disen achten sind einige halbe Töne, zwischen C und D ist Dis. ꝛc.

Ich kan hier nicht leren, wie ein Hörrohr und Sprachrohr beschaffen sein mus, um durch dise Werkzeuge die Töne am besten zu verstärken, wie durch ein gewisses Sprachgewölbe noch vor zwei tausend Jaren kluge Prister es möglich machten, daß die Personen (die in ihren Tempel kamen, um von der in demselben verehrten Gotheit eine entscheidende Antwort zu vernemen) nur auf einer gewissen Stelle eine laute Stimme hörten (weit von dem Orte, wo sie entstand) hergegen andere in einer gewissen Entfernung um sie her nichts hörten. Die aus vilen Teilen bestehende Wissenschaft, welche man die Mathematik nent, enthält solche Kentnisse.

Vom

Vom Gesicht.

Der Man da, mit den auf den Rükken geworfnen Händen, mit dem seiner Hüfte angegürteten Degen und dem frisirten Har, sihr die Sonnenstralen des Lichts, und die Farben, die seinen Augen gegenüber sind. Die Augen sind die Werkzeuge des Gesichts, und nicht das Gesicht selber. Denn dazu gehört eine gewisse Selenkraft, das, was in die Augen fält, zu bemerken.

Gegenstände des Gesichts sind:

I. Licht und Farben —
II. Manche äußere Beschaffenheit der Körper und ihre Gestalten.
III. Ihre Veränderungen und Bewegungen.

Licht wird dem Auge sichtbar, als die Morgendämrung, wan es anfängt zu tagen; die Abenddämrung, wan es Abend wird; die Morgenröte, die die Wolken der östlichen Himmelsgegend mit dem schönsten Rot durchgist; das Abendrot, das die westliche Gegend beim Untergang der Sonne prächtig färbt, das Nordlicht, das aus Mitternacht bis zu unserm Scheitelpunkt am Himmel herauffärt, das sogenante Sternschnuppen, das, wie ein fortschißendes Licht, in der obern Gegend der Luft aus Dünsten entsteht; das Irlicht, das nah an der Erde, gewönlich an morastigen dunst-

vollen

vollen Oertern leuchtet und den Wandrer, der auf dasselbe nur, und nicht auf den Weg achtet, irre fürt; der Mond, wan er nicht ganz neu ist, sondern einige Tage schon zunimt, oder noch nicht völlig abgehommen hat, besonders wan er vol ist, die Sterne, sowol die Planeten, die ihre Lage gegen die übrigen verändern, als die unbeweglich bleibenden Fixsterne, besonders die von der ersten und zweiten Größe; vor allen die glänzende Sonne, die ihre erwärmende Stralen nach allen Seiten ausschikt, und die Hälfte der Erdkugel erleuchtet, auch eine angezündete Lampe, Kerze und Fakel, ferner das kleinere Flammenfeuer auf dem Herde, und das größere bei einer Feuersbrunst. Wo das weiße Licht gänzlich felt, da ist schwarze Finsternis, und da kan weder Mensch noch Tir etwas sehen, noch gesehen werden. Wo ein kleineres Licht neben einem größern ist, da wird das kleinere gleichsam verdunkelt; deswegen scheinen die Sterne nicht am Tage, sondern nur in dunkler Nacht, besonders wan sie mondlos ist. Die Morgendämrung ist ein schwaches sanftes Licht, die mit keinem Wölklein verdekte Sonne aber dem Auge zu stark oder blendend. Weis und Schwarz sind eigentlich nur die Grenzen der Farben.

Ein Lichtstral läst sich in siben besondere Farben auflösen oder spalten, die im Regenbogen sichtbar sind, in Rot, Orangegelb, Helgelb, Grün, Helblau, Dunkelblau, Violet.

Aus

Aus der schwarzen, weissen, roten, gelben und blauen Malerfarbe kan man durch die verschidene Zusammenmischung vile Mittelfarben und Nebenfarben hervorbringen, die in der Farbengebung dem malenden Künstler nötig sind, die Natur nachzuahmen. Von weisser Farbe sind Schne, Liljen, ein Schwan, Milch, Elfenbein ꝛc. Die disen und andern Körpern eignen Farben dinen nun, um die Farben an denen Körpern zu bestimmen, die nicht gewönlich einerlei, oder eine wenig bekante Farbe haben. Daher nent man manche Sache schneweis, liljenweis, milchweis ꝛc. Eine weisse Malerfarbe, als Bleiweis, wird durch Zusaz der roten rötlich, der gelben gelblicht, der grünen grünlich, der blauen bläulich, der schwarzen gräulich und schwärzlich, der braunen bräunlich, der bräunlichen blas. So wird eine schwarze Farbe durch Zusaz des Roten und Blauen, (das jene übertrift) dunkelrot, des Gelben und Roten braun, des Grünen dunkelgrün, des Blauen dunkelblau. Aus dem Anblik der Rose, des Scharlachs, des Mennigs, des Blutes, des Fuchses, des Feuers, des Purpurs erkent man am richtigsten, welche Farbe sei rosenrot, scharlachrot, mennigrot, blutrot, fuchsrot, feuerrot, purpurrot. Scharlach ist helrot, Purpur dunkelrot. Durch Zumischung des Gelben zum Scharlachroten entsteht orangegelb. Zitronengelb ist die Farbe welche den Zitronen eigen ist, goldgelb dem Golde, safrangelb dem Safran, ochergelb dem Ocher, schwefelgelb

dem

dem Schwefel, wachsgelb dem Wachse, olivengelb einer Olive, honiggelb dem Honig, strohgelb dem Strohe, die Löwenfarbe dem Löwen, die Zimmetfarbe dem Zimmet, die Kastanienfarbe der Kastanie, die Flohfarbe dem Flohe, die Negerfarbe dem Moren, zwischen helgrün und dunkelgrün gibt es manche Grade, denn Gras ist anders grün als lauchgrün. Himmelblau, meerblau, kornblumenblau, bleiblau ist manche Sache. Hargrau ist das Har eines Alten, aschgrau, wiselfarbig, eisenfarbig ist zuweilen ein gefärbtes Tuch, totenfarbig die Leiche eines Menschen. — Kolschwarz ist eine gelöschte Kole, pechschwarz ist Pech, rabenschwarz ein Rabe. Der Erschrekte wird blas, der Schamvolle rot, der Gelbsüchtige gelb, der in der Sonne verbrante braun, einige Menschen sind von Natur schwarz und schwärzlicht, andre weis und weislicht, andre rot. Das Har aller alten Deutschen war goldgelb. Die Farbe der Warheit one alle Schminke ist klar, ganz anders als der Schein derselben. Eine blühende, helle, brennende Farbe hat eine ganz andre Wirkung, als eine matte, dunkle, blasse.

Manche Farbe verschist, manche ist gleich auf der Stelle veränderlich. Dem Gelbsüchtigen erscheint alles gelb. Auf fast ähnliche Weise erblikt derjenige alles rot, grün oder blau, der durch eine rote, grüne oder blaue Brille etwas betrachtet.

Manche Menschen können wachend träumen, nemlich so lebhafte Vorstellungen oder Erscheinungen von Dingen und Personen haben, als wenn sie sie wirklich vor Augen sähen. Auf gleiche Weise bekömt diser und jener wachend eine solche Empfindung, als wenn ein Mensch ihn berürte, als wenn er eine gewisse Sache röche oder schmekte, oder einen gewissen Schal hörte.

Es gibt aber auch Menschen, die schlafend wachen. Man nent sie Nachtwandrer. Sie schlafen zwar, aber handeln als Wachende. Z. E. stehen auf, kleiden sich an, krigen Schlüssel, schliẞen Zimmer und Schränke auf, spilen auf dem Klavir, sprechen, singen, suchen auf, was sie für verloren halten; steigen nicht nur die Treppe auf und nider, sondern auch an Oerter hinan, wo ein Wachender sich nur mit Gefar hinwagen würde. ꝛc.

Aeußere Beschaffenheiten und Gestalten.

Vile äußere Beschaffenheiten und Gestalten der Dinge lernt man durchs Anfülen kennen; einige derselben werden auch, mittelst des Gesichts, beurteilt. Z. E. daß ein Zwerg unter den Menschen und eine Maus unter den Tiren klein, ein Rise, ein Elephant gros, dis und jenes schön oder häslich, wolgestaltet oder übelgebildet, eine Fichte hochstämmig, ein Nagel länglich und spiz sei, eine Fläche glat oder rauh, Schafe wolligt, Ochsen harigt, Fische schuppicht, ꝛc.

Aber sehr wichtig ist uns manche Kentnis, die wir schon von ferne durchs Gesicht erlangen, z. E. ob ein reissender Wolf, ein toller Hund, ein wütender Mensch auf uns zukomme, etwas hartes auf uns herabfallen, eine Grube uns verschlingen, ein Anstos uns verlezen und in solche Gefar sezen könne, die wir abwenden, oder der wir entfliehen müssen, oder ob ein unschuldiges Lämchen, ein libes Haustir, ein libenswürdiger Freund sich uns nähere, und zum Vergnügen uns einlade, dem wir entgegen gehen können.

Zuweilen werden auch die Augen getäuscht, z. E. wenn man in einiger Entfernung eine von einer Seite erleuchtete Gipsform mit einer vertiefften menschlichen Figur ansiht: so scheinen die erleuchteten Teile hervorzugehen, die versinsterten zurükzuweichen, und die ganze Figur als halberhobene Arbeit von der dem Lichte nicht ausgesezten Seite erleuchtet zu sein. So hab' ich izt das vertifte Bild Karls des Zwölften vor mir, so gros, wie ein halb Oktavblat. Wenn ich es durch die Hand, wie durch eine Röre ansehe, so bleibt es für mein Auge erhaben, bis ich ganz unmittelbar es anrühre. Solcher Täuschungen des Gesichts gibt es eine groſse Menge. Eine derselben ist, daß ein Pfad im Garten, oder eine Allee sich zusammenzuziehen scheint, oder eine jede entferntere Sache uns kleiner vorkömt. Der aber die Natur des Gesichts kent, dem ist das alles sehr natürlich und gut erklärbar.

Sichtbare Bewegungen.

1) Wenn ein Mensch seinen ganzen Körper aus der Stelle bringt.

a) Sich vorwärts bewegen, sich rükwärts bewegen, der Mauer sich entgegen bewegen. b) Sich mit meren in Ordnung stellen, in eine gerade Linie stellen, in einen Kreis ꝛc. c) Spaziren, ausspaziren, gehen langsam, geschwind, fest, abgebrochen, schwankend, hinaus, aufs Feld, nach Hause, zur Schule, auf Stelzen, auf dem Seile, vom Wege ab, von Tür zu Tür, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Jemanden vorgehen, nachgehen, entgegengehen; Wohin? Dorthin? Hiehin? Wodurch? Hiedurch? Vorwärts, rükwärts, rechts, links, dorthin, hieher, nach allen Seiten, nach allen Weltgenden, gegen Osten, Süden, Westen und Norden ꝛc. in ein Zimmer hineingehn, aus demselben herausgehen. d) Schreiten, fortschreiten, die gemachten Gränzen überschreiten. e) Steigen, auf eine Treppe, hinaufsteigen, von derselben herabsteigen, einen Lehrstul besteigen, wie ein König den Tron. f) Laufen, herzulaufen, zusammenlaufen, auf Schritschuen laufen. g) Flihen, entflihen, hinzuflihen. h) In die Flucht jagen. i) Entwischen. k) Marschiren, abmarschiren, anmarschiren wie Soldaten. l) Rükken, anrükken. m) Weichen, abweichen von der Bahn, entweichen. n) Schlittern auf einer Eisglitsche. o) Ire-

ren, herumirren. p) Herumschweifen. q) Tanzen eine Menuet, einen deutschen, polnischen, englischen, französischen Tanz, nach dem Takt. r) Folgen, nachfolgen, verfolgen. s) Jagen, nachjagen einem Wilde, wie ein Jäger. t) Springen, hervorspringen aus einem Winkel, hinzuspringen, überspringen über einen Strich, herausspringen aus einem Schranken oder Kasten, mit zusammengeschlossenen Füßen wie die Frösche, hüpfen wie ein Grashüpfer. u) Treten, einhertreten, austreten, mit Füßen treten, forttrippeln, füßeln. v) Reiten, wie ein Reuter zu Pferde; jemanden entgegenreiten, vorbeireiten. w) Reisen, wandern durch Europa. x) Faren, auf einem Wagen, auf einem Schiffe, auf einem Schlitten, überfaren, fortfaren, zufaren — y) Schiffen, hinzuschiffen, ausschiffen, vorbeischiffen. z) Herausbrechen aus einem verschlossnen Kreise, hineinbrechen in denselben. a) Forttragen, ein Buch, heraustragen, herbeitragen, wegtragen, Jemanden etwas entgegentragen, zusammentragen, zurüktragen. b) Schiben, etwas in einer Karre, fortschiben, entgegenschiben. c) Treiben, Jemanden abtreiben, einen Nagel hineintreiben, Jemanden herzutreiben. d) Füren, Jemanden beim Arm herzufüren, herausfüren, hineinfüren. e) Leiten die Pferde mit dem Zügel, Wasser, das auf den Tisch gegossen war, ableiten, nach einer bestimten Stelle hinleiten. f) Pflügen mit dem Pfluge, eggen mit der Egge, Samen säen, das Ge-

traide

traide abscheren mit der Sense, in Garben binden, einen Wagen damit beladen, ihn davon entladen, die Garben in die Scheune legen, die Aeren ausdreschen, das Stroh zusammenraffen, und auf einen Haufen tragen, die Körner in der Wanne schwingen oder gegen den Wind werfen, daß der Spreu und Staub davon flige. Das Korn sichten, daß fremde Samenkörner davon geschiden werden, in den Sak schütten, und auf den Kornboden oder in die Müle tragen. g) Die Erde des Garten graben mit einem Spaten, mit einem Rechen harken, junge Bäume pflanzen, die welkenden Pflanzen begißen, das Unkraut ausgäten, die Hekke abscheren, den Stam des Baums entmoßen, dem Wipfel desselben die Aeste abschneiden, ein Bet abstechen, nach der gezogenen Schnur, es mit Buxbaum einfassen, Obst pflükken, abschütteln, auflesen, einen Apfel zertreten, einen Zweig herabbeugen, zurükbeugen, zerknikken. h) Eine Leiche mit Begleitung zu Grabe tragen, einerden. i) Sinken, niedersinken, niederknien, niederfallen, niederstürzen. k) Keren, (wenden) sich herumkeren, sich herzukeren, sich abkeren, zurükkeren. l) Sich wälzen, wie eine Walze herumgewälzt wird. m) Ringen, mit einem andern. n) Schwimmen, herausschwimmen, auf dem Wasser schwimmen. o) Schaukeln eine Wige oder sich auf einem Sparren, der in der Mitte eine unterstüzende Unterlage hat, in einem Seile. p) Blinde Mutter spilen, wo einer mit verbundenen Augen

seine Gespilen aufsucht, und Einen zu erhaschen bemüht ist, wenn dise sich nahen, ihn zupfen, und dan davon flihen. q) Mit dem Federbal und mit Schnelnezen oder auch mit dem Handbal spilen. r) Den herumgeschnelten Kreusel treiben mit Peitschenschlägen. s) Den in der Luft an einem Bindfaden schwebenden Drachen fligen lassen. t) Den Reifen mit Stokschlägen vor sich hertreiben. u) Kegeln in der Kegelbahn, die nidergeworfnen Kegel wieder aufrichten, die Kugel vorwärts werfen, zur Seite werfen, das Schnupftuch emporwerfen, herabwerfen, aus der Stube werfen. v) Umgeben, Jemanden einschlißen.

2) Bewegungen der Hände und Arme, one daß der ganze Körper von der Stelle kommen darf.

Eine der beiden Hände emporheben, niderlassen, vorwärts strekken, auf den Rükken werfen, auf die Scheitel legen, auf den Mund, das Kin ꝛc. beide Arme ausstrekken, sie beide richten rechts, links, in die Höhe, herunter, rükwärts, vorwärts, sie kreuzweis über einander legen, sie hin und her schwingen, die eine flache Hand auf die andere legen, die Fingerspizen der einen Hand auf die der andern, die Hand zum Munde bewegen, mit derselben die Stirne reiben, an die Brust schlagen, die Hände zusammenschlagen, mit beiden das Gesicht bedekken, es wieder abdekken, mit beiden Händen ein Buch zusammen

drükken, den wasservollen Schwam auspressen. Jemanden mit aufgehobner Faust drohen, einen Bakkenstreich auf die Bakke, einen Schneller auf die Nase geben; Jemandes Bakken sanft schlagen, streicheln, den Kopf krazen. Nemen, annemen, herausnemen ein Buch, wegnemen. Ein Stük Geld vorweisen, ein Gemälde ꝛc. Jemanden zeigen mit dem Zeigefinger, die Figur eines Baumes, Hauses, Flusses, den Ofen, die Bodendekke, den Fusboden, alles namentlich was an jedem Orte sichtbar ist. Eine Semmel aushölen, Schne zusammenballen, kleinere und größere Münze von einander absondern, sichten eine Art Getraide, durchseihen Milch. Anrüren die Nase, die Bakke, das Ohrläpchen ꝛc. Alles, was man berüren darf, und zugleich zu benennen weis. Ein Buch fassen, ergreifen, hervorzihen, herauszihen, etwas Aufgeleimtes abzihen, aus einem Kistchen etwas hervorlangen, festhalten einen Stok mit einer Hand, mit beiden Händen, mit dem Daumen und Zeigefinger, durch den Bis, mit den Füßen, eine Münze in der gebalten Faust, schneiden, abschneiden ein Stük Brod, eine Scheibe rund umher beschneiden, zerschneiden ein Papir, vorwegschneiden die Nägel, unten wegscheiden ein Talglicht mit dem Messer, mit der Schere, sägen mit der Säge ein Stük Holz, ein Stük Holz spalten mit dem Messer, schlagen Jemanden mit der flachen Hand, mit der Faust, mit dem Hammer, seinen Freund umarmen. In der Stu-

dirstube kan man (wenn ein Schreibzeug da ist) schreiben, Sand auf das Geschribne streuen, eine Feder schneiden mit dem Federmesser, die Feder in die Dinte eintunken, das Papir beflekken, den Flekken auskrazen, eine gerade Linie, mittelst des Linials, ziehen, eine Figur zeichnen, einen Brif zusammensezen, ein Cuvert darum machen, versigeln mit Sigellak, wieder entsigeln; ein Buch aufschlagen, in den Bücherschrank sezen; Karten spilen, sie mischen, abnemen, geben, vergeben, ausspilen, zuwerfen, den Stich gewinnen und zurüklegen, die Stiche zälen, den in den Topf gesezten Gewin nemen. Jemanden umarmen.

Wir wollen nun Küchendeutsch sprechen und beobachten, welche Handarbeiten eine Köchin und Hausmagd verrichten. Sie fegt mit Besemen die Stube, bläst mit dem Munde oder wäscht mit einem Läpchen den Staub ab, reibt dem Leuchter den Unschlit ab, scheuret und polirt ihn blank, bürstet mit der Bürste jedes Fäserchen von einem Kleide ab, schlägt den Staub mit einem Stökchen heraus, macht die Betten zurecht, ziht den Vorhang vor, trägt den Nachttopf heraus, puzt die Schue, legt Feuer an, bläst es auf mit dem Blasebalg oder einem Rörpüster, löscht es durch Zudekken, oder durch Aufgißen des Wassers, schleift Messer und Gabel, dekt den Tisch, trägt Servietten, Teller und die Schüssel mit Speisen auf; zündet ein Licht an, schneuzt es mit der Lichtschere, schlachtet ein Huhn, fült den ausgeweideten Bauch

mit Obst, brät es, legt Würste auf den Rost, um sie zu rösten; streift einen Hasen ab, spekket ihn, rupft eine geschlachtete Gans, stekt Fleisch an den Bratspis und dreht ihn, wenn es nicht ein Selbstwender ist; gist Wasser in den Topf, hängt oder sezt den Topf übers Feuer auf dem Feuerherde, schabet Morrüben, zerschneidet die geschabten, schälet Aepfel und Rüben, entschuppet einen Fisch, weidet ihn aus, zerhakt Kräuter mit dem Hakkemesser, schotet Erbsen und Bonen aus, knetet Brodteig im Troge, macht Butter im Butterfasse, schmiret ein Butterbrod, schäumt den Schaum ab mit der Schaumkelle, salzet Fleisch ein, hängt es in den Rauchfang, um es zu räuchern; wäscht die Küchengefäße, sezt sie hin, daß sie abtroknen; seigt die gemolkene Milch durch ein Harsib, mengt Mehl, Rosinen, Eier und Milch unter einander, um Kuchen zu bakken; rührt um mit einem Rührlöffel, schöpft Wasser mit einer Kelle aus dem Eimer, rast abgestreifte Blätter zusammen; bereitet den Flachs, bricht die spröden Stengel derselben mit der Breche, oder zerschlägt sie mit einem Schlägel, ziht die haränlichen Fibern erst durch eine weite, dan durch eine dichte Hechel, bindet den gehechelten Flachs an den Spinrokken, und spinnet einen langen Faden, den sie hernach abwindet, und mit einem andern zusammendreht, oder zum Zwirn macht, den Zwirnfaden bringt sie oder ein ander Frauenzimmer in die Nehnadel, und neht, säumt z. E. ein Halstuch, oder neht einige Teile eines Hemdes zu-

sammen, oder strikt Strümpfe von disen leinen oder auch wolnen Fäden, oder der Weber bringt sie auf seine große Scherwinde, ziht sie auf den Weberstul, und verwebt sie zu Leinewand oder Tuch. Von feinem gebleichten Zwirn klöppelt manches Mägdchen Spizen auf dem Klöppelküßen: Wenn es einen Faden durch zu starkes Anzihen zerreist, wird er wieder zusammengeknüpft.

3) Bewegungen beim Essen und Trinken

siht man, wan Menschen sich zu Tische sezen, Speisen vorlegen, mit dem Löffel essen, in den Mund stekken, Brod abbeissen mit den Vörderzänen, kauen mit den Bakkenzänen, das Gekaute niderschlukken, Fleisch in Bissen zerlegen, einen Bissen mit der Gabel durchstechen, in Tütsche eintunken, mit Salz, Pfeffer, Zukker ein Gericht bestreuen, einen Hasenbraten zerteilen, Wasser, Bier oder Wein einschenken, sich einander zutrinken, ein Glas vol Getränk an den Mund sezen und austrinken, vom Tisch aufstehen.

4) Bewegungen beim Anzihen und Auskleiden

siht man, wan Menschen sich ankleiden, die Strümpfe anzihen, die Strumpfbände umbinden, abbinden, die Schue anzihen, auszihen, zuschnallen, mittelst der Schnallen, das Gesicht waschen, den Mund auswaschen, sich gurgeln, die Zäne abreiben mit Zanpulver, das Har kämmen, entwirren, aufwikkeln, bren-

nen

nen mit einem Breneisen, kräuseln, mit Harwachs beschmiren, bepudern, eine Perüke und einen Hut aufsezen und abnemen, den Hut herunterhalten, das Schnupftuch aus der Tasche zihen, mit demselben die Nase ausschnuppen, den Oberrok anzihen, zuknöpfen, aufknöpfen. Wenn Jemand ein Jäger oder Soldat ist, den Hirschfänger oder Degen anstekken, aus der Scheide zihen, wider in die Scheide stekken, auch mit einer Flinte sich bewafnen, die Flinte laden mit Pulver und Schrot, oder mit einer Kugel von Blei, den Hahn spannen, losdrükken, die Flinte beim Fus sezen, sie schultern, wie ein Soldat.

5) Bewegungen bei angestelter Musik.

Wan einer auf der Geige spilet, auf der Flöte bläst, die Tasten des Klavirs anschlägt, auf dem Brumeisen spilt, die Trommel oder Pauken schlägt.

6) Bewegungen des Kopfes oder eines seiner Teile

werden bemerkt, wenn Jemand nikt, zunikt, abnikt, hinaufsiht, zurükksiht, untersiht, zur Rechten, zur Linken, das Gesicht verändert, sich sehr verwundert, erschrikt, sich erfreut, sich betrübt, sich erzürnt, allerlei Gebärden macht, sich ungebärdig stelt, Grimassen schneidet, der da hat oder annimt die Mine des Nachdenkenden, des Demütigen, des Bittenden, des Mitleidigen, des Verachtenden, des Schmerzleidenden, des Aufmerksamen, des Schlafenden, des Lachenden,

den, der den Mund öfnet, sprechend, gänend, nach dem Adem schnappend, Speichel ausspüzt; den Mund schlist, die Lippen lekt, sie zusammenkneipt, sich auf diselben beist, sie aufwirft, küsset, die Bakken aufbläst, die Nase rümpft, mit den Augen blinkt, sie hin und her wendet, sie schlist und öfnet, die Augenbraunen ziht, wechselsweise oder zugleich; die Stirne runzelt und verfinstert, entrunzelt und erheitert, die Oren spizt.

7) Bewegungen der Füße

werden geschehen, wenn Jemand einen Fus hebt, den rechten oder linken, ihn auf Geheis des Tänzers in die erste, zweite, dritte, virte Lage sezt, rükwärts ziht, vorwärts schibt, auswärts oder einwärts, auf einen Stul sezt, herunter sezt, mit den Füßen schart, stampft, trit, hinten ausschlägt, läutet im Sizen, auf den Zehen steht.

8) Bewegungen der Künstler und Handwerker.

Der Maler malt mit dem Pinsel, womit er die in Oel geriebne Farbe vom Farbenbret auflekt. Der Bildhauer haut den Marmor mittelst des Klöpfels und Meissels nach und nach so aus, daß eine Bildsäule daraus wird. Der Bossirer bildet aus Wachs oder Ton kleinere Bilder, ein Gürtler, Eisenschmid, Kupferschmid, Silberschmid, ein Goldschmid schmidet Metal, feilt es mit der

Feile

Feile, polirt es mit dem Polirstal. Ein Dratziher dehnt mittelst eines Strekwerks eine Stange zum dünnen Drate aus. Ein Blarschläger dehnt Gold und Silber durch Hämmern zur dünsten Fläche, einen Ducaten so sehr, daß ein Reuter und Pferd damit vergoldet werden kan. Ein Münzer schmelzt, giest und schlägt, mit dem Hammer und mit Münzmaschinen. Der Schuster wächst oder picht den Faden, versiht ihn auf beiden Enden mit Schweineborsten, sticht mit dem Ahl durch das Leder, stekt in das gestochne Loch einander entgegen von beiden Seiten die Borsten wie Nadeln hinein, ziht mit beiden Händen rechts und links den Faden durch, und erneuret Stich, Einstekkung und Zug. Der Schneider nimt Jemanden das Mas zu einem Kleide, mist mit der Elle das Tuch, schneidet mit der großen Schere das Zeug zu, nach vorgängiger Zeichnung. Der Gerber gerbt mit dem Gerbeholz das Leder, damit es weich und feinnarbig wird. Ein Zimmerman haut einen Baum mit der Axt um, schlägt den Wipfel ab, behauet ihn. Ein Tischler hobelt auf der Hobelbank ein Bret mit der Hobel, sägt, macht Fugen und Zapfen, und fügt mittelst derselben und mittelst des Leims, den er darauf streicht, zwei und mehr Stükken zusammen; schraubt ein Stük Holz in den Schraubstok, durchbort es mit dem Borer, nagelt es auf einen Kasten. Ein Drechsler drechselt auf der Drechselbank, indem er ein walzenförmiges Stük Holz mittelst einer Schnur und einer elastischen

Stange schnel herumdreht, und einen Meissel daran hält, daß die Späne davon fliegen. In der Buchdrukkerei sezt der Sezer die Lettern, die er aus dem Kästchen nimt, in Reihen zusammen, übergiebt die Lettersäulen dem Drukker, der sie mit Drukkerfarbe versiht, einen Bogen Papier darüberlegt, unter die Presse zieht, und vermittelst des Drukhebels presset. Zur Zeit des Kriges stechen einige Krigsleute ein Lager ab, schlagen Zelter auf, oder brechen sie ab, schwingt der Fähnrich die Fane.

9) Bewegungen der Tire.

Vögel fligen durch die Luft mittelst des Auf- und Niderschwingens ihrer Flügel. Eine Schwalbe schnapt fligend Spinnen, Mükken, Fligen und andre Tirchen. Ein Truthan bläst sich auf, und schreitet strozend einher, der Pfau breitet stolz seinen Schweif aus, wie einen Fächer; die Bachstelze hebelt den Schwanz; Binen schwärmen herum; Schmetterlinge flattern; Enten tauchen sich ins Wasser ein, schwimmen mit rudernden Füßen; — Hunde nagen einen Knochen; Schlangen krichen und schleichen, Rinder und Schafe käuen wieder; Fische schwimmen durchs Wasser mittelst ruderner Flosfedern. Ein räuberischer Hecht nimt kleinere Fische beim Kopf und verschlingt sie.

10) Bewegungen lebloser Sachen.

Das Wasser fliest auf einer schifen Fläche, fliest aus einer Flasche, wan sie gefült und unverstopft

stopft auf die Seite gelegt wird, fliest in ein Gefäs, das man unter den Hals der Flasche hält, fliest über, wan man mehr in ein Glas giest, als es fassen kan, wird kochend zum Aufwallen gebracht, und in sichtbare Dünste aufgelöst, sprudelt und schäumt beim Wasserfal, fält in Tropfen herunter, und im Gusse von der Dachrinne, wan es regnet, sinkt in weissen Flokken aus der Luft herab, wan es schneiet, schiest in Kügelchen herunter, wan es hagelt, sezt sich im blumigten Eise ans Fenster, wan es friret, steigt in sichtbaren Dünsten auf und nider, wan es nebelt oder stark tauet.

Das Feuer lodert auf in hellen Flammen, wirft Funken von sich, ergreift das Brenbare und zerlegt es in Rauch und Asche, der Rauch steigt auf und zerstreuet sich, wie die unsichtbaren Feuerteilchen. Der Bliz schiest in zikzakkigten Stralen schnel durch die Luft; das Nordlicht wallet wie das Mer von der nördlichen Gegend nach unserm Scheitelpunkt herauf; Sonne, Mond und Sternen, die Fixsterne und Planeten gehen auf und gehen unter, werden durch Wolken oder Dünste verdunkelt, oder nur unsern Augen verdekt.

Die Luft ist selten ganz stil, merenteils in Bewegung, wan man einen Wind, Sturmwind oder Wirbelwind warnimt.

Die Erde bewegt sich von Abend nach Morgen herum; aber nur der Sternkundige nimt es wahr;

leichter ist ein Erdbeben zu bemerken, wan ein Strich Landes erschüttert wird, oder ein Erdfal, wan ein Flekken Landes herabsinkt, und eine tife Hölung macht, die mit Wasser gewönlich erfült wird, oder ein Felssturz, wan ein Felsstük abbricht und herabfält.

Noch gibt es einige andere Arten von Bewegung, z. E. wan ein altes Haus zusammenfält, wan ein Schif vom Stapel läuft, (von dem abhängigen Plaze am Wasser, wo es fertig gebaut ist), wan es hernach gerudert, mit Stangen fortgeschoben, vom Winde fortgeschoben, vom Winde getriben segelt, an einen Fels geworfen scheitert, oder im Hafen anlandet, und die Anker wirft oder hebt. Blätter falen im Herbste ab. Espenlaub bebet. Rohr wankt hin und her, u. s. w. Ein Bal, an die Wand geworfen, prelt ab.

Vom Sehen und Bau des Auges und wie das Sehen geschiht.

Wer begreifen wil, wie das Sehen veranstaltet wird, mus die Teile des Auges und ihre Verbindung untereinander kennen. Wir wollen zur Mitteilung diser Kentnis ein Ochsenauge vom Schlachter holen lassen. — Seht, hier vorn ist es hel, hinten dunkel, weil eine feine weisse, nezförmige Nervenhaut den Boden bedekt. Halten wir die Vorderseite gegen das Fenster, so sehen wir an der Hinterseite das Bild desselben und des Hauses, das uns

von diser Stelle sichtbar ist. Aber das Bild ist umgekehrt. Wie ein solches Bild entstehen könne, wil ich euch auch vermittelst dises Glases zeigen, das an beiden Seiten kugelförmigrund ist. Wir müssen aber dis Glas in die Wand einer finstern Kammer so anbringen, daß, wenn das Glas nicht da ist, Jemand, der inwendig vor dem Loche steht, einige von der Sonne erleuchtete Sachen sehen könne. Ist das Glas nun in ein solches Loch eingepast, so halte ich inwendig demselben ein weisses Papier nahe. Da kommen dan von den erleuchteten Sachen Stralen her, die ich mir als gespante und gefärbte Fäden vorstelle, und zwar so, daß die Enden diser Fäden sich gleich auf dem Papire abmalen. Hibei ist es nun natürlich, daß die Fäden, die von nidrigern Teilen einer Sache, z. E. von dem Stamme eines Baumes, herkommen, ihr Bild auf dem Papire an höherm Orte, hergegen diejenigen, die von höhern Teilen, z. E. von dem Wipfel des Baumes kommen, an einer nidrigen Stelle auf dem Papire ihr Bild machen; ferner, daß das, was von der rechten Seite der Sache Fäden herschikt, sein Bild zur Linken, so wie das Linke der Sache sein Bild zur Rechten auf dem Papir empfange, und so ist es sehr natürlich, daß das ganze Bild verkehrt dargestelt wird. Eine härtliche cristalne Feuchtigkeit, in Form einer Linse, ist in jedem Auge da, welche die Stelle eines kugelförmig erhabnen Glases vertrit. Vor diser Cristallinse ist zwischen der farbigten Haut und der vördersten härt-

lichen Haut von weisser Farbe, die in der Mitte hornigt und durchsichtig ist, eine wässrigte, hinter derselben aber eine dikkere glasartige Feuchtigkeit. Die vördere härtliche Haut von weisser Farbe, die in der Mitte hornigt oder durchsichtig ist, stelt gleichsam vor die Wand mit dem Loche, die Cristallinse das kugelförmig erhabne Glas, und die Nezhaut auf dem Boden des Auges das weisse Papier, worauf das Bild verkert erscheint. Wenn nun die Sele eines Menschen erkent, vermittelst der feinen Sehnerven, die vom Auge bis ins Gehirn gehen, daß ein solches Bild da ist, so sihr der Mensch. Einst werdet ihr villeicht mehr als izt bewundern, wie durch den kleinen Stern des Auges so viele Millionen Lichtstralen einen Eingang finden, sich one Verwirrung kreuzen, und durch die Augenfeuchtigkeiten hingehen bis auf den Boden, wo sie ihr Bild eindrükken. Man sehe von einem hohen Turme oder Berge auf eine Gegend, die einige Meilen gros ist. Sind Wälder, Wisen, Flüsse, Satfelder, Schiffe, Armeen, Herde, in dem übersehnen Bezirke; so kommen von jedem den Augen zugekerten Teile des Blattes, der Bäume, jedes Grashalms auf der Wise, von jeder Aere auf dem Satfelde, jeder Welle in dem Flusse, jedem Teile des Schiffes, jedes Soldaten, jedes Schafes bildende Stralen ins Auge.

Einst hört ihr villeicht eine Erklärung, 1) wie die Sele die im Auge gemachten Bilder der gesehenen

nen Sachen umkeren, aus zwei Bilder in den Augen nur eine Vorstellung haben, und in die Mitte vors Gesicht rükken kan; 2) die Erklärung, warum einer kurzsichtig ist, oder nur ganz nahe Sachen deutlich siht, und zum Sehen der entferntern Sachen ein Hohlglas und ein Fernrohr zu Hülfe nimt; 3) warum ein andrer weitsichtig ist, oder nur die entfernten Gegenstände deutlich erblikt, und zum deutlich sehen der nähern Dinge eine wenig kugelförmigerhabne Brille braucht; 4) warum man durch Vergrösrungsgläser eine sehr kleine Sache so sehr vile tausendmal vergrößert erblikt; 5) wie die Lichtstralen gewönlich nach geraden Linien fortgehen; 6) wie sie von Gegenständen, die entfernt sind, im Auge kleinere, von denen die näher sind, größere Bilder machen, 7) wie diese Bilder nach gewissen Regeln perspektivisch gezeichnet werden, — 8) wie die Lichtstralen beim Uebergang in einen andern durchsichtigen Körper von ihrer ersten Richtung abgebogen oder gebrochen worden, z. E. vermittelst des Brenglases in den Brenpunkt, 9) wie sie von den Flächen der ebenen, kugelförmig-erhabnen, kugelförmig-holen, cilindrischen und kegelförmigen Spigel oder der spigelnden Körper zurükgeworfen werden, oder wie die Spigel die Bilder der vorstehenden Sachen zurükgeben, 10) wie ein Holspigel die Sonenstralen in einen Brenpunkt so vereinigen kan, daß das härteste Metal, wie Eis auf dem heißen Ofen zerschmilzt, ein Kisel in Glas zerfliſt; 11) wie

ein Lichtstral durch ein Glas, das Prisma heist, gespalten werden könne, so daß er seine verschidene Farben zeige; 12) warum auch ein Blinder könne durchs Gefül Faden von einerlei Stof und Dikke, aber mit verschidnen Farben gefärbt, unterscheiden; 13) wie ein Zeichner und Kenner der Perspektivkunst aus der ihm bekanten Höhe, Breite und Entfernung einer Sache bestimmen könne, wie klein oder gros, wie hoch und entfernt das Bild derselben im Gemälde gezeichnet sein müsse; 14) wie man die schnelle Bewegung eines Lichtstrales, der aus einem entfernten Himmelskörper in einer Minute zwei Millionen Meilen herabschiest, hat messen können, ꝛc. ꝛc.

Blikt nur auf dise Säze und dan auf das zurük, was euch in Ansehung eurer übrigen eignen Sinne noch unbekant und unerklärbar ist, überdenkt, wie viel Unbekantes und Unerklärbares für euch in den andern lebendigen und leblosen Wesen der Erde und der übrigen zallosen Welten sei, und überzeugt euch auf die Weise fest von der Warheit des, der gelertesten Männer würdigen, Ausspruchs: **Wie viel ist, das wir nicht wissen!** so nähert ihr euch der bescheidenen Weisheit jenes grichischen Tugendlerers **Sokrates**, welcher behauptete: **er wisse nur gewis, daß er nichts wisse.**

Ein Gefül, ein Geschmak, ein Geruch, ein Anblik, ein Laut, der dem einem Menschen angenehm ist, kan dem andern sehr zuwider sein. Das ligt in

der

der unterschidenen Beschaffenheit der Nerven, die in verschidenen Personen auf verschidene Weise von einerlei sinlichem Gegenstande gerührt werden. Die Angewönung kan nach und nach etwas, das im ersten Anfange einem Sinne unleidlich war, ganz erträglich, almälich sogar angenem machen.

Ein Sin hilft dem andern. Um dis zu erfaren, las dir die Augen verbinden, und die Nase verstopfen, und verschidene Arten gekochtes Fleisch, z. E. Rindfleisch, Gänsefleisch und Schweinefleisch nach einander in den Mund stekken: so wirst du nicht gewis entscheiden können, welche Art des Fleisches es ist. Der wegen eines starken Schnupfens geruchlos ist, hat daher keinen feinen Geschmak. Er kan Speisen und Getränke, die andern sehr verschidnes Geschmaks sind, gar nicht unterscheiden, wenn das Gesicht ihm nicht zu Hülfe kömt. Gütig und weise ist die Ursache, welche machte, daß die Nase die Nachbarschaft des Mundes erhilt; daß die Augen, wie Turmwächter, den obersten Teil des Gesichts und Körpers inne haben, und alles warnemen, was vor ihnen ist; daß die Oren ebenfals oben an jeder Seite des Kopfes gesezt sind, wo sie jeden Laut, der von vorne, von hinten, von der Rechten oder Linken herkömt, auffangen und zur Sele füren.

Von der Aufmerksamkeit.

Dort rent ein Knabe einem Schmetterlinge nach. Er brennet vor Begirde, ihn zu haschen. Er siht nicht den blauen Himmel, hört nicht das Lauten der

Glokke, richet nicht den Gestank des Strorauchs, fület nicht so, wie vorher, den Druk von seinem Schu. File er aber hart auf das Pflaster nider, und empfände dan einen heftigen Schmerz: so würde er aufhören, den Schmetterling zu bemerken, und nur auf die Linderung des Schmerzens ꝛc. bedacht sein.

Wenn ein Sin zu lang oder zu stark gebraucht ist: so wird er stumpf oder unbrauchbar, wenigstens auf einige Zeit. Z. E. Riche oft oder in eins fort an eine Rose: so wird es dir vorkommen, daß sie den Geruch verloren habe oder du geruchlos geworden seist; sih etwas lange an, so wirst du müde und unaufmerksam werden.

Wenn Einige stark an etwas denken, so verliren sie zuweilen den Gebrauch ihrer Sinne für die Gegenstände, welche gegenwärtig sind. Das ist denen oft recht lächerlich, welche weniger Geisteskraft besizen oder anwenden. Z. E. Ein großer Denker rauchte einst Tobak in Gesellschaft neben einer Dame. Als er die Pfeife von der Asche reinigen wolte, um sie aufs neue zu stopfen, nam er die Hand der Dame, und krazte mit einem ihrer Finger in dem Pfeifenkopfe, bis sie in ein lautes Gelächter ausbrach, und er erfur, wie der zarte Finger der Dame hätte gemisbraucht werden können. So kan diser und jener wegen Aufmerksamkeit auf andre Dinge nicht hören, daß die Uhr schlägt in der Stube, in welcher er sich aufhält, daß nahe bei ihm getrommelt wird, ꝛc.

Der Mensch hat das Vermögen, seine Aufmerksamkeit bald auf dises, bald auf jenes zu richten, wie er es wil oder nach Wilkür. Zuweilen aber wird sie auch wider seinen Willen abgelenkt. Manche Vorstellungen können gar nicht gehindert werden, wenn gleich die Ausfürung derselben Unrecht und Sünde wäre, z. E. wenn jemand bei einem Baume vorbeigeht, an dem reifes Obst hängt und eine Leiter steht; so wird ihm der Gedank natürlich in den Sin kommen: „Also kan man bequem Obst vom Baume abnemen und stelen, wenn er selbst auch das Stelen herzlich verabscheut. Der Saz ist schon vor einigen tausend Jaren wahr gefunden: Auf mehre Sachen gerichtet ist der Sin für jede einzelne schwächer.

Zweites Virtel.

Der alte Man ist vor Alter schon krum und schwach, und stüzt sich deswegen an einem Stabe. Er heist Gerron. Er hat einmal folgendermaßen erzälet: „Da sind drei Bildnisse von mir. So war „ich ein sechsjäriger Knabe. Meine Eltern hatten „ihr Spiel mit mir, indem sie mir die Kleidung eines „Krigesmannes, eines Husaren gaben. Eine Pelz„müze auf dem Kopfe, eine Reitjakke um den Leib, „ein Mantel umher, der den rechten Arm nicht hin„derte, den Säbel zu füren, welcher furchtbar von „meiner linken Hüfte herabhing, ein Par Reitstifel „um meine Füße und Beine machten meinen Anzug

„aus. Ich kan mir noch izt vorstellen, wie ich mich „darüber freute, und wie ich mir einbildete, daß ich „ein furchtbarer Held sei, vor dem jeder scheu zurük„weichen müste. Aber mit meinem schifen Bein, „und mit meiner Kindesschwäche kam ich zuweilen „doch gar zu bald in große Verlegenheit.

„Dort auf dem mittelsten Gemälde bin ich als „achtjäriger Jüngling dargestelt, rasch, mutig, reisig. „Ich hatte damals, wie ich mich beim Anblik dises „Bildes erinre, ein Jagdkleid an. Der Hut war „von Leder, das Kleid vom grünem Tuche, das Ge„fäs des Hirschfängers, den ich mir angegürtet hatte, „war von Silber mit Gold eingelegt, das Leder zu „den Stifeln war in England gegerbt. Ich weis „noch izt Viles von dem, was ich damals gesehen, „gehört und empfunden habe, mit welchen Menschen „ich Umgang gehabt, was für Oerter, besonders „Städte, ich auf der Reise, die ich durch Europ „machte, besucht, was für Personen und Sachen ich „habe kennen lernen, was mir für besondere Zufälle „begegnet sind. Davon sollet ihr, wenn ihr gern „zuhören wolt, öfter etwas hören.

„Hier bin ich dargestelt als ein virzigjäriger Man. „Der Anblik des Bildes erinnert mich, daß eine an„sehnliche Perüke mein Haupt bedekte, und ein mänli„ches Kleid meinen Leib. Mein schifes Bein wurde „nicht mehr durch die Stifel verstekt, wie in meinen „jüngern Jaren. Ich hatte ein Amt, das ich klug und

„treu verwaltete und wobei ich vilen Menschen dinete.
„Denn ich war in meiner Kindheit und Jugend wis-
„begirig, aufmerksam und fleißig gewesen, um einen
„nüzlichen Vorrat von Kentnissen und Fertigkeiten
„zu erwerben. Ich hatte mich mit einer Frau ver-
„bunden, die vortreflich gesint war, und von ihrer
„Mutter zu den künftigen Pflichten ihres Lebens sehr
„gut vorbereitet. Ich zog dise einer andern vor, die
„reich und eitel war. Dise meine Wahl hat mir
„bisher an jedem Tage neue Freude gemacht. Meine
„libe Frau hat mir sechs Kinder geboren, die alle
„Hofnung machen, daß sie nüzlich und glüklich in
„der Welt sein werden.

„Mein Vater und Grosvater und Urgrosvater
„sind bekant geworden durch Taten, die dem Vater-
„lande wichtig waren. Der Landesherr wünschte
„und hofte, daß die Nachkommen von Gerron eben
„so gute und nüzliche Menschen sein mögten, wie ihr
„Stamvater. Er gab also meinem Urgrosvater ein
„Wappen, und in einem Brife einige besondere
„Rechte, daran künftig die Familie von Gerron Teil
„nemen solte. Ein jeder Abkömling derselben hies
„also mit Vergnügen von Gerron, und suchte aus
„Dankbarkeit gegen den edlen Stifter des Familien-
„glüks, und wegen des großen Musters in den ade-
„lichen Vorfaren tapfer, nüzlich und so dem State
„wichtig zu werden.„

Seht, wie diser von Gerron sich so viler Sachen erinnert, weil er etwas vor sich hat, das dem ähnlich ist, was er ehmals sah und empfand, und was mit disen Empfindungen zu gleicher Zeit an disem und jenem Orte geschah. Er hatte das Vermögen, vilerlei mit seinen Sinnen warzunemen, er war begirig und aufmerksam, durch Warnemungen Kentnisse zu bekommen, aber er konte auch viles, recht viles nach langer Zeit sich wieder vorstellen oder sich erinnern. Er hatte ein treues Gedächtnis. Aber mancher Mensch hat ein schwaches, das ihm dasjenige, was er gehört, gesehen, gelesen, oder auf andre Weise vernommen hat, nicht wieder darstelt, oder doch nur undeutlich. Der vergist leicht, oder er ist ein Vergesser.

Voltres Virrel.

Wenn ein Kind seinen Finger oder seine Hand einmal verbrent: so fürchtet es sich hernach vor dem Feuer; wenn es beim Fallen starke Schmerzen empfunden hat, so nimt es sich hernach in Acht, daß es nicht wieder so falle. Es denkt beim Anblik des Feuers: ich könte mich wieder so schmerzhaft brennen, wie ehmals, und beim Gehen: ich könte fallend wieder so viel Schmerz mir zuziehen, wie vorher. So wird es in disen und andern Fällen aus Erfarung klug, und erwartet, daß wenn ihm einmal bei gewissen Umständen dis oder

jenes begegnet ist, bei änlichen Umständen, die er warnimt, eben dasselbe ihm begegnen werde.

Seht, so leret da der gute Bauer seinen Sohn, wie er aus disem und jenem Merkmale erwarten dürfe, ob Wind entstehen, oder es regnen werde, ꝛc. weil öftere Erfarung bewisen hat, daß es so erfolge.

Ein klein Kind, wie das da im Hemde, weis die Ordnung der Dinge noch nicht so. Es erwartet sogar, daß der nicht gezämte Vogel werde sich von ihm nemen lassen, one wegzufligen. Der Knabe mit dem Stokke ist schon erfarner und klüger, und lacht, daß das Kind noch so unerfaren und unklug sei. Er bedenkt nicht, daß er in dem Alter eben so unklug war.

Virtes Virtel.

Die fünf Kinder machen allerlei Versuche. Der wil sehen, ob heisses Wasser eben so wie kaltes das Feuer lösche. Der kehrt ein Glas mit einem engen Halse um, und lernt, daß das Flüssige, was in dem Glase ist, nicht herauslaufe. Der mittelste diser dreien erfärt, daß ein Stük Seife ganz im Wasser sich auflöse, wenn er damit in demselben herumplätschert. Er bläst zugleich durch die Tobakspfeife ins Wasser, damit vile Wasserblasen entstehen, er bullubert. (*) Die beiden andern versuchen, ob sie nicht aus dem Sei-

(*) Dis ist ein (wenigstens nördlich) deutsches Wort, welches das *bullas facere* und *bullare* ausdrükt.

Seifenwasser hole Kugeln machen, und sie von der Pfeife weg in die Luft faren lassen können. Dem gelingt es. Eine schwebt schon, eine andre wird geblasen. Er lernt, daß Wasser, in solcher Gestalt, eine Zeitlang in der Luft getragen werden könne. Der andre ist noch nicht so glüklich. Er wiederholt seinen Versuch, und so wird er sehr leicht seine Absicht erreichen.

Virzente Tafel.

Tab. XIII.

Erstes Virtel.

Das Vergnügen der Sinne wird hier gesucht und genossen. Ein jeder Mensch hat von Natur eine Neigung oder einen Trib, etwas zu sehen, zu hören, zu richen, zu schmekken, zu fülen. Er ist sinlich, sagt man.

Der Jäger bläst das Waldhorn, den Knaben zu gefallen, die bei ihm stehen. Sie hören erfreut zu. Villeicht schallen die Töne wieder, als wenn ein Zweiter an einem andern Orte eben so blise, oder es wird ein Wiederhal gehört. Sie sind ganz Ohr; könt ihr sagen, wie das zu verstehen sei? Ich denke, es heist, sie hören sehr aufmerksam zu, sehen deswegen nicht das Grün der Bäume, nicht die Bläue des Himmels, richen nicht den Duft der Blüten und Kräuter, fülen nicht den angenemen Hauch des Westwindes ꝛc.

Der, hinter dem hölzernen Stule, betrachtet die Sonnenstralen, die nach allen Seiten hinter der

Wolke

Wolke her ausfaren. Der erleuchtete Rand der Wolken, das scheinbare Zusammengehen und Auseinanderfaren der Stralen vergnügt sein Gesicht und beschäftigt seine Sele.

Der dort auf dem Baumkasten kniet, hat vile Lust gehabt, eine Pomeranze zu richen. Er hat einen Stul herbei geholt und ist hinaufgestigen. Izt hält er die Frucht an die Nase, und ziht den Geruch derselben in die Nasenlöcher hinauf; er richet.

Der ziht den Zweig eines Apfelbaums herab, um einen Apfel zu schmekken, und villeicht auch seine Eslust zu stillen.

Was hast denn du? Hat dich etwa ein Stachel gestochen, als du Bromberen suchtest? Ich glaube es. Der Stich schmerzt dich.

Die Sinlichkeit ist die Quelle viles Vergnügens; aber sie fürt oft zu Handlungen, die den übrigen Menschen misfallen, die verboten sind, die Strafen nach sich zihen. Nur der gut unterwisen und erzogen ist, weis sich davor in Acht zu nemen.

Zweites Virtel.

Die meisten Menschen mögen gern etwas Neues hören, sehen oder erfaren; sie sind neugirig, one daran zu denken, ob es nüzt; wer aber eifrig nach nüzlichen Kentnissen strebt, heist wisbegirig.

Hier haben sich einige versamlet, um zu sehen, wie ein Seiltänzer auf dem Seile springt und das

Gleich-

Gleichgewicht behält. Das Seil ist schlaf, nicht straf gespant. Die Balancirstange, die bald zur Rechten, bald zur Linken hingerükt wird, hilft dem Tänzer sehr, um das Gleichgewicht zu halten. Die Zuschauer, die wir sehen, sind nicht zalreich: zwei Männer mit ihren Frauen, die auf den grünen Rasen sich nidergelassen haben. Zwischen disen beiden Paren steht ein bebeutelter junger Herr, der seinen Hut unterm Arm trägt, anstat ihn auf dem Kopf zu haben.

Damit den Zuschauern nicht so bald die Zeit zu lange wird, so macht auch ein Hanswurst allerlei sonderbare Stellungen und Gebärden. Ein Af, der ihm auf der linken Schulter sizt, mus mitdinen, um die Zuschauer zum Lachen zu bewegen.

Man kan zu neugirig oder vorwizig sein, und sich deswegen Gefar oder Vorwürfe zuzihen, wie jener Knabe, der one Stange und one Ruder in einen Kahn stig, sich vom Lande abstis, und nun nicht wuste, wie er wieder ans Land kommen solte. Mit den Händen kan er nicht rudern, wie die Gans mit ihren Füßen. Schwimmen hat er nicht gelernt. Wie wird man ihm zu Hülfe kommen, wenn der Se tifer ist, als daß Jemand sich hinwagen darf, und wenn kein Schwimmer und kein Kahn in der Nähe ist? Denn — mus man ihm eine lange Stange zureichen — einen Strik zuwerfen und ein Ende davon behalten, — geschwind einige Bretter oder Balken zusam-

zusammenbinden, daß ein Flos daraus werde, allenfals sezt man den Baktrog oben darauf, ꝛc. Welche Anstalten doch nötig sind, um den, der zu neugirig war, zu retten.

Drittes Virtel.

Da sind einige Kinder versamlet, die gesehn haben, wie andre von einem Lerer belehrt werden. Sie wollen es eben so machen, sie wollen nachahmen. Daher wälen sie einen unter sich aus, daß er sie lere, und raten ihm, daß er sich des Papas gröste Perüke aufseze, einen Lerstul mache, und ihn besteige. Er folgt dem Rate, holt die Perüke, läst darin sich einhüllen, nimt ein Par Bücher in Grosfolio aus der Bibliothek, legt sie auf den Stul, der nun ein Katheder sein sol, steigt auf, und die andern sezen sich als aufmerksame Schüler in einem halben Zirkel vor ihm hin. Sie stellen sich, als wenn sie die große Weisheit ihres Lerers bewunderten, und recht scharf darüber nachdächten, als wenn sie das nachschriben, was er vorträgt. Einer macht die Mine, in einem Lehrbuche das nachzulesen, was erklärt wird.

Das Nachamen ist den Kindern eigen. Sie werden dadurch auch klug und geschikt, wenn sie nicht, wie die Affen, blos es zum Spile tun, wie hier, sondern sich ernstlich bemühen, so gut, so klug und so geschikt, als andre zu werden.

Wer böses tut, weil andre es taten, der wird aus Nachamung böse.

Virtes Virrel.

Das Leben ist ein Geschenk der Natur und ihres Urhebers. Jedes Tir, der Mensch und der Wurm, sucht es zu erhalten.

Seht! Ein Mensch, der unsinnig, wütend rasend war, fand einst die Türe seines Behältnisses nicht verschlossen, lif heraus, fand einen Dreschflegel, ergrif ihn, ging damit fort, um seine Tolheit an Menschen auszulassen. Er traf bald einen Man, der sich zur Not weren konte, indem er ein geladenes Schiesgewehr, eine Pistole, bei sich hatte. Entweder muste diser sich totschlagen lassen von dem Rasenden, oder den Rasenden tödten, wenigstens ihn an dem Zuschlagen hindern. Er schont seines Lebens, indem er ihn nur nach den Beinen zielt und ihn so im Laufe denkt aufzuhalten.

Dort flieht ein andrer, den ein grimmiger Stir verfolgt, auf die alten Ueberbleibsel eines Gebäudes. Schnelles Laufen ist hier das beste Mittel, wenn man nicht Mut und Kraft fühlt, sich zu widersezen und zu sigen.

Wenn Schiffer Schifbruch leiden: so suchen sie sich durch Schwimmen zu retten, besonders, wenn Land in der Nähe ist. Der eine nimt Planken, der andere eine lere Tonne zu Hülfe, wie jener da getan hat, um lebendig so herauszuschwimmen.

Funfzente Tafel.

Tab. XIV.

Obere Hälfte.

Da sind vile Berge, grösstenteils mit Bäumen besezt. Mit was für Bäumen? mit Eichen? Buchen? Birken? Eschen? Fichten? Tannen? Zedern? oder mit Obstbäumen? Vile Kräuter mögen auch auf solchen Bergen wachsen. Dort scheint gepflügtes und besätes Feld zu sein.

In dem Tale, das uns vor den übrigen Tälern am nächsten ligt, weiden siben Ochsen oder Kühe und eben so vile Schafe.

Hier mus wol eine Herstraße sein? Eine Reisekutsche mit sechs Pferden bespant, die ein Kutscher und ein Vorreuter regiren, mus wol einen vornemen Herrn oder vorneme Dame überbringen. Wohin? in welche Stadt? in welches Land? Ein Reuter reitet vor, ein andrer nach. Sie beide begleiten den Herrn oder die Dame, der oder die in der Kutsche ist. Wer kan erraten, was sie in dem Reisekoffer haben, der hinten angekettet ist?

Untere Hälfte.

Da sind Menschen, Tire und Maschinen in Bewegung vorgestelt.

Hier auf dem Vorgrund trabt ein Pferd fort, indem es eben izt einen Vörderfus aufhebt. Eins springt, wie es scheint, aus dem Wasser ans Ufer

herauf, ein drittes springt gewaltig daher, so daß sein Schweif und seine Mäne zurükgeworfen wird. Zwei beissen Gras ab und fressen es.

Auf dem Flusse seh ich vir Schiffe. Das erste ist mit Holz oder Heu beladen und wird von drei Kerln fortgezogen, vermittelst eines Striks, der oben an den Mast angebunden ist. Diser Mast ist befestigt mit Seilen, die ihn nach dem Vörderteil und Hinterteil und nach den beiden Seiten des Schiffes hinzihen und also aufrecht erhalten. Ein einziger regirt den Lauf des Schiffes, durch das Steuerruder, das er bald nach diser, bald nach jener Seite hindreht.

Ein zweites Schif mit gefülten Tonnen belastet, färt wider den Strom, aber mit dem Winde, der in sein Segel bläst. Seht, wie die Fane fladdert! Außer dem Steuerman, der am Ruder sizt, ist noch einer, der in dem Vörderteile des Schiffes etwas zurechtlegt.

Da sind zwei Flösser, oder zusammengefügte Balken und Bretter, die von vir Leuten, dem Strom zuwider, fortgeschoben werden. Sie müssen dis Holz weit hergebracht haben, weil auf jedem Flosse ein Obdach ist, worunter sie Sachen verwaren oder auch schlafen können.

Weiter hinauf ist ein Schif, dessen Segel heruntergelassen ist. Es sind auf demselben drei Leute. Villeicht wollen sie Sachen einnemen oder ausladen.

Noch weiter hin segelt ein Schif mit halben Winde fort.

Auf den Bergen sind Quellen, aus denen Wasser quilt, das erst in einem Bächlein fortfliſt, dan mit dem Wasser aus mehren Bächlein einen stärkern Bach macht. Mehr Bäche fliſen zusammen und erzeugen einen Flus. Der Zusammenflus mehrer Flüsse macht endlich einen groſen Strom, der in eine groſe Se oder ins Weltmer fliſt.

Zur Rechten ist ein Dorf mit einer getürmten Kirche. Ich sehe nur zwei Häuser mit Schorsteinen.

Welche Sachen würden sich in einer solchen Gegend, die der Zeichner abbildete, bald verändern?

Wir wollen die Namen ausschreiben. Die lage der Schiffe, der Flösser, der Flösner, der Wellen, der Schifziher, der Pferde ist sehr veränderlich. Das Wasser, was izt da wäre, würde auch bald fortfliſen und von anderm ersezt werden. Auch die Blätter und Aeste der Bäume, das Gras und Kraut sind der Veränderung sehr unterworfen, doch auf änliche Weise ersezbar. Auch könte die Brükke weggerissen werden. Ja, so könten auch die Häuser umfallen, der Flus könte das Ufer verändern, ein Erdbeben die Täler zu Bergen, die Berge zu Tälern machen.

Der Flus hat vile Krümmungen, und bildet hier eine Erdzunge, auf welcher hier einige Kühe weiden. Auch dort bei der Brükke scheint eine solche zu sein. Die Gegend ist bergicht. Ob eine

wirklich in Deutschland, oder in einem andern Lande Europens, diser änlich ist, weis ich nicht.

Sechszente Tafel.

Tab. XV.

Obere Hälfte.

Da ist Wasser in der Nähe und Ferne! Ich sehe die Wellen des bewegten Meres, und einige Schiffe, die auf demselben schwimmen, entweder stilligend an einem Ort, oder vorwärts getriben. In dem Kane sizen vir Männer mit acht Stangen oder Rudern, womit sie den Kahn vorwärts rudern (*). Sie sind vir Ruderer. Weiterhin treibt der Wind ein Schif vorwärts, indem er das Segel aufbläst, das an den Mast befestigt ist. Dort das Land, das rund umher mit Wasser umgeben ist, heist eine Insel und die Bewoner derselben Inseler. Auf dem uns zugekerten Teile diser Insel sind Häuser nebst einer Kirche mit einem spizigen Turm, die ein Dorf ausmachen. Der entferntere Teil ist beinah ganz mit Wasser umgeben, und verdint sich den Namen einer Halbinsel. Der Hals, vermittelst dessen dise beiden Teile der Insel vereinigt sind, heist eine **Landenge**. Hergegen heist eine **Meerenge** der Streifen Wasser, der zwischen zweien Ländern ist, wie hier zwischen der hervorgestrekten Erdzunge

(*) Aus Versehn ist hier ein Steuerruder an dem Vorderteile des Kahns gezeichnet. Denn nach der Zeichnung zu urteilen, geht der Kahn rükwärts.

zunge und dem Lande der Insel. Das Wasser zieht sich hier ins feste Land herein und macht einen Busem (eine Bai). Dort über der Erdzunge hinaus ist ein Wirbel, wo das Wasser in Kreisen herumgedreht wird, und ein Schif, das dahin kömt, anzieht, herumschnelt und verschlingt, wenn er gros und reissend ist. Zwischen zwei Wirbeln, als Scilla und Charibdis, bei der Insel Sicilien, mus man die sichere Mittelstraße nemen, nicht zu sehr zur Rechten oder zur Linken abweichen. Denn sonst fält er in die Scilla, wenn er die Charibdis vermeiden wil.

An diser Seite ist ein Gebirg, davon ein Teil sich in dis Mer erstrekt und daher ein **Vorgebirg** genant wird. Zwischen dem Vorgebirg und den andern Bergen geht ein Weg, auf welchem dort zwei Wanderer sind, und auf welchem hier ganz nah ein Man zwei belastete Esel forttreibt, und da zwei Maultire eine kutschförmige Sänfte forttragen; ein Man geht voran und einer folgt nach.

Wer mag wol in der Sänfte sizen? ein Af oder Mensch? ein Reicher oder ein Armer? ein Man oder eine Frau? ein Kind oder ein Erwachsner? ein Herr oder Knecht? Ein Regent oder ein Untertan? Warum wol kein Af' — kein Armer? — kein Kind? — kein Knecht? — Was mögen die Esel wol für Waren tragen? — In welchem Lande kan wol eine solche Gegend sein? In Bömen? in Polen? in Frankreich?

Untere Hälfte.

Da ist ein sumpfigtes Land, das wie ein Schwam sich eindrükken läst, wenn ein beladener Lastwagen darauf von Pferden gezogen wird. Eins der drei Pferde ist schon nidergesunken, die zwei andern werden mit der Peitsche angetriben, um den Wagen herauszuzihen. Was werden die Menschen anfangen, wenn die Pferde nicht mehr zihen können, wenn das Peitschen vergeblich ist, weil sie zu entkräftet sind? Wer weis Rath? Nimand? Ich denke, die drei Männer müssen den Wagen ganz entladen, die Coffer, Pakken und Bündel so weit tragen, bis der Sumpf aufhört und der Weg fester wird. Darauf müssen sie mit einiger Hülfe der zihenden Pferde den Wagen aus dem Loche herausheben und vorwärts schiben.

In dem See, der mit Ror umwachsen ist, steht das Wasser stil. Ueber demselben fligen Sumpfvögel, Störche, Reiher, Schnepfen, Kibize.

Dort am Horizonte sind Berge, die an einer Seite erleuchtet, an der andern beschattet sind.

Dise ganze Gegend ist öde und unbebaut. Denn man sieht hier keine Häuser, keine Gärten, keine Wisen mit weidendem Vih, keine zur Lust spazirende Menschen, u. s. w.

Sibenzente Tafel.

Tab. XVI.

Erstes Virtel.

Von der Zeit an, da die Sonne aufgeht, bis sie untergeht, ist es ein Tag. Dan dämmert es, wird Abend, wird Nacht, und vor der Morgenröte und dem Aufgange der Sonne morgendämmert es. Von der Abenddämmerung an bis zur Morgendämmerung vergeht eine Nacht. Ein Tag und eine Nacht machen vir und zwanzig Stunden. Siben Tage, als Montag, Dinstag, Mitwoche, Donnerstag, Freitag, Sonabend, und Sontag, geben eine Woche, vir Wochen und gemeiniglich noch zwei oder drei Tage darüber machen einen Monat; zwei und funfzig Wochen und ein Tag und sechs Stunden machen ein Jar, das auch geteilt wird in zwölf Monate, als Januar, Februar, März, — April, Mai, Juni, — Juli, August, September, — Oktober, November, December (*). 30 Tage sind im April und Juni, im September und November. 31 in den übrigen Monaten ausser einem. Denn der Februar hatte im Jar 1780. neun und zwanzig Tage, und hat in den drei folgenden Jaren nur acht und zwanzig, aber 1784. wieder 29. und in den drei folgenden Jaren wieder 28. u. s. w. Das Jar von 366 Tagen heist ein Schaltjar, und der eingeschobne Tag, der Schalttag. Warum dise Einteilung, die man im

(*) Oder in Eismond, Daumond, Lenzm. Osterm. Wonnem. Sommerm. Heum. Erntem. Herbst. Weinm. Windm. Winterm.

Kalender siht, so gemacht ist, könnet ihr erst begreifen, wenn ihr den Stand der Sonne, und den Lauf des Mondes und der Erde genauer kennen lernet.

Jedes Jar wird in unsern Ländern noch in vir Teile zerlegt, die Früling, Sommer, Herbst und Winter heißen. Jedes Virteljar besteht aus drei Monaten. Der Früling fängt an den 20sten März, hört auf am 21sten Juni, wo der Sommer mit dem längsten Tage seinen Anfang nimt und am 27sten September sein Ende erreicht, worauf dan der Herbst folgt, der mit dem kürzesten Tag, nemlich dem 21sten des Decembers, dem Winter weichet.

In einigen Ländern ist immer Sommer, in andern beständig Winter, und in disen lezten ist es abwechselnd ein halb Jar Tag und dan ein halb Jar Nacht. Aber wie dis kömt, das ist euch noch zu schwer zu fassen.

Da seh ich den angenemen Früling oder Lenz vorgestelt. Alles wird grün, die Bäume bekommen Zweige mit Blättern. Der Schne, der die Felder dekte, das Eis, wovon Flüsse, Gräben und Seen starten, ist geschmolzen. Die Oefen werden nicht mehr geheizt, die Pelze und Handschue nicht mehr gebraucht. Die Bauren kommen aus ihren Hütten und die Tire aus ihren Hölen hervor. Der Städter verläst die dunstvollen Häuser und Straßen, und schöpft auf freiem Felde die gereinigtere Luft. Die Lerche, sich in die Höhe schwingend, trillert ihr Lid, in den Hekken der Gärten und auf den Zweigen der

Frucht-

Frucht- und Waldbäume hüpfen und singen Nachtigallen, Finken und Hänflinge ꝛc. Der Sperling zwitschert im Ror, die Schwalbe bauet aus klebriger Erde, die Elster aus Zweigen ihr Nest. Alles fühlt Mut, Kraft, Leben und Freude. Blumen verschidener Art sind in dem Garten aufgewachsen. Sie blühen, verbreiten Wolgeruch und ergözen das Gesicht. Es regnet, Tropfen Wassers fallen häufig aus der Luft herunter und machen die Erde feucht und fruchtbar, daß die Körner des Waizen, des Roggen, der Gerste und des Habers keimen, hervorwachsen, Halme und Aeren treiben. Wie kömt das Wasser wol in die Luft? Wie kömt es hiher, da doch keine große Wasserflächen sind, die da ausdünsteten?

Dort arbeiten drei Akkerleute. Jener pflügt mit dem Pfluge die Erde, er reist sie mit der Pflugschare auf, wälzt sie um und bildet Furchen. Mit der Linken hält er den Pflugsterz und regirt den Pflug, mit der Rechten schwingt er die Peitsche. Ihr wist vol warum? Hier hinauf, bei dem zirlich gekleideten Herrn, der mit seiner Gemalin lustwandelt unter dem Regenschirm, egget ein andrer Landman mit der Egge das Korn unter die Erde, das der Säeman dort ausstreuet.

Was für Samen säet man in Gartenbete? Was pflanzt man im Früling? Seht! hier einen Vorrat Samen! Aus disem Samen wird Perter-

silli, aus disem Lattig, aus disem Kerbel, aus disem Thimian, aus disem Melisse, aus diesem Lavendel, aus disem Majoran, aus disem Kol, aus disem werden Morrüben, aus disem Rüben, aus disem Salbei, aus disem Kümmel, aus disem Spinat, aus disem das fädenvolle Flachs, aus disem Hanf zu Strikken hervorwachsen. Da sind Bonen, welsche Bonen, Saubonen, Vitsbonen, Erbsen. Da sind auch Obstkerne, aus disen werden Aepfelbäume, aus disen Birnbäume, aus disen Kirschbäume, aus disen Pflaumenbäume, aus disen Pferschbäume, aus disen Nüssen Haselstauden, aus disen größern Nüssen welsche Nusbäume, aus disen Eicheln Eichen, aus disen Buchkernen Buchen, aus disen Kernen Linden hervorsprossen.

Auch Blumen kan man aus Samen zihen, aus disen Nelken, aus disen Sonnenwenden, aus disen Ringelblumen, aus disen Levkojen. Einige Kräuter, Blumen, Stauden und Bäume pflanzt man auch durch ihre Wurzeln fort, wenn sie Sprösslinge treiben, wie krause Mente, Erdberenpflanzen, Nelken, Johansberstauden, oder durch Bulben, als Zwibeltulpen, Hiazinten, Narzissen, Liljen, Kartoffeln.

Der Früling kehrt einst blumenreich zurük in neuer Pracht,
Der Lebensfrüling, ach, verblüst und wird nicht neu gemacht.
Drum pflegt die Blüte zu der Frucht für Herbst und Winter so,
Daß einst der Rükblik in den Lenz und Frucht euch mache fro.

Zweites Virtel.

Ein Tag treibt den andern, eine Jarszeit die andre, den Früling der Sommer. Eine Reihe von Veränderungen, die unendlich ist. Hier ist der Sommer vorgestelt. Zwei Schnitter, mit scharfen Sicheln versehn, schneiden die Halme des reifen Korns ab. Dise werden darauf in solche Garben gebunden, wie dort schon sechs auf den Stoppeln an der Erde ligen, funfzen Garben oder eine Mandel werden dan zusammengesezt.

Was der dort mit seiner Sense vorhat, kan ich nicht erraten. Wil er villeicht Gras abmähen, das dan von der Sonne zu Heu gewelkt und gedört in solche Schober zusammengetragen wird, wie dort drei stehen?

Hier färt ein Bauer ein Fuder Heu zu Hause. Er ist vom Aufladen des Heus und von der Sonnenhize zu ermüdet, um zu gehen. Deswegen reitet er auf dem zihenden Pferde, und aus gleicher Ursache sizt sein Mitarbeiter izt oben auf dem Heu, das vermittelst des Baums und der Strikke auf dem Wagen fest zusammengeschnürt ist. Doch einer folgt nach mit einer Gabel, um das Heu, das etwa abfält, aufzunemen. Zwei Schnitter kommen vom Mähen zurük und tragen ihre Sensen auf den Schultern. Kent ihr die Instrumente, womit die Heumacher das Heu zusammenzihen? Die Harken mit Zänen. Seht, der Vater auf dem ersten Virtel der 25sten Tafel trägt eine.

Wie die Sat, so die Ernte. Wer den Akker nicht bearbeitet und mit Korn zu rechter Zeit nicht besäet, der kan nicht hoffen zu ernten. Der Verstand des Menschen ist einem Akker änlich, der Wille dem Akkermanne, der den Verstand entweder fleißig und treu, oder nachläßig und schlecht bearbeiten kan. Nüzliche Kentnisse sind gleichsam gute Samenkörner, die der Wille samlen und aussäen mus, um gute Gesinnungen und edle Taten, als die Früchte, zu ernten. Aber irrige Meinungen, böse Begirden und lasterhafte Gewonheiten sind Disteln und ander Unkraut, die ausgerissen werden müssen, wenn der Verstand nicht verwildern, und nicht Aberglauben, Bosheit und Schandtaten hervorbringen sol.

Drittes Virtel.

Wilkommen liber Herbst, gebeugt unter der Last von Obst und Trauben! Da ist Fruchtsamlung und Weinlese! Der junge Bauer hat die Leiter angelegt, um die Aepfel einzeln zu pflükken und sie der Bäuerin zuzulangen. Zwei Handkörbe und ein Rükkenkorb sind schon mit Birnen und Aepfeln gefült.

Warum kletterte der Bauer nicht one Leiter in den Baum? Die Leiter herzutragen machte ja Mühe. Warum schüttelte er die Aepfel nicht herab? Da wäre die Arbeit ja schneller verrichtet. Richtig, um die Aepfel nicht zu zerquetschen. Denn das durchs Fallen zerquetschte Obst dauret nicht lange, es fault bald und wird für Menschen unesbar. Denn nur

den Schweinen pflegt man verfaultes Obst in ihren Trank zu geben. Bald werden Kräuter und Blätter verwelken. Entlaubt und schmuklos wird der Baum dastehen. Die Blätter werden gelb, braun, schwarz werden und verfaulen. Bald siht man kein Vih mehr auf den Weiden gehen.

Die Weinlese ist eine angeneme Arbeit. Die mit Pfälen gestüzten Reben auf dem Weinberge werden nun der reifen Trauben entladen. Man schneidet sie ab und legt sie in Gefäße, um sie nachher vermittelst der Kelter auszupressen. Diesem Saft der Trauben, der izt Most heist, dan gährt und heuriger (oder disjähriger) Wein wird, bringt man in große Fässer oder Orhöfte, in denen er aufgelegt oder im Keller verwart, oder versendet, und erst nach einigen Jaren, zuweilen erst nach hundert Jaren, (wie Rheinwein) getrunken wird.

Was trinken aber die Menschen, die keinen Wein haben oder bezalen können? Bier, Milch, Wasser. Reines Wasser ist das gesündeste Getränk. Brantwein ist dem Körper zu hizig und scharf. Bischof ist Wein mit Zukker und Pomeranzensaft. Limonade ist Wasser mit Zukker und Zitronensaft. Sie kühlt. Aber Koffee, Thee, Schokolate mit Kakao, Punsch mit Rum gemacht, sind warme getränke, und kosten mehr als sie nüzen.

Dort fischen zwei Fischer Fische mit einem Fischerneze. Sie sind mit dem Kane auf einem Flusse.

Was

Was mögen sie wol für Fische fangen? Walfische, Narwalle, Delphinen? O die sind zu große Setire, um sie im Neze zu fangen. Kabliauen, Zungen, Rochen, Schollen? Suchen sie vielleicht Heringe? die sind ja nur in dem Weltmere. Schmerlen und Forellen? die sind ja nur in den helsten Bächen. Ale, Neunaugen und Gründlinge? Ja, das ist möglich, wenn das Nez nur so dicht ist, daß sie nicht durchschlüpfen; schuppigte Karpen, Karauschen und Barsche; räuberische Hechte und schlüpfrige Schleihe? Welse, Lachse? Ja, das sind Flusfische.

Dort, jenseit des Flusses, ist eine Weide, worauf Rinder, Zigen, Schafe, Pferde und Schweine Narung finden.

Virtes Virtel.

Der Winter ist da. Es schneit; alles wird mit Schne bedekt. Es hagelt; Hagelkörner fallen aus der Luft herab. Es friert; des Wassers Oberfläche wird steif und hart. Es reifet; die Luft ist wegen nasser Dünste fast ganz undurchsichtig. Es regnet und friert; es glareifet; die entlaubten Zweige der Bäume und die Straßen werden mit Eis überkrustet; die Wipfel sind wie mit weissem Zukker überzogen, und die Straßen so glat, daß ein jeder, der darauf geht, leicht fallen kan. Mit Schritschuhen an den Füßen fährt der Jüngling auf einer Eisfläche windschnel hin, oder er schiebt seine gelibte Schwester im

Schlit-

Schlitten fort, oder leitet ein dem Schlitten vorgespantes Pferd auf dem Eise oder auf der mit Schne bedekten Straße. Pelze von Füchsen, Schafen, Bären und Wölfen, werden vom Kürschner bereitet, und verarbeitet zu Kleidungen, wodurch die natürliche Wärme der Menschen zusammengehalten wird. One sie würden die Menschen in den kalten Nordländern vor Kälte erstarren, und das Blut ihnen in den Adern friren, sterben.

Doch um solche Erstarrung zu verhüten, dient das Feuer, das durch Holz genärt wird, auf dem Herde, im Kamine und im Ofen. Was dient zur Erwärmung und zum Kochen des Essens, wenn kein Brenholz zu haben ist? Torf, Stroh, Mist, Fet von Fischen ꝛc.

Seht! dort fället ein Man mit der Art einen Baum; ein andrer hauet die Aeste eines erlegten Baumes zu Brenholz ab, und bereitet vielleicht den Stam zum Hausbau. Ein dritter sammelt abgeschlagne Späne. Wer weis, was dis für ein Baum ist und dort für Arten von Bäumen bei dem Hause und in dem Walde wachsen?

Bei dem Hause? Obstbäume, deren Arten ihr kennet. Im Walde? Eichen, Rüstern, Pappeln, Buchen, Linden, Tannen, Fichten, ꝛc.

Doch auf dem Bilde ist noch was zu sehen. Hier verfolgt ein reitender Jäger einen Hirsch. Ein Windhund ist ihm zur Rechten, ein anderer zur Linken,

ken, vielleicht folgen noch mehre nach. Dort in der Scheune sind Garben auf die Tenne gelegt, damit die Körner aus den Aeren herausgeschlagen werden. Dazu sind Dreschflegel nötig, die von den Dreschern gehoben und nidergeschwungen werden, wie die Hämmer von den das Eisen schmidenden Schmiden. Die zerknirschten Halme mit den körnerlosen Aeren werden darauf als Stroh weggeschaft und neue Garben an ihre Stelle gelegt. Die Körner werden auf einen Haufen zusammengeschoben, bis sie vom Spreu und Staub gereiniget sind und in Säkke gefült werden. In der Müle wird dan dis reine Korn zu Mehl gemacht, das Mehl von der Hausmagd und dem Bekker angefeuchtet und in Teig verwandelt. Der Teig wird in den geheizten Ofen geschoben und Brod daraus gebakken.

Achtzente Tafel.

Tab. XVII.

Erstes Virtel. B. II. 3. d.

Da sind Pferde; ein Hengst und eine Stute; ein Esel und Maultir. Der Hengst steht auf zwei Füßen, weil er den linken Vörderfus und den rechten Hinterfus hebt. Er schlägt seinen Schweif etwas zurük. Die Mäne teilt sich in Lokken, wovon eine auf die Stirne herunterhängt. Er ist wolbeleibt, gar nicht mager. Die Stute scheint auf dem Boden Futter zu finden und zu fressen. Sie stelt die Hinterteile des Leibes, der Hengst die Vörderteile dar.

dar. Ob der ungeteilte Huf oder das Horn um die Füße mit Eisen unten beschlagen ist, kan ich nicht sehen. Der Mauleſel hebt den Kopf empor; der Esel aber steht ganz träg und schläfrig da. Jedes der Tire hat eine andre Stellung. Der kleine Knabe hat sein Gefallen an disen Tiren, die er alle Pferde nante. Der Kutscher sagt ihm einige Merkmale, wodurch er unterscheidet, welches Tier ein Pferd und welches ein Esel ist. Ein Pferd ist dem Esel zwar in vilen Teilen änlich, aber die Größe und der Bau ihres Körpers nnd ihrer einzelnen Glieder ist doch sehr verschiden. Z. E. ein Pferd ist größer, hat einen andern Schweif, eine andere Mäne auf dem Nakken, einen anders gebauten Kopf, ein anders gefärbtes Har, kleinere und kürzere Orlappen, hat einen andern Gang als ein Esel. Ein Pferd wihert, ein Esel ihahet. Ein Pferd ist geschikter zum Zihen, ein Esel zum tragen. Wer alles dis vergleicht, der findet manchen Unterschid, woraus er urteilt, daß das eine Tier ein Pferd, das andere ein Esel ist. Ein Maultier ist dem Pferde sehr änlich, weil es aus dem Geschlechte der Pferde und der Esel ist.

Der Esel kan auch vergleichen und unterscheiden, aber nicht vile Dinge. Er vergleicht und unterscheidet bald, ob er Schläge oder Haber empfängt, ob er belastet oder lastfrei ist, ob sein Futter oder ein Tier bei ihm ist. Aber ein einjärig Kind vergleicht, unterscheidet und erkent schon mehr Sachen, als ein zenjäriger Esel. Das Kind behält im Gedächtnisse

alles das besser, was es erkant hat, und erinnert sich dessen wieder. Ein Kind wird mit den Jaren, wenn es unter Menschen lebt, gewönlich verständig; ein Esel bleibt immer unwissend und unverständig. Ueberdem ist er träge. Und wenn gleich der Esel nicht zu empfindlich ist und seine Last mit unvergleichlicher Geduld trägt: so zeigt der Name Esel, wan er einem Menschen gegeben wird, doch nicht an, daß der Mensch vortreflich sei, Lob und Libe verdine. Ein solcher Name dient vilmehr, den Menschen nidrig, verächtlich, beschimpflich vorzustellen, ihn zu beleidigen oder ihm Unrecht zu tun, worüber er sich beklagen kan, so daß der andre dafür gestraft wird von dem, der Macht über ihn hat.

Zweites Virtel.

Da, da kömst du übel an, du unbesonnener Knabe! Du gehst unter die Binen, störest sie in ihren Stökken, schlägst nach ihnen oder läst deinen Atem auf sie. Hat dir Nimand gesagt, daß die Binen Stachel haben und damit stechen, wenn sie gestört werden? Warest du unwissend? Ah, denn bedaure ich dich, daß dich Nimand vorher warnete, daß Nimand dir sagte: gestörte Binen stechen. Aber da läuft ja ein Man herzu, der eine Müze auf dem Kopfe und Pantoffel an den Füßen hat, und wie ich glaube und vermute, aus seinem Hause kömt, das ganz nahe liegt. Diser ist vielleicht dein Vater, dein Oheim oder deines Vaters Bruder, oder doch dein Freund, der dich gewarnet hat, dich izt wegfüren

und

und deinen Schmerz lindern wil; indem er dir die Stacheln herausziht und was Külendes auflegt.

Der Man dort war klüger als der unerfarne Knabe. Er hatte das Zutrauen zu einem, der ihm begegnete, daß er den Weg nach einem gewissen Dorfe wissen und richtig beschreiben werde. Er fragte: „Liber Man, wo geht der Weg hin, „auf dem ich nach Neustadt komme? Der „Gefragte antwortet: Gehe er nur dort gerade hin, „längst dem Gebüsche und den Bergen. Dan wird „er auf einen Kreuzweg stoßen, da mus er sich rechts „halten; denn der Weg zur Linken fürt nach einem „Dorfe. Bald wird er dan in der Entfernung den „Turm von der Neustädterkirche hervorragen sehn. „

Wilst du nicht unwissend und dum bleiben, so must du wisbegirig fragen, es andern zutrauen, daß sie dich beleren können, ihre gute Leren gern annemen und befolgen.

Drittes Virtel.

Da sind zwei Knaben, die suchen zu erfaren durch die Belerung ihres Vaters, wie man die Virekke, mit denen das Zimmer ausgelegt ist, am leichtesten und richtigsten zälen könne. Freudig teilt der Vater den Kindern, die so gern klüger werden wollen, die Kentnis mit, die sie nötig haben, um zum Nachdenken und zur eignen Einsicht zu kommen. Komt her, meine Kinder, sagt er, wir wollen dise Reihe Virekke an der Wand zuerst zälen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Nun die zweite Reihe, nun die dritte, — die

virte, die fünfte, die sechste, die sibende, die achte. In jeder Reihe sind acht Virekke; also acht achtmal im ganzen Zimmer. Wir wollen sie nun einzeln zälen .... vir und sechsig! also 8 mal 8 sind 64. Wir wollen künftig ein Mittel aufsuchen, vil geschwinder eine solche Anzal zu finden. Werdet ihr mich recht lib haben, wenn ich es euch sage? Gut! Morgen sollet ihr schon etwas davon wissen. Wenn ich dan nach einiger Zeit fragen werde, wie vil Aepfel hab ich, wan ich 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Aepfel einmal, zweimal, dreimal, virmal, fünfmal, sechsmal, sibenmal, achtmal, neunmal, zehnmal, eilfmal, zwölfmal aus einem Behältnis hervorlange? so werdet ihr mir gleich antworten können, wie es recht ist. Bedenkt einmal, gleich auf der Stelle, one mühsam nachzudenken!

Sie lernten nun das Einmalein, aber sahen dabei die Sachen vor Augen, welche einigemal genommen werden solten und genommen wurden. Solte eine Zal einigemal genommen werden, so wurden Rechenpfennige, Bonen, Nüsse in Reihen neben einander gelegt, z. E. 8 mal 9 waren sichtbar in 9 Reihen Pfennigen, Bonen oder Nüssen ꝛc.

Virtes Virtel.

Die Knaben zälten so oft einzeln und reihenweise, daß sie nun selbst einsahen: man dürfe, um die Anzal von Dingen zu finden, die in gleichzalreichen

Reihen

Reihen oder Haufen sind, die Zal nach der Breite und Länge, oder die Zal der einzelnen Einheiten eines Haufens, und die Zal der Haufen nur wissen, und dise beiden Zalen mit einander multiplizíren, das ist, die eine Zal so oft nemen, als einzelne Einheiten in der andern Zal sind. Die Knaben gingen in den Garten, sahen zwei Reihen Blumentöpfe und waren fast im ersten Augenblikke gewis, daß die drei Töpfe, zweimal genommen, sechs ausmachten. Sie gingen weiter, zälten die reihenweise gesezten Bäume nach der Länge und Breite und fanden die Zal aller Bäume. Sie sagten sie dem Gärtner, und der versicherte sie, daß sie sich darin gar nicht irten.

So wurden dise Knaben erst durch Belerung Andrer, dan durch eignes Nachdenken und Untersuchen immer geschikter und klüger, hernach brauchbar und glüklich in der Menschen Gesellschaft.

Sol ich euch noch etwas anders über dis Bild sagen? Es sei! Die Bäume sind noch jung, nicht alt, aber fast durchgehends hochstämmig, ich weis aber nicht von welchem Geschlechte sie sind. Die Blumen in den Töpfen fallen deutlicher in die Augen. Der erste Topf auf dem obern Bort an der Ekke des Hauses enthält einen Rosenstrauch mit blühenden Rosen; der zweite eine Hiazinte, der dritte eine Aurikel, der virte auf dem untersten Bort eine Narzisse, der fünfte eine Nelke, der sechste eine Tulpe.

Warum der Stein da an die Ekke des Hauses hingelegt sein kan, gebe ich euch auf zu erraten.

Neunzente Tafel.

Tab. XVIII.

Erstes Virtel.

Da ist Vergnügen fürs Gesicht und Gehör. Die Uebereinstimmung und zwekmäßige Abänderung der Töne, die durch die verschidenen Musikinstrumente gemacht wird, ist den Oren der Zuhörer sehr angenem. Die Regelmäßigkeit und das Ebenmas der Teile des Zimmers und Gartens ergözet das Gesicht. Fünf Saitenspiler sind da, drei Geiger, ein Basgeiger und eine Dame, die den Flügel spilet. Der da hinter der Dame steht ist ein Sänger. Er macht Vokalmusik. Er hat Musiknoten, nach denen er die Melodie taktmäßig singt. Vermutlich hat einer der drei Saitenspiler da eine Bratsche. Von den zwei Geigern spilt einer villeicht die erste, der andre die zweite Stimme. Der Flügel hat Tasten, (Klaves) wodurch die Tangenten an die Saiten geschlagen werden, die über den Sangboden gespant sind. Die Musiker spilen bald schnel, bald langsam, bald froh, bald traurig, bald mit vilen eine Simphonie, bald mit viren ein Quadro, bald mit dreien ein Trio, bald mit zweien ein Duet, bald spilt einer ein Solo.

Ebenmas und Regelmäßigkeit ist in den Teilen des Gebäudes, die wir sehen. Zur Rechten ist ein

solcher Bücherschrank, und ein solch Gemälde, und eine solche Säule, und ein solch Gesims, und alles dis von solcher Grösze, Höhe und Breite, und Farbe, wie zur Linken. In dem Gange zum Garten ist auf beiden Seiten ein gleich weitgehendes Nebengebäude mit einem Fenster. Ferner sind weiterhin drei Bildsäulen auf jeder Seite. Dise sind aber einander nicht so änlich, sondern in der Stellung, in der Bildung des Gesichts und andrer Teile, und in dem, was sie vorstellen, verschiden, wie sechs verschidne Personen. Der Bildhauer und Maler sucht seine Figuren, der Musiker seine Töne mannigfaltig und doch übereinstimmend zu machen, der Baumeister aber beobachtet vorzüglich Ebenmas und Regelmässigkeit in den Teilen des Gebäudes. Und auf die Weise machen dise bildenden Künstler und der Baumeister dem Gesichte des aufmerksamen Beschauers, und der Musiker dem Gehör des Musikfreundes das gröste Vergnügen.

Eine der Damen spilt; drei, — von denen zwei sizen und eine steht, — hören zu. Einer der fünf Zuhörer hat einen Stab in den Händen, den Hut unterm linken Arm, den Degen an der Seite. Das Har eines jeden ist gekräuselt und villeicht geschmirt und bepudert. Die Harlokken hängen nicht frei, wie die Natur sie bildet, sondern sind nach dem Ebenmas eingerichtet, an jeder Seite des Kopfs sind deren eine gleiche Anzal und von gleicher Größe. Dises Eben-

mas in den Lokken hat man nach und nach eingefürt als eine Mode, obgleich es vile Zeit, viles Geld, vile Bequemlichkeit und natürliche Schönheit vernichtet.

Zweites Virtel.

Was ist denn das da? Ein Man in einer Kleidung, die bei uns fremd, bei uns nicht Mode ist, umarmt einen andern Man, der nakt ist und ganz müde scheint? Hebt er ihn auf den Mauleſel oder sezt er ihn von demselben herab? Wer weis, was dem, von Kleidern entblösten, Manne Uebels begegnet ist? Dort seh ich einen wegreiten, dort noch einen den Berg hinauf. Warum tun sie das?

Ich hab es izt gelesen und kan es euch erzälen.

Der Man da reisete in einem entfernten Lande, das in dem Erdteile Asien ligt, und als er an disen Ort kam, hörte er die klagende Stimme eines Menschen, der izt von ihm auf den Mauleſel gesezt wird. Ach! ach! wer hilft mir! Der Reisende horcht, folgt der Stimme nach und findet disen entkleideten und verwundeten Menschen, kraftlos und halb tot auf der Erde ligen. Er wäscht die blutvollen Wunden mit Wein, lindert den Schmerz mit Oel, das er aus dem Gefäße gist, verbindet die Wunden, und legt ihn auf sein Tir, um ihn so in eine Herberge zu bringen, ihn da noch mehr zu erquikken, zu stärken

und

und gesund wieder herzustellen. Das war ein guter Vorsaz, auf welchen die Ausfürung wirklich folgte. Der Gerettete genas, und erzälte, daß er von Räubern daselbst überfallen sei, denen er zwar Anfangs hätte tapfer widerstanden, aber dan ihren Schlägen und ihrer Raubsucht sich um desto mehr überlassen müssen, und endlich alle Besinnung verloren, bis er gleichsam aus einem Schlafe wieder erwacht, einen und andern Reisenden bemerkt, aber vergeblich um Hülfe angefleht habe. Und dan gab er seinem Retter auf alle Weise die Dankbarkeit seines Gemütes zu erkennen. Er erbot sich, ihm nachzufolgen, wenn er ihm Dinste tun könte, freute sich, daß Gott den Menschen mitleidig und helfwillig gemacht, und die Reise dises menschenfreundlichen und edlen Mannes zu diser Zeit hiher geleitet habe. Der Retter war grosmütig, nam das Erbiten, das der Gerettete aus dankbarem Herzen tat, nicht an, hies ihn, nachdem er ihm Gesundheit verschaft, Kleidung und Reisegeld geschenkt, zu seiner Familie zurükkeren. Er sezte dan selbst seinen Weg weiter fort, herzlich fro darüber, daß die götliche Vorsehung ihn als ein Werkzeug gebraucht habe, um einem Menschen, einem Kinde des Alvaters, einem Nächsten, einem Bruder zu helfen, der elend und hülflos war.

Drittes Virtel.

Da sind fröliche Menschen! Der Traurige macht mittraurig, der leidende mitleidend, aber auch der

Freudige mitfreudig, den, der mit ihm umgeht und dessen Gefühl nicht verhärtet ist. Warum sind die Bauerleute so frölich? weil der Dudler dort, auf einer Tonne stehend, spilt? Ja, die Musik ist wol eine Ursache, warum sie ihre Freude durch Tanzen sichtbar machen. Aber darüber freuen sie sich vornemlich, weil das ausgesäete Getraide gut geraten, abgeschoren und in die Scheune gebracht ist, und weil sie gesund und fro eine Arbeit geendigt haben, wodurch Lebensvorrat für vile Menschen, junge und alte, arme und reiche, auf dem Lande und in der Stadt wonende, geschaft wird. Da ist ein Aerenkranz mit fladdernden Bändern auf einer Stange empor gestekt, zum Zeichen, daß die Ernte vollendet ist. Der Herr und die Herrin des Dorfes sind da in dem zirlichen und ganz bedekten Wagen, dem vir mit kostbarem Pferdeschmuk versehne Pferde vorgespant sind. Die sichtbare Frölichkeit der tanzenden Bauren und Bäuerinnen, macht dise edle Selen mitfreudig, sie befelen dem Bedinten, den Vorrat von Brod und Wein zum Erntefest hinzutragen, und geben dem herbeigerufenem Mägdchen einen Goldludwig, damit sie ihre Frölichkeit fortsezen können.

Virtes Virtel.

Libe und Freundschaft vermehrt die Freuden des Lebens. Der Hausvater hier war eine lange Zeit von Hause abwesend. Er machte eine Reise durch Deutschland, die Niderlande, Frankreich und Italien.

lien. (*) Nun kömt er zurük. Sein kleiner Sohn wirft vor Freude sein Stekkenpferd und seine Peitsche von sich, und rent auf seinen sehr erwarteten, aber izt unvermutet hereinkommenden Vater los, die vortrefliche Gattin und Mutter eilt ebenfals in seine Umarmung; auch die Mutter des zurükgekerten Mannes oder die Grosmutter des Kleinen, strengt alle Kräfte an, um einen halben Schrit ihm näher zu kommen. Auch sogar das vernunftlose Tir, der Hund von Bologna springt freudenvol seinem Wolthäter und Herrn entgegen. Auch der Postknecht freut sich mit den andern, und auch darüber, daß diser Herr ihm nicht zu knap bezalt.

Aber wer ist denn diser da hinter dem Stule. Der macht ja gar keine freudige Mine oder Gebärde. Er siht ja so gar unwillig aus, er runzelt die Stirne, zihet die Augenbraunen zusammen, wirft die Lippen auf, rümpft die Nase. Libt er etwa nicht den Vater der Familie? Ist er gegen ihn feindselig gesint? Nun so mag er sich entfernen, damit er nicht störe die Freuden der Freundschaft und Libe.

Zwan=

(*) Hier kan der Lerer, wenn seine Schüler schon etwas Geographie wissen, eine Reise durch die meisten Länder der Erde machen, indem er angibt, wie er von einer großen Stadt zur andern, nach Norden, Süden, Osten oder Westen fortschreitet. Z. E. er wär ein Dessauer, ging von Dessau südwärts nach Leipzig und dan weiter südwärts nach Dresden in Sachsen, darauf nach Prag in Böhmen.

Zwanzigste Tafel.

Tab. XIX.

Erstes Virtel.

Da ist ein Garten. Der Gärtner hat aus der Baumschule (wo vile junge Bäume aus Kernen aufgewachsen und hernach gepfropft zusammenstehen) einen Baum ausgehoben und ihn hieher getragen, um ihn an diser Stelle zu pflanzen. Da bei seinem rechten Fus ligt der Spaten, mit dem er die Erde heraushob und die Höle machte, worin die Wurzel des Baumes Plaz hätte. Bald wird er die Erde wieder hineinwerfen und fest treten, daß der Baum nicht umfalle.

Dort ist die Gärtnerin, die mit einer Gieskanne die matten Blumen und die trokne Erde besprenget. Sie hat einen Hut auf, damit ihr Gesicht von der Sonnenhize nicht braun gebrant werde.

Da gräbt des Gärtnes Ein Sohn und der andre pflanzt emsig junge Pflanzen ein. Die Beten sind mit nidrigen Burbaum umgeben; der Garten ist von einer hölzernen Wand eingeschlossen. Warum fast man die Beten so ein? Warum macht man Wände und Hekken um die Gärten? Mauren und Graben um die Stadt?

Da wird ein Gartenhaus gebaut. Der Zimmerman steht oben auf der Leiter und schlägt mit einer Art das Sparwerk zusammen. Die Krone ist aufgestekt,

gestekt, um anzuzeigen, daß die Zimmerarbeit vollendet ist.

Zwei Maurer sind eifrig beschäftigt, welches selten ist, um die Mauer aus Zigelsteinen aufzufüren. Einer trägt bereiteten Mörtel aus Kalk, Sand, Har und Wasser herzu, in der Mulde und im Eimer. Der andere wirft mit der Mauerkelle den Mörtel auf die Zigel und zwischen die Fugen, wodurch sie dan fest vereinigt werden.

Zweites Virtel.

Da sind beschäftigte Weiber! Die sizende Frau, die das Spinrad vor sich hat und es mit dem Fus trit, damit die Spindel herumlaufe, spinnet Wolle oder drehet einen doppelten Faden zusammen. Die ihr zur Seite steht, und an einer Stange Flachs gebunden hält, spinnet auf eine andre Weise. Sie schnellet die Spindel mit den Fingern herum, wodurch der werdende Faden, an dem sie hängt, gedreht werde. Was macht die wol, die da vor dem Fenster sizt? Sie neht mit einem Faden, der durch ein Nadelör gestekt ist. Ich weis aber nicht, ob sie etwa einen Saum um ein Schnupftuch macht, oder ein ander Kleidungsstük zusammenneht. Es ist gut, daß sie den Vorhang zurükgebunden hat, sonst könte nicht Licht genug hereinfallen und es hinlänglich hel machen.

Da waschen zwei Weiber im Waschfasse die schmuzige Wäsche, als Oberhemde, Unterhemde,

Hals-

Halsbinden, Tücher, Strümpfe, Schürzen, Servietten, Tischtücher, u. s. w. Heis Wasser, und Seife, die darin aufgelöst wird, trägt dazu bei, daß der Schmuz aus der Wäsche durch Zusammendrükken und Reiben mit den Händen herausgewaschen werden kan. Da ist eine Frau zu der Türe herausgegangen, hat ein Tuch gewaschen und dan so vil möglich vom Wasser befreit, und durch Zusammendrükken ausgerungen, wil es izt auf das Seil hängen und mit einer hölzernen Klammer befestigen, damit es trokne und den Seifgeruch verlire und bleiche. Das Waschfas ist auf einen Dreifus gesezt. Wer weis die Ursache?

Dort steht noch ein Frauenzimmer mit einer Plätte, um die getroknete Wäsche, die kraus und verzogen ist, zu plätten und zurechtzuzihen, dan gehörig zusammenzulegen und im Schranken oder in den Laden einer Commode zu verwaren. Die Plätte (die von Eisen oder Messing, entweder durchaus dicht oder hol ist, so daß Bolzen hineingestekt und wieder herausgenommen werden können,) wird heis gemacht, und wan sie erkältet ist, von Neuem geheizt, bis man nicht mehr plätten wil.

Wie viel Reifen sind um das Waschfas? Wer hat dasselbe gemacht? Woraus ist es gemacht? Müssen notwendig zu den Reifen bigsame Haselnusstökke oder Weiden genommen werden? Kan nicht auch ein Metal dazu gebraucht werden? Das Eisen

läst

läst sich in vilerlei Formen schmiden. Wird der Korb da, der mit Wäsche allerlei Art angefült ist, auch vom Bötcher gemacht, wie das Fas da?

Drittes Virtel.

Da sind ein Meister, zwei Gesellen und ein Lerjunge des löblichen Schusterhandwerks? Seid gegrüst! Wir mögten uns gern das Mas zu neuen Schuen, Stifeln und Pantoffeln nemen lassen. Unsre sind alt, zerlöchert und geflikt. Hört denn der Meister nicht? Er steht da nachdenkend, wie er nach einem Muster das Leder zu einem Par Schuhe aus dem gegerbten Felle herausschneide. Solen hat er schon geschnitten aus dem Solleder. Izt schneidet er das Oberleder und die Quartire mit den Rimen. Der eine Gesel bringt das zugeschnittene Leder auf den Leisten. Er befestigt es an denselben mit Zwekchen. Hernach wird er die Sole und das Oberleder zusammennehen. Dann mus er einen Drat bereiten, ihn bepechen, ihn an beiden Enden mit Schweinebürsten versehn, mit einem Ahl Löcher ins Leder stechen, die Bürsten einstekken und so den Drat rechts und links durchzihen, wie diser Gesel tut, der uns den Rükken zukehrt. Diser hat den Schuh, der gemacht werden sol, auf dem linken Kni fest gespant mit einem Rimen, Er hat keine Oberkleider an. Nur das Hemd dekt seinen Rumpf, den Rükken, die Brust, die Seiten und die Schulter, und einen Teil des Oberarms. Sein Har ist zusammengebun-

den. Hätte dieser Schuster ein feines Kleid mit großen Aermeln an, lange Manschetten vor und eine villokkigte Perüke auf dem Kopf, wie würde euch das vorkommen? Lächerlich? Warum wol? Weil es sehr unschiklich für seine Arbeit wäre. Das Nehen wird dem Schuster oft so sauer, daß er schwizet, wan der Schneider eben so eifrig nehend friert. Trink einmal und stärke dich durch einen Trunk Bier. Sih, der Junge ist da mit einer gefülten Schleifkanne. Wie lange sol er warten? Hm! Ich bemerkte die Kanne da nicht, die dir, dem Nehenden, zur Seite auf dem Boden steht.

Wer von euch kent das Werkzeug des Schusters? Da auf dem Tische ist ein Ahl, eine Zange, ein Hammer, ein Kneif, ein Schleifstein, ein Glätholz und einige Zwekchen. Unter dem Tische steht eine Butte mit Wasser, worin er das Leder anfeuchtet und den Pech frisch erhält; näher her steht ein Napf, vermutlich mit Leim oder Mehlkleister. Noch ligen da umher Stifel, Leisten, Stükken Leder und eine Schere. An der Wand vor dem gebükten Meister hängt ein Masstab, womit er die Länge des Fußes mist, allerlei Muster und Papirstreifen, womit er die Dikke des Fußes erforscht.

Dise Werkstat ist unterm Dache. Wer kan daraus erraten, ob dise Schuster in einer großen volkreichen Stadt, oder in einem Städtchen oder Dorfe wonen? Ich glaube in einer großen Stadt,

als

als zu Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Berlin, in Deutschland, London in England, und Paris in Frankreich, ꝛc. Warum? die Häuser in den kleinen Städten und in Dörfern sind gewönlich klein und nur unten bewont. Unterm Dache haben die Einwoner Gerät oder Vorrat von Lebensmitteln, ꝛc. Aber in den Häusern großer Städte sind die untern Stokwerke von Kaufleuten und Herschaften bewont, und manche Handwerker müssen daselbst sich mit Dachstuben begnügen. Also kömt es mir warscheinlich vor, daß dise Schusterwerkstat in einer großen Stadt ist.

Virtes Virtel.

Da sind nehende Schneider, auch in einer Dachstube. Der Meister mist dem Fremden ein Kleid an, mit einem langen Maße, das er mit Ausschnitten bezeichnet. Die Schere liegt deswegen bei ihm. Der Fremde hält in der linken seinen Hut herunter, und in der Rechten hält er einen Stab. Sein Har ist gekräuselt und ebenmäßig in Lokken gelegt, vermutlich auch geschmiert und gepudert. Der Meister färt ihm mit der Linken unter seinen Harbeutel, um die ganze Länge des Kleides zu fassen.

Auf dem Tische ligt ein Vorrat Tuch, zum Teil noch zusammengerolt. Ein Muster zum Vörderteile eines Kleides liegt nebst der eisernen Schere und hölzernen Elle auf dem ausgerolten Teile des Tuches. Auf dem Boden seh ich das Bügeleisen, womit, wan es heis ist, die Näte geplättet werden.

Der Knabe bringt für einen der drei dortsizenden Gesellen Erfrischung auf dem Teller, einen Fisch, vielleicht einen Hering, unterm Arm in der Flasche Bier oder Wein. In der Tasche, denk ich, hat er Brod. Wie kam er daher? Ich glaube, durch jene Türe, die izt geschlossen ist, aber von ihm geöfnet wurde. An dem Rigel dort hängen Beinkleider, ein Oberrok und eine Weste.

Ist das ein Hund, oder eine Kaze, oder ein ander Tier? Eine bunte Kaze. Warum ist es kein Kamel, kein Löwe, ꝛc. Warum kömt sie hiher? Wil sie mausen? naschen? oder sich etwas ermauzen? St! sie mauzet — miau! Das tut sie nicht, wan sie einer Maus nachstelt.

Ein und zwanzigste Tafel.

Tab. XX.

Erstes Virtel.

Seid gegrüst, ihr Schmide! Ihr haltet dafür, man müsse das Eisen schmiden, wan es glühend ist. Das ist recht!

Wenn ihr das Eisen in die Steinkolen legt, die vermittelst des Blasebalgs angefacht werden, so wird es durch und durch heis, rot und dehnbarer. Dan zihet einer es mit der Zange heraus und legt es auf den Ambos, darauf schwingt einer von euch seinen Hammer in die Höhe und herunter aufs Eisen, dan hebt der Zweite seinen Hammer, und ihm folgt

der

der Dritte, dan fängt der Erste wieder an, und so fahrt ihr abwechselnd und taktmäßig fort, im Heben, Schwingen und Schlagen, bis das Eisen kalt ist. Wenn es nötig ist, erwärmt ihr das erkaltete Eisen wieder und sezt dise Handarbeit fort, bis es die Form empfangen hat, die es haben sol.

Der Ambos steht auf einem Blok, der walzenförmig ist. An demselben stekken ein Par Meissel, eine Feile und ein Hammer. Warum haben sie die Arme frei, warum haben sie kein Unterkleid und keinen Rok an? Warum die lederne Schürze vor? Warum ist ihr Har nicht gekräuselt? Warum nicht eine lokkigte Perüke und einen Tressenhut auf ihrem Kopfe, anstat der Müze?

Wie die Flammen lodern! Wie der Rauch auffärt und wirbelt! Wenn einer die Kette da (die zwölf Glider hat, außer den obern und untern Ringen) niderzieht, und den mit Luft angefülten Blasebalg zusammendrükt, daß der Wind schnel ins Feuer fährt, so wird die Heftigkeit des Feuers zunehmen, und eine Menge Funken umherschweben.

Da ist ein Rad hingesezt, damit eiserne Schinen um die äußern Fälgen, und damit Ringe um die mitlere Nabe (in welcher die Speichen stekken und deren Röre die Axe umschlist) gelegt, und mit Nägeln befestigt werden.

Ueber dem Rade hängen an der Wand zwei Arteisen. Die Stile zu denselben wird ein Tischer oder

Böttcher oder Zimmerman aus Holz machen. Denn die Metalarbeiter pflegen nur Metal zu bearbeiten, ein Eisenschmid das Eisen, ein Kupferschmid das Kupfer, ein Goldschmid das Gold und Silber, ein Zingißer das Zin, ein Gelbgißer das Messing, ꝛc.

In der Ekke, wo der Bogen des Gewölbes sich endet, stehen Eisenstangen, die aus dem Eisenerze, in der Schmelzhütte bei dem Eisenbergwerke, bereitet, von daher versendet und verkauft, von dem Eisenhändler in der Stadt, und hernach von dem Schmidemeister eingekauft sind.

Vilerlei Werkzeuge sind da zur Linken an der Wand, oben an dem Rauchfange und zur Rechten auf dem Boden. Da ist ein hölzerner Bok, worauf das Pferd den Fus sezt, dessen Huf ausgehölt und mit einem Eisen beschlagen werden sol. In der Mulde ligt ein Würkeisen zum Aushölen der Hufe und eine Zange und eine Menge Nägel.

Da ist ein Werk des Korbmachers, ein Korb aus Weidenzweigen zusammengeflochten. Er ist angefült mit Kolen, aus Fichtenholz bereitet, oder mit Steinkolen, die so wie Erz unter der Erde gesucht, gefunden und ausgegraben werden.

Was kent ihr für Waren, die wir den Schmiden und Gißern zu danken haben? von den acht-

tau-

tausendpfündigen Anker bis zum feinsten Spizchen sind mir unter andern folgende Eisenwaren bekant: (*)

Pfannen, Waffeleisen, Bratspiße, Kolpfannen, Kolenzangen und Schaufel, Reiben, Töpfe, Roste, Plåteisen, Sägen, Beile, Schrauben, Schlösser und Schlüssel, Oefen, Bänder und Angel an Fenstern und Türen, — Klammer, Rigel, Haken, Ketten, Schrauben, Schraubstökke — das Beschläge an vilerlei Werkzeug des Landmans, die Schnallen und das Gebis am Zaum, Steigbigel, Sporen, Ringe und Schinen um die Räder, Flintenläufe, Kanonen, Kanonenkugel, Streitschilde, Streitaxte, Spiße, Degen, Schwerter, Dolche, — Sichel, Sensen, die Pflugschar, das Pflugmesser, die Zäne der Egge, Heugabel, Dreizakke, Ofengabel, Spaten, Hämmer one Stile, Scheren, Schermesser, Tischmesser, Gabel, Grabstichel der Kupferstecher, Meissel der Tischler und Schmide, Borer, Pfrimen, Ale der

(*) Hier schreibt der Lerer auf eine schwarze Tafel die Namen der Sachen, die entweder schon alle bekant sind, oder die er bei sich hat, wenn er sie nicht durch ein Model, ein Bild oder eine Zeichnung erkenbar machen kan — so auf, wie sie von dem untersten bis zum obersten angegeben werden, und läst dan nach der Ordnung wieder raten, welcher diser Namen heimlich von ihm geschriben sei. Jeder genante Name wird durchgestrichen oder ausgewischt, bis nichts mehr übrig ist, der erratene Name angezeigt und das Ausgesezte gegeben wird, doch nicht als eine Belonung, sondern als ein Zeichen, dass der Empfänger Glück gehabt hat.

Schuster, Hobeleisen, Keile, Nägel, Nehnadeln, Stekknadeln, Brecheisen, — Magnetnadel, Schnelfeder, Klöppel in der Glokke, die Wagebalken mit dem Zünglein und Wagescheren, Räder und Getribe der Größern Uren — manche Gitter und Geldkasten — Drat zu Vogelbauern, Blech zu Thebüren, Trichtern, Giskannen, Schaumkellen.

Solche Waren sind gewönlich aus Eisen oder Stahl gemacht. Aus den andern Metallen zusammen werden nicht mehre fabricirt. Es pflegen gemacht zu werden:

1) Von Gold, Knöpfe, Schnallen, Ringe um die Finger, Halsketten, Armbände, Ohrgehänge, Urketten, allerlei Anhängsel, allerlei Einfassungen, allerlei Münzen, als Dukaten, Ludwige von Gold, ꝛc.

2) Von Silber, Löffel, Teller, allerlei Gefäße, Kannen zu Te, Koffe, Milch, Zukkerzangen, Messerhefte, Knöpfe, Schnallen, Ringe, Faden, Lahn, Flinker, Münzen, Taler, Gulden, Groschen.

3) Von Kupfer, Kessel, Pauken, Tigel, Scheidemünzen, als Pfennige und Heller.

4) Von Zin, Teller, Schüssel, Löffel, allerlei Gefäße, auch werden kupferne Gefäße mit Zin inwendig überzogen (oder verzinnet).

5) Von Blei, die Einfassung der Fensterscheiben, Gewichte.

Betrachtung.

Keins der übrigen Metallen, kein Gold, kein Silber, kein Kupfer, kein Zin, kein Blei, kein Messing, keine Glokkenmaterie ist so algemein brauchbar als das Eisen. Und dises Eisen gerade wird am häufigsten in den Bergwerken gefunden. Solcher Einrichtungen in der Natur gibt es sehr vile, die genau so gefunden werden, wie wir Menschen sie nur wünschen können. Und keiner von uns hat dazu doch etwas beigetragen, daß sie so sein. Ist denn keine Ursache diser Einrichtungen vorhanden? Ganz gewis! Sie heist, wir nennen sie mit Ehrfurcht und Freude, **Gott**, der Hervorbringer aller Dinge, des Himmels, der selbstleuchtenden Sonne und der Sterne, und des beleuchteten Mondes — der Erde, des Feuers und der Luft, — der Menschen — der Tire, der virfüssigen, der Vögel, der Amphibien, der Fische, der Insekten und der Würmer, — der Pflanzen, Stauden und Bäume, — der Mere und Flüsse, — der Berge und Täler, — der Erdarten, Steine, Harze, Metalle und Salze.

Zweites Virtel.

Da sucht man ein Farzeug zu machen, das fest, bequem, leicht, beweglich und schön ist. Ein bedekter Wagen, eine Kutsche wird von den Stelmachern verfertigt. Der da durchlöchert das Fusbret mit Hülfe eines Meissels, den er mit dem Schlägel hineintreibt. Der da scheint ligend an der Speiche des

Vörderrades zu arbeiten, der an der Deichsel und der an der Dekke der Sänfte. Das eine Ende der Deichsel ist vermittelst des Schraubstokkes befestigt, und das andre von einem Bokke unterstüzt. In der Ekke hier stehen vir Naben, da bei dem Wagenschemel mit den zwei Axen.

Seht ihr auf dem Werktische die Säge gesezt, den Schlägel ligen, und an dem Rigel die Meissel verschidner Art stekken?

Was gibt es noch für andre Wagen? Halbschäsen, in denen nur der Hintersiz bedekt ist, Karolen, die nur zwei Räder haben, Postwagen auf dem vile Size sind, und gemeiniglich ein Geflecht die Leiter bedekt, damit nichts durchfallen, und der Wind nicht so frei durchstreichen kan.

Wem ist wol ein mit Pferden bespanter Wagen vorzüglich lib? Dem Gesunden, dem Starken, dem Leichtfüßigen? Dem eben nicht, aber wol demjenigen, der wohin wil, und nicht gut, oder nicht geschwind genug, oder nicht anhaltend gehen, und nicht reiten kan; dem, welcher mit schweren Sachen nach einem Orte wil; dem, der schon ermüdet ist und doch weiter mus, dem Schwachen, dem Kränklichen, dem Lamen, der von einem Orte zum andern reisen mus oder der sich in frischer Luft und an dem Anblik froher Menschen, arbeitsamer Landleute, grüner Wisen und Wälder und anderer Gegenstände ergözen wil. Ich glaube, ein belastigter, ein lamer

oder

oder schwacher Mensch kam auf die Erfindung des Wagens. Mir däucht, ein gewisser Erichtonius wird für den Wagenerfinder ausgegeben.

Auf wie vilerlei Art kan wol ein Mensch von einem Ort zum andern kommen? — Durch Gehen, zu Fus, (auf Schritschuen, auf Stelzen), durch Faren, Schiffen, Reiten, Schwimmen. Mir fält noch eine Art ein. Wenn er sich tragen läst in einer Sänfte, im Korbe, auf dem Rükken, auf der Bare, ꝛc. Noch eine Art? Wenn er sich fortkarren läst. Durch Nachdenken machen wir villeicht noch einige Arten ausfindig. Wie, wenn einer sich schleppen liße bei den Armen? Es ist wol schon geschehen, daß ein Wütender einen Unschuldigen, und ein Unschuldiger, für sich oder auf Befel, einen Bösewicht bei den Haren oder Beinen fortgeschlept hat. Das ist ein unangenehm Fortkommen! Von einem Ufer zum andern kan man springen; von oben nach unten kan Jemand auch leicht herabfallen, oder herabspringen. Aber da kan ein Bein, ein Arm oder der Hals gebrochen und das Leben verloren werden. Kan nicht Jemand auch fortfligen? So lange dem Menschen keine Flügel wachsen, wird es wol nicht geschehen. Aber in einer kleinen Weite kan Jemand fortgeschmissen, weggeschnelt, oder fortgeschwungen werden. Dis pflegt aber auch gefärlich zu sein.

Drittes Virtel.

Da haben wir eine Küche. Drei Personen sind darin beschäftigt. Der Koch dreht mit der rechten

Hand die Kurbel des Bratspißes, mit der linken fast er einen Löffel und gist geschmolzene Butter oder ausgebratenes Fet über das Stük Fleisch, welches gebraten werden sol. Der Küchenjunge stöst mit dem Stempel im Mörser irgend ein Gewürz, Pfeffer, Zukker, Zimmet, Ingber. Die Magd trägt in zwei Eimern Wasser herzu, womit sie villeicht die Rüben, Norrüben und die Kräuter, die bei und in dem Korbe sind, abwaschen wil. Draußen ist noch ein Man beschäftigt, um Holz zu spalten, das in dem Ofen und hier auf dem Herde verbrant werden sol. Seht, wie heftig das Feuer flamt, und wie stark der Rauch in den Fang des Schorsteins emporsteigt. Die Zange auf dem Herde ligt nicht one Absicht da. Da ist ein Gewölbe für Brenholz, um, wan es nötig ist, gleich ein Stük herzulangen.

Auf dem Küchenschrank sind Teller und Schüssel hingestelt.

Mancherlei Küchengerät ist nötig. Gefäße, Schränke, Kasten, Tonnen, Butten, Töpfe, Kessel, Näpfe; Trinkgeschirre, Becher, Flaschen, Büchsen, Kannen; ferner, Pfannen, Tigel, Zangen, Schaufeln, Roste, Bratspiße, eine Blasröre zum Anfachen des Feuers; ein Feuerzeug, ein Stal, ein Stein, Zunder und Schwefelfaden, um aus hervorgelokten Funken nach und nach ein größer Feuer zu machen; ein Trichter, ein Durchschlag, ein Sib, eine Schaumkelle, eine Reibe, ein Hakkemesser, ein Haublok, ꝛc.

Tire und Pflanzen verschaffen die gewönlichsten Speisesachen. Das Fleisch von Schweinen, Rindern, Lämmern, Hirschen, Rehen, Hasen, von Hünern, Gänsen, Enten, von Fischen, auch Krebse und Austern, Muscheln, nebst vilen Kräutern nären den Menschen. Das Federvih wird geschlachtet, in heis Wasser gestekt oder gebrüht, auch wol troken gerupft und entweidet, die virfüßigen Tire, als Ochsen, Hasen werden enthäutet, die Fische entschupt und ausgeweidet.

Virtes Virtel.

Fünf Mittel, Sachen von einem Orte zum andern zu bringen, sind hier vor Augen gestelt. Der Lastwagen ist mit vilen schweren Waren beladen, und wird von vir Pferden fortgezogen. Der Furman frischt sie mit seiner langen Peitsche an. Er klatscht und schlägt damit. Wer kan erraten, was für Sachen auf dem Wagen sind? Warum ist alles so bedekt auf demselben?

Zwei Leute gehen neben dem Wagen her und tragen eine gefülte Tonne, die vermittelst eines starken Seils an die Stange befestigt ist. Hängt sie gerade in der Mitte zwischen den Beiden, so trägt jeder gleich vil. Ist sie dem Vördersten näher, dem Hintersten entfernter, so trägt der Vörderste mehr, der Hinterste weniger. Um wie vil? das kan ich euch nicht kurz und deutlich sagen. Der karret allein auf seiner Karre eine Tonne fort. Vermittelst

eines

eines Strikkes über die Schultern, der zu beiden Seiten herunter geht und an die Seitenbäume der Karre gebunden ist, wird ihm das Heben sehr erleichtert. One Strik müste er die Last mit den Händen und Armen heben.

Dort trägt Einer auf dem Nakken und Rükken einen Sak, gefült mit Getraide, Roggen, Waizen, Gerste, Haber, oder mit Erbsen, Linsen, Bonen.

Auf dem Gewässer, dem Flusse oder dem Se, sind ein Par Lastschiffe, auf welchen allerlei Sachen fortgebracht werden. Einer rudert. Zwei schiben das Schif mit Stangen fort. Was kan man daraus auf die Tife oder auf die Seichtheit des Gewässers schlißen? Es ist nicht sehr tief, sondern seicht.

Im Hintergrunde bemerken wir auf einer Seite noch einige Häuser und eine Kirche mit einem Turme, die zusammen ein Dorf ausmachen; auf der andern Seite einen Berg, an dessen Fuße Bäume wachsen. Auch an dem äußersten Gesichtskreise ist ein Berg. Die Luft ist hier hel, dort dunkel und bewölkt.

Zwei und zwanzigste Tafel.

Tab. XXI.

Erstes Virtel.

Da ist eine Gesellschaft arbeitsamer Leute; ein Tischlermeister mit seinen Gesellen und Lerjungen. Was arbeitet der Tischler? Tische, Schränke,

Stüle,

Stüle, Schemel, Türen, Fensterramen, Tore, Borten, Betstellen, Kasten, Särge, ꝛc.

Der Meister dort wil mit dem Meißel und Schlägel ein Loch in die Türe schlagen, auf der Stelle, wo ein Schlos angebracht werden sol. Ein Gesel steht an der Hobelbank, woran, vermittelst eines Schraubstokkes, ein Bret befestigt ist, das er mit dem Hobel hobelt. Ein schlangenförmiger Span wird gleich herabfallen. Hinter der Hobelbank steht ein Lerjunge und mist etwas ab mit dem Masstabe. Vor der Hobelbank sehen wir einen Gesellen auf den Knien ligen, um in einen runden Tisch den virten Fus zu leimen. Den Leim, der in dem dreifüßigen Tigel gekocht ist, streicht er mit einem Pinsel über den Zapfen des Fußes, um ihn hernach in die Fuge einzudrükken. Zur Linken sägt ein andrer ein Bret mit der Säge. Er drükt das Bret mit seinem linken Beine nider, und hält es noch mehr fest mit der linken Hand. Seht ihr, wie die Sägespäne herabfallen? Weiter hinten steht ein Dritter, der zwei Bretter zusammenfügen wil. Hier an dem Kasten schlägt ein Lerjunge einen Nagel ein. Er mus mit dem Hammer den Kopf des Nagels genau treffen, sonst schlägt er den Nagel krum, und nicht in das Holz hinein. Zur Rechten behaut ein andrer mit dem Beil ein Stük Holz, das er auf einem Haublokke festhält.

Ich sehe keinen, der ein Holz durchbort. Aber dort an der Wand ist ein Armborer, neben einem

Win-

Winkelhaken. Auf dem Boden ist noch ein Handborer, ferner eine Raspel, ein Schneidemesser mit einem langen Hefte; dort neben dem Kasten eine Schraubenzwinge. Sie ist an einen ligenden Stam angelegt. Meißel verschidener Art sind nach löblicher Gewonheit und Ordnung dort hinter einer Leiste eingestekt, wo ein Jeder sie findet, der Gebrauch davon machen wil, und wohin er sie zurükbringen mus, wan er sie gebraucht hat.

Von einer Seite der Mauer bis an den Hangboden ist ein Seil gezogen, worauf ein leines Tuch hängt; dort hängt ein and'res von dem Boden herab. Damit es trokne? Ich weis nicht. Die Ausdünstung würde den Menschen nicht gesund sein. Hinten sehe ich eine Treppe, worauf man den Boden ersteigt, und vorrätiges Holz.

Zweites Virtel.

Da sind schon wieder tätige Menschen! Und wir bleiben immer nur Zuschauer, legen nicht mit Hand an? Was nemen sie denn vor?

Seht, wie drei Zimmerleute streben, um einen schweren Balken an einem Seile fortzuzihen! Er ist auf zwei runde Walzen gelegt, auf welchen der Balken leicht fortgleitet, oder, wenn die Walzen sich wie Räder drehen, gleichsam fortgefaren wird.

Dort arbeitet ein Steinmez an dem Bogenstük einer Türe. Stükken Steine, größere und kleinere,

sprin-

springen ab, nachdem er den Meißel anſezt und mit dem Klöpfel auffchlägt. Ein großer Winkelhaken iſt an den Stein gelehnt.

In der Entfernung ſind vile Menſchen beſchäftigt, vermittelſt Strikke, den Falblok einer Pfalramme in die Höhe zu zihen, damit gleich darauf er ſchnel herabfallen und mit viler Kraft einen Pfal in die Erde hineintreiben kan. Einer ruft: zihr! los! Unterdeſſen zihen alle zu gleicher Zeit an, und laſſen zu gleicher Zeit los. Verwikkelt ſich etwas an dem Oberteil der Maſchine: ſo ſteigt Jemand an den Sproſſen der Steiglatte hinauf, um es zu entwirren.

Alle, one Ausname, ſind des Vorhabens, wie es mir vorkömt, durch ihre Arbeit den Bau des Hauſes, und eines, das auf die eingeramten Pfäle erbaut werden ſol, zu befördern. Das wird kein hölzern Haus ſein, denn die Mauren werden ganz von Steinen aufgefürt. Hier rürt einer mit dem Kalkhaken in dem Kalke herum, auf den ein andrer Waſſer giſt. Ein Dampf ſteigt in die Höhe, indem das Waſſer ſich ſchnel in den Kalk zihr und die Luft heraustreibt. Die Maurer mauren auf einem Gerüſte ſtehend ſchon die Schäfte des zweiten Stokwerks. Seht, einer hat einen Stein gelegt, ſtöſt ihn zurecht mit der Mauerkelle, mit welcher er vorher den zubereiteten Kalk oder Mörtel aufwarf. Der Handlanger trägt in einer Mulde noch mehr Mörtel herzu. Er ſteigt die Leiter damit herauf.

Eine hölzerne Wand und einige Bäume, die hinter derselben heraufragen, begränzen unsre Aussicht. Wenn wir dort auf dem Gerüst wären, dan würden wir vil weiter umher schauen können. Villeicht sähe man daselbst ... was meint ihr?

Drittes Virtel.

Die Buchdrukkerei, eine merkwürdige Werkstat! Wer Gelegenheit hat, mus sie selbst besehen. Dis Bild kan nur etwas weniges davon begreiflich machen.

Hier zur Linken steht ein Sezer an dem Sezkasten, worin kleinere Fächer sind. In jedem der Fächer ligt eine Menge gegosner Buchstaben oder Lettern und Zeichen, als das Komma (,) das Semikolon (;), das Kolon (:), der Punkt (.), das Fragezeichen (?), das Ausrufzeichen (!), das Einschlusszeichen ( ), das Verbindungszeichen (-), die Gänseaugen („), welche zeigen, daß man die Worte eines andern anfürt; die Zalzeichen 1, 2, 3, ꝛc. das Zeichen für die Worte und so weiter (ꝛc.), das Anmerkungszeichen (*).

Denkt einmal, wie vile Fächer da sein müssen, die die großen und kleinen Buchstaben des Alphabets, die verschidenen Unterscheidungszeichen, und die Zalzeichen enthalten? Es sind gewönlich der Fächer hundert und vir. Der Sezer lernt sie schnel finden, schnel ergreifen, schnel und richtig in seinen Winkelhaken bringen, fast one darauf

sehen

sehen zu dürfen. Denn er mus zu gleicher Zeit das Geschribne, (das Manuscript) das gedrukt werden sol, lesen. Seht, es stekt an dem Schrifthalter (Tenakel) ihm vor Augen. Wenn es nun unleserlich geschriben und nicht recht bezeichnet ist, was macht er denn? Es ist erstaunlich, wie manche Sezer das so gut erraten, was Ungeübten ganz unleserlich ist, und wie richtig die nötigen Zeichen gehörigen Orts von denen gesezt werden, die auf den Sin des Manuscripts beständig Acht haben. Dise Geschiklichkeit und Aufmerksamkeit eines Sezers ist gewis sehr schäzbar.

Wan nun eine Schriftsäule (Kolumne) gesezt ist, so wird eine andre angefangen. Nachdem eine solche Säule die Hälfte, das Virtel oder das Achtel von einer Seite des Bogens dekt, heist der Bogen hernach in Folio, in Quart oder in Oktav gedrukt. Die Säulen werden nun in gehöriger Lage auf einer einzigen Form befestigt. So wird sie an den Drukker gelifert, derselbe legt sie auf das Laufbret, bringt die Drukkerschwärze, vermittelst der Drukkerballen, auf die Lettern, legt einen angefeuchteten Bogen Papir daneben in den Dekkel, schlägt das Rämchen darüber, und den Dekkel mit dem Bogen auf die geschwärzte Form, schibt dis zusammen unter die Presse herunter, ziht den Drukhebel zu sich her, wodurch das Presbret herunter geht und das Papir stark an die Form gedrükt wird. Nun wird der Karn zurükgezogen, die metalnen Lettern, deren Figuren verkert sind, siht man nun recht und leserlich abgedrukt.

Der bedrukte Bogen wird nun herausgenommen, auf andre hingelegt, und ein reiner wieder zum Bedrukken vorgenommen. Eine Menge gedrukter und noch reiner Bogen ligt dort auf der Bank. Hier sind zwei Drukker beschäftigt, damit die Abdrükke schnel gemacht werden. Das Drukken ist keine Spilerei, es ist eine saure Arbeit, wobei sowol große Aufmerksamkeit als Körperkraft nötig ist, wenn alles reinlich, net, ordentlich abgedrukt, und eine große Menge Abdrükke in kurzer Zeit gemacht werden sol.

Der Herr der Drukkerei sizt dort am Tische und sigelt mit Sigellak, das er am Lichte schmelzt, einen Brif, den er schrib, villeicht an einen Papirmacher, um Papir von ihm zu erhalten, oder an den Schriftgißer, oder an den Schriftsteller, der ein Buch schreibt und drukken läst.

Die vortrefliche Kunst der Buchdrukkerei ist wärend zwei tausend Jare, worin recht vile scharf nachdenkende und sehr gelerte Männer gelebt haben, verborgen gebliben, nämlich bis zu dem Jare nach Christi Geburt 1440. **Kadmus**, in dem Asischen Lande **Phönizien**, wurde vor mehr als drei tausend Jaren der Erfinder der Buchstabenschrift oder der Schreibekunst; und **Johann Guttenberg** aus Strasburg, **Johann Faust** und **Perer Schäfer** zu Mainz, werden als die Erfinder der Buchdrukkerei genant.

Nimand von euch kan es sich vorstellen, und ich kan es nicht kurz sagen, wie sehr durch dise Kunst die

Kent-

Kentnisse der Menschen von einem Volke zum andern, und von einem Jarhundert zum andern überbracht und ausgebreitet, wie die Arbeiten und Belonungen der Abschreiber vermindert sind.

Virtes Virtel.

Mühsam und gefärlich sind die Arbeiten, welche von vilen Menschen getan werden. Man mus, um dis recht zu fülen, gesehen haben, wie zum Beispil hier die Bergleute in die steinigten Berge sich hineinarbeiten, das unnüze Gestein herausschaffen, sich senkrecht herabgehende Gänge oder horizontale Flöze aushauen. Wir sehen hier zwei Bergleute das Gestein aus einem Stollen herauskarren, und einen andern mit einem Haueisen in einen Schacht hinabsteigen. Wie leicht können die Arbeiter in disen finstern Gängen von der Leiter hinabstürzen, von der zusammenfallenden Erde lebendig begraben, oder von den unterirdischen Dünsten erstikt werden! Aber die Menschen gewönen sich zur Furchtlosigkeit selbst bei drohenden Gefaren.

Dort ist hoch am Dache einer Kirche ein Dachdekker. Er sizt auf einer Maschine, die vermittelst eines Seiles von dem Turme herabhängt. Ein andrer ist ganz oben an der Spize des Turmes und sezt eine Windfane fest.

Dort färt der Sturm rauschend in die Wellen der See. Das Schif kracht, bald wird es hoch gehoben, dan fält es tief hinab, dan bricht sich eine

Welle daran und springt sprizend und schäumend zurük. Es bricht ein Mast, es zerreissen die Segel, das Schif wird lek, es dringt mehr Wasser herein, als ausgepumt werden kan, der Schifbruch ist unvermeidlich; die Waren gehen verloren und die Schifsleute müssen ertrinken, wenn sie nicht recht fertig in der Kunst zu schwimmen sind. Die meisten kommen hier um, indem sie zum Teil mit dem Schiffe zu Boden sinken, zum Teil aber von den Wogen nidergeschlagen und bis zur völligen Entkräftung aufgehalten werden. Sehr wenige schwimmen, mit Zurüklassung dessen, was sie im Schiffe Kostbares hatten, bei der nahen Küste heraus und retten ihr Leben.

Drei und zwanzigste Tafel.

Tab. XXI. No. 2.

Von den Tiren.

Daß ich euch doch etwas von der Naturgeschichte erzäle, bittet ihr mich. Gern erfül ich eure Bitte. Izt sol ich euch sagen, was für Dinge man in der Naturgeschichte zu lernen habe, und wie man sie lernen könne.

Ob die Naturgeschichte Kentnis, von der Entstehung, Veränderung und Fortdauer der Natur, mitteilt? nämlich seit Anbegin der Dinge bis auf unsre Zeit? eine Kentnis von der Entstehung und Veränderung der Natur, oder aller vorhandenen Dinge,

— der

— der entfernten und nahen, der großen und kleinen, der leblosen und lebenden Wesen, der vernünftigen und vernunftlosen Tire, des Himmels und der Erde, und alles dessen, was darinnen ist? Weit gefelt! Davon ligt sehr viles über den Grenzen der menschlichen Kentnis hinaus, und man findet gewönlich nicht einmal die Namen diser Dinge in den Büchern, die von der Naturgeschichte handeln.

Die Naturgeschichte, die wir hier geben können, schränkt sich ein auf die Nachricht von einigen Natursachen, (Naturalien) die auf unsrer Erde vorhanden sind.

Einteilung aller Naturalien in Reiche.

Die erste Hauptverteilung diser Erdgeschöpfe geschicht 1) in das Reich der Tire, welche wachsen, leben, empfinden; und ihren gegliderten Leib wilkürlich bewegen können; 2) in das Reich der Pflanzen, (Vegetabilien), die nur wachsen und leben durch eine inre Bewegung der Säfte in ihren gegliderten Körpern, aber willose Maschinen sind; 3) in das Reich der Mineralien, die nicht gegliedert (nicht organisirt) sind, und nur wachsen durch Ansaz neuer Teile, one leben und one Empfindung.

Der Mensch, in sofern er lebt und empfindet, wird auch zu den Tiren gerechnet. Kein ander Tir aber ist und bleibt so lange hülfsbedürftig als er in seiner Kindheit; ihm wachsen keine Waffen, wie dem

Löwen, keine Federn wie dem Vogel, er kan nicht alsobald laufen und Narung finden, wie das ausgekrochne Hünchen, kan durch Sprechen seine Bedürfnisse nicht anzeigen. Aber wenn Eltern oder erwachsene Freunde woltätig seiner sich annemen, ihn kleiden, nären, schüzen, leren, erzihen: so kan er zu einer Geschiklichkeit und Einsicht kommen, die kein ander Tir hat; er kan lernen vergleichen und unterscheiden, sprechen, urteilen, aufrecht gehn, verständig und weise werden, und weise handeln; er kan sich gegen Tire und Menschen verteidigen, sich der grösten und stärksten Tire bemächtigen, sie bändigen oder tödten; er kan allerlei Künste treiben, die Natur erforschen, dem Blize Wege vorschreiben und ihn darauf leiten; er kan gegenwärtig und auf vile Meilen abwesend, izt und künftig, lebend, und längst gestorben, Wirkungen, erfreuliche und furchtbare Wirkungen hervorbringen; er kan zum Begriffe von Gott gelangen, mit ihm in Gemeinschaft und dadurch zu einer Seligkeit kommen, die nur höhern Geistern oder Engeln bestimt zu sein schien.

So gros ist die Würde, so hoch die Bestimmung des Menschen!

Erstes Virtel.

Seht da eine Menge Figuren! Wozu sind sie denn gezeichnet? Das wil ich euch sagen.

Es ist dem Menschen angenehm, wenn er vile Dinge von verschidener Art, die ihm bekant werden

sollen, in gewisser Ordnung übersehen kan. Da hat man nun Acht gegeben, was dise und jene Tire, Pflanzen oder Mineralien, für eine durchgängige Aenlichkeit in einem oder mehr Stükken mit einander haben, und wegen diser entdekten Aenlichkeit sind sie dan zu einer Klasse gerechnet.

Einteilung in Klassen.

Man fand 1) daß einige Tire ihre Jungen lebendig gebären und sie aus Brüsten oder Zizen Milch saugen lassen, die machen also die Klasse der Säugtire (*); 2) daß andre zwei Füße, zwei Flügel, einen hornichten Schnabel und einen befiderten Körper haben, die machen die Klasse der Vögel; 3) daß einige Geschlechter von Tiren im Wasser und auf der Erde leben können, und deswegen Amphibien (zweilebige) heißen; 4) daß von allen disen die Fische unterschiden sind, weil sie durch Flosfedern sich bewegen, lungenlos nur durch ihre Kifern admen, und fast durchgängig schuppicht sind; 5) daß die Insekten, die sechs oder mehr Füße, Fühlhörner am Kopfe ꝛc. haben, die zalreichste

(*) Außer den virfüßigen Landtiren, (aus denen sonst eine besondere Klasse gemacht wurde) gehören hiher einige Gattungen Se:Tire, als die Se:Hunde, die Walrosse, die Walfische. Man findet es in der Naturgeschichte nicht zu sonderbar, daß der Mensch, die Fledermaus, der Wolf, der Walfisch ꝛc. in einer Klasse sind, um die Klassifikation, welche auch sonst kaum möglich wäre, beizubehalten.

Klasse ausmachen; 6) daß die Würmer, deren Körper einfach gebaut, fast durchaus weich, zum Teil mit einer harten Schale umgeben sind, wol verdinen, in eine besondere Klasse gesezt zu werden.

Die Säugtire und Vögel haben warmes und rotes Blut; die Amphibien und Fische rotes, die Insekten weisses. Aber Amphibien, Fische und Würmer, haben kaltes Blut.

Einteilung einer Klasse in Ordnungen.

Jede Klasse hat ihre Unterabteilungen, die daraus entstehen, daß nur eine gewisse Anzal der Dinge, die in eine Klasse gesezt sind, eine Aenlichkeit unter einander haben. Die Exempel, die ich anzufüren Willens bin, werden mehr Deutlichkeit geben.

Bei der Einteilung der virfüßigen Tire in Ordnungen, kan man, zum Exempel, sehen, auf die Aenlichkeit, die gewisse Tirgeschlechter haben, in Ansehung der Füße. 1) Einige Tire haben um die Füße eine hornigte Schale oder einen ganzen ungespaltenen Huf (Fig. 1.), wie die Pferde, Esel, (Maultire, Maulesel) und Waldesel. 2) Einige haben gespaltene Hufe (Fig. 2.), wie die Rinder, Schafe, Zigen, Gemsen, Rentire, Elendtire, Hirsche, Rehe, Schweine, wilde Schweine. 3) Das Nashorn hat drei Hufe an jedem Fuße (Fig. 3.). Es ist gleichländisch mit dem Elefanten, aber dümmer und kleiner als er, und hat nicht den Mut, mit

ihm

ihm zu streiten. Das harte Horn auf seiner Nase wird bis drei Fus lang, und fält nicht von Zeit zu Zeit ab, wie das Geweih des Hirschen. 4) Das Nilpferd hat virspaltige Hufe (Fig. 4.). 5) Der Elefant aber fünfspaltige. Das sind fünf Ordnungen. Nun kan man noch fünf von Tiren machen, die Zeen mit Nägeln an den Füßen haben; nämlich 1) das Kamel zwei (Fig. 6.), 2) das Faultir drei, (Fig. 7.), 3) das Eichhörnchen vir, (Fig. 8.), 4) der Hund, Hase und vile andre fünf, (Fig. 9.), 5) die Füße einiger Tire, wie des Bibers, Otters, Se-Hundes, sind mit Schwimhäuten versehn, (Fig. 10.).

Einige Naturkenner haben von den Zänen der Tire den Grund folgender Verteilung in Ordnungen hergenommen (*). Einige Tire haben 1) unten und

(*) Man stimt in der Klassifikation der Naturdinge nicht überein. Fast ein Jeder, der bisher sich damit abgibt, macht eine andre Ordnung, z. E. in Ansehung der virfüsigen Tire, bringt der Eine den Elefanten unter die behuften, das Kamel unter die mit Zeen versehn, ein andrer kert gerade dise Ordnung um, und nach ihm hat der Elefant Zeen, das Kamel Hufe, der Eine macht die Füsse, der Andre die Zäne, ein Dritter besondre Eigenschaften zu Kenzeichen, nach welchen sie in Ordnungen verteilt werden, z. E. dass sie vor andere gros sind, wie der Elefant, wie der Tapir, ein grosses schweinänliches Tir in Amerik, wie das Nashorn und Nilpferd; oder dass sie fleischfressig oder reissend sind, wie die Bären, Kazen, Hunde, Wölfe, Füchse, Löwen, Tiger, Parder, Luchse;

oben vir gleiche Vörderzäne, (Fig. 12.), wie der Mensch, der Affe und das Faultir; 2) einige sechs, (Fig. 13.), wie die Bären, Kazen, Hunde, Dachse, Igel, Maulwürfe, Fledermäuse; 3) einige zwei, (Fig. 14.), wie Ratten, Mäuse, Hasen, Biber, Stachelschweine; 4) einige haben oben keine Vörderzäne, (Fig. 15.), wie die wiederkäuende Kamele, Rinder, Schafe, Hirsche, Rehe; 5) einige Tire sind ganz zanlos, als der schuppichte Manis und der Ameisenbär, der mit seiner langen Zunge, (Fig. 16.), an welche die Ameisen sich gern sezen, und an welcher sie, wie an einer Leimrute, kleben bleiben, für den Mangel der Zäne sich hinlänglich entschädigen kan.

Einteilung der Ordnung in Geschlechter, und des Geschlechts in Gattungen.

Eine Ordnung von Tiren begreift gemeiniglich wieder Geschlechter, und ein Geschlecht einige Gattungen oder Arten. Z. E. unter der Ordnung der reissenden

dass sie wiederkäuen, wie die Rinder; dass sie kurze Schwimfüsse haben, wie die Biber, Fischotter, Se-Hunde u. s. w. dass sie ganz wie Fische leben, aber Lungen haben und ihre Jungen lebendig gebären, wie die Walfischarten. Es ist kaum der Mühe wert, sich bekant zu machen, welche Namen die Tire haben und zu welcher Ordnung sie gehören, wenn man nicht auch andre Kentnisse von denselben erhält, etwa durch die Schriften eines Büffons und Martini, eines Linneus, Forsters u. s. w. Handbücher von der Naturgeschichte lieferten Beckmann, Erxleben, Büsching, Blumenbach, und andre. Das von Hrn. Prof. Blumenbach habe verschidne Male bei diser Beschreibung gebraucht.

reissenden Tire stehen, als Geschlechter, Bären, Hunde, Kazen. Das Geschlecht der Hunde enthält dan wieder als Gattungen, 1) diejenigen, die in des Menschen Geselschaft leben, 2) die Wölfe, 3) die Füchse, 4) die Schnelwölfe und 5) Hiänen. Die Gattung der Hunde, die Menschengeselschafter sind, enthält wieder besondere Arten oder Racen, als Jagdhunde, Windspile, Möpse, Budel, Schäferhunde, Bullenbeisser, Dachshunde, Bologneserhündchen, ꝛc.

Die meisten Säugetire haben Hare, der Igel Stacheln, der Manis Schuppen, das Armadillo eine, wie aus Scherben bestehende Knochendekke. Jedes Har (Fig. 11.) hat eine Wurzel und drei Rören, worin der Narungssaft seinen Gang nimt. Der Bau eines Hares verdinet die Bewunderung eines vernünftigen Menschen.

Zweites Virtel.

Die Klasse der Vögel zerfält in Ordnungen nach Kenzeichen, die man aus Beschaffenheit ihrer Lebensart, ihrer Füße, Schnäbel, ihrer Federn hernimt. Man kan sie in sechs Ordnungen verteilen, wie sie hier folgen:

1) Hüner, Pfauen, Strauße, Truthüner, Birkhüner, Rebhüner, Perlhüner, Auerhüner, Phasanen, Wachteln ꝛc. Die Figur ihres Schnabels ist einigermaßen bei 5. dargestelt. Wie vile schmakhafte und erquikkende Speisen erhalten Millionen

lionen Menschen nicht von den Hünerarten, von ihren Eiern und ihrem Fleische? Wie manches Vergnügen wird uns gewäret durch ihre Lebensart unter unsern Augen, durch die Betrachtung ihrer Bewegungen, ihrer schönen Federn ꝛc. Welche unaussprechliche Schönheit ist nicht in dem Bau, dem Gang und den Federn des Chinesischen Goldfasanes (*)?

2) Singvögel. Sie haben zugespizte Schnäbel mit ofnen Nasenlöchern, (Fig. 6.). Die Töne der Männchen sind angenem, der Weibchen kurz und heiser. Nachtigallen, Hänflinge, Finken, Kolibris, Zaunkönige, Kramtsvögel, Maise, Stare, Sperlinge, Schwalben, Lerchen, Pfingstvögel ꝛc. gehören zu diser Ordnung. Wie todt würde Wise, Feld, Wald und Garten sein, wenn die Singvögel es nicht belebten, durch ihren muntern Flug und frohen Gesang nicht auch das Herz des Menschen zur Heiterkeit und Freude stimten, und uns an den woltätigen Freudengeber aller empfindenden Wesen erinnerten?

3) Die Sumpfvögel mit langen Schnäbeln (Fig. 4.) und mit langen Füßen, Hälsen und kurzen Schwänzen. Hiher gehören die Störche, Kraniche, Reiher, Kibize, Schnepfen u. s. w. Sie müssen waten und ihre Speise aus dem Wasser hervorlangen.

(*) Im Dessauischen Wörliz bei dem Fürstlichen Hause und Garten sind einige Gold- und Silberfasanen.

langen. Wie passend zu diser Absicht ist doch der Bau ihres Körpers eingerichtet?

4) Die Schwimvögel mit Ruderfüßen und mit stumpfen breiten Schnabel, (Fig. 3.), Gänse, Enten, Schwäne, Taucher, Möven, Pelikane und andre, machen dise Ordnung aus. Wie nüzlich werden vile von disen Vögeln für die izige Lebensart der Menschen. Erinnert euch nur der Gänsefedern zum Schreiben, der Pflaumfedern in Betten; das Fleisch und die Eier der Gänse und Enten schmekken auch nicht übel. Die Enteneier werden zuweilen auch von einer Henne ausgebrütet. Die Henne hält die Entchen, die daraus hervorkommen, für ihre Jungen, für ihre Hünchen. Aber sie wundert und ängstigt sich nicht wenig, wan sie glukkend mit ihnen ans Wasser geht, daß sie sich so dreist in dasselbe hinabstürzen und darin umherschwimmen.

5) Waldvögel mit einem etwas gedrukten, oben gewölbten Schnabel (2). Spechte, Wendehälse, Kukuke, Baumkletterer, ihre Füße sind versehn mit zwei vördern und zwei hintern Zeen. Die Elstern sind zum Klettern geschikt. Raben, Krähen, die ebenfals zu diser Ordnung gerechnet werden, haben Füße mit drei Vörderzeen und einem Hinterze, mehr geschikt zum Gehen, als zum Klettern, weil sie des Kletterns zu ihrer Lebensart nicht so brauchen, wie die andern.

6) Die

6) Die Raubvögel mit einem krummen Schnabel und einer scharfen Ekke an der obern Kinlade, (Fig. 1.) Adler, Falken, Geier, Eulen, Neuntöter, Papagoien.

Wie wenig kan ich euch von den Merkwürdigkeiten der Vögel sagen! Es sind ihrer mehr als 2000 verschidene Gattungen, und jede hat doch etwas besonders. Eine Feder (Fig. 8.) mit der obern Fane und dem untern Kile, wie künstlich ist sie gemacht! Jedes Fäserchen (9.) an derselben erscheint, durch ein Vergrösrungsglas gesehen, ebenfals wie eine Feder mit Fane und Kil. Der Flügel (7.) besteht aus einem vörderm und hinterm Arme, worin die Schwungfedern vermittelst der Spulen stekken. Daß ein Vogel sich in die Luft hinaufschnellen, und darin wie ein Ruderschif durchs Wasser fortstreichen kan; wie Betrachtungswürdig ist dises! Wil ein Vogel fligend sich wenden, so bewegt er einen der Flügel nur langsamer, wil er aufwärts fligen, (wie die punktirte Figur 10.) so beugt er die Federn des Schwanzes empor. Wil er herunterfligen: so drükt er den Schwanz herab (10.) und breitet die Federn desselben aus einander, um nicht heftig anzustoßen. Der leichte, befiderte, schifförmige Körper des Vogels, die mit Fet durchzogenen Federn, sein nach Verhältniß der übrigen Teile kleiner Kopf, der spizige Schnabel, die zunemende Dikke desselben und des Halses bei der Brust ꝛc. sind, wie jeder leicht erkent, absichtlich

sichtlich gewälte Mittel, das Fligen zu befördern. Einige Vögel können in 5 Minuten eine deutsche Meile, die ein Bote nur in 2 Stunden geht, ja, in 8 Stunden über 100 Meilen zurüklegen.

Vile Vögel schlafen auf Zweigen oder auf Stangen, one Gefar herabzufallen. Denn es gehen aus ihren gelenkigen Zeen, (Fig. 11.) in die Schenkel hinauf bis in die Muskel der Brust einige Sehnen, die beim Nidersizen und Schlafen des Vogels sich so verkürzen, daß dadurch die Zeen sich fest anklammern, und das Herabstürzen des Vogels verhüten.

Sol ich euch noch mehr erzälen von dem wunderbaren Bau diser und jener Vögel, (z. E. von den Waffen des Raubvogels) von den mannigfaltigen und schönen Farben ihrer Federn, von ihren verschidenen Stimmen, von ihrer Lebensart, und wie sie so geschikt dazu sind, von ihren Narungsmitteln, von ihren Sinnen, von ihrem feinem Gehör und Gesicht, von ihrem Wonorte, von dem Bau ihrer Nester, ihrer Fortpflanzung durch das Legen und Ausbrüten ihrer Eier, von der sorgsamen Verpflegung ihrer Jungen, von dem Schaden, den einige Raubvögel anrichten durch Tötung einiger Tire, und andre durch Teilnemung an den Früchten, die der Mensch sich allein vorbehalten wil, von dem vilen Vergnügen und großem Nuzen, so uns die Vögel schaffen? Ich wolte gern, aber in diesem Buche, wo ich noch von tausend andern Sachen etwas sagen sol, mus ich

mich

mich dessen enthalten. Doch etwas weniges wil ich euch von der Ausbrütung eines Eis noch sagen.

Die Eier der Vögel sind mit kalkigten Schalen umgeben, die im Leibe weich und durchsichtig sind, und an der Luft hart werden. Unter der Schale ligt das erstere dünne Eiweis, von zwei Häutchen umschlossen, dan folgt das zweite etwas mehr verdikte Eiweis, in welchem der noch dikkere gelbe Dotter ligt. An dem stumpfen Ende des Eis ist ein mit Luft gefülter Raum. Sind die Eier befruchtet: so können sie durch eine gemäßigte Wärme, durch erhizten Mist, durch ein Lampenlicht, das unter ein mit Eiern gefültes Gefäs beständig brent, auch one Hülfe der Vögel ausgebrütet werden. In Egipten hat man eigne Brütöfen, worin järlich auf funfzig Millionen (50,000000) Hünereier ausgebrütet werden.

Das Brüten zeigt im Ei nun Folgendes. Einige Stunden nach dem Anfange des Brüten wird an einer Seite des Dotters ein weißer Flek, wie eine Narbe, sichtbar, warscheinlich ein Bläschen, welches bewirkt, daß das Tirchen bei jeder Lage des Eis oben schweben mus. Nach 12 Stunden erscheint die erste Spur des Hünchens, in der Gestalt eines jungen auskrichenden Frosches, etwa ein Sechstel Zol lang. Nach 38 Stunden wird ein kleines Herzchen bemerkt, das aber erst gegen die 50ste Stunde in Bewegung kömt, dan sind die Augen ebenfals schon

sehr

sehr sichtbar. Am virten Tage erscheinen Magen und Gedärme. Am fünften Tage bemerkt man die Lunge und die Bewegung des sehr zarten Tirchens. Der Kopf wächst anfangs schneller als die übrigen Teile des Körpers. Die Luft wird in dem Behältnis an der einen Seite des Eies ausgedehnt, damit nach und nach der Dotter und ein Teil des Eiweißes zum Wachstume und zur Ernärung des Hünchens sich in das Eingeweide desselben dränge. Am 14ten Tage brechen die Federn hervor. Am 15ten sind die Eingeweide, die zum Leben nötig sind, volständig da. Das Tirchen schnapt alsdan schon nach Luft. Am 19ten kan es schon einen Laut geben. Am Ende des 21sten Tages ist es zum Auskrichen reif, durchbricht also die Schale am stumpfen Ende, verläst sie, wird nach der Vorbereitung des Lebens von drei Wochen geboren.

Auf änliche Weise wird vermutlich das Leben aller Tire, (auch der Menschen) vorbereitet, ehe sie geboren werden. Der Freund und Vater alles Lebens bestimte zu diser Vorbereitung für die meisten Tire solche Pläze, die ihnen mehr Sicherheit geben, als in den ausgelegten Eiern sein kan. Er gab den werdenden Tiren und Menschen dise Sicherheit, er — der Freund und Vater alles Lebens!

Untere Hälfte.

Die Tire, die wie die Virfüßigen auf dem Lande leben und im Wasser, wie die Fische, sich aufhalten

können, heissen **Amphibien.** Einige Gattungen, die auch zu diser Klasse gerechnet werden, leben blos auf der Erdfläche. Einige haben Füße, als die Schildkröten, Eidexen, Krokodile, Frösche, ꝛc. und einige sind unfüßig, wie die Schlangen. Die meisten legen Eier, deren Ausbrütung durch die Sonnenwärme geschicht. Einige gebären lebendig. Die Frösche des weiblichen Geschlechts werden, wenn sie ihre Eier auspressen, von den Mänchen umfast (Fig. 1.), um so die Eier durch ihren darüber fließenden Samen zu befruchten. Die Speisen der Amphibien sind Insekten, Schnekken, Fischeier, Pflanzen ꝛc. Einige können ein Jar, ja anderthalb Jare, hungern. Ueberhaupt haben sie ein zähes Leben.

Die Klasse der Fische, von denen man 2000 Gattungen zält, teilen wir nach den gemachten Figuren in 6 Ordnungen.

1) Die Walfischarten, Narwale, Finfische, Caschelotte, Delphine (Fig. 3.), Nordkaper, füren wegen ihrer Lungen und weil sie lebendig gebären und ihre Jungen säugen, den Namen Fische kaum mit Recht. Ein Walfisch (Sih Tab. X. 2.) wächst bis 100 Fus lang, der Spek desselben gibt eine große Menge Tran, aus dem großen Maule wird der Fischbein gelöset, aus dem Schwanze und den Flosfedern wird Leim gesotten. Dem Narwal

Narwal wachsen zwei lange Zähne, die wie Hörner hervorragen. Villeicht hat man einen und andern gesehen, die einen der Zäne ausgestoßen hatten, und ihn deswegen Einhorn genant.

2) Die amphibischen Fische, die Lungen haben, und deren Knochen knorplicht sind, als die Steinsaugen, Lampreten, Rochen, Haien, Sägefische, Störe, Hausen (Fig. 4.), Nernadeln, Seepferdchen.

3) Fische one Bauchflosfedern, Moränen, Ale (Fig. 5.), Zitterfische, Schwertfische ꝛc.

4) Fische mit Bauchflosfedern vor den Brustflosfedern, Schelfische, Kabliauen oder Stokfische (Fig. 6.), Dorsche, Quappen.

5) Fische, deren Bauchflosfedern gerade unter den Brustflosfedern sizen, Barse (Fig. 7.), Schollen, Plateise, Brachsen, Zander.

6) Fische mit Bauchflosfedern hinter den Brustflosfedern; als Hechte (Fig. 8.), Lachse, Karpen, Karauschen, Forellen, Schmerlinge, Stinte, Welse, Heringe, Sardellen, Barben, Schleihe, Goldfische, Rotaugen, Weisfische ꝛc. ꝛc.

Die mehresten Fische sind mit Schuppen (Fig. 2.) bedekt, und mit einem Schleim überzogen. Mit den Flosfedern rudern sie sich fort. Die Schwim-

blase, die in ihrem Leibe ist, können sie zusammenpressen und ausdenen, wan sie sinken oder aufwärts steigen wollen. Ihre Augen und Oren sind so eingerichtet, wie sie im Wasser am besten taugen. Der Laich oder die Eier der Weibchen werden von den Mänchen mit Uebergißung ihres Samens befruchtet. Ein einziges Weibchen einiger Fischarten sol järlich über 100,000, ja über tausendmal tausend (1000000) Eier legen. Wan sie laichen wollen, so begeben sie sich nach den Küsten und Mündungen der Flüsse, wo sie dan häufig gefangen werden. Einige, als die Häringe, nemen außerdem große Reisen vor, von Norden nach Mittag her, villeicht um den verschlingenden Rachen der sie verfolgenden Walfische zu entgehen.

Die Klasse der Insekten, besteht aus mehr als 10 tausend Gattungen, die auf Pflanzen, auf Tiren, in der Erde und im Wasser leben. Ihr Bau ist sehr verschiden und merkwürdig. Die meisten haben sechs, einige acht, einige hundert und mehr Füße. An ihrem Kopfe haben sie zwei Fühlhörner, und wie es scheint, zwei große Augen, davon aber jedes aus 20 bis 30 tausend besondern Augen besteht (Fig. 10.). Einige haben Fresspizen am Maule, die das Speisenemen befördern. Zwischen dem vördern und hintern Leibe ist bei manchen ein Schildchen. Die meisten legen Eier, einige gebären ihre Jungen lebendig. Die Blatläuse tun beides.

Es ist wunderbar, wie sorgfältig manche Insekten für ihre künftige Jungen Nester bauen und Vorrathskammern anlegen, wie geschikt die Ameisenlöwen durch Falgruben, die Spinnen durch ausgespante Neze, Tirchen zu ihrer Narung fangen. Der Mistkäfer, ehe er seine Eier legt, gräbt entweder ein As ein, oder bringt in eine Höle einen Mistvorrat. Ich sah onlängst wie ein Mistkäfer rüklings ging und mit den Vorderfüßen eine Mistkugel nach sich zog. Er wolte damit zu einer Höle, die er vorher bereitet hatte. Aus dem, was er vornam, bekam ich einen Wink, so zu schlißen. Denn nachdem er sich eine Zeit mit dem Mist herumgetummelt hatte, dachte er villeicht, daß er die rechte Richtung verloren hätte. Er lies also den Mist faren, lief etwas herum, ging wieder ans Wälzen und kam nun in gerader Linie zu der kleinen Höle, in welche er den Mist hineinzog, um sein Ei drein zu legen. Daß der Käfer einen Vorrath für seine künftige Jungen herbei schaft, die Eier darein legt ꝛc. nent man seinen Kunsttrieb (Instinkt). Viles von der Art könt ich euch erzälen, wenn es der Raum erlaubte.

Ihr werdet finden, wenn ihr eine Raupe (Fig. 15.) betrachtet, daß ihre 6 Vörderfüße zum Klettern und Anklammern vorzüglich geschikt sind. Seht einen Vörderfus (Fig. 11.), den er vermittelst Sehnen (Fig. 12.) nach Wilkür regirt. Jeder Mittelfus

(Fig. 13.) ist rund umher mit feinen Häkchen versehen, die die Raupe in die Löcher der Fläche, auf welcher sie kricht, einschlägt, wan sie mit dem Vörderleibe fortrükt, und welche sie, wan sie den hintern Teil des Leibes fortzihen wil, zurükziht und einlegt, wie die mausende Kaze ihre Nägel. Schaut mit Bewunderung die Mannigfaltigkeit der Teile einer Raupe (Fig. 16.), wie sie auf dem Rükken geöfnet, durch ein Vergrösrungsglas erscheint!

Fast keine Art der Insekten behält ihre selbe Gestalt. Die meisten verwandeln sich. Die Schmetterlinge legen Eier, woraus erst Raupen werden, die einige Male ihre Haut ablegen, dan sich einen Sarg bereiten aus eignem Gespinst, oder aus Blättern, oder auch sich in die Erde vergraben, und so aus Larven nun Puppen werden, in welchem Zustande ihr Körper gewönlich die izt unnüzen Füße verliert, und fast one Bewegung in einem Todtenschlaf ligt. Unterdessen werden die Teile des künftigen ganz anders gestalteten Insekts aus dem vorhandenen Rest des ersten Körpers bereitet. Die Tagelebe oder Ephemera (Fig. 17.) lebt erst zwei bis drei Jare im Wasser, nach und nach werden die Teile ihres Körpers abgeändert, endlich begibt sie sich aus dem Wasser, wirft die äußere Haut ab, wie Figur 18. zeigt, und ist wie 19. ein geflügelt Insekt. Zur Zeit da dis geschicht, finden sich mehr Mänchen und

Weib-

Weibchen zusammen, das Weibchen sprizt ihre Eier ins Wasser, das Mänchen befruchtet sie gleich hernach mit seinem Samen, und dan sinken die Eier befruchtet zu Boden, wo sie hernach neue Wasserinsekten werden. Die alten Tagleben flattern noch einige Stunden umher, und fallen darauf als ein As am Ufer hin, endigen so ihr kurzes Leben, gegen welches das Leben des Menschen eine Ewigkeit ist.

Vile Insekten sind dem Menschen beschwerlich, z. E. die Läuse, Flöhe, Wanzen, Fligen; einige schaden den Pflanzen, wie die Erdflöhe, die Heuschrekken, die Ameisen, die Raupen u. s. w. wofür sie den Schimpfnamen Ungezifer tragen, und haufenweise ihr Leben einbüßen. Andre aber sind sehr nüzlich, als die Krebse, die Binen, die Seidenwürmer, die Kochenillen und Kermes durch ihre rote Farbe. Vile werden als Arzeneien gebraucht, andre dinen den uns nuzbaren Vögeln zur Narung, vile verhüten villeicht die Fäulung der Luft, indem sie sich von As und Mist nären. Wenn es den Menschen einfile, und möglich wäre, die Insekten in einem Lande ganz zu vertilgen: so würde der Nachteil davon bald sichtbar werden.

Alle Insekten sind in folgende siben Ordnungen verteilbar:

1) Die mit harten Flügeldekken, als die Käfer, (Fig. 20.) wovon es vile Gattungen gibt, Hisch-

käfer, Nashornkäfer, Maikäfer, Rosenkäfer, Spekkäfer, Blatkäfer, der Kornwurm, Springkäfer, der Holzbok, das leuchtende Johanniswürmchen, spanische Flige, der Zangenkäfer ꝛc.

2) Die Insekten mit halben Flügeldekken, nämlich, deren obere Hälften nur hart sind, (Fig. 21.), als die Schaben, Grillen, Heuschrekken, Cikaden, Schaumwürmer, Wanzen, Wasserwanzen, Blatläuse, ꝛc.

3) Die Schmetterlinge mit vir gefiederten Flügeln. a) Das Geschlecht der Tagvögel fligt nur bei Tage, hält seine Flügel aufwärts, (Fig. 22.), kömt aus zakkigten Puppen, die an ihrem hintern Ende aufgehängt sind. Der Priamus, zu Hause auf einer der Molukkischen Inseln, Amboina, ist der gröste und schönste unter den Papilionen. Seine Flügel gleichen einem glänzenden grünen Atlas. b) Die vom Geschlechte der Abendvögel oder Sphinxe fligen in der Abenddämrung, und senken sizend ihre Flügel herab, wie der Todtenkopf, der Phönix, ꝛc. c) Die vom Geschlecht der Abendvögel oder Phalänen, fligen des Nachts umher, und senken auch im Sizen gewönlich ihre Flügel herab. Der Atlas, Pfauvogel, Gabelschwanz, Seidenwurm, ꝛc. gehören hiher.

4) Die Insekten mit vir nezförmigen Flügeln (Fig. 23.), als die Wasserjungfern, Frülingsfligen, Skorpionfligen, Kamelhälse.

5) Insekten mit vir häutigen pergamentänlichen Flügeln (Fig. 24.), als die Galwespen, die als Larven in den Beulen und Kugeln der Blätter leben, Blatwespen, Schlupfwespen, Raupentöter, Wespen, Binen, Ameisen, ꝛc.

6) Die Insekten mit zwei Flügeln und zwei Kölbchen hinter denselben, als die Bremsen, Fligen, Mükken (Fig. 25.), Pferdestecher, ꝛc.

7) Die ungeflügelten Insekten, als die Milben, Läuse (Fig. 26.), Flöhe, Spinnen, Zukergäste, Skorpionen, Krebse, Hummer, Assel, Vilfüße, Kellereselⁱ.

Die Würmer machen eine Klasse von ohngefär 5000 Gattungen, die grösstenteils im Wasser leben, teils einfache, weiche, nakte, teils mit Schalen bedekte Körper haben.

1) Nakt sind die Regenwürmer, Nervenwürmer, Spulwürmer, Bandwürmer, Blutegel, Gartenschnekken, Dintenfische.

2) Beschalet sind die Konchilien. Einige derselben sind vilschalig, einige sind zweischalige Muscheln, einige sind einschalige Schnekken. Man kent

bisher die Schalen besser als die Tire, die darin woneten. Einige Schalen sind auf unserm Bilde gezeichnet, als (Fig. 31.) die Schale der Dachzigelmuschel, (Fig. 32.) der Hammermuschel, (Fig. 33.) der Kräuselschnekke, (Fig. 34.) der Winkelhakenmuschel, (Fig. 35.) der Architekturschnekke, (Fig. 36.) der Schraubenschnekke, (Fig. 37.) der Wendeltreppenschnekke, (Fig. 38.) des Orangeadmirals, (Fig. 39.) eines durchschnittenen Nautilus.

Einige Gattungen dises Gewürms sind Hermaphroditen, das ist, jedes Tir kan für sich seines Gleichen hervorbringen; andre paren sich, und teilen einander die Befruchtung mit, wie die Schnekken, vermittelst Rören, die sie um einander schlängeln, bis sie sich erreichen, (Fig. 30.).

3) Die mit einer in etwas härtlichen oder lederartigen Schale umgeben sind, als die Se-Egel, die Se-Palmen, Se-Sterne, (zu denen auch das sogenante Medusenhaupt gehört).

4) Die Anbauer und Bewoner der Korallenstämme, von denen einige wie Orgelpfeifen neben einander, einige wie Aeste mit vilen Löchern sind, (Fig. 44.)

5) Die Tirpflanzen sind den Tiren in den Korallen änlich. Der Körper der Tirpflanzen ist hol,

one

one Eingeweide. Sie treiben die Jungen aus ihren Seiten hervor, wie der Baum neue Zweige. Die Jungen bleiben noch an der Mutter hängen und treiben wieder neue Jungen aus sich heraus, bis sie sich als eine eigne Familie trennen. Man kan einige Polipe in Stükken zerschneiden, in die Quere und nach der Länge, und jedes Stük lebt fort ꝛc. ꝛc. Die Fig. 41. stelt Armpolipen vor, wo die Arme auf den Fang ausgehen, Wasserflöhe ergreifen, wie (Fig. 40.) einer derselben vergrössert vorgestelt ist. An dem Blatte (Fig. 42.) sizen Blumenpolipen, von denen einer (Fig. 43.) deutlich gezeichnet ist.

Wie Viles, was euch angenem, wunderbar, und zum Teil auch nüzlich sein würde, ist von mir übergangen! Wie merkwürdig ist nicht die Erseszkraft (Reproduktion) an einigen Tiren, denen, wan diser und jener Teil ihres Körpers verlezt wird, oder verloren geht, an derselben Stelle ein neuer änlicher Teil herauswächst. Es gehört hiher, daß, wenn den Kindern die Zäne ausfallen, schon junge darunter sizen und wieder hervorkommen, daß den Hirschen järlich ihr hartes Geweih abfält und ein neues wieder herauswächst, daß den virfüßigen Tiren die Hare, den mausernden Vögeln die Federn ausfallen und wieder ersezt werden, besonders aber, daß z. E. dem Krebse ein Bein oder eine Schere ausgerissen werden

kan,

kan, und ein ander Bein, eine andere Schere, mit Gelenken und Sehnen, wird ihm auf derselben Stelle wieder angebaut.

Könte der Mensch die ganze Reihe der Tire, vom Walfisch, Elefanten, Walros, Krokodile, Löwen bis zur Milbe, übersehen, ihre Natur, ihre Lebensart in ihren Stellungen erkennen, wie vol Empfindung und Erstaunen würd er rufen: Got! Got! Got! wie sind deine Werke so gros und so zalreich, du hast sie alle mit unerforschbarer Weisheit bereitet, und die Erde ist vol von deiner Güte und Libe!

Vir und zwanzigste Tafel.

Tab. XXI. No. 3.

Von den Pflanzen.

Erstes Virtel.

Mannigfaltig ist das Merkwürdige, das in dem Bau, in dem Entstehen, Leben und Absterben, und in den Kräften der Pflanzengewächse, gefunden wird. Die Menge der Pflanzengattungen ist größer, als ihr denket. Köntet ihr jeden Tag zehn Stunden ununterbrochen sie betrachten und woltet ihr jeder besondern Pflanzengattung nur eine Minute widmen: so würdet ihr doch 50 Tage brauchen, um alle Gattungen nur erblikt zu haben.

Auf

Auf unsrer Tafel ist (Fig. 1.) ein Baum dargestelt mit Wurzel, Stam und Gipfel. Der Gipfel besteht aus Aesten und Zweigen, die mit den Blättern aus Knospen (Fig. 2.) herausgetriben werden. Ein künftig großer Obstbaum ligt vorher in einem Kern (Fig. 5.) wie eingewikkelt. Die Entwiklung geschicht, wan die innern Teile des Kerns in feuchter und erwärmter Erde, so in Bewegung kommen, daß sie den Keim heraustreiben, das Würzelchen sanftsaugend niederwärts geht und das Stämchen aus der Oberfläche herausdringt, gleich als wenn es admen müste. Dan fält zuweilen die Haut des Samenkorns dem Pflänzchen so ab (Fig. 6.), als einem auskrichenden Vögelchen die Schale. Die Wurzeln der Pflanzen sind verschiden. Die Wurzeln einiger sind wie (Fig. 7.) knolligt, einiger wie (Fig. 8.) schuppig, einiger wie (Fig. 9.) spindelförmig, einiger wie (Fig. 10.) dichte, wie (Fig. 11.) häutige und wie (Fig. 12.) schuppige Zwibeln. Aus der Zwibel (Bulbe) einer Hiazinte wächst während des Winters die Blume, wenn man sie in einer erwärmten Stube auf ein mit Wasser gefültes Glas (Fig. 11. drittes Virtel) sezt.

Die Wurzeln sind den Pflanzen gleichsam Saugerüssel, womit sie ihre Narung suchen und nemen. Einige Wurzeln sind esbar, einige sind in der Heilkunst, in der Haushaltung ꝛc. brauchbar.

Der

Der Stam eines Baums über der Wurzel abgeschnitten, zeigt sichtbar, in der Mitte des knochenharten Holzes, ein blasigtes Mark. Zwischen der äußersten Haut und der Rinde, und zwischen dem Holze ist ein knorpelänlicher Splint, oder der neue Wuchs. Durch einen solchen järlich neuen Wuchs werden die Ringel gemacht, aus welchen man die Zal der Jare findet, die ein Baum alt ist, zugleich auch die Gegend finden kan, indem die Ringel an der Nordseite näher zusammen sind, als an der Südseite. Im Stamme hinauf und aus der Mitte nach den Seiten gehen sehr vile Rören, worin der Narungssaft und die Luft sich bewegt. Einigen Pflanzen, wie den Kürbissen, Vitsbonen, Erbsenranken (Fig. 13.) wachsen Schlingen oder Gabeln, mit welchen, wie mit Händen, sie andre Körper umfassen, an sie hinaufsteigen, und dadurch ihren eignen schwachen Stengeln mit der Frucht hinlängliche Festigkeit geben.

Unbeschreiblich gros ist der Nuzen des Holzes, der Stengel und der Säfte in denselben. Der Zukker ist anfangs ein Saft aus dem Zukkerror (Fig. 14.). Die Gummien, Weihrauch, Mastix, auch der Pech, Ter, Terpentin ꝛc. werden aus den Stämmen und Aesten herausgetriben.

Aus den Knospen der Bäume entwikkeln sich Blätter und Blüten. Ein Blat (Fig. 4.) ist ein zwei-

zweifaches, über einander ligendes Geweb von Adern und Nerven, deren Zwischenraum ein grünes blasigtes Wesen ausfült.

Zweites Virtel.

Seht, wie verschiden die Figuren der Blätter sind! Einige gleichen, wie (Fig. 1.) einem Pfrime, wie (Fig. 2.) einer Lanze, wie (Fig. 3.) einer Nire, wie (Fig. 4.) einem Herzen, wie (Fig. 5.) einem Teller. Die Figur des Blattes (Fig. 6.) ist ausgeschweift, (Fig. 7.) gekerbt, (Fig. 8.) sägeförmig, (Fig. 9.) gezänt, (Fig. 10.) pfeilförmig, (Fig. 11.) lappig, (Fig. 12.) scheideförmig, (Fig. 13.) fingerförmig, (Fig. 14.) dreigedrittet, (Fig. 15.) zwifach gefidert.

Die Blätter der Pflanzen sind gleichsam ihre Lungen, wodurch sie ausadmen und einadmen. One sie kan der Baum keine neue Stärke erhalten, keine Frucht zur Reife bringen. Unzälich und undenkbar gros ist die Menge der Tire, die ihren Lebensunterhalt von Blättern haben. Auch den Menschen sind vile Kräuter angeneme und gesunde Speisen. Unausstehlich oder doch sehr traurig wäre uns das Land, was zu keiner Jarszeit das Auge mit Gras, mit Kräutern, mit Bäumen vergnügt.

Die Blätter der Blüten und Blumen haben fast durchgängig eine sehr regelmäßige Figur und Lage.

Die

Die trichterförmige Winde (Fig. 16.) ist einblättrig. Rosen und vile andre Blumen sind an den Wurzeln ihrer Blumenblätter von Dekken oder Kelchen (17.) umfast, welche an einigen einer Scheide oder einem Balge (Fig. 19.) gleichen, und in diser Gestalt die Körner (Fig. 20.) einer Aere (Fig. 21.), den Samen in den Käzchen (Fig. 22.) einer Haselstaude, oder den Samen in den Zapfen einer Tanne (Fig. 23.) umschlißen. Die Tulpen (Fig. 18.) und einige andre Blumen sind kelchlos.

Wenn die Blumenblätter denen von der Rose, Nelke oder Malve in der Form gleichen: so nent man sie rosenförmig (Fig. 24.), nelkenförmig (Fig. 25.) oder malvenartig (Fig. 26.).

Einige Blumen sind stralicht (Fig. 27.), wie die Sonnenwende, andre haben die Form eines Helms (Fig. 28.), wie das Eisenhütlein; oder eines Präsentirtellers (Fig. 29.), eines Kreuzes (Fig. 30.), einer Glokke (Fig. 31.), einer Tonne (Fig. 32.), eines Schmetterlings (Fig. 33.), wie die Erbsenblüte, eines Quirls (Fig. 34.), eines Knopfs (Fig. 35.), wie die Blüte der Distel.

Drittes Virtel.

Einige Blumen bilden einen Regenschirm oder eine Dolle (Fig. 1.), wie die Petersilli, einige einen Büschel oder eine Rispe (Fig. 2.), einige einen

Straus

Straus (Fig. 3.), einige ein Bund (Fig. 4.), einige eine Traube (Fig. 5.), wie an der Johannisberstaude.

Es gibt unter den Pflanzen wie unter den Tiren zwei Geschlechter, ein mänliches und ein weibliches, die in der Nähe von einander sein müssen, wenn eine Befruchtung entstehen und eine Frucht anwachsen sol. Geht mit einer heiligen Ehrfurcht zur Betrachtung diser wundervollen Anstalt Gottes, wodurch er die uns so wichtige Fortpflanzung der Pflanzen weislich bewirkt hat.

Sucht eine blühende Lilje. In der Mitte findet ihr einen Griffel (Fig. 8.), oben an demselben ist eine schwammigte Narbe (Fig. 7.), unten ist der Fruchtknoten oder Eierstok (Fig. 9.). Sechs fadenänliche Stile (Fig. 6.) stehen um den Griffel her, und tragen Gefäße oder Beutel über sich, in denen ein feiner zur Befruchtung nötiger Staub wächst. Diser Staub teilt sich der Narbe mit, senkt sich hinab durch den Griffel zu dem Behältnisse, worin die Teile ligen, aus welchen die Frucht oder die Samenkörner werden sollen. Deswegen heist der Griffel mit der Narbe der Staubweg. Wenn der Staubbeutel der einen Pflanze seinen Staub auf die Narbe einer Pflanze, die von andrer Art ist, ausstreut: so entstehen dadurch Samenkörner zu Bastardpflanzen, die eine Mittelart von den beiden andern ausmachen.

Einige Bäume, z. E. die Weiden, Espen, Palmen, und einige Pflanzen, als Hopfen, sind zum Teil mänlichen, zum Teil weiblichen Geschlechts. Wenn nun nicht zwei derselben Gattung und verschidenen Geschlechts zusammenstehen: so bleiben sie unfruchtbar. Da dise Bäume nun nicht wilkürlich zusammenlaufen können: so mus oft die Sorgfalt eines Menschen, der ihre Frucht wünscht, sie zusammen verbinden. Die ewige Weisheit Gottes machte daher die Einrichtung, daß die mänlichen und weiblichen Befruchtungsteile bei den meisten Vegetabilien entweder auf einem Stamme, wie auf der Brenneſſel, oder, welches noch häufiger ist, zwittermäßig in einer Blüte zusammen sind.

Die Ordnungen der Pflanzen entstehen nun daher, daß in der Blüte einer gewissen Anzal Pflanzen nur ein Staubweg oder ein Staubfaden ist, oder 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 ꝛc. Staubfäden, und eben so vile oder wenigere Staubwege sind. In einigen Blüten sind sehr vile Staubfäden, die in Häuflein zusammen wachsen, an den Blüten einer Ordnung unten, in den Blüten einer andern Ordnung oben. Die Orchisarten (Fig. 10.), als die Passionsblume, haben die Staubfäden über den Staubwegen, (jene werden von disen getragen).

Die Stämme und Aeste der Bäume und Stauden bestehen aus Holz, die Bäume treiben schon in dem vori-

vorigen Jare die Knospen zu dem folgenden. An dem knotigen Stamme der Palmen (Fig. 21.), der Dattelbäume, Kokusbäume, Sagubäume ꝛc. wachsen oben lange herabhängende Blätter stat Aeste. Die Gräser haben an Halmen sehr einfache Blätter und ihren Samen in den Bälgen einer Aere oder eines Büschels. Die Farnkräuter bestehen nur aus Blättern, an deren untern Seiten (Fig. 24.) ihr sehr feiner Samen in kleinen Hülsen mit einem Reifen wächst, die zur Zeit der Reife knisternd aufspringen. Den nidrigen Mosen (Fig. 25.) wächst der Same in Büchsen, deren Dekkel sich öfnet, wan der Same reif ist. Das auf stilstehenden Wassern schwimmend wachsende Grasleder (Fig. 26.) ist eine Art der sogenanten Aftermosen. Die Pilze haben den Samen in dem Inren ihres Fleisches, ihr Stam heist Strunk (Fig. 29.), ihr Oberteil der Hut (Fig. 27.), unter welchem bei einigen ein Kragen (Fig. 28.) ist. Morcheln, Pfifferlinge, Trüffeln sind esbare Pilze. Der Schimmel, (in Figur 30. vergrößert vorgestelt), gehört auch zum Reiche der Pflanzen. Man findet Schimmelwälder auf faulenden Pflanzen, Früchten, Tiren und Speisen.

Der Samen einiger Pflanzen ligt in eignen Gehäusen oder in Fächern mit Scheidewänden (Fig. 12.), oder in einer lederänlichen Schale, wie

die Eichel (Fig. 13.), oder in einer harten Schale, wie die Nüsse, Mandeln, Kerne der Kirschen (Fig. 8.), der Pflaumen, Aprikosen, Schlehen, Pferschen, Datteln, oder in einer Kapsel, in welcher, wie am Mohnkopf, (Fig. 14.), regelmäßige Löcher entstehen, oder von der, (wie Figur 15.) ein Dekkel abfält, wan der reife Samen ausgestreut werden sol, oder in Schoten und Hülsen (Fig. 20.) wie Erbsen, Linsen, Kichern, Wikken, Bonen; oder in Kapseln, die mit Fleisch umschlossen sind, in den Birnen (Fig. 17.), Aepfeln, Quitten, Mespeln; oder blos im Fleische der Frucht, wie bei den Kürbissen, Melonen, Gurken, Feigen, Pomeranzen, Zitronen; und noch mehr in den Beren, (Fig. 19.), als Johansberen, Himberen, Weinberen, Erdberen, Laurberen, Maulberen, Pfeffer, Wacholderberen, Vogelberen, Hagbutten. Die Samengehäuse einiger Pflanzen haben Häkchen, andre sind versehn mit Stacheln, nicht one Absicht. Einige Samenkörner bekommen Harkronen (Fig. 16.), der Wind kan sie, wan sie reif sind, leicht ausheben und zur Fortpflanzung vile hundert Meilen fortfüren.

Einige Aenlichkeit der Tire und Pflanzen ist schon bemerkt. Tire entstehen aus befruchteten Eiern, und leben vor der Geburt ein Pflanzenleben. Pflanzen wachsen aus befruchteten Samen auf änliche Weise. Das Auskrichen des Tires aus der Haut

oder

oder Schale ist gleich dem Hervorkeimen der Pflanze. Tire und Pflanzen bedürfen einer Narung, die die Teile derselben stärkt oder erhält. Beide haben ihre Krankheiten und ihre Misgeburten. Einige Bäume grünen vile Jarhunderte bis tausend Jare, einige bringen ihr Pflanzenleben kaum auf hundert Jare, einige noch auf wenigere, sehr vile Pflanzen entstehen im Frülinge und sterben im Herbste wieder ab. Es gibt auch Risenbäume und Zwergbäume. Einige Pflanzen schliẞen ihre Blätter zu gewissen Zeiten, als wenn sie zur Erholung schlifen. Das Entblättern der Bäume und Sträucher hat mit dem Entharen der virfüßigen, dem Maufern der Vögel ꝛc. vile Aenlichkeit. Es gibt auch empfindliche Pflanzen, deren Blätter, wenn man sie anrürt, sich zurükzihen oder zusammenzihen. Aber tirische Empfindung und wilkürliche Bewegung felt allen Pflanzen, ob es gleich selbst den Naturforschern zweifelhaft ist, ob dis und jenes Geschöpf mit mehr Recht zu den Tiren als zu den Pflanzen zu rechnen sei. So unbemerkbar ist die Grenze zwischen beiden!

Virtes Virtel.

Einige Gartengeschäfte. Auf dem umgegrabnen Plaze (Fig. 1.), ligt ein Spaten (Fig. 2.). Die Klöẞer sind wol mit der Harke (Fig. 3.) zerrisen und die Fläche eben gemacht. Der Man, welcher dort hingekniet ist (Fig. 4.), sticht mit den

Pflökken und der Gartenschnur Bete ab, um Küchengewächse darauf zu pflanzen. Der dort (Fig. 5.) sprizt mit der Giskanne erquikkendes Wasser auf die dürre Erde und die matten Pflanzen. Hier (Fig. 6.) gätet ein Weib, sie entwurzelt die Kräuter, die die Natur aus guter Absicht dahin pflanzte. Der Gärtner wil sie aber daselbst nicht leiden, und deswegen belegt er sie mit dem Schimpfnamen **Unkraut.**

Die Gärtner wissen zu machen, daß auf einem wilden Stamme, worauf gar keine, oder doch nur unschmakhafte und kleine Obstfrüchte wachsen würden, vortrefliches Obst wachse. Sie sezen zu diser Absicht einen jungen Stam (Fig. 9.) in der Nähe eines vorzüglichen Obstbaums (Fig. 10.), und verbinden einen Zweig desselben mit dem jungen Stamme dergestalt, daß er mit ihm zusammenwächst und er hernach getrent den ganzen Wipfel des jungen Baumes ausmacht. Dis heist Absaugen. Wenn ein junges Reis eines vorzüglichen Baums in die Rinde und Spalte eines eben abgeschnitnen Stammes gesezt wird (Fig. 11.), daß er mit demselben zusammenwachse: so heist dises Propfen. Wird nur ein Knospen, den man auch Auge nent, von dem bessern Baume genommen und in die gespaltene Rinde eines jungen Stammes eingesezt: so nent man dis Einäugeln, Einimpfen. Dise Arbeiten

beiten sind sehr angenem und nüzlich, und wert, daß ein jeder sie von einem Gärtner sich zeigen lasse. Denn die beste Beschreibung macht sie nicht so deutlich.

Besucht einen Blumengarten und vergnügt euch an den Formen und Farben, wie an den liblichen Gerüchen der Blumen. Merket ihre Namen. Geht in eine Apotheke, um zu vernemen, wie vile Arzeneien, wolrichende Wasser und Oele aus den Pflanzen, aus ihren Blättern, Blüten und Früchten bereitet werden! Wie könte ich alles hier nur nennen?

Welche Menge Pflanzen oder Teile derselben von den 1000 Millionen Menschen doch täglich verzehrt werden! derer zu geschweigen, die eine unendlich grösre Zal Tire täglich zu ihrem Leben nötig hat.

Fünf und zwanzigste Tafel.

Tab. XXI. No. IIII.

Von Mineralien.

Erstes Virtel.

Ich werde nur Weniges von den Mineralien, Erdarten, Steinen, Salzen, Erdharzen und Metallen sagen, weil man sie vorzeigen und sehen lassen, und Versuche damit machen mus, um deutlich von ihnen zu sprechen.

Unter den Erdarten sind zu bemerken der Töpferthon, aus dem Tigel und Geschirre bereitet werden, die Erde, woraus Porzelain und Fayence gemacht wird, gehört auch hiher, so wie der Mergel, die Walkererde, der Tripel ꝛc. Dise und jene enthält irgend ein Salz, als Salpeter, Alaun, oder etwas Brenbares, wie der Torf, oder ist eine aus verfaulten Pflanzen und Tiren entstandene Gartenerde.

Erstes Virtel.

Steine sind fest zusammenhängende Erdteile, die zurükgebracht, Thon, oder Kalk, oder Sand, oder ein Gemische aus disen geben würden.

Kalksteine werden im Feuer mürbe; gebrant, geben sie Kalk zum Mauren und Tünchen. Hiher gehört der Kalkspat, der Tofstein, der Marmor, der Gips, der Alabaster, die Kreide. Einige Arten des Marmors sind schön geädert, gewölkt, und figurirt. Im Florenzischen Marmor (Fig. 1.) erscheinen Ruinen und Landschaften.

Die thonartigen Steine verändern sich nicht im Feuer, als der Serpentinstein, Glimmer, Bleistift, Bimstein, Asbest, Schifer, Probirstein, schwarze Kreide ꝛc.

Die harten Kiselsteine begreifen unter sich die Edelsteine, als die wasserhellen und blizenden Demanten, die roten Rubinen, die goldgelben Topasen, die himmelblauen Saphire, die grünen Smaragden, die blasgrünen Chrysolithen, die violetnen Amethysten, die dunkelroten Granaten; ferner die Quarzkristallen (Fig. 2.), falsche Demanten, Achate, Karneole, Feuersteine, Felssteine, Granite, Sandsteine ꝛc.

Versteinerungen (Petrefakte) sind Steine, darin Teile ehmaliger Tire und Pflanzen sichtbar enthalten sind, von einer Steinmaterie ganz durchdrungen oder nur umgeben. Man trift auf dem festen Lande, in den Tifen und in Bergen versteinert die Schalen von Muscheln und Schnekken, Krebse, Se-Egel (Fig. 4.), Korallen, Zäne (Fig. 3. und 5.) und andre Teile von Se-Tiren, (Fig. 6. 7. 8. 9. 10.) Geweihe, Knochen, z. E. vom Elefanten und Nasehorn, und zwar im Harzgebürge, wo unsers Wissens Elefanten und Nasehorne nie zu Hause waren; Fischgerippe und Fischschuppen in solcher Lage, daß sie die ehmaligen Fische noch darstellen (wie Fig. 11.), Pflanzen mit härtlichen Blät-

tern, als Farnkräuter (Fig. 12.), Holz, Stämme und Aeste. Naturspile, wie der nirenförmige Stein (Fig. 13.), und der Bäumchenstein (Fig. 14.) sind zufällig so gebildete Körper oder Figuren, nicht aus denen entstanden, mit welchen ihre äussere Form Aenlichkeit hat.

Zweites Virtel.

Salze lösen sich in Wasser auf und haben einen scharfen Geschmak. Es sind deren drei Ordnungen. 1) Die sauren Salze aus Vitriol und Salpeter bereitbar. 2) Laugensalze, als Weinsteinsalz. 3) Mittelsalze, als Kochsalz, das in würflichten Kristallen sich bildet (Fig. 1.). Der Salpeter schiest in einen Kristal an, welcher sechs länglichte Virekke und oben und unten eine Piramide hat (Fig. 2.). Der Salmiak hat dichte, längliche und spizige Kristallen (Fig. 3.). Das Bitterſalz (Fig. 4.) ist in Sauerbrunnen enthalten. Der Vitriol (Fig. 5.) enthält ein aufgelöstes Metal, Eisen, Kupfer oder Zink. Der Borax (Fig. 6.) befördert das Schmelzen der Metalle. Der Alaun (Fig. 7.) wird aus der Alaunerde bereitet. Von den Salzkristallen sind hier die Körper und daneben auch die Seiten diser Körper vorgestelt.

Drittes Virtel.

Wenn man die Figuren der kleinen Schneflokken im Winter genau beobachtet: so entdekt man daß sie ganz regelmäßige, zirliche Sechsekke darstellen, wie hier einige vergrößert gezeichnet (Fig. 8.). Dieselbe Ursache, die aus Salzauflösungen Kristallen hervorbringt, ist, wie man vermutet, auch in den Tröpfchen wirksam, woraus die Schnefiguren entstehen.

Erdharze sind brenbar, nicht im Wasser, aber wol in Oel auflöslich, als das flüssige Naphtha und Bergöl, der schmirige Bergtehr, das Judenpech, der Torf, die Steinkolen, der Bernstein und der Schwefel.

Metalle sind dehnbar, vermittelst des Hammers, und vorzüglich schwer, als Gold ☉, Silber ☽, Kupfer ♀, Zin ♃, Blei ♄, Eisen ♂. ☉ und ☽ heißen edle, ☉, ☽, ♀, ♃, ♄ und ♂ heißen ganze oder eigentliche Metalle. Aber Quekfilber ☿, Platina P, Spisglas ♁, Zink ZZ, Kobalt K und Nikel N, werden Halbmetalle genant.

Von den verschidenen Eigenschaften der Metalle, z. E. von ihrer Zähigkeit und Zerreisbarkeit, Härte

und

und Weichheit, Schmelzbarkeit und Schwerflüssigkeit ꝛc. mus ich hier schweigen.

Einige Metalle werden zum Teil schon rein oder gedigen gefunden, die meisten aber sind mit andern Körpern vermischt, und müssen erst aus den Erzen herausgebracht und geschiden werden.

Virtes Virtel.

Zur Untersuchung und Bearbeitung der Naturalien, haben einige Naturforscher und Scheidekünstler (Chimisten) besondre Werkstäte oder **Laboratorien**, und in denselben allerlei Werkzeuge, Gefäße, Oefen ꝛc. Figur 1. ist ein Schmelzherd, oder eine Muffel von Eisen, worunter das Feuer glüht. Figur 2. einige Schmelztigel, und ein Mörser mit Stempel. Figur 3. eine Reibeschale mit der Reibekeule. Figur 4. ein Kolbenglas. Figur 5. zwei an einander gekittete Kolbengläser. Figur 6. eine Retorte mit krummer Röre an ein vorligendes Kolbenglas (Fig. 7.) befestigt, um einen Teil der Flüssigkeit aus der Retorte, vermittelst des Feuers, hinüberzutreiben oder zu distilliren. Ein Gefäs, wie Figur 8, heist eine Kapelle, wan es mit Sand gefült ist, und ein Marienbad, wan es vol Wasser

ist,

ist, in der Absicht ein ander Gefäs mit irgend einer Sache hineinzustellen, weil es nicht unmittelbar ans Feuer kommen darf. Ein Kessel (Fig. 9.), der eingemauert, versehn mit einem Helm (Fig. 10.), dessen Schnabel in die Schlangenröre (Fig. 14.) geht, heist eine Distillirblase. Unter der Blase ist ein Ofen, worin Feuer angelegt wird, wenn man aus der gefülten Blase etwas durch den Helm in die krumme Röre (Fig. 7.), und am Ende durch den Trichter und das Spundloch (Fig. 12.) in das Kühlfas (Fig. 13.) treiben wil.

Es ist nüzlich, wenn Jemand bei einem Apotheker in seiner Stadt anschauend erkent, wie ein Laboratorium, wie die Gefäße und Werkzeuge beschaffen sind, und wie die Arbeiten in demselben geschehen, das Distilliren, Rektifiziren, Digeriren, Mazeriren, Sublimiren, Schmelzen, Präzipitiren, Kalziniren, Vitrifiziren und Fermentiren, und was dadurch hervorgebracht werde.

Noch eine algemeine Betrachtung über die Natur.

Gott sprach im Anfange der Dinge: es werde die Welt! und die Welt ward. Es werde

Licht,

Licht, und es ward Licht, es werde Wasser, Erde, Luft und Feuer, und es ward. Es werde dise und jene Art, dis und jenes Geschlecht von Pflanzen, Tiren und Menschen, und was er wolte, ward.

Unzälige Wesen, verschiden an Größe, an Gestalt, an Farbe, an Kraft sind nun da, nur wenig von Wenigen erkant, aber alle der Fürsorge Gottes wert. In einem Tröpfchen, das wir aus einem stehenden Wasser herauslangen und mit bewafnetem Auge betrachten, wimmeln vile Tausende kleiner Tirchen. Alle Gewässer, der unermesliche Ozean und die Pfüze, die ganze Erdfläche, die Pflanzen, die Luft, alles ist vol Leben. Ein einziger Fisch legt järlich tausend mal tausend Eier zu Fischen von seiner Art, eine einzige Mükke kan järlich zwei tausend Junge lebendig gebären; ein gewisses Insekt wird Mutter, Grosmutter und Urgrosmutter innerhalb 24 Stunden.

Jedes war der Absicht des Urhebers angemessen, gut und volkommen in seiner Art. Das Tir, das Stunden lebt, und das, welches Jarhunderte alt wird, das, dem das Sandkörnchen eine Welt

ist,

ist, und das, dessen ausgehölter Kopf vile hundert Menschen in sich fassen könte, das kleinste Pflänzchen, das dem Auge nicht mehr sichtbar ist, und die Zeder, die ihren Gipfel an die Wolken erhebt; das Stäubchen und die ganze Erdkugel, der eine Sonne leuchtet, welche tausend mal tausend größer ist, als unsre Erde.

Erheben wir unsern Blik zum Himmel; so finden wir der Wunderwerke Gottes noch unendlich mehr. Noch virzehn Erdkörper, wie der ist, auf dem wir wonen, empfangen von der Sonne Licht und Wärme. Ueber zwei tausend Sonnen (Fixsterne) sehen wir mit bloßen Augen, und eine unzälige Menge durch Fernröre. Die Sonnen selbst, davon eine einzige in ihrem äussern Umfange für uns Erdbewoner eine solche Welt enthalten könte, als die meisten Menschen sie sich vorstellen, (die Erde, die Luft, den Mond samt dem Raume, in welchem er um die Erde seinen Schraubengang macht, und das scheinbare Gewölbe des Himmels mit Sternlein daran), sind zwar selbstleuchtende Körper, aber deswegen nicht brennend oder glühend. Sehr wol können sie von Geschöpfen Gottes bewonet sein.

Sind

Sind sie es selbst nicht: so dürfen wir annemen, daß jeder von den fixen Sonnensternen zehn Erden so beleuchte, erwärme, belebe, wie unsre Sonne unsern Erdkörper beleuchtet, erwärmet, belebet, und daß jede jener Erden zehn Millionen Geschöpfe enthalte, die villeicht besser, verständiger und dankbarer gegen den Urheber ihres Daseins sind als wir.

O Schöpfer, was ich seh, sind deiner Almacht Werke!
Du bist die Sele der Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

☆ ☆ ☆

Du schufest nicht aus Zorn, die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.
Du warst es nicht allein, dem du Vergnügen gönntest,
Du hißest Wesen sein, die du beglükken könntest.
Und deine Seligkeit, die aus dir selber flos,
Schien dir noch seliger, so bald sie sich ergos.

Vor Bewunderung über die unbegränzte Zal und Größe deiner, von unendlicher Weisheit und Güte zeugenden Werke, mein Gott, sink ich in den Staub und bete schweigend mit innigster Ehrfurcht dich an.

Zweite Abteilung.

Sechs und zwanzigste Tafel.

Tab. XXII.

Erstes Virtel.

Ihr libenswürdigen Kinder, komt herbei! Ihr zeigtet, als euer Vater starb und hernach eure Mutter starb, daß ihr das Glük erkant hattet, gute Eltern zu haben; ihr bedauretet, daß izt die Gelegenheit für euch verloren wäre, euch nüzliche Kentnisse zu samlen und Fertigkeiten zu erwerben, um einst dadurch euch selbst zu nären und andern zu nüzen. Dise sichtbare Betrübnis eures Herzens, das Zeugnis von eurer guten Gesinnung und Auffürung, das eure Bekante geben konten, rürte einen edlen Menschenfreund in dem Grade, daß er väterlich sich eurer annam, und er, nebst seiner guten Ehefreundin, euch den Verlust eurer Eltern fast ersezte. Ihr kommet euren beiden Woltätern zu danken, oder ihnen eure Freude zu zeigen, deswegen, weil ihr durch ihre Grosmut das erhaltet, was ihr an Kleidung, Speise, Wonung, Wärme, Licht, Unterricht, Papir und Bücher brauchet. Nun Gott segne euch, daß ihr die Summe des Guten in der Menschengesellschaft merklich meret, und dadurch eure woltäter einst erfreuet!

Die Türe des Zimmers, worein dise drei frisirten, ordentlich gekleideten, izt grüßend sich bükken-

den Knaben hereinkamen, steht offen. Ueber derselben und an der Wand, über dem Kanape, ist ein Gemälde, das eine Landschaft darstelt. Der Herr sizt mit über einander gelegten Beinen auf einem Stule. Die gute Dame sizt auch und sezt ihre Füße auf einen Schemel.

Zweites Virtel.

„Liber Vater, sehen sie doch, wie ich mich be„müht habe, recht hübsch zu schreiben, und wie es „mir gelungen ist!„ So sagte der kleine Knabe zu seinem Vater, der dort neben dem Tische sizt, frisirt und in einen Schlafrok gekleidet „Das ist gut, „mein Söhnchen, (erwiederte der Vater), so fare „fort! Glaube gewis, daß keine Mühe von dir ver„geblich angewendet wird. „

„Libe Mutter, sehen sie, wie ich dises Tuch ge„neht habe! Ich hoffe, daß sie es gut finden werden, „denn ich habe mich sehr bemüht, es so zu machen, „daß es ihnen gefallen mögte.„ So sagte die kleine Jungfer, die dort steht. „Ich freue mich, meine „gelibte Tochter, daß du deine Arbeit so gut verrich„tet hast. Ich weis, daß du es künftig noch etwas „besser machen wirst. Dis ist mir zum voraus an„genem. Ich habe dich recht lib, mein Kind. Sih, „zärtlich geb ich dir einen Kus und drükke dich an „mein Herz.„ Dis erwiederte die Mutter.

Der Beifal der Eltern ist disen guten Kindern sehr angenem, ist ihnen wichtiger, als wenn sie von

einem

einem Fremden einige Stükken Geldes empfangen hätten. Sie denken: die Meinung unsrer liben Eltern, daß wir fleißig, folgsam und dankbar, etwas Gutes und immer mehr, ausrichten können, und es gern wollen, wird sie bewegen, uns lib zu haben und uns immer mehr zu liben.

Die erwachsne Jungfer, die dort hinter dem Tische sizt, hat über den Puzkopf eine Haube gezogen, die sie zurecht macht, auch in der Absicht, Beifal zu erhalten. Wie denn? Sie wil dadurch gefallen, daß ihre Libe zur Ordnung in ihrer Kleidung und in ihrer Ausschmükkung sichtbar wird. Auf Morgen ist sie zu einem Zusammenleben eingeladen, und dan darf ihr zu einem zirlichen Kleide die Haube nicht felen.

Der Grosvater da im Lenstule ist wol gleichgültig, wie man das, was er tut, aufnimt? Keineswegeſ! Wenn man was erzält, so freut er sich, daß man genau zuhört, daß alles, was er sagt oder tut, jedem recht wichtig scheint und jedem gefält.

Drittes Virtel.

Der Urheber der Natur ist ein Freund des Lebens! Es war ihm nicht genug, daß nur Ein Par Menschen lebte. Er gab den ersten Menschen die Neigung und die Kraft sich zu vermehren, und durch Kinder die Gesellschaft der Menschen recht gros zu machen. Die Libe der Eltern, eines Vaters und

einer Mutter zu einem Kinde, von dessen Leben sie sich als die Ursache denken, ist größer, als sie gedacht wird von dem, der nie Vater war, von der, die nie Mutter wurde.

Hier hat eine gute Mutter ihr Töchterchen auf dem Schoße. Sie hat es eben vorher mit Milch aus ihrer Brust getränkt. Denn sie närt es tausend Mal liber selbst, als daß sie es einer Amme anvertraut. Jeder Zug, den das milchsaugende Kind tut, macht ihr ein Vergnügen, und vergrößert die Libe zu demselben. Dafür genießt sie auch die ganze Libe ihres Kindes, dem sie ihr gesundes Blut, und nach und nach ihre sanfte edle Gesinnung, ja, ihr ganzes Wesen mitteilt. Der Vater vermehrt die Freude der Mutter und des Kindes, wan er von seinen Geschäften sich abmüßigt, um sich freundlich mit dem Kinde zu unterhalten. Dan wird das Spilzeug, wie das hier auf dem Tisch, bei Seite gelegt. Bald wird das Kind anfangen, das zu tun, was er befielt, z. E. gib die Hand! die Hand hoch! die Hand tief! wird er weisend sagen, und dasselbe leren, es auszurichten.

Der Vetter dises Vaters, und die Schwester diser Mutter, die dort so vertraulich stehen, haben das Alter, die Erlaubnis von ihren Eltern und von der Obrigkeit, und das Vermögen, Man und Frau, und dan Vater und Mutter zu werden. Sie sind mit einander schon verlobt, er Bräutigam und sie Braut. Sie werden nach einigen Wochen sich vom

Pri-

Prister zu ihrem wichtigen Ehestande einsegnen lassen und Hochzeit halten. Wenn sie nicht die Einwilligung ihrer Obern hätten und nicht die pristerliche Einsegnung suchten, und doch, wie Man und Frau leben und Kinder haben wolten: so handelten sie wider die Geseze, und ihre Kinder würden unehliche heißen.

Virtes Virtel.

Das Verlangen, vil zu arbeiten, und die Geschiklichkeit, Arbeiten nach Wunsch zu verrichten, kurz, kurz, der Fleis hat die angeneme Wirkung, daß man dadurch Geld verdinen, sich Kleider und Wonung und Gerät und Annemlichkeiten des Lebens verschaffen kan.

Hier ist die fleißige Familie eines Färbers. Der Man, die Frau, die Kinder und Hausgenossen sind beschäftigt. Zwei Mansperſonen sind bei dem Farbekessel und tauchen ein Tuch hinein. Die Frau neht, die zwei Töchter winden Garn ab. Wan andre umher spaziren und geselschaftlich Aufwand machen: so wird hier gearbeitet, und mit Vergnügen. Zur Arbeit werden sie von Kind an gewönt, und die Gewonheit wird zur Natur.

So hielten es auch die Eltern und Voreltern dises Hausherrn und diser Hausfrau, die ihnen daher auch eine ansehnliche Summe Geldes und Gefäße von Gold und Silber erblich nachlißen. Seht sie in den mitlern Fächern des geöfneten Schrankens! In dem obersten Fache stehen einige Spartöpfe, in

dem untersten ligen einige Beutel mit Goldludwigs und Dukaten. In so gesegneten Umständen kan es denn wol geschehen, daß die Frau und ihre Kinder, auch bei der Arbeit, so reinlich und so zierlich gekleidet sind.

Siben und zwanzigste Tafel.

Tab. XXIII.

Erstes Virtel.

Bewahre mich und jeden Menschen, Gott! vor Hungersnot! Wie schreklich ist des Menschen Zustand, in dem er girigst etwas von dem toten Körper eines Pferdes abreist, um seinen Hunger zu stillen. Seht, wie dort der eine der zwei Männer abschneidet, der andre ein Stük roh Fleisch hineinwürget, und der Knabe mit Händen und Füßen zappelt, um auch etwas zu empfangen. Wir würden ihn vor Hunger schreien hören, wenn es nicht blos Bild wäre.

Wie die Menschen sich doch so verirt haben, so in dise ganz wüste Gegend gekommen sind, wo kein Kraut, keine Frucht zu ihrer Sättigung, keine bewonte Hütte zu finden ist! Das Pferd, dessen Füße mit Hufeisen beschlagen sind, ist villeicht seit einigen Tagen Hungers gestorben. Wie abgezert, wie mager wird es fastend geworden sein? Aber ein beschlagnes Pferd, das solte sich auch so verirt, und von seinen Weiden sich entfernt haben? Oder haben dise Leute, die in einer gewissen Absicht reiseten, und so

irgingen, es mit sich gefürt? Und warum ist der kleine Knabe da? Kinder nimt man doch nicht leicht mit auf weite Reisen.

Wenn wir den Hungrigen doch mit gutem Vorrate Speisen nahe wären! Wie würden wir sie erfreuen und erquikken, wie würden sie uns ihr Leben danken, an dessen Erhaltung, in solchen Umständen, jeder verzweifelt. Wie gern würden sie denn alle unsre Fragen beantworten, und das erklären, was uns izt unbegreiflich vorkömt!

Doch wir müsten auch Getränk haben. Denn dort sind auch zwei Menschen, die vor Durst lechzen. Sie sind mit einem Kane mitten im Wasser und dürsten! Warum trinkt ihr das Wasser nicht? „Ach, „es ist so salz, so bitter, so untrinkbar, daß wir „eher vor Durst sterben, als den Durst in solchem „Wasser löschen können.„

Der eine der Dürstenden fängt die Regentropfen mit dem Munde und Hute auf. Der andre kan blos seinen Mund zum Auffangen des Regens brauchen; denn der Wind, der die Wellen des Meres erregt, hat ihm den Hut längst entrissen. Die armen Leute sind auch wol mit keinen Rudern versehn. Villeicht wird bald eine große Woge sie in des Meres Abgrund hinabschleudern und sie schnel erstikken!

Zweites Virtel.

Zwei verwachsene Menschen in lumpichten Kleidungen. Der eine stüzt sich am Stabe und auf der

Schulter seines Gefärten. Sein rechtes Bein ist ganz verdreht. Der Hökker, der ihm aus dem Rükken gewachsen, ist fürchterlich gros. Der andre hat einen überaus großen Kropf am Kinne und Halse, und villeicht unheilbare Wunden an seinem Beine, die der nicht ekelhafte Hund durch Lekken reinigt.

Hat der Zeichner Körper-Feler noch größer dargestelt, als sie gewönlich in der Natur sind, hat er sie übertriben: so hat er **Karrikaturen** gemacht.

Die Gegend umher ist gar nicht lachend. Dort sind traurige Ueberbleibsel einer Stadt, die villeicht von wütenden Krigern zerstört wurde. Der von Steinen aufgefürte Bogen, den wir sehen, scheint mir ein Tor gewesen zu sein. Eilet von disem Orte, ihr Unglüklichen, damit ihr unter mitleidige Menschen kommet, welche euch von milden Gaben unterhalten oder in einer woltätigen Anstalt verpflegen lassen!

Drittes Virtel.

Wan der Landman sein Feld bedünget, gepflüget, besäet und geegget hat: so hoft er daß die Sat aufgehe, in Aeren schiße und reife. Wie freut er sich über die Witterung, die seine Hofnung begünstigt! Doch wie bekümmert wird er auch, wenn Anhalten des Regens, oder der Dürre, oder der Kälte den aufwachsenden Halmen den Untergang droht! Aber wan, wie hier vorgestelt ist, große Hagelkörner sein Satfeld niderschlagen, oder ein

Her

Her Heuschrekken darauf fält und es abfrist, oder eine Menge Mäuse es zermalmet, so ist er untröstbar. Umsonst ist seine Arbeit, sein Schweis angewendet, umsonst die Sat ausgestreut, vergeblich hat er gehoft. Er sol Pacht dem Gutsherrn oder Abgaben dem Landesherrn zalen, er sol seine Familie und sein Vih versorgen, und kan nicht.

Ihr Städtebewoner, für welche der achtbare Landman so treu, so sauer geschäftig ist, helfet mildtätig, wan ein solches Unglük den Landman trift, daß er den Schaden weniger füle oder erträglicher finde!

Virtes Virtel.

Da ist mancherlei Unglük vorgestelt, das einzeln hier oder dort, und selten, Menschen überfält.

Eine Ueberschwemmung über ein ganzes Land, die schnel kömt, Menschen und Vih ergreift, fortreist, ertränkt! Dise furchtbare Begebenheit ist hier vorgestelt. Seht, wie das Wasser hier durchbricht, herabstürzt, Gestänge und Bäume zu Boden schlägt, dort Leichen von ertrunkenen Menschen und Tiren herfürt! Wie das Pferd dort alle seine Kräfte anwendet, durch Schwimmen sein Leben zu retten!

Da erregt ein Unglük das andre. Dise Menschen hoften der Flut zu entflihen und auf dem Berge einen sichern Ort zu finden. Allein — das Wasser unterwület den Berg, der Gipfel stürzt herab und zerschmettert die, welche sich dort retten wolten.

Es brauset der Sturm daher, der Himmel überzieht sich mit düstern Wolken, zakkigte Blize faren aus, von brüllendem Donner begleitet. Der Bliz zündet ein Gebäude, das schnel umher flammend eine schrekliche Feuersbrunst anrichtet, und die Bewoner des Dorfes ängstigt. Seht, welch dikker wirbelnder Dampf zugleich mit den Flammen auffärt und wie eine Wolke vom Winde durch die Luft getriben wird!

Acht und zwanzigste Tafel.

Tab. XXIV.

Erstes Virtel.

Nüf, nüf! Da richet es wol sehr übel? Die beiden Männer halten sich ja die Nase zu? Ist hier villeicht ein Krankenzimmer, mit unangenemen Dünsten erfült? So ist es! Da ligen zwei Kranke im Bet, und einer daneben, und ihm zur Seite ein Leichnam mit einem Tuch überdekt. Wird den Kranken noch Essen schmekken? Der Aufwärter trägt dem einen oder den beiden eine Schüssel mit Kraftbrühe zu und einen Löffel. Ich wünsche daß sie erquikt werden und bald genesen! Wie unschäzbar ist doch die Gesundheit!

Der eine Man, der seinen Hut und Stok in der linken hält und die Nasenrören verstopft, ist wol der Arzt? Ich glaub es. Er erkundigt sich, wie ein jeder der Kranken sich befunden habe, und sich izt befinde,

finde, welche Zufälle er gehabt habe, ꝛc. So samlet er die Kenzeichen der Krankheit, nach welchen er beurteilt, welche Arzeneimittel er auf den Recepten vorschreiben, der Apoteker bereiten und der Kranke nemen mus.

Ich glaube, es haben die Leute eine Krankheit, die anstekkend ist, oder die ein gesunder sich leicht zuzihen kan, wan er sich ihnen nahet, oder wan er in die Luft kömt, worin die Kranken admen und ausdünsten. Die Pest ist eine der furchtbarsten Krankheiten, die anstekken.

Dort scheint einer aufzupassen, ob auch nach disem Hause Jemand herkommen wil, der nicht notwendig da sein darf. Ein solcher wird gewarnet und ersucht, sich entfernt zu halten!

Wenn der Arzt und die andern Gesunden, die sich in dis Zimmer wagen, keine andre Verwarungsmittel wüsten und brauchten, als die Nase zuzuhalten: so würden sie bald angestekt werden. Denn wenn sie gleich den Gestank der Dünste nicht empfinden: so zihen sie doch admend die verpestete Luft häufig ein.

Zweites Virtel.

Viles Leiden und Elend herscht unter den Menschen und ist bisher von uns betrachtet. Es gibt aber auch viles Vergnügen und Wolleben. Wenn man unparteiisch beides gegen einander abwigt, das Unangeneme und Vergnügende, die Leiden und Freuden,

den, das Böse und Gute, so wird man finden, daß die Schale mit dem Unangenemen, mit den Leiden, mit dem Bösen hoch aufsteigen, die andre, mit dem Vergnügenden, den Freuden, dem Guten überwigend tief herabsinken wird. Was ich gesagt habe, wird sinlich durch unser Bild dargestelt.

Da ist ein angenemer Ort, Spazirgänge unter langen dichten Lauben; mancherlei Bäume, Zelter, unter denen Erfrischungen feil sind, gesunde, mit Kräutergerüchen angefülte Lüfte, die die Spazirenden einzihen; hie und da Bänke, auf denen die Ermüdeten sich ausruhen können, auch Kunstwerke, Bildsäulen und Vasen zur Ergözung des Gesichts und des Geistes.

Dort färt ein Kutscher seine Herschaft in einer Kutsche, der zwei mutige Rosse vorgespant sind. Das Geschir der Pferde ist sehr zierlich. Unter der Laube sizt ein Man am Tische. In der Mitte des Plazes geht ein Herr und eine Dame zu Fus. Der Kopf des Herrn ist entblöst, sein Arm mit dem Hut belastet, und seine Hüfte ist des Puzes wegen bewafnet. Die Dame hat am Kleide eine unmäßig lange Schleppe, womit sie den Weg fegt, aber wodurch sie das Kleid beschmuzt und den Weg nicht reinigt. So ist die Mode, der man oft untertänig sein mus, wenn man nicht für einen Sonderling gelten wil.

In der Nähe ist ein krüplichter Betler. Er hat villeicht im Krige einen Fus verloren. Hernach

lies

lies er sich ein hölzern Bein machen, worin das Kni past, und worauf er die Hälfte seines Körpers stüzt wan er hinkend fortschreitet. Er gewönet sich, nach und nach disen wichtigen Verlust zu ertragen, wird zufriden und vergnügt, wenn er nur nicht Mangel an Essen und Trinken hat.

Wie, wenn du dankbar gegen Gott bist, einen gesunden Geist im gesunden Körper trägst, und etwas wegzuschenken hast, soltest du dan nicht gern dem geben, der deines Beitrags bedarf, und der durch ein trauriges Schiksal das Glük verlor, durch Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben? Warlich, andern zu geben ist doch weit erfreulicher, als von andern zu nemen!

Drittes Virtel.

Wie vile fröliche Tire sind da auf einem Plaze zusammen! Ein Hahn, Hennen und Küken; Rinder, Kühe und Kälber; Schafe, Bökke und Lämmer. Auch ein Pferd springt mutig vom Gipfel des Berges herab und wirft seinen Schweif empor. Aber ein einziges der Tire leidet auf einige Augenblikke Schmerz, nachdem es lange vergnügt war. Ein Schlächter tötet es, um es zu enthäuten, und die Haut, das Fleisch, das Fet und Eingeweide zu verkaufen. Was mag es doch für ein Tir sein? Ein Ochs. Er hat ihn an der Türe der Scheune angebunden, weil er keinen Gesellen bei der Hand hat, der ihm hilft. Er hebt die Axt, schwingt sie von

der

der Höhe herab auf die Stirne des Ochsen, daß der Schlag ihn betäubt, ihm das Bewuſtsein des Schmerzens nimt, welches doch gewis völlig verschwindet, wenn nun gleich darauf der Schlächter, durch einen Stich in den Hals, das Blut des Tires zum Auslaufen bringt.

Virtes Virtel.

Da ist es Nacht, Finsternis dekt die ganze Gegend, ausgenommen die Stelle, welche die Wanderer erleuchten. Das Licht in der Leuchte brent recht hel. Wo wollen sie denn hin? Suchen sie villeicht etwas Kostbares, das Jemand verloren hat? Oder sollen sie Arzenei holen, um einen Menschen zu retten, oder wollen sie einen Arzt holen und herleuchten? oder ꝛc. Was Böses wollen sie doch wol nicht unternemen? denn schlichen sie auch wol liber ganz in Finstern fort. Ich hoffe, daß ihr Vorhaben lobwürdig ist.

Ist die Finsternis der Nacht gleich Einigen beschwerlich, so schaft sie doch vilen, und fast den meisten Geschöpfen auf Erden eine angeneme Erholung. Wer mögte sich wol einen halbjärigen Tag wünschen, wie die Leute haben, die in den kältern Ländern, weit nach Norden hin, wonen? Nur einige Stunden dürfen die Wandrer noch ausharren, dan rötet die Morgenröte das Gewölk in Osten und erhellet schon etwas die finstern Wege. Faret also fort, und hoffet auf das Licht, das schon am Horizont heraufdämmert!

Neun

Neun und zwanzigste Tafel.

Tab. XXV.

Erstes Virtel.

Ungewis ist dort der Man, welchen Weg er nach einer Stadt nemen mus. Die Frau, welche am Wege bettelt, oder villeicht mit jenem Kinde hiher gekommen ist, um ihren Man zu erwarten, und nun sich ausruht, weiset ihn zurecht. „Hiher geht „herum, liber Man, (sagt sie) dan haltet euch „Rechts, darauf werdet ihr zur Linken zwei Hütten „sehen. Dise geht vorbei. Nach etwa sechs hun„dert Schritten komt ihr dan auf einen Scheideweg, „wo ihr euch Links wenden müsset. Bald darauf „wird euch der hohe Turm der Stadtkirche in die „Augen fallen. Bleibt nur immer auf der Her„straße und sucht durch keinen Fussteig oder durch „keinen Weg, der euch kürzer scheint, eher hinzu„kommen. Ihr würdet sonst euch sicher verirren, „und nur durch Umwege dahin, wohin ihr wollet, „gelangen. „

Der Wandrer ist wol ein Handwerker; nicht? Ich sehe einen Hammer auf seinem Reisebündel gebunden. Da hat er auch einen Topf, villeicht kocht er sich darin sein Essen, wenn er in irgend ein Haus einkeret. Oder macht er etwa Töpfe oder Kessel, daß er sie verkaufe? Der war also zweifelhaft, welchen Weg er wälen solte.

Dort ist ein Knabe, der Anfangs zweifelte, ob der herkommende Man sein Vater sei. Aber in der Nähe siht er an seinem Gesichte und Kleide, erkent aus seinen Gebärden, aus seinem Zuruf, daß es Nimand anders sein könne als sein Vater, den er hir erwartete. So kam er vom Zweifel zur Gewisheit. Glaubt ihr nicht auch, daß die Frau da am Wege die Mutter des Kleinen ist, mit welchem sie dem Manne entgegen gehen wolte?

Was die Menschen für Geschäfte, nach Vermutung, in der Stadt dort vornemen, wollen wir nach einander untersuchen und alles uns auf ein Blat Papir oder auf eine Tafel hinschreiben. Das wird eine hübsche Uebung unsrer Einbildungskraft und unsers Gedächtnisses sein. Nun, was tun die Köchinnen? die Schuster? ꝛc.

Zweites Virtel.

Seht da ein Gespenst! — ein lebendiges Wesen auf vir Beinen, mit einem langen Schwanze! O, es ist ganz mit Har bewachsen! — Es hat zwei große brennende Augen! Ha, ha, ha! Eine Kaze wär es? Nein! wenn sie so kömt, mus es wol ein Gespenst sein. Nicht war? Seht, der Man da im Bette fürchtet ebenfals (wie sein Gesicht und seine Stellung sagt) daß — ein Gespenst da sei, oder ein — ich weis nicht was. Er hat ein Geräusch gehört. Die Kaze drängte sich in das ein wenig offen-

offenstehende Fenster herein, warf die Flasche herunter und kerte den Becher um. Hm! wir irren uns wol, wenn wir meinen, daß der Man die Kaze für ein Gespenst halte. Das Geräusch hat ihn gewekt. Er ist ganz erschrokken und noch halb im Schlafe. Denn er siht da vor sich ein Gespenst von sonderbarer Gestalt. Es hat einen Hut auf dem Kopfe, ein weisses Hemd an und ist mit einem Schwert umgürtet. (Er hatte nämlich seine Kleider beim Schlafengehen so auf dise Stange gehängt).

Ist es wol zu belachen oder zu beweinen, daß die Menschen sich zur Warhaltung der Gespenster durch die Erzälungen unwissender und abergläubischer Leute verfüren lassen, so, daß sie deswegen hernach unruhig und unglüklich sind? Nicht zu belachen! Aber wie kommen sie dazu? Hier ist eine Ursache des Aberglaubens. Wenn die Einbildungskraft des Menschen etwas zu lebhaft wird: so glaubt er Sachen zu sehen, die schlechterdings nicht da sind. Dise Vorstellung heist dan eine Erscheinung. Ein Mädchen, das einen jungen Man, der auf Reisen ist, mit Heftigkeit libt, siht ihn zuweilen stehen oder sizen, wo doch Nimand ist; wenn es fürchtet, daß er nicht zurükkomme, siht sie ihn auch wol erblast im Sarge ligen, und eilt mit einem Schrei und Schrekken davon. Manchmal trift es sich, daß er wirklich gestorben ist, und dan pflegt man die Vorherempfindung, die man wegen eines solchen Umstandes gehabt hat, eine Ahndung zu

nennen. Aus disem allen entstand bei Vilen die unselige Meinung von der Wirklichkeit der Gespenster.

Haltet es denn für eine nüzliche Warnung, die Umstände zu hören, wie des Menschen Sin und Verstand irren kan. Ein jeder Mensch, dessen Kentnisse untersucht werden, hat Irtümer; der eine hat mehre, der andre wenigere, der eine schädliche, der andre leidliche. Irren ist menschlich. Aber unmenschlich und schlecht ist es, jemanden, weil man ihn für irrend hält, anzufeinden, von gewissen Rechten auszuschließen und zu verfolgen.

Drittes Virtel.

Nicht war, das sind allerlibste Bilder? garstige, abgeschmakte, abscheuliche? Ich dächte kaum. Wir wollen sie ein wenig genauer betrachten. Ei, Alles ist in Bewegung vorgestelt. Seht einmal her, ist das nicht ein lustiges Fuhrwerk? Eine Frau färt auf einem Besem — hui — durch die Luft — daß ihr die Hare am Kopfe sausen. Sie färt oder reitet den Gipfel des Bloksbergs heran, um daselbst nach dem abergläubischen Märchen, das vor etwa tausend Jaren ausgehekt ist, in Gesellschaft mit andern frölich zu sein und zu tanzen. Ich denke, am 1sten Mai ist daselbst immer, vermöge der Sage, große Zusammenkunft von Männern und Weibern gewesen, die Hexenmeister und Hexen genant sind. Mögtet ihr gern begreifen, wie eine solche Meinung entstanden ist? Ehemals war (ich weis nicht wie

lange

lange und in welchen Jaren) der Bloksberg für Reisende aus einigen Gegenden Deutschlands ein Ort des gewönlichen oder verabredeten Zusamtreffens. Dan waren sie, wie Deutsche pflegten, beim Trunk und Tanz frölich. Diejenigen nun, die zu Hause blieben, waren zuweilen neidisch, daß die andern so sehr ihren Vergnügungen nachgingen, und lißen es sich einfallen, von diesem oder von jener zu sagen, er oder sie wäre nicht zu Fus, zu Pferde oder zu Wagen, sondern auf dem Besenstile durch die Luft nach dem Bloksberg gekommen, er sei ein Hexer, sie eine Hexe. Doch das war eine Ausschweifung! ich sol euch hauptsächlich die Bilder und nicht den Ursprung aller menschlichen Irtümer beschreiben.

Nun das ist ein sonderbarer Vogel! ein geflügeltes Menschengerip, das in der rechten eine Sense schwinget! Liben Kinder, glaubt nicht, daß so ein Ding wirklich sei. Es ist die Grille eines Malers. Er stelte sich vor, weil bald hier bald dort, und oft unvermutet, ein Mensch stirbt, und weil keine Lebenslust, kein Flehen, keine Angelobung, daß Jemand sich besser als vorher auffüren, oder daß er zu guten Absichten und Anstalten was schenken wolle, — das Sterben hindert, so sei der Tod ein schnelfligendes Geschöpf, das keine Empfindung, keine Augen und Oren hätte, blind und taub auf Betler und Könige, auf hübsche Jungfrauen und alte Weiber losgehe.

Er nimt und frist al Menschenkind, wie er es findt, ꝛc.
sang man vordem bei Leichenbegängnissen.

Dort ist eine ganz hübsche Figur von oben, aber häslich und einem Setire änlich von unten. Das sol ein Sewcib sein. Es gibt Setire, die Aenlichkeit mit den bekanten Landtiren haben; z. E. Sehunde, ꝛc. so gibt es auch Fische, die am Körper einige Aenlichkeit mit dem Menschen haben. Die Libe, etwas Wunderbares zu erzälen und vor Augen zu bringen, veranlaste dan die so sehr menschlichen Bilder der vermeinten Semenschen.

Die Figur des Pferdemenschen, oder des Centaurs da, hat folgenden Ursprung. Zur Zeit, da noch die Menschen hie und da zerstreut lebten, und entsezlich unwissend waren, sah einer einmal einen andern auf einem Pferde vorbei reiten. So was hatte er noch nie gesehen. Der Reuter stelte sich nicht wieder ein. Diser war darob ganz erstaunt, und erzälte, daß er ein ganz sonderbar Tir gesehen hätte, gestaltet wie ein Mensch, der mit dem Pferdekörper an der Brust zusammengewachsen wäre. Dise wunderbare Erzälung wurde fortgepflanzt, bis Jemand dise Phantasie im Bilde darstelte.

Nun haben wir noch die allersonderbarste Figur übrig. Das ist eine Teufelsfigur, die euch nur deswegen misfält, weil ein Maler aus so mancher wenig belibter Tire Teilen dises ganz lächerliche Bild zusammengesezt hat. Er glaubte (so wie die Juden vor ungefär 2000 Jaren), daß ein böses Wesen eigner Art in der Welt eine Herschaft über die Menschen aus-

ausüben und sie zu Lastern verfüren könne, und gern verfüre, damit sie nachher für ihn lebendige Braten würden. Eine solche Bestie konte freilich Nimand häslich genug darstellen. Seht hier eine Probe der Zusammensezung, ob sie nach eurer Meinung dem Maler gelungen ist. Erst der Kopf eines übergroßen häslichen Affen, mit Eselsoren und Ochsenhörnern ausstafirt; dan ein garstiger Menschenkörper, halb vihisch, mit Har bewachsen und mit scharfen Haken und Stacheln besezt; ein Schenkel und Bein ist vom Pferde, das andre vom Hane oder von einem furchtbaren Raubvogel hergenommen; an seinen Hinterteilen ein langer bestialischer Schwanz, wie der von einer tükkischen Merkaze. Ueberdem fürt es eine scharfe große Ofengabel in der einen Hand, und in der andern eine beislustige, giftsprizende Schlange. Noch mehr! Man hat geglaubt, dises böse Wesen, das allerlei Namen fürt, als Quälgeist, böser Geist, Teufel, Adramelech, Satan, Beelzebub, besize die Lust und die Macht, die Menschen zu verfüren, geschwind sich von einem Ort zum andern zu verfügen, auch, indem es ihm so beliebte und one daß er sich die Schlüssel vorher ausbat, in die Schlafzimmer hereinzukommen, sich über die Schlafenden herzulegen, und einst diejenigen, die ihm in Gesinnung und Tat recht ähnlich geworden, in einen brennenden Schlund, in die Hölle, zu schmeißen, woraus sie gar nicht wieder heraus könten.

Einige Menschen in vorigen Zeiten sind einfältig genug gewesen, das Herumwandeln eines so sonderbar gestalteten und boshafthandelnden Geistes für war zu halten, sich deswegen sehr zu ängstigen und den Verstand zu verliren. Auch noch zu unsrer Zeit sind traurige Beispiele hie und da von der Wirkung des Glaubens an einen solchen Teufel.

In unsern Zeiten hat ein solcher Teufel sein Ansehn bei vilen verloren. Die weisern glauben, daß er ganz unnötig sei, weil unsere Natur, unsre Sinlichkeit schon stark genug ist, uns zu tadelhaften Gesinnungen und lasterhaften Taten zu verfüren; ferner, daß unser Gott allein Gewalt über uns habe, und er nur als ein gütiger Vater sie brauchen werde, daß er einzig einem jeden sein Schiksal bestimme, auf Erden und in Ewigkeit; ein freudiges, höchst seliges, wenn er gut gesint war und gut handelte, ein trauriges und schrekliches, wenn er schlechte Gesinnung und böse Taten beging. Wie unglüklich wäre die Sele, die von einem bösen Gewissen gequält, auf ewig von Gott verlassen würde. Die wäre ja ganz in der furchtbaren Hölle.

Ihr Sünder bebt, Gott, euer Richter, lebt!
Ihr Guten jauchzt, Gott, euer Vater, lebt!

Virtes Virtel.

Die Kinder, die so sehr dreist auf alles losgehen, kommen gewönlich in Gefar und zu Schaden. Daher mus man es als eine weise Einrichtung des Va-

ters der Menschen ansehen, daß die Furchtsamkeit fast einem jeden Kinde eigen ist. Daraus folgt freilich, daß wenn die Kinder nun nicht unter vernünftigen und erfarnen Menschen leben, von denen sie belehrt werden, wovor sie sich zu fürchten oder nicht zu fürchten haben, sie oft Furcht und Angst über das empfinden, was den Erwachsnen zu lachen macht. Aber das sind nicht Freunde der Kinder, die sie nicht bewaren vor allem irrigen Glauben, der ihnen Unruhe und Angst erregen kan.

Seht, wie ängstlich die beiden Knaben schreien und davon laufen, weil sie einen Schorsteinfeger sehen, der eine Leiter und einen Besem trägt und über und über von Rus schwarz ist. Villeicht hat eine einfältige Magd sie einst versichert: „wenn ihr „nicht stil und artig seid, so kömt ein schwarzer Man „und nimt euch mit sich. „

Was betrachtet denn der Knabe dort, in dem Geländer stehend? Er hat einen geraden Stab ins Wasser gesezt, und nun scheint er ihm, als wenn er geknikt wäre. Er ziht ihn wieder heraus, sezt ihn wieder hinein, und er ist wieder wie gebrochen. Er fragt seinen Lerer, wie das zugehe? Diser erklärt es ihm etwas, sagt aber, daß er, um dis und andre Naturerscheinungen zu begreifen, die Rechenkunst, die Meskunst, und dan die Wissenschaft lernen müsse, welche Optik genant wird.

Da ist ein Marktschreier oder ein Mensch, der ei-Arzeneimittel gern teuer und in großer Menge verkaufen wil. Wie fängt er das an? Er rümet viles, was nicht war ist. Aber die Kinder und leichtgläubigen Erwachsenen trauen ihm und geben dem Betrüger ihr Geld für seine Ware. In dem Glase ist, z. E. eine kleine gläserne Puppe, die in dem Wasser, womit es gefült ist, aufsteigt und niderfärt und sich herumdreht; so wie der Mensch es ihr befihlt. Den Betrug merken die Kinder nicht. Er drükt unvermerkt oben auf die Blase, durch disen Druk wird die Puppe mit Wasser gefült, daß sie herabsinkt; hört der Druk auf, so wird die Puppe wasserleer, steigt auf und dreht sich. Der Betrüger hat eine ganz ordentliche Bude, vor der noch ein Tuch ausgespant ist. Ueber der Gartenmauer ragen Bäume, villeicht Obstbäume, in die Höhe.

Dreißigste Tafel.

Tab. XXVI.

Erstes Virtel.

Da ist eine lange Kuppel Pferde: ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, siben, achte. Sie gehen auf einem Wege. Ein einziger Mensch bändigt alle dise mutigen Tire, die doch über hundert Menschen fortschleppen könten. Das erste und zweite geht ordentlich, das dritte hebt sich auf die Hinterbeine, das virte schlägt heftig hinten aus, das fünfte zihet sich und seinen Kopf aus Furcht vor Schlägen zurük,

das

das sechste, sibente und achte folgen in gerader Linie nach. Der Reuter winkt drohend mit seiner Peitsche. Er wird sie auch wol anschreien, und so wieder in Ordnung bringen.

Der Wagen da mit dem Gitter-Kefig, in welchem ein Löwe gefaren wird, erschrekte vielleicht eins der Pferde. Oder entstand der Schrekken aus dem Klatschen der Peitsche, die der reitende Fuhrman in der rechten Hand hält? Der Löwe, wenn er frei und grimmig wäre, würde über hundert wehrlose Menschen in die Flucht sezen. Nun ist er so eingeschlossen, daß weder Mensch noch Pferd seine Gegenwart fürchtet.

Dort über die Anhöhe hin treibt ein einziger Hirt eine ganze Herde Rinder. Ich sehe deren 9. Wie viel Hörner werden dise wol haben? 18. Wie vile Beine? 36. Wie viele Hare? Unzälige? Unter welchem Arm, dem rechten oder linken, trägt der Treiber seinen Stok?

Weiter hinauf erlegt ein einziger Mensch durch den Schus einer Flinte eins der grimmigsten Tire, einen hungrigen Wolf, der auf ihn losging.

In der weitesten Entfernung wird eins der grösten Tire, ein Walfisch getötet. Einige Menschen gehen in Schaluppen nah an ihn heran, und werfen mit aller Kraft ihm Wurfspiese in seinen fetten Leib. An den Harpunen sind starke Strikke, woran das groſe Tir gehalten wird, wenn es die Schaluppen

eine Zeitlang mit sich fortgezogen hat. So wird der Verstand des Menschen mächtig genug, um der grösten Gewalt der vernünftlosen Tire Troz zu biten.

Wie heißen die wilden Tire, vor denen sich ein unbewafneter Mensch zu hüten hat? Wer weis die Größe des Walfisches? und die Gegend, wo er sich aufhält? Wer weis, wozu die Pferde nüzen? wozu die Rinder gebraucht werden?

Zweites Virtel.

Seht fünf Menschen, welche alle nachdenken über das, was sie machen oder machen wollen. Der Man im Lehnstule denkt wol nach über das, was war und was falsch, was möglich oder unmöglich, was warscheinlich oder unwarscheinlich ist, aus welchen Gründen die Menschen handeln, ꝛc. er philosophirt. Die lerende Mutter und lernende Tochter wenden ihren Verstand an, um das, was sie lesen, zu verstehen. Die Mutter erklärt das Gelesene, und die Tochter sucht es zu begreifen. Der eine der beiden Männer, dort vor dem Fenster, macht Betrachtungen über die Stralen der Sonne, die von einer Wolke verdekt wird. Die Stralen scheinen auseinander zu gehen, und doch ist ihm versichert, daß sie wirklich nicht so auseinander gehen, sondern fast gleichlaufend sind. Auch scheint die Sonne ihm fortzurükken, und er weis aus zuverläßigen Leren, daß sie auf einer Stelle bleibe. Sein Verstand sucht nun zu begreifen, wie der Schein oft trüge.

Drittes Virtel.

— Da ist eine große Wage. Zwischen den beiden an Strikken hängenden Schalen derselben steht ein Man, der dem Guten, das dem Bösen das Uebergewicht hält, seinen Beifal gibt, es mag herkommen von Kindern oder Erwachsenen, von Fremden oder Einheimischen, die dort vor ihm versamlet stehen. Das ist ein weiser Man.

Der Man da mit dem Turban scheint mir ein Türke. Vor ihm ist eine Mamsel bei ihrer Mutter. Jenseits der Mamsel steht eine alte Frau. Hir neben dem Manne mit dem frisirten Hare steht ein Russe, der seine Müze in der Rechten hält. Der da dem einem Ende des Wagebalkens am nächsten steht, ist wol ein Jude? Ja, ja, sein Hut, sein Bart und sein Mantel zeigen einen polnischen Juden an. Das Zünglein ragt an einer Seite der Schere hervor, und zeigt genug das Uebergewicht des Guten.

Virtes Virtel.

Ein trauriges Schauspil! Seht da wahnsinnige und rasende Menschen vor und in einem Tolhause. Der nächste da ist wol rasend. Er zerreist seine Kleider. Seine Beine sind nakt, ohne Strümpfe und Schue; sein Kopf ist one Hut; aber seine Hosen scheinen noch unzerrissen.

Warum wol der Herr mit dem gallonirten Kleide, mit dem Hute unterm Arm, mit dem Degen an

der

der Seite da steht und sich den Kopf krazt? Seht, der Wahnsinnige hat ihm die Perüke genommen — und auf einen Stok gehangen, damit er nun tanzend sein Vergnügen daran habe. Er hat den Mangel seines Verstandes noch durch einen unbedeutenden oder unschiklichen Zierrat angezeigt. Seht die Feder auf dem Kopfe und den Degen, villeicht von Holz gemacht, an seiner Hüfte!

Ach dort ist ein Unsinniger aus seinem Behältnis gebrochen, auf den Rand des Fischteiches gestiegen, um nun herab zu springen ins Wasser und sich zu ersäufen. Der Wächter, der die Schlüssel trägt, eilt zwar zu ihm, um ihn zurük zu halten, daß er diesen rasenden Vorsaz nicht ausfüre. Aber er wird ihn wol nicht vor dem Sprunge ergreifen. Die Rasenden, die ihre Köpfe aus dem Gitter hervorstekken, scheinen disen Vorfal zu bemerken. Ob sie sich darüber freuen oder erschrekken, kan ich nicht sagen. Wenn der Sprung des Rasenden geschehen ist, mus ein Vernünftiger hinabsteigen und ihn wieder herauszihen.

Die Gans und ihre Küken, die da auf dem Wasser schwimmen, werden sehr erschrekt werden, wenn der Mensch auf sie herabfält.

Ein und dreißigste Tafel.

Tab. XXVII.

Erstes Virtel.

Seht da einen Haven, in welchen ein großes Schif ankömt. Wir sehen nur das Vörderteil desselben, den hervorragenden Mast oder das Bugsprit mit einer Fane, ein herabsinkendes Segel und vier Strikke. Auf dem Rande an dem Bugsprit schwingt ein Man, der sich mit der linken an dem Seile über der Rolle fest hält, ein Tuch zum Zeichen seiner Ankunft. Dise Dame da, mit dem Sonnenschirm, ist seine Gattin, die schon seit vilen Tagen darauf hofte, daß ihr liber Eheman zurük kommen würde. Oft ging sie vergeblich nach dem Haven, oft wurde ihre Erwartung getäuscht, wenn sie in der Entfernung ein kommendes Schif erblikte, oft täuschte sie auch schlafend ein Traum, in welchem sie ihren Man sah, umarmete, anredete und von ihm erzälen hörte, was er gesehen, gehört, erfahren, und für Gefar überstanden habe, und wodurch seine Rükkehr verzögert sei, ꝛc. Da er nun wirklich ankömt und das dazu verabredete Zeichen gibt: so wird ihr die Annäherung des Schiffes, da es doch nicht mehr weit ist, zu langsam, sie wil sich ihm nähern, wil hinfligen, weil ihre heftige Begirde sie nicht bedenken läst, daß sie nicht wie ein Vogel fligen kan, und macht sich beinah unglüklich, fält schon vorwärts ins Wasser herab, als ihr Freund, der nebst seiner Frau bei ihr steht, sie ergreift und etwas zurükfürt.

In der Nähe sind allerlei Waren, damit ein Schif beladen war, oder beladen werden sol. Ich sehe große Kruken, Kasten, kreuzweis geschnürte Pakken, und ein, zwei, drei, vier, fünf Tonnen. Drei der Tonnen sind wol leer oder mit troknen Sachen gefült, denn sie stehen auf dem Boden, und ligen nicht auf den Dauben des Bauches wie die zwei da hinter den beiden Ankern. Da faren noch einige in zwei Schaluppen. An der entfernten Küste ligen zwei Schiffe vor Anker.

Zweites Virtel.

Die Frau, die schwarz gekleidet am Tische sizt, den Kopf auf den Arm stüzt, und ein Tuch vor die Augen hält, aus denen Tränen über die Wangen flißen, ist traurig, denn ihr Man ist gestorben, dessen Leiche dort im Sarge ligt, innerhalb des Alkoven, dessen ein Türflügel geöfnet ist. Hat die Frau Ursache sich zu betrüben? Ja! denn ihr Geselschafter, ihr Freund, ihr Rathgeber, ihr Helfer, ihr Broderwerber, ihr Gemahl, der Vater, Lerer und Erzieher ihrer unversorgten, wenig belehrten und unerzognen Kinder ist nicht mehr da, hat sie verlassen. Ihre Schwester oder Schwägerin oder Freundin kömt, sie zu trösten, ihr zu sagen, daß sie doch nicht ganz verlassen, nicht ganz hülflos sei, daß Gott ihr und ihrer Kinder Vater sein, und durch gute Menschen ihren Bedürfnissen abhelfen und ihre wichtigen Wünsche erfüllen werde. Die Witwe und ihre Freundin sind

nun

nun in Trauer; der Spigel, vor dem sie sich sonst schmükte, um durch ihren artigen Anzug dem Manne zu gefallen, ist izt mit einem Tuche bedekt.

Die Wärterin hält das jüngste Kind auf dem Schoße, das Arzenei nehmen sol, weil es krank ist. Es ist aber noch zu dum, um zu glauben, daß die Arzenei helfen werde und genommen werden müsse, wenn sie auch bitter und ekelhaft schmekt. Es wäret die Tasse ab, worein aus dem Medicinglase, das da auf dem Tische steht, etwas gegossen oder getröpfelt wurde.

Der Hund macht dem kleinen Knaben da noch eine andre unangenehme Empfindung, er jagt ihm Furcht ein. Seht, der Knabe zieht seine Hände gegen das Gesicht, beugt die Knie herunter, zieht den Kopf zwischen die Schulter herab, denn er ist furchtsam und angstvol; aber one Ursache. Es ist ja nur ein Schoshündchen und kein Bullenbeißer.

Drittes Virtel.

Die drei Knaben verwundern sich über den Hund, der einen Beutel im Maule fast und fortträgt. Sie folgen ihm nach, da er vorangeht. Da stehen zwei Männer, die sehen mit Erstaunen die kochenden Wellen des Meres. Jene zwei, die wir von hinten sehen, von denen der eine die Linke hebt, geraten in Verwunderung über die Größe und Höhe der Berge. Dise waren vor diser Zeit nicht in einer bergigten Gegend gewesen, hatten nicht den Harz

in

in Deutschland, nicht die Alpen zwischen der Schweiz und Italien, nicht die Pyrenäen zwischen Frankreich und Spanien, auch nicht die Feuerspeier, den Hekla in Island, den Vesuv in Italien, den Aetna in der Insel Sicilien gesehen.

Virtes Virtel.

Seht da ein vornehm gekleidetes Weib, das zornig und wütend ist gegen ihre Magd, die ihr einen kleinen Schaden aus Unvorsichtigkeit verursacht hat. Die Magd hat sich gebükt, weil ihre Hausfrau die Schlüssel ihr an den Kopf werfen wolte, und so wurde nur der Spigel getroffen und zerbrochen. Seht da die Rizen, das Loch und die Bruchstükke. Auch ligen auf dem Boden Scherben umher von Tetassen, von der Tekanne und Milchkanne. Denn vor Zorn konte das böse Weib nicht sehen, daß der Tisch, den sie mit den Trinkgeschirren umwarf, da stand. Der Bediente fliht mit spöttischem Lächeln davon. Wer also wil sich und andern sehr schaden, sich selbst den Jungen und Alten lächerlich machen, oder sich in Gefar sezen, Jemanden zu töten, und von der Obrigkeit zum schimpflichen und gewaltsamen Tode verdamt zu werden, der mus sich nur dem Zorne überlassen, nicht einmal, sondern mehrmalen, mus schon wegen Kleinigkeiten auffaren, und gleich Rache nehmen für vermeinte oder wirkliche Beleidigung. Nichts dient mehr dazu, ein unglüklicher Menschenmörder zu werden, als Zorn und Rachsucht.

Zwei und dreißigste Tafel.

Tab. XXVIII.

Erstes Virtel.

Da ist eine Familie, Vater, Mutter und Kinder. Jene haben schon üble Gewonheiten angenommen, diſe nemen sie an. Der Vater raucht, schreibend, Tabak. Der Rauch des Tabaks verderbt den zur Verdauung der Speisen nötigen Saft, macht den Adem des Rauchers stinkend, durchzieht die Kleider, daß sie übel richen, erfült die Luft, die von der Lunge eingehaucht wird, mit Dünsten, und ist allen denen beschwerlich, die zum Richen und Einhauchen desselben nicht schon verwönt sind. Die Zäne werden von dem Rauche geschwärzt, und von dem Halten der Pfeife, das überdem unbequem ist, nach und nach abgebrochen.

Die Hausmutter macht eine Haube, die reinlich bleiben solte. Aber die üble Gewonheit, Tabak zu schnuppen, macht, daß sie beschmuzt wird. Eben izt nimt sie eine Prise Tabak. Die beiden Kinder, der Knabe und das Mädchen, verderben ihr Blut und ihre Gesundheit durch warme Getränke, durch Te und Koffe.

Dort ist eine Gesellschaft von Bauren, welche täglich zusammen kommen, um Bier zu trinken, mehr und öfter, als es gut und wegen des Durstes nötig ist.

Die Gewonheit wird zur andern Natur, aber sie solte es nur in Ansehung des Guten werden.

Zweites Virtel.

Seht da großen Reichtum in einer armseligen Stube. Neben dem eisernen Geldkasten, der geöfnet ist, ligen vile Beutel, villeicht mit Dukaten oder Louisd'or. Ich sehe die Zal ein tausend und hundert (1100) auf dem Beutel, der von dem Kasten am fernsten ist; auf dem nächsten fünf tausend (5000), auf dem folgenden ein tausend (1000). Auf dem Tische ligen verschidene Münzen und eine Goldwage. Der Besizer diser Schäze ist der Man da in dem zerlumpten Schlafrokke. Das Geld macht ihn nicht glüklich; denn er fürchtet sich, daß Dibe kommen, ihm das Geld stelen und ihn erwürgen; darum hat er sogar eine geladene Pistole auf dem Tische. Er besorgt, daß er nicht gnug Geld habe, daher erspart er Alles, daher trägt er ein so schlechtes Kleid, brent eine stinkende Tranlampe stat eines Lichtes aus Talg oder Wachs, daher wigt er so sorgfältig die Goldstükken, um die überwichtigen zu beschneiden und die unwichtigen bei guter Gelegenheit auszugeben, daher hat er hölzerne Stüle anstat eines Kanapes oder eines Sophas, und ein kaltes Pflaster anstat eines hölzernen Bodens, daher isset er sich nicht sat oder nur in solcher Speise, die sehr wolfeil ist, daher ist er Tag und Nacht unruhig und bekümmert, genist nicht die Freude, andern wolzu-

tun,

tun, ja ist izt sogar unwillig geworden, daß seine Frau ihre beiden Kinder durch einige Aepfel erfreuen wil. So ist der Geizige beschaffen, dessen Glük und langes Leben von Nimanden herzlich gewünscht wird, ja, dessen Tod Einigen wol gar Freude macht.

Drittes Virtel.

Seht da einen Wollüstling, der nur sinliches Vergnügen sucht, und nüzliche Arbeit verabscheuet. Er ligt auf einem mit weichen Küssen versehnen Sopha, damit sein Körper nicht gedrükt wird. Denn er klagt sogar über den Druk und die Härte der Eiderdunen. Er ist so bequem, daß er in einem seidnen oder damastnen Schlafrokke und in Pantoffeln bleibt, wenn er auch voraus weis, daß ihn achtbare Personen besuchen werden. Rund um sich hat er, was seine Sinne vergnügen kan, auf dem Tische allerlei Gebaknes und wolschmekkenden Wein, hier zur Linken sind Töpfe mit Blumen, die seinen Geruch und sein Gesicht ergözen, über den zierlich gearbeiteten Tisch ist ein unzüchtig Gemälde von nakten Figuren, welches seine Gedanken und seine schlaffen Nerven zur Unzucht reizen mus. Aber da kommen die Maner mit Rechnungen, die der schwache Weichling bezalen sol. Er bitet ihnen ein Glas Wein, wird ihnen auch wol etwas Biscuit reichen, auch die Geige mit dem Fidelbogen von der Wand nehmen und ihnen eine Menuet oder Polonoise vorspilen. Aber damit werden sie sich nicht begnügen. Geld

werden sie fordern, und hernach, da sie nun schon so lange vergeblich es erwartet haben, ihn ins Gefängnis holen lassen, wo er es denn sehr unbequem, sehr dürftig, sehr unangenehm finden wird. Die ungewohnte Lebensart und die Schande, im Gefängnisse zu sizen, werden ihm dan bald eine Krankheit und villeicht den Tod zuzihen. Ein solches Schiksal eines Verschwenders und Wollüstlings ist gar nicht selten. Der Jüngling, der da die Tür öfnet, sich entfernet, oder hereinkömt, ist der Geselschafter und beständige Begleiter des Wollüstlings, der aber ein eben so schlechtes Ende haben wird, als er.

Virtes Virtel.

Noch ein tadelhafter stolzer und hochmütiger Mensch, ein Herr von Gerngros da in dem einsizigen zierlichen Wagen, den zwei mutige, mit Pferdeschmuk geschmükte Hengste zihen. Seht doch, wie der Kutscher auf dem Bokke sich mit den Füßen gegen den schisen Schemmel stemmen mus, um mit dem Zügel die Pferde zu halten. Hinten auf dem Wagen stehen zwei Trabanten, die den gnädigen Herrn vor dem Hause, wo er Jemanden besuchen wil, herausheben werden. Ein Läufer wird die Ankunft des reichen und eitlen Herrn ankünden. Ein Windhund ist mit in seiner Begleitung. Die beiden, die sich so ehrerbitig bükken, sind Schmeichler und Schmarozer bei dem Herrn von Gerngros. Keiner hat Achtung für ihn, weil er nur reich ist, aber

nicht

nicht mitleidig, woltätig, edel und grosmütig. Die ihn kennen, verachten und verspotten ihn, wie die drei Männer da, und die beiden Weiber dort im Fenster.

Drei und dreißigste Tafel.

Tab. XXIX.

Erstes Virtel.

Wisset ihr schon, libe Kinder, wie gros die Zärtlichkeit und Treue eurer Mutter gegen euch war, zu der Zeit als ihr zwar schon lebtet und empfandet, aber noch nicht sahet, hörtet, rochet, schmektet? Darf ich glauben, daß ihr schon verständig und dankbar genug seid, um meine Erzälung mit einem Herzen aufzunemen, das von Ehrfurcht gegen eure Eltern und gegen Gott erfült wird, das vol ist von Dankgefühl über der Eltern und Gottes unvergeltbare Woltaten und weise Anstalten, die zu eurem Dasein, zur Erhaltung eures Lebens, zur Entwiklung eures Verstandes, zu eurer Bildung für die menschliche Gesellschaft nötig waren? Ich wil dis Zutrauen zu euch haben, und keinesweges glauben, daß ihr so schlecht seid, es zu misbrauchen.

Einst, liben Kinder, waren die Teile eures Körpers viel kleiner, viel zärtlicher als sie izt sind, viel kleiner und viel zärtlicher als ihr sie an einem neugebornen Kinde sehet. Wo wäre damals euer Lager weich genug gewesen, das euch nicht gedrükt und Schmerzen verursacht hätte? wo die Hand der zärt-

lichsten Mutter, die eure Glider nicht verrenkt und euch nicht zu den abscheulichsten Misgeburten gemacht oder euch gleich getötet hätte? Was tat aber der, welcher für alle seine Geschöpfe aufs huldreichste forget? In dem Leibe eurer libenswürdigen Mutter gab der gute Gott euch damals das sanfteste Lager, den sichersten Aufenthalt, die angemessenste und beste Verpflegung. (Der Gedanke, den ich euch mitteilen wil, macht mich wehmütig und rürt mich bis zu Tränen. O, daß er doch auch euch ganz durchdringe und zur innigsten Dankbarkeit gegen eure Mutter bewege!) Mit eurer Mutter Blut wurde euer Körperchen genärt, das sie unter ihrem Herzen trug. Ihr wuchset und machtet eurer Mutter Uebelkeit und immer grösre Beschwerlichkeit, wärend 9 Monate, bis sie euch zur Welt bringen konte. Dan entstanden in ihrem Körper unbeschreibliche Schmerzen, weil Teile ihres Eingeweides, an denen die euch umgebende Hülle befestigt war, zerrissen und andre Teile überaus stark gespant werden musten, damit ihr lebendig geboren werden kontet.

Seht! die Frau dort im Lehnstule ist als eine Mutter gezeichnet, die die Beschwerlichkeiten und Wehen empfindet, welche ihr die bevorstehende Geburt eines Kindes verursacht. Sie glaubt sich und ihr noch ungebornes Kind in Todesgefar. Denn manch-

manchmal stirbt wärend der Geburt das Kind und die Mutter.

Seht, der Man ist der zärtlich besorgte Vater des Kindes, das nach seinem Wunsche und durch sein Mitwirken geboren, und zum glüklichen Menschenleben erzogen werden sol. Er tröstet seine libe Frau mit allerlei Vorstellungen, z. E. daß sie nun bald ein wolgestaltes Kind gebären werde, ein Kind, das ihr vil Vergnügen machen, gros, verständig und dankbar werden, und ihr in ihrem Alter Trost, Stüze und Freude sein könne.

Der gute Vater arbeitete und sorgte, daß alles, was für den neuen Ankömling nötig sein mögte, in Zeiten bereit war. Ihr seht dort eine Wige mit einem weichen Betchen, auf dem Tische eine Müze für ein Knäbchen und eins für ein Mädchen, weil die Eltern nicht vorher wissen, welches von beiden nötig sein wird. In der Flasche ist villeicht Wein oder Wasser, oder ein Gemisch von beiden, vermutlich bestimt, um das neugeborne Kind von seinem Schmuze und Blute zu reinigen. Dazu wird auch wol das Bekken mit dem Schwamme dinen, das auf dem Boden steht. Auf dem Tische ist noch ein länglichtes Glas, mit ungarischen Wasser eines starken Geruches, um die Mutter zu erquikken, wan sie vor den heftigen Geburtsschmerzen in Ohnmacht fält. Am Ofen hängen Binden zu den Wunden, die das Kind und die Mutter haben wird, und Windeln,

worin das Kind gewikkelt werden sol, weil man es noch nicht gleich gewönlich anzihen darf.

Ich, Mansperson, würde es für ganz gut halten, wenn ihr einmal mit ansehen köntet, mit welchen Schmerzen die Mutter ein Kind zur Welt bringt. Aber kent ihr die Schamhaftigkeit, auf die eine Frau als auf eine ihrer wichtigsten Tugenden hält? Und diser Tugend glaubt eine nach gewönlicher Denkart erzogne Frau entgegen zu handeln, wenn sie Kinder oder Mansperſonen bei sich sein liße zu der Zeit, wo sie gebären sol. Wo ist der Unverschämte, der in einem Hause Gutes geneust, und verlangen darf, daß seiner Neugirde wegen, die ehrwürdige Tugend der Schamhaftigkeit von der Hausmutter bei Seite gesezt werde?

Bedenkt, Kinder, wie unaussprechlich viel ihr euren Eltern schuldig wurdet! Eurem Vater und eurer Mutter habt ihr nächst Gott euer Leben, die Gesundheit eurer Glider, und die Ausbildung eurer Sele zu verdanken, und dis Leben, — o denkt nicht so flüchtig darüber hin, — kan ewig fortdauren und in Ewigkeit glükselig sein! Wie kan es dem wolgehen, der seinen rechtschafnen Eltern, die die treusten, die besten und grösten Freunde und Woltäter ihrer Kinder sind, nicht Verehrung, nicht Libe, und nicht Dankbarkeit erweiset, sondern ihnen Betrübnis mit Vorsaz verursachet? Abscheulicher Mensch, bleibe fern von mir, wenn du einer solchen Undankbarkeit, einer solchen Freveltat fähig bist!

Zweites Virtel.

Dort ligt im Bet die ermattete und erkrankte Mutter oder izige Wöchnerin. Ihr Leben ist bisher erhalten und ihr Kind ist glüklich geboren.

Eine Freundin ist dort im Alkoven vor dem Bette. Das gewaschne und eingewikkelte Kind wird von der Hebamme, die bei seiner Geburt half, dem erfreuten Vater auf seine Arme gelegt. Die Schwester des Vaters und Schwigerin der Mutter ist auch da, und noch ein Freund dises Hauses.

Vorher wurde das Kind, wie eine Pflanze genärt, indem das Blut aus dem Leibe der Mutter durch die Nabelschnur in sein Körperchen überging. Dise Nabelschnur ist nun abgeschnitten und am Leibe zugebunden, damit sie zuheile und das Kind sich nicht verblute. Von nun an mus die Narung des Körpers in den Mund eingehen. Und sihe, durch Gottes weise Veranstaltung ist in die Brüste der Mutter weißes Blut oder Milch eingetreten, als die dienlichste Narung für den kleinen Menschen. Dise saugt er schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt aus der Brust heraus, mit einer Kunst, die man bewundern mus.

Drittes Virtel.

Die libenswürdigen Eltern halten es nicht für genug zu verursachen, daß Kinder anfangen zu leben. Sie sorgen auch dafür, daß sie genärt, gekleidet,

zum Gehen und Sprechen angefürt und auf allerlei Weise erfreut werden.

Da ist ein guter Vater in der Kinderstube, und hält eine Puppe in der linken Hand, wornach sein Töchterchen greift. Es wird von einer Wärterin vermittelst eines Gängelbandes geleitet und vorm Fallen behütet. Eine Windelpuppe und ein hölzern Pferd ligen als Spielzeug noch auf dem Tische. In dem Buche, das dem Vater nah an dem Aermel seines Schlafroks liegt, hat er wol vorher gelesen. Dort säugt eine gute Mutter ihren liben Säugling und die Schwester derselben kleidet die Tochter an. Sie wird den zarten Körper des liben Mädchens doch nicht durch eine beengende Schnürbrust verderben?

Der Korb, der uns am nächsten steht, wird gebraucht, um für Kinder die Wäsche zu troknen oder zu wärmen, wan man sie über denselben hängt und Kolen darunter auf den Boden sezt. Wozu denn hier der Schwam und das Bekken? Könnet ihr es erraten?

Virtes Virtel.

Wie vilen Gefaren sind alle Kinder ausgesezt, wenn sie nicht von sorgsamen Personen in Acht genommen, gewarnet, beschüzt und gerettet werden! Sie sind schwach, hülflos, unwissend, unerfaren, zugleich neugierig und versuchlustig, rürig, wirksam. Könte Vater, Mutter, Freund, Freundin, aber wol ein Kind vor Gefar behüten, das nicht auf Warnung

nung hörte, das ihrem Gebote und Verbote nicht gleich folgsam wäre? Gewis nicht! Es würde bald sich und andern schaden. Es mus also erzogen werden.

Gern mag der Knabe mit seiner Peitsche herumschlagen und klatschen. Aber die Mutter lehrt ihn, an einen Ort sich zu entfernen, wo er nicht das Auge seines Bruders oder seiner Schwester treffen und verlezen kan. Der kleinere Bruder hat ein Par Trommelstökke, mit denen er gern trommelt. Metal klingt, das weis er schon. „Ei, da ist ein Kessel, „ich wil einmal versuchen, wie hübsch es klingen „wird, wenn ich auf denselben losschlage.„ So dachte er und lief hurtig hinzu: „Ach, Kind! (ruft „die Grosmutter) was wilst du vornemen? In dem „Kessel ist ja kochendes Wasser, er steht ja auf einer „hohen Maschine, die du leicht umwerfen, und da„durch dich und deine kleine Schwester tot machen „kanst, indem das heiße Wasser über deinen und ih„ren Kopf geschüttet wird.„ Alles das weis das Kind nicht, libe Grosmutter, es kan dis auch nicht glauben, wenn es noch nimals eine änliche Maschine umgeworfen und sich selbst Schmerzen geschaffen hat. Sezt die Maschine also hinaus und holet das Wasser liber in einem Topfe herein.

Kinder müssen schlechterdings keine Sachen für sich selbst in die Hand nemen, durch welche sie sich selbst oder andre verwunden oder auch töten können,

z. E. keine Beile, um damit zu hauen, keine Messer, Gabel, Degen ꝛc., um damit zu spilen, keine Flinten oder Pistolen, um sie zu besehen und zu probiren. Dis sagt der gute Vater dorten zu seinem folgsamen Sone, weiset ihm die Flinte und erzält einige Unglüksfälle, die seine Behauptung befolgwürdig darstellen. Aber vorher gab er seinem Sone auch zuweilen Befele und Verbote, und wartete ruhig ab, ob er auch gehorchen würde. Gehorchte er nicht: so traf ihn gewönlich die natürliche Strafe des Ungehorsams. Z. E. „Du must vorsichtig sein, „wenn du über eine Planke gehst, die über „einen wasservollen Graben gelegt ist,„ (sagte der Vater einst). Der Sohn war unvorsichtig und fiel hinein, der Vater ganz ruhig ging heran und zog den Knaben aus dem Wasser, und die Näsſe der Kleider, der gehabte Schrekken, die demselben nun fühlbare Gefar, ertrinken zu können, machte ihn so vorsichtig, als ihn die väterliche Warnung nicht machen konte. So gehts, liben Kinder. **Wer nicht folgen wil, mus fülen.**

Vir und dreißigste Tafel.

Tab. XXX.

Erstes Virtel.

Ach, wie unglüklich und elend würden wir sein, wenn ein jeder von uns nur drei Jare ganz allein leben, sich allein seine Narungsmittel samlen und bereiten, allein seine Kleidungsstükken machen, allein

sich beschüzen solte. Wäre er auch in der reizendsten Gegend, in einem so schönen Garten, wie das Paradis ehmals gewesen ist: so würde er sich doch nicht lange freuen, dürfte er sich auch nicht sehr um Nahrung, Kleidung und Wonung bemühen. Sähe oder röch er eine schöne Blume: so würde er sich nach Jemanden umsehen, dem er sie weisen und dem er den Geruch derselben mitteilen könte. Stiße ihm etwas unbekantes auf: so würd er unruhig und erschrokken sein. Oft würd ihn ein unschuldig Tir, wenn es auf ihn losginge, zum ängstlichen Flihen bringen, ꝛc.

Das gesellschaftliche Leben hat vor dem ganz einsamen unschäzbare Vorteile. Denkt nur an die wechselseitige Sorge, Hülfe, Arbeit, Beschüzung und Rettung, an die Unterhaltung im Gespräch und Schreiben, an die Libe und Gegenlibe, an die Wolthätigkeit und Dankbarkeit, an die Vereinigung viler Menschen zur Beförderung eines nämlichen Zwekkes, ꝛc. Wie unaussprechlich Viles geschiht dadurch zur Glükseligkeit der Menschen! Von sehr vilen Exempeln sind zwei hier vor Augen gestellt.

Unter dem Baume dort schläft der Gefärte eines andern, der einen hungrigen Wolf herkommen siht. Er nimt seine mit Pulver und Kugel geladene Flinte und wendet die Gefar des Lebens von seinem Freunde. Ein Blinder und Lamer kommen gut fort, weil jener diesen samt seinen Krükken trägt, dieser jenem den Weg weist. Die beiden trafen sich, wo sie einander

sehr

sehr nötig waren, und von der Zeit an halfen sie sich gemeinschaftlich fort.

Zweites Virtel.

Seht Fischfang und Jagd durch Hülfe Viler volbracht! Im Flusse fischen vir Fischer Fische mit einem Neze. Einer könte dis nicht. Der im Kane hält das Nez mit der linken, und mit der Rechten wil er einen Nezbeutel hinablassen und gefangene Fische schöpfen, um sie in das Fas zu werfen, das neben ihm steht. Ein andrer trägt hir an das Ufer herauf ein Gefäs vol Fische.

Taio, taio! rufen die Jäger, die galoppirend zu Pferde mit ihren Hunden einen flüchtigen Hirschen verfolgen. Die Bauern stehen schreiend da, um zu verhüten, daß der Hirsch nicht in den Flus gehe und durchschwimme. Villeicht dürften oder könten die Jäger ihm nicht nachfolgen. Dan wäre für dismal die Parforcejagd vergeblich angestelt.

Untere Hälfte.

Seht, da ist ein Jarmarkt! Verkäufer mit Waren erwarten Käufer mit Geld.

Da sizt eine Obstverkäuferin auf der Karre, worauf sie Körbe mit Obst herschiben lies oder herschob. Sie ruft: „kauft Obst, schöne reife Aepfel, „süße Birnen! Wolfeil!„ Die Einkäuferin: Nun was gilt denn das Schok (60) von disen Aepfeln? Verkäuferin: „Die Mandel gilt anderthalb

„Gro-

„Groschen, also das Schok sechs Groschen. Aber da „könt ihr die größern ausuchen und die kleinern mir „zurüklassen.„ E. „Nein, das ist mehr als ich dafür geben mag. Ich mus sie für einen geringern Preis kaufen. V. „Ich kan keinen Pfennig ablassen. Ich verdiene nur wenig daran, ꝛc.

Dort ist eine Trage mit Bröden gefült. Die Frau dort hat Fische feil. Sie fragt die vorbeigehende Magd: „Wil sie disen Karpen kaufen, Jung„frau?„ Was kostet er? „Acht Groschen und „sechs Pfennige.„ Nun das ist nicht wolfeil. Er ist doch so sehr gros nicht. Sie mus ihn wolfeiler verkaufen, oder ich werde ihn nicht kaufen.

Wir müssen wol zu den Buden gehen, worin Spielzeug zu Kauf ist. Seht, vir kleine Knaben sind schon da, die besehen die zwei Pferde, auf deren einem ein Reuter reitet. Kan ich dis Pferd nicht für einen Groschen bekommen, libe Frau? „Nein, „es gilt virmal so vil, mein Sönchen.„ Wenn ich nur mehr Geld hätte, (färt er fort) ich wolte gern ihr mehr bezalen. Denn kaufte ich mir auch das hübsche Stekkenpferd, das dort in die Höhe springt, und die Trommel und den Wagen. Für meinen Bruder kauft ich die zweispännige Kutsche und die Geige; für meine Schwester aber die schönste der Puppen, die hier an das Dachbret gehängt und dort in die Fächer der Bude gestelt sind.

Der dort, welcher Musikinstrumente verkaufen wil, hat lange Weile. Er hoft schon einige Stunden vergeblich, daß jemand komme, der ihm eine Schalmei, eine Flötetraver, eine Laute, eine Geige oder eine Basgeige abkaufe. Wir wollen ihn dismal auch vorbeigehen one ihn anzureden.

In der Bude daneben sind Ellenwaren, Leinewand, Seidenzeug, Tücher von allerlei Farbe und Güte, feine und grobe, teure und wolfeile. Die Frau läst sich mit der Elle einige Ellen Tuch abmessen. Sie ist mit dem Kaufmanne des Kaufs schon einig.

Da ist auch eine Kleiderbude. Die, welche darin sizt, ist wol eine Trödlerin, die alte Kleider einkauft und dan verkauft. Oder sind sie alle neu? Wer wird denn in disem Städtchen oder Dorfe den Mantel und das Tressenkleid kaufen? Zu den Beinkleidern, wenn sie neu sind, mag sich noch eher Jemand finden. Neben den Beinkleidern hängt eine Schnürbrust, zwischen derselben und zwischen der Saloppe eine Contusche. Was für Kleider noch auf dem Auslegebret ligen und dahinten angehängt sind, kan ich nicht genau sehen.

Da ist auch ein Fleischhauer. Er hat Kälber, Schöpse und Schweine geschlachtet, die er nun virtelt und stükweise verkauft. Ich sehe vir Füße und zwei Köpfe, ich weis nicht von welchen Tiren. Oben

hängen

hängen Würste. Ob es Blutwürste, Leberwürste oder Fleischwürste sind, kan ich nicht sagen.

Nun da sind auch lebendige Tire, Schafe, Pferde, Rinder. Ich sehe keine Schweine. Sie werden wol anderswo stehen.

Hier in der Ekke sizt ein Man, der mancherlei kupferne und hölzerne Gefäße verkaufen wil. Da sind Mulden, eine Pfeifkanne mit einem Gändekkel, Butten, Näpfe, ꝛc. von Holz gemacht; ferner von Kupfer einige Kessel, zwei Distillirblasen, eine Kelle. An der Bude hängt oben ein Rost, ein Dreifus und eine Pfanne von Eisen. Der Mörser mit dem Stempel der dort auf der Ekke des Auslegebrets steht, ist wol von einem Metalgemisch, von Glokkenmaterie.

Nun komt, Käufer, häufig herbei, kaufet bei diser Gelegenheit, was hernach euch brauchbar sein wird. Seid ihr Schüler? Nun euer Markt ist die Schule, wo ihr für das Geld, das eure Eltern gütigst bezalen, Kentnisse und Fertigkeiten einsamlet, um hernach davon Gebrauch für euch und andre zu machen. Welche Vorwürfe, welche Schande, welche Strafe hat nicht der zu erwarten, der mit allem Nötigen versehn und mit Aufwand viler Kosten oft, ja täglich wärend einiger Jare, an den Ort geschikt wird, wo Einsicht und Geschiklichkeit erwerblich ist, aber leer, unwissend und ungeschikt zurükkömt?

Fünf und dreißigste Tafel.

Tab. XXXI.

Obere Hälfte.

Da ist eine Gegend zweimal vorgestelt, wie sie in verschidener Zeit beschaffen war.

Oben ist alles wild und unbebaut. Hier zur Linken ein mänigter Löwe, ein Tiger, Parder, Bär, Kamel, ungezämte Pferde und Schafe, ein Hirsch und eine Hirschku; zur Rechten ein Par nakte Menschen, wie Adam und Eva, unsre Stameltern im Paradise. Keine Hütte ist erbaut, kein Eisen aufgesucht, keine Axt, kein Nagel, kein Messer, keine Nadel geschmidet, noch kein Thon gebraucht, um Töpfe daraus zu formen, noch kein Tir enthäutet um aus seinem Felle Kleider und Schue zu machen, noch kein Feuer vorhanden, um die Kochkunst anzufangen. Wer kan erraten, was alles disen ersten Menschen noch unbekant war? Eine Bratwurst, ein Spigel, ein Lehnstul, ein Federbet .... die Kunst zu schreiben, zu lesen, zu drukken, zu malen, zu rechnen, zu messen, ... die Beschreibung der Natur, der Sterne, der Erde, ꝛc.

Untere Hälfte.

Unten ist viles verändert. Zwar ist noch hier, wie oben, derselbe Felsen, welcher herabzustürzen drohet, diselbe Lage der Berge, derselbe Lauf des Flusses, ꝛc. Aber, wo oben damals wilde reissende Tire waren,

waren, da sind izt zame, da treibt izt ein Hirt ganz unbesorgt seine Herde, da wird izt von einer knienden Frau eine Ku gemolken, die unterdessen wiederkäuet, da sind izt Schafe neben einem Zigenbok mit Bart und Hörnern versehn, und zwei gezämte Pferde, die mit einander spilen. Hier ist eine bespante Kutsche, worin einige Personen von Stadt zu Stadt reisen. Oben war der Gedanke an Kutsche und Reise noch unentwikkelt. Hier geht auch ein Man zu Fus, um ein Geschäft an einem andern Orte zu besorgen, oben war nirgends ein von Menschen bewonter und namhafter Ort. Hier ist ein Baum abgehauen oder abgesägt; oben fehlte es noch an dem Werkzeuge dazu. Hier sind Herr und Dame, oben nur zwei Menschen. Ein Tressenhut, ein Rok, Weste und Beinkleider von gewebtem Tuche, Strümpfe von Seide gestrikt, ein Degen von Stal mit einer Scheide von Leder, Maschetten an dem Hemde — kleiden und ziren den Herrn, dessen Har noch überdem frisirt und in einen seidnen Beutel gebunden ist. Auch die Dame hat eine zirliche Kleidung von Seide an. Ein gesellschaftlicher Hund springt vor sie her. Oben war noch kein Weber, kein Hütcher, kein Schuster, kein Schneider, kein Frisirer, noch nicht einmal ein Kam. Hier ist ein Haus, villeicht auch eine Wassermüle an dem Flusse, dort das Ufer desselben mit Pfälen eingefast und beschüzt, weiter hin in demselben ein einmastig Schif, das segelt; ferner eine steinerne Brükke über demselben, über welche Brükke eben izt zwei Leute gehen und einer

reitet. An dem Fuße jenes Berges Häuser und Türme einer zum Teil verdekten Stadt, auf der Anhöhe ein Schlos mit Bildsäulen geziret, ein Obstgarten, Kunstgarten, Küchengarten, oben war von allen disen Dingen damals noch gar kein Entwurf den Menschen in den Sin gekommen.

Welcher Unterschid zwischen einem wilden und einem erzognen und unterrichteten Menschen! Habt Dank Eltern, Freunde, Lerer, für die nüzlichen Kentnisse und guten Gesinnungen, die ihr mir mitteiltet!

Sechs und dreißigste Tafel.

Tab. XXII.

Erstes Virtel.

Holla, was macht der Unbesonnene da, der vom Wein und Schlafe schwer zu wanken scheint? Er ist betrunken, weis nicht, was er macht, weis nicht, daß er die Fenster einschlägt, siht nicht voraus, daß er wird den Schaden bezalen und villeicht noch eine Strafe leiden müssen; besorgt nicht, daß er die mutwilligen Gassenjungen reizet, ihn mit Koth zu bewerfen. Dort aber ist schon einer, der wirft, ein andrer greift Koth oder Steinchen auf, um zu werfen. Dem Trunkenbolde ist der eine Strumpf auf die Hakke gesunken. Der kleine Knabe siht dem Schauspile zu, ganz neugierig.

Dort geschiht ein ander Verbrechen, ein Diebstal. Der eine der Uebeltäter nimt dem Weibe Eier

aus dem Korbe, und der zweite hält sich wegen dises schlechten Exempels für berechtigt, dem Eierdibe den Hut zu stelen oder ihn zu nemen in der Absicht ihn nicht wieder zu geben.

Aber ihr alle, außer dem unschuldigen Kinde und Weibe, seid strafbar. Die Obrigkeit wird euch ins Gefängniß schleppen lassen und bestrafen.

Zweites Virtel.

Da geschicht sogar Einbruch! Bewafnete Dibe kommen in der Nacht, nicht nur um zu stelen, sondern auch zu würgen, wenn es disen bösen Buben zur gelingenden Ausfürung nötig scheint. Aber dismal wird es ihnen wol nicht gelingen. Es hat Jemand im Hause gewacht und das Ansezen der Leiter gehört und hat nun andre aufgewekt. Dise sind in dem dritten Stokke, mit einem Stükke Holz versehen. Wenn dis herabfält auf die beiden aufsteigenden Dibe, so werden sie sich erschrekken, herunterstürzen, Arme und Beine zerbrechen und den Kopf zerschlagen. Auch kommen die Nachtwächter herbei mit Spißen und Stangen versehen. Der Aufpasser da mit dem entblösten Dolche oder Degen hat schon das Zusammenblasen des einen Nachtwächters gehört. Diser Störer der öffentlichen Sicherheit wird hoffentlich nicht entwischen.

Es ist Mondenschein, daher ist die Straße hier hel und hier von einem Hause, das dem Monde entgegensteht, beschattet. Das ist der Schatten eines

Schornsteins, — der Leiter, des Menschen, der Dachrinne, des Steines.

Drittes Virtel.

Straßenräuber und Meuchelmörder, was richtet ihr für Elend an! Dort erschluget ihr den unschuldigen Man, nahmt, was ihr bei ihm fandet, seine Kleider und seine Habe, und last nun seinen entblösten Körper da so ligen! Es ist wol gar der Eheman diser Frau, der Vater diser Kinder gewesen, die ihr Menschenräuber auch zu euren Absichten entfüren wollet? Wie die unglükliche, höchst betrübte Frau sich umschaut, ob er nicht etwa sich erhole, ihr zu Hülfe komme, sie und ihre Kinder errette aus den Händen des abscheulichen Bösewichts, der mit Messer, Degen und Flinte bewafnet ist. Armer Kleiner! er schlept dich bei den Haren fort. Da ist sogar eine Gehülfin des strafwürdigsten Verbrechens, welche dise gestolnen Kinder, wie die belasteten Esel da, forttreibt, und auch ein Kind auf den Rükken fortträgt.

Dort wird ein eben so abscheuliches Bubenstük begangen. Dise beiden Mörder fallen mit geladnen Pistolen die zwei Männer an, die in der Kutsche reisen. Sie schißen wirklich schon los, der Rauch des Schiespulvers steigt schon in die Höhe, und die Kugel, damit die Pistole geladen war, ist villeicht den Reisenden in den Kopf oder in die Brust gefaren, so, daß sie tötlich verwundet sind. Was wird dein Peit-

schenschlag denn helfen, armer Kutscher! Doch villeicht ist der Schus verfehlt, villeicht entkommen sie den Mördern, und zeigen in dem nächsten Orte sie und ihre menschenfeindliche Taten der Obrigkeit an, damit sie aufgesucht, gefangen und andern zum schrekkendem Exempel hingerichtet werden.

Virtes Virtel.

Da ist eine Betrügerin, welche schlechte Ware für gute verkäuft und zu leichtes Gewicht und eine falsche Wage hat. Die Axe der Wage solte genau in der Mitte der beiden Schalen sein, aber der eine Arm des Balken, an dem die Schale mit dem Gewichte hängt, ist etwas länger, als der andre, an den die Warenschale befestigt ist. Wenn nun auch ein Pfund in der einen Schale ist, und das Zünglein nach der Ware hin ausschlägt, und so die Ware ein Uebergewicht zu haben scheint: so ist doch kein Pfund Ware da. Wie das zu erklären ist, lernt man in der vortreflichen Wissenschaft, welche die Mathematik heist. Aber ein unwissender elender Mensch kan dise Betrügerei, vermittelst der falschen Wage, ausüben.

Das Weib, das da vor der Bude steht, ihre Arme auf die Hüften stemt, hat den Betrug entdekt, ist darüber unwillig, schimpft und lermt, und wird es in der ganzen Stadt bekant machen, daß dise Frau da eine Betrügerin sei, von der man nichts kaufen müsse. Das wird ihr mehr Misvergnügen

und größern Schaden bringen, als sie durch die Betrügerei Vergnügen und Gewin gehabt hat.

Was kan wol in den Tonnen da sein? — Auf dem Dilendache wächst Mos und Gras. — Die Mauer ist mit Mörtel beworfen, der aber hier und da wieder abgefallen ist. Das Licht, in der Laterne, da auf dem Pfale, wird des Abends, wenn es finster ist, angezündet.

Siben und dreißigste Tafel.

Tab. XXXIII.

Erstes Virtel.

Seht eine Versamlung von Männern unter einem Dache, das auf Stämmen von Bäumen ruhet. Keine Kunst, keine Pracht ist daran sichtbar. Die Aeste sind nicht glat weg abgehauen. Auf den Stumpfen derselben ligt ein Balken, der hier und dort noch mehr mit einem Strikke befestigt ist. Das Fischernez ist wol hier zur Verwarung hergelegt und nicht als eine Verzirung angebracht. Das Geflecht von Zweigen, das hier eine Wand macht, hat noch hie und da Blätter.

Warum sind die Männer denn hiher zusammen gekommen? Ich wil es euch sagen. Vor etwa 4000 Jaren, nicht lange nach der großen Wasserflut, die Noah sah, lebten die Menschen zerstreut, nicht geselschaftlich, nicht in Dörfern und Städten, nicht nach bürgerlichen Gesezen oder nach dem Willen eines

nes Oberherrn. Damit war nun viel Uebles und große Unordnung verbunden. Einer beraubte den andern. Der Stärkere überfiel den Schwächern, bezwang und tötete ihn. Kein großes schwiriges Werk konte zu Stande kommen, wenn die Kräfte viler Menschen dazu erst vereinigt werden musten. Der Zustand hatte vile Aenlichkeit mit dem, welchen wir (Tab. XXXI. obere Hälfte) beschriben haben.

Der Hausvater da in der Mitte hatte lange darüber nachgedacht, wie, wenn mehr Familien sich vereinigten, und nach einer gewissen Ordnung zusammen wären, sie sicherer, bequemer und vergnügter mit einander leben könten. Er trägt nun den Hausvätern, die er hiher berufen hat, seine Gedanken vor. Er verabredet mit ihnen gewisse Geseze, und für die Uebertreter derselben, die Strafen, mit welchen sie sollen belegt werden. Alles geht nach und nach besser, wie vorher. Die Dibe, Räuber und Mörder müssen sich fürchten, ergriffen und getötet zu werden. Der Schaden tut, mus ihn dem ersezen, der ihn gelitten hatte. Wer betrügt, wird zur Ersezung gezwungen und noch überher gestraft, wegen seiner bösen Absicht.

Zweites Virtel.

Da sizen die Mitglider einer republiken Regirung zusammen. Sie richten die Handlungen derer, die schuldig sind, sich nach ihren Gesezen und Anordnungen zu richten, und jede Abweichung von denselben

ben zu verantworten, oder derer, die ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen sind und zwar nach den Gesezen, die in dem großen Buche stehen, welches vor dem Oberrichter auf dem Tische ligt. Es sind auch zwei bewafnete Soldaten, die auf Befel ihrer Obrigkeit einen Widerspenstigen zwingen, ihn ins Gefängnis, oder zum Verhör aus demselben herausholen, ꝛc.

Drittes Virtel.

Da sizt auf seinem Trone ein König oder Kaiser, der in seinem Lande allein die höchste Gewalt hat, der ein uneingeschränkter oder souverainer Monarch ist. Seine geheimen Räte stehen neben ihm auf den Stufen seines Trones. Andere Bediente und Untertanen dises Herrn, von welchen einige bewafnete Soldaten sind, haben sich zur Rechten und Linken in disem Pallaste versamlet.

Der Monarch hat auch einige äusserliche Zeichen seines Ansehn. Ein fein gestikter Goldstern ist auf dem Kleide vor seiner Brust, ein Ordensband hängt über seiner linken Schulter herunter, auf dem Sessel zu seiner Rechten ligt eine prächtige Krone und ein Zepter; zuweilen trägt er jene auf dem Kopf und disen in der Hand. Er wird auch anders angeredet als gewönliche Menschen, z. E. Ihro königliche Majestät üben eine monarchische Regirung aus.

Die Regirungsform, die die Hausväter eines Volks bestimmen, heist Demokratie oder Volksregirung,

regirung, diejenige aber, welche von den vornemsten und angesehensten des Volks bestimt wird, heist Aristokratie. Die Juden lebten vor 3000 Jaren eine Zeitlang unter einer Theokratie, das heist, die Priester erforschten den Willen Gottes und machten ihn dem Volke bekant. Dise Regirungsart behielt aber den Beifal des jüdischen Volks nicht lange, indem es einige Jarhunderte nach der Stiftung diser Regirungsform den Menschen Saul sich zum Könige wälte. Dabei ist mir immer etwas unerklärbar gebliben.

Virtes Virtel.

Eine Stadt mit Mauren umgeben. An den Pfosten des geöfneten Tores stehen zwei bewafnete Soldaten, die Wache halten. Die Torflügel müssen wol an die innere Seite der Mauer hingewendet sein. Wir sehen in eine Straße hinauf, worin eine Kutsche und fünf Leute gehen, und am Ende eine Kirche oder ein Rathaus steht. Durch fünf Stufen geht man zu der Türe dises Gebäudes heran, aus dessen Dache ein Turm heraufgeht. In dem untern Teile des Turms ist eine Uhr, die auf der Stundenscheibe, vermittelst eines sich regelmäßig drehenden Zeigers, die Zeit anzeigt. An dem obern Teile ist eine Kuppel mit Fenstern, gleich einer Laterne. Ueber derselben ist eine Stange mit einer Windfane, die sich nach der Gegend dreht, wohin der Wind färt. Wer kan erraten, ob der Nordwind, Ostwind, Südwind oder Westwind bläst? Nimand? Mus erst

eine

eine Gegend bestimt sein, um dise Frage zu beantworten? Die Morgengegend sei diejenige, nach welcher wir durch die Straße über den Turm hinsehen. Nun so bläst der Nordwind (aus Mitternacht nach Mittag hin). Wenn eine wirkliche Stadt nach der Natur so gezeichnet ist, wie das Bild zeigt: blies denn zu der Zeit ein starker Wind? Glaubt ihrs nicht? Warum denn nicht? Haha, weil der Rauch aus den Schorsteinen wie eine Wolkensäule aufsteigt. Warum gehen denn die Häuser mit ihren Dächern und Schorsteinen hinten immer näher zusammen? Malet der Maler die Sachen so, wie sie ihm erscheinen? Heist das perspektivisch malen? In welchem Lande ligt dise Stadt? Was für eine Sprache sprechen die Einwoner derselben? Ist das ein Fremder, der dort ausserhalb der Stadt reitet? Wil er hinein, oder kömt er aus der Stadt heraus? Doch, ich dächte, ich hätte für dismal genug gefragt.

Acht und dreißigste Tafel.

Tab. XXXIV.

Erstes Virtel.

Eine Gerichtsstube. Hier (der mittelste der dreien) ist der Richter, welcher durch öffentliche Macht und Ansehn bestelt, um Privatpersonen Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, ein Urteil spricht über das, was von dem andern mit Recht oder Unrecht gesagt, getan oder gefodert ist. Der, welcher sich über das Unrecht eines andern vor dem Richtstule

beklagt,

beklagt, ist der Kläger; der des Unrechts wegen angeklagt wird, der Beklagte, (wie der da an den Schranken, welcher eine Geldstrafe bezalt), diejenigen, die aussagen, daß sie die Ausübung eines Unrechts gesehen oder gehört haben, sind Zeugen; derjenige, der zum Vorteil des Klägers oder zur Verteidigung des Beklagten spricht, und Akten schreibt, ein Advokat, (wie der da vor der Ekke der Schranken, welcher ein beschribnes Papir in der Tasche hat); der, welcher die Aussagen des Klägers und Beklagten, und der Zeugen, und das Urteil des Richters niderschreibt oder zum Protokol bringt, heist der Protokollarius; ausser disem ist noch ein Beisizer da. Dort, in und auf dem Schranken, ist das Archiv, worin die gerichtlichen Schriften aufbewart werden.

Zweites Virtel.

Da werden furchtbare Strafen ausgeteilt. Einige hundert Soldaten haben, auf Befel des reitenden Officirs, von dem Parfos Ruten empfangen, um den entblösten Rükken eines ihrer Cameraden zu zerhauen. Diser war nur one Erlaubnis aus dem Wachhause weggegangen, um eine Kanne Bier im Wirtshause zu trinken, zu der Zeit, wo er eben auf keinem Posten Wache halten durfte. Eine kleine Unordnung, wenn sie einem solchen Menschen ungestraft hingeht, verursacht eine größere. Das weis der Unterofficier und Oberofficier, der Korporal und General. Die Soldaten stehen in zweien graden

Reihen,

Reihen, durch welche der Strafbare langsam gehen mus, denn vorn und hinten geht ein Unterofficier mit einem Spadon, die die Langsamkeit seines Laufes bestimmen. Der Tromler schlägt auf die gedämpfte Trommel, damit ein trauriges dumpfes Lärm entstehe.

Der Flügelman hat seine Flinte beim linken Fus. Ein jeder der gemeinen Soldaten hat einen Pallasch an der Seite, eine Patrontasche um, und einen langen Harzopf auf dem Rükken, einen Hut auf dem Kopfe, und um die Beine Kamaschen, die wie Stifel sind, aber zugeknöpft werden.

Da oben an den Pranger ist ein Man oder ein Weib mit den Händen angebunden, daß er oder es den Boden nur mit den Zehen erreichen kan. Der Büttel steht hinter ihm oder ihr und schlägt den Rükken mit Ruten. Der Handlanger reicht frische, so oft er eine abgenuzt hat. Da ist auch ein Halseisen, das einem Verbrecher oder einer Verbrecherin um den Hals geschlossen wird, um so an dem Pranger einige Stunden zu stehen, und von den mutwilligen Zuschauern verspottet zu werden.

Drittes Virtel.

Die abscheulichsten Gegenstände des Erdkreises. Ein Galgen, an welchen Menschen, Dibe aufgehängt sind, denen die Raben die Augen aushakken; ferner ein Mörder, der eben von dem Scharfrichter geköpft werden sol. Seht! wie diser mit beiden Händen sein Schwert

schwingt.

schwingt. Der Verbrecher kniet auf einen Sandhaufen hin, faltet die Hände, betet angstvol zu Gott, daß er sich seiner erbarme, wie ein libreicher Vater seines reuvollen Kindes. Jhm sind die Augen gebunden, damit er den Schwung und das Blizen des Schwertes nicht erblikke und zurükfare. Dort auf den Rädern sind die Leichen andrer Verbrecher geheftet, nachdem sie auf eine scheusliche Weise gerädert, oder mit einem Rade nach und nach zu Tode gestoßen sind. Die Eltern da haben ihre Kinder hiher gefürt, damit sie sehen, wie sehr sie Ursache haben, jedes Laster zu meiden, weil die Strafen der Obrigkeit so furchtbar sind.

Virtes Virtel.

Da ist ein Gefängnis mit Gefangnen, die mit Ketten angeschlossen sind. Ein Soldat mit entblöstem Degen hält Wache vor der geöfneten Türe des Gefängnisses. Ueber der Tür ist ein Luftloch mit eisernen Stangen verspert.

Da ist ein Sklave an die Karre gekettet, darin er Erde oder Schut wegschiben mus. Drei andre Sklaven werden von einem Soldaten wohin gefürt.

An dem Tore da mit den festen Säulen, ist ein Hafen, worin Schiffe und Galeren ligen, auf welchen villeicht auch Sklaven sind, die an die Ruderbänke befestigt sind, um die Galeren mit Ruderstangen fortzurudern.

Neun und dreißigste Tafel.

Tab. XXXV.

Obere Figur.

Wie man eine sehr große Sache auf einer kleinen Fläche vorstellen kan, das verlangt ihr von mir zu wissen? Könnet ihr denn schon eine Länge messen; oder finden, wie vilmal ein bekantes Mas, (als die Länge eines Fußes) in einer gewissen Länge, z. E. eines Sales, einer Straße, ꝛc. enthalten sei? Macht euch eine Stange, die wenigstens 10 große Fus lang ist. Sie heiße eine Mesrute. Jede Fuslänge werde aufs Neue in 10 gleiche Teile geteilt, welche Zolle heißen mögen. Nun wollen wir einmal annemen, daß ihr die Länge eines solchen Hauses messen und darstellen soltet, wie auf unsrer Tafel gezeichnet ist. Da werdet ihr finden, daß die Rute viermal in gerader Linie hingelegt, die ganze Länge ausmache. Wil ich nun dise Ausmessung brauchen, um im Kleinen die Größen andrer Teile zu bestimmen und zu übersehen: so zih ich, wie hier unter der Abbildung des Hauses zu sehen ist, zwei gerade Linien gleichlaufend neben einander. Teile sie erst in vier gleiche Teile, und einen derselben in zehn gleiche Teile. Das ist nun ein verjüngter oder verkleinerter Masstab. Nun zih ich eine eben so lange Grundlinie des Hauses, das also 40 Fus lang ist. Ich messe darauf die Höhe bis an den Sims, und finde dieselbe 1 Rute, 9 Fus, 5 Zol. Izt nehm ich mit

dem

dem Zirkel eben dis Mas auf dem verkleinerten Masstab und richte eine so lange Linie auf jeden Endpunkt der Grundlinie gerade in die Höhe, lege auf die obern Endpunkten der aufgerichteten Linien eine virte gerade Linie: so ist die Fläche zu der Vörderseite des Hauses dargestelt. So werden nun die Türe a, c, die Fenster des Kellers bei F, H, die Freitreppe G, I, die Fenster des ersten Stokwerks bei c, b, b, c, des zweiten bei B, A, A, B, des dritten bei E, E, der Sims über denselben, die Mauren zwischen den Fenstern oder die Schäfte, auf den die Buchstaben geschriben sind, der Gibel mit dem gekrönten Helm und andern Sigeszeichen, die Dachfenster, das Dach und die Schorsteine p, p, nach ihrer Höhe, Breite und Lage bestimt und gezeichnet, bis die ganze Vörderseite im Abrisse sichtbar ist.

Der Bauherr, der dis Haus auf seine Kosten nach dem Risse und Modelle eines Baumeisters errichten lies, war, weil er eine solche Verzirung wälte, wol ein Krigsman. Auf dem Schilde, das die beiden Engelfiguren halten, die auf dem Sims des Balkonfensters ruhen, ist villeicht der Name des Bauherrn. Ob das Dach mit Zigeln, mit Schifer oder mit Kupfer gedekt ist, weis ich nicht. Aber kömt es euch wahr vor, daß ein solches Haus mit Rasen, mit Schindeln oder mit Stroh gedekt worden sei?

Untere Figur.

Wenn ihr ein Haus von Steinen auffüren sähet, die Länge und Tife seines Umfangs und die Dikke der Mauren mäßet, die Pläze der Fenster zwischen den Schäften, der Türen r, der Ofen o, der Kamine q, der Treppen 5, 6, 7, 8, u. s. w. bestimtet: und alles nach dem verkleinerten Masstabe zeichnetet, so würdet ihr den Grundris des Hauses erhalten, wie einer hier dargestelt ist. Er stelt aber den Ris des zweiten Stokwerks vor und a bezeichnet den Plaz des Balkonfensters über dem Eintritte. Seht die Figur des Bodens im Besuchzimmer B, im Sale A, in dem Wonzimmer C und D, im Kabinette e, in dem Kleiderzimmer g, und in der Schlafkammer f.

Virzigste Tafel.

Tab. XXXVI.

Obere Figur.

Wenn man einen Apfel auf die Stengelseite legt, und von oben herunter in zwei Hälften teilet: so siht man an jeder den Durchschnit desselben. Man kan sich vorstellen, daß auch ein Haus von oben bis unten eben so durchschnitten würde, wenigstens kan man eine Zeichnung machen, die die Teile eines Hauses so vorbilden, als wenn es durchschnitten wäre. Auf solche Weise entsteht dan der Durchschnit eines Hauses, der die inwendigen Teile desselben andeuten sol. Wo die Rören der Schor-

steine gezeichnet sind, siht man die Sparren, über welche latten genagelt werden. Auf den latten ruhen die Zigel. Oben bei dem hervorragenden Gesims sind zwei Bedientenstuben, in jeder ist eine Türe. Man siht zwischen den Fusböden der obern Zimmer, und zwischen den Bodendekken der untern Zimmer die Balkenköpfe. Der Sal A, A, ist höher als jedes andre Zimmer. Zwischen den Vorzimmern b, b, geht man die Treppe hinauf, erst etwa die halbe Höhe eines Stoks, dan kömt man auf einen Ruheplaz, und alsdan wendet man sich rechts, damit man den zweiten Arm der Treppe ersteige. In dem Gewölbe oder Keller ist bei g die Küche, in dem Bedientenzimmer I, ein Ofen. Wie tief der Grund gelegt und wie dik jede Mauer sei, fält hier auch in die Augen. Warum sind die obern Mauern wol dünner und schwächer, die untern dikker und stärker? So ists: weil die obern weniger, die untern mehr zu tragen haben.

Die untere Figur.

Ein Grundris eines Hauses, wie der beschribene. Doch sind hier die Stufen an der Freitreppe mit dem Ruheplaze vor der Haustüre sichtbar, und anstat des Sales A, A, im zweiten Stokke, sind hier die Vorzimmer b, b. und der Durchgang a, weil diser Ris das erste Stokwerk darstelt.

Ein und virzigste Tafel.

Tab. XXXVII.

Ein ansehnlicher Plaz, worauf Menschen gehen und zusammen sprechen. Ein solcher Plaz ist zu Kopenhagen, der Hauptstadt und dem königlichen Size Dänemarks, und heist der **Friedrichsplaz**, weil daselbst das gegossene Bild Friedrichs des Fünften, wie er zu Pferde reitet, auf einem prächtigen Untersaz steht, an den man durch drei Stufen hinan gehen kan. Dort sind Pfäle umher eingeschlagen, damit kein Wagen sich disem Denkmale eines gelibten Landesvaters nähern und schaden möge. Dise beiden Leute tragen eine Last auf der Bare. Da spricht ein Man mit einer Frau.

Dort weiset ein Däne (villeicht ein zu Kopenhagen geborner und erzogner Man oder ein Kopenhagner) einem Fremden, ich weis nicht, einem Deutschen, Schweden, Russen, Franzosen, Italier, Spanier oder Portugisen das Merkwürdige dises Plazes und die prächtigen Palläste des vor wenigen Jaren gestorbnen Grafen und verdienstvollen Ministers, **von Bernstorfs** (*). Dise Gebäude scheinen fest, bequem und zierlich erbaut zu sein. Die Quadersteine in dem unterm Stokke zeugen für die Festigkeit, ferner die Säulen die Statüen und Gefäße für die Zierlichkeit des Gebäudes. Die Bequemlichkeit aber wird von denen erkant, die darin wonen.

Zwei

(*) Er schüzte auch den Erleuchter *Basedow*, als 1764 bis 1767 ihn einige für bös und blind hielten, ihn abgesezt und eingekerkert wünschten.

Zwei und virzigste Tafel.

Tab. XXXVIII.

Da ist die Se-Stadt Kopenhagen im Grundrisse vorgestelt! Wir wollen aus disem Bilde kennen lernen, welche Dinge in einer solchen Stadt sind, und wie der Zeichner sie auf einer Karte vorstelle.

Die virekigten Figuren sind Pläze worauf Häuser stehen, und die Zwischenräume sind Straßen. Hier der Umfang der Stadt ist befestigt. Dise hervorstehenden Ekken sind Bolwerke, und zwischen denselben sind Walgänge. Dise beiden Kreise, deren inre Zirkelfläche in vier Virtel geteilt ist, worüber eine pfeilförmige Nadel ligt, stellen einen Kompas vor. Die Spize des Pfeiles oder der Lilje solte die nördliche Gegend anzeigen, ist aber aus Versehn des Zeichners nach Süden hingerichtet.

Wir wollen die Sachen nach den eingeschribnen Zalen aufsuchen. Die erste und zweite Zal (1 und 2) ist die Citadelle, zum Schuz und Halt der Stadt. Die dritte (3) eine schwimmende Brükke oder der Baum bei der Zolbude. Die virte (4) das Friedrichshospital. Die fünfte (5) die Wonungen der königlichen Matrosen. Die sechste (6) das Ostertor. Die sibente (7) das Stokhaus oder Gefängnis der Missetäter. Die achte (8) das Goldhaus, worin, glaub ich, Krigesbedürfnisse aufbewart werden. Die neunte (9) ein Schlos und Garten Rosenburg. Die zehnte (10) die neue Friedrichskirche. Die elfte (11) der

Friedrichsplaz. Die zwölfte (12) der Haven. Die dreizehnte (13) die Garnisonkirche. Die virzehnte (14) Neuhavenskanal. Die funfzehnte (15) Scharlottenburg. Die sechszehnte (16) der neue Königsmarkt. Die sibenzehnte (17) die Bildsäule des ehemaligen Königs Christians des Fünften. Die achtzehnte (18) das Komödienhaus. Die neunzehnte (19) Holmenskanal. Die zwanzigste (20) die Hauptwache. Die ein und zwanzigste (21) die Admiralität. Die zwei und zwanzigste (22) Holmskirche. Die drei und zwanzigste (23) die Börse, wo die Kaufleute sich versamlen und sich besprechen. Die vier und zwanzigste (24) der Kanal hinter der Börse. Die fünf und zwanzigste (25) die Kanzellei, wo königliche Räte gewisse Geschäfte besorgen. Die sechs und zwanzigste (26) das Schlos. Die siben und zwanzigste (27) Christiansburg, wo der izige König der Dänen, Christian der Sibente, wonet. Die acht und zwanzigste (28) königlicher Pallast beim Kälberbudenkanal. Die neun und zwanzigste (29) die Wasserkunst. Die dreißigste (30) das Armenhaus. Die ein und dreißigste (31) der Neumarkt. Die zwei und dreißigste (32) das Waisenhaus. Die drei und dreißigste (33) das Rathhaus. Die vier und dreißigste (34) das Wassertor. Die fünf und dreißigste (35) die Frauenkirche. Die sechs und dreißigste (36) die lateinische Schule. Die siben und dreißigste (37) die Universitätsgebäude. Die acht und dreißigste (38) die Petrikirche. Die

neun

neun und dreißigste (39) das Nordertor. Die virzigste (40) die Kirche der Reformirten. Die ein und virzigste (41) der Kolenmarkt. Die zwei und virzigste (42) die Dreieinigkeitskirche. Die drei und virzigste (43) Graubrüdermarkt. Die vir und virzigste (44) die Heilgegeistskirche. Die fünf und virzigste (45) Petersons Jungfrauenkloster. Die fechs und virzigste (46) St. Niklaskirche. Die siben und virzigste (47) die Haupt-Brükke. Die acht und virzigste (48) eine Steinsäule zum Warzeichen. Die neun und virzigste (49) eine Brükke über die Merenge von einem Walle zum andern. Die funfzigste (50) von Ostensplaz. Die ein und funfzigste (51) die Kirche der Deutschen. Die zwei und funfzigste (52) die Dokken. Die drei und funfzigste (53) der Asischen Kompagnie Haus und Plaz. Die vier und funfzigste (54) der Kanal von Christianshaven. Die fünf und funfzigste (55) der Markt daselbst. Die fechs und funfzigste (56) das Zuchthaus. Die siben und funfzigste (57) Amakkertor. Die acht und funfzigste (58) die Heilandskirche. Die neun und funfzigste (59) das Erzihungshaus. Die fechszigste (60) Handlungskompagnieplaz. Die ein und fechszigste (61) Motsmandsplaz. Die zwei und fechszigste (62) das Se-Arsenal. Die drei und fechszigste (63) der Krigsschiffe Haven. Die vir und fechszigste (64) der neue Holm. Die fünf und fechszigste (65) der neue Plaz der Baumaterialien.

Drei und virzigste Tafel.

Tab. XXXIX.

Da sind die Länder des Königreichs Dänemark. Sie sind fast rundum mit Wasser umgeben. Se-land mit den Städten Kopenhagen, Röskild und Corsör, ferner, Mön, Falster mit Nykiöbing, Laland mit Nahskau, Langeland mit Rudkiöbing, Femern mit Burg; auch Arröe, Alsen, Fyhn (Fünen) mit den Städten Nyborg, Odense und Middelfart, und Samsoe und Spröe im grosen Belt, sind Inseln, aber Iütland mit dem Herzogtum Schleswig ist eine Halbinsel. Die Städte und Stifte Aalborg, Viborg, Aarhuus und Ribe werdet ihr in Iütland wol bemerken. Colding am kleinen Belt gehört zum Stift Ribe.

Vir und virzigste Tafel.

Tab. XL. (*).

Das ist der Erdteil Europa, in welchem die Europäer wonen. Ein Teil desselben ist Deutschland, das wir aus Tab. XLV. schon vorher haben kennen gelernt. Hier ist es verkleinert. Wir wollen auch hier Deutschland aufsuchen und mit jenem

(*) Man mus die Beschreibung von Tab. XLV. dan von Tab. XLIV. vor diser lesen. Die Namen mit lateinischen Lettern sind auf unsern Karten befindlich.

nem auf Tab. XLV. vergleichen. Da ist es! Elbe Fl. und Hamburg in beiden Karten oben, Venedig am Adriatschen Mere in beiden unten ꝛc. Ich finde hier, wie dort, noch folgende Städte: Hanover, Berlin, Breslau, Dresden, Bonn, Frankfurt, Mainz, Trier, Manheim, München, Prag, Olmüz, Wien. In Helvetien ist nur Zürch und Genf, in den Niderlanden ist nur Amsterdam und Brüssel bezeichnet.

Nun wollen wir nach Frankreich unsern Blik keren. Da sind die Städte Reims, Paris an der Seine Fl. nicht weit davon das königliche Schlos Versailles, rechts Strasburg am Rhein im Elsas, links Brest, eine Stadt nebst einem Haven am Atlantschen Mere. Am Flus Garonne ligt die Stadt Bourdeaux, an der Rhone aber Lyon. Die Loire sind wir übersprungen.

Izt rechts nach Italien! Die Stifelfigur desselben ist nicht schwer zu erkennen. In dem obern Teile seht Torino (Turin), Milano (Mailand), Venedig, Genoua, in dem mitlern Teile Fiorenza (Florenz), und Roma (Rom), in dem untern Teile Napoli (Neapel), bei dem Feuerspeier Vesuv. An der Spize des Fußes im mittelländischen Mere ligt die Insel Sicilien mit der Stadt Palermo, etwas südlicher die Insel Malta, zur linken hinauf die Insel Sardinien mit der Stadt Cagliari, noch höher die Insel Corsica mit der Stadt Bastia.

Nun nach Spanien! Auf der Grenze von Frankreich und Spanien sind die pyrenäischen Gebirge. In disem ganzen Königreiche sind nur drei Städte bemerkt, als Madrid, die königliche Residenz, Sevilla, am Flus Guadalquivir, Cadix unten an einer Erdzunge belegen. Oben zur Rechten flist der Ebro ins mittelländische Mer, zur Linken ist das Vorgebirg Finisterra.

Izt kommen wir ins Königreich Portugal. Oben ist die Stadt Porto am Flusse Douro, in der Mitte die Hauptstadt Lisboa (Lissabon) am Tejo. Noch ist der Flus Guadiana und an der äußersten Spize Portugals das Vorgebirg Sanct-Vincent (Cabo San Vincente) zu bemerken. Eine den Engelländern gehörige Festung Gibraltar ligt hier ganz unten auf der Spanischen Küste, zwischen welcher und Afrik sich eine berühmte Merenge, der Eingang ins mittelländische Mer befindet.

Nun wir sezen uns bei Gibraltar in ein engelländisches Schif und faren nach Engelland, landen auf dessen Westseite in Bristol. Nun weiter nach der Hauptstadt London an der Tähmes. Doch unsre Reise mus schnel fortgesezt werden, also weiter nach Norden in Scotland, nach der Hauptstadt Edenburg, und nun hinüber nach Dublin in Ireland!

Wer weit zu reisen hat, mus sich nirgends lange aufhalten, also schnel ein Sprung übers Mer nach Island, einer Insel des Dänischen Königreichs.

Nun rechts herunter nach den andern Ländern diſes Reichs, erſt nach der Halbinſel Iütland. Da finden wir nur Flensburg und Aalburg. Nun auf Seland nach Kopenhagen! In Norwegen ſehen wir Chriſtiania und Bergen, am nördlichſten Ende Europens, in der kalten Zone, Nordkap, wo vor und nach dem längſten Tage die Sonne wärend einiger Wochen nicht untergeht.

Wir keren rechts herunter, wo die Grenzpunkte, welche das Königreich Schweden einſchlißen, zuſammengehen. Wir nähern uns bei der nördlichſten aller europſchen Städte Torne, dem botniſchen Merbuſen. Tifer herunter auf dem 60ſten Grade nördlicher Breite iſt Upſala (Upſal) und die königliche Reſidenzſtadt Stokholm. Im öſtlichen Schweden, das unten den Finniſchen Merbuſen zur Grenze hat, iſt keine Stadt benamet.

Nun nach dem großen, ſehr großen Kaiſertume Rusland! Wir überſehen hier aber nur den Teil, der zu Europ gehört. Die punktirte Grenzlinie zwiſchen dem europſchen und aſiſchen Teile geht herab von dem 85ſten Grade der Länge bis zum Schwarzen Mere. Oben links, an der Weiſſen Se ligt die Stadt Archangel am Ausfluſſe der Dwina. Wir bemerken die Se Onega und die Se Ladoga. Aus diſer fliſt in den Finniſchen Merbuſen die Newa, an deren Ausflus die kaiſerliche Reſidenz St. Petersburg ligt. Tifer herunter, beim Ausflus der Düna in die

Oſt-

Ost-See, ligt die Handelsstadt Riga in dem, für das philanthropische Erzihungs-Institut zu Dessau verdienstvollen, Livland. Rechts|hin finden wir Moskau, das, ehe Peterburg erbaut war, die Hauptstadt des Russischen Reichs ausmachte. Weiter unten am Niper, ligt die Stadt Kiow. Ganz unten, ins Schwarze Mer herein, ligt die Halbinsel Crim.

Wir gehen nun ins Königreich Polen, worin oben die Litausche Handelstadt Wilna, weiter nach Deutschland her, die Hauptstadt Warschau, die Stadt Gnesen und Krakow zu finden ist.

An der Ost-See ligt noch die Freistadt Danzig und im Königreiche Preußen Königsberg.

Wir sind das Königreich Ungarn noch nicht durchgegangen. An der Donau ligt die Hauptstadt Presburg oder Posony, über derselben Kremniz, (von dessen Golde Dukaten geschlagen werden) Rechts herunter Hermansstadt oder Ziben, ferner Temeschwar.

Nun weiter nach Süden ins Türkische oder Otschmannische Reich. Wir finden an Ungarns Grenzen Belgrad an der Donau. Noch sehen wir Adrianopel und die Hauptstadt Constantinopel, (vormals Stambol). Hier unten die Halbinsel (wie die Crim gestaltet) heist Morea, neben ihr zur Rechten herunter ist die Insel Candia (ehmals Creta), die beträchtlichste und südlichste der vilen Inseln, die hier den Archipelagus ausmachen.

Fünf und virzigste Tafel.

Tab. XLI.

Hier der Erdteil Asien. Die nördlichen Länder Siberien, die oben ans Eismer stoßen, gehören zu Rusland. Ganz östlich ist die Stadt Tschukotzkoi, nach Süden herunter erstrekt sich die Halbinsel Kamschatka, zur Linken ist die Stadt Ochotzk am Ochotzkschen Mere. Weiter nach Linken am Flus Lena ist Jakutzk. Weiter südlich finden wir Irkutzk, Kjächta an der Grenze der Chinesischen Tatarei. Weiter hinauf am Flusse Jenisea die Stadt Jeniseisk. Wir gehen links und kommen nach Tobolsk, (am Irtisch Flus, der hernach in den Oby fält), Orenburg, Kasan, und Astrakan am Ausflus der Wolga ins Capische Mer.

Wir gehen von hier nach der Asischen Türkei, wozu Natolien (Kleinasien oder die Levante), ferner Georgien, Armenien, Diarbek, Syrien und Arabien gehören. In Natolien finden wir die Städte Taraboſan am Schwarzen Mere, Kuitahaya (Cutaye) und Smirna am Mittelländischen Mere, (worin auch hier die Inseln Rhodus und Cypern sind). In Syrien findet ihr die Städte Haleb (Aleppo), Damaschk (Damascus) und Jerusalem. In Diarbek, am Flusse Euphrat, ist die Stadt Ana (die von andern in das wüste Arabien gesezt wird); am Flusse Tigris ist die Stadt Bagdad, und da, wo dise Flüsse sich vereinigen, unweit vom Persischen Mer-

busen, ist Bosra, eine Handelsstadt. In diser Gegend war, wie man vermutet, unsrer Stameltern, Adams und Evas erster Aufenthalt, das Paradies.

Nun nach Arabien! Wir sehen hier die Grenzen des steinigten, wüsten und glüklichen Arabiens. Ihr seht Mecca. Es ist eine wichtige Stadt und der Geburtsort des berümten Mannes, Fürsten, und Stifters der Türkischen Religion, Muhammed. Er wurde daselbst 570 nach Christi Geburt geboren. Medina ist die Stadt, wo derselbe 637 starb, und in einem prächtigen Grabmale, das auf 400 Säulen ruht, und von 4000 silbernen Lampen erleuchtet wird, in einem weissen Marmorsarg begraben ist. Unten, am Arabischen Merbusen, (oder roten Mere, nach der Bibelsprache), im glüklichen Arabien, ligt die Handelsstadt Mokha.

Nun nach Persien! Wir finden in disem grossen Reiche nur die Hauptstadt Ispahan, wo über 600 tausend Menschen wonen. Dis ist freilich noch eine sehr geringe Zal gegen die 7000 mal tausend, (oder siben Millionen Menschen) die in der egiptischen Stadt Gros-Kahiro wonen sollen (*). Oben, im persischen Georgien ist die Stadt Tiflis.

Nun in die freie oder unabhängige Tartarei, wo die Kalmüken, Turkomannen und Usbekschen Tatarn wonen! Wir finden hier die Städte Buchara, Chiwa, Aral, Turkestan, Taschkent, Samarkand, Kaschgam, Jerken und Balk, (Bactra, ehmals der

(*) Nach Pfennigs Geographie.

der Siz des Religionslerers Zoroasters). Weiter herunter nach Süden finden wir die Namen der Reiche Tangut und Tibet; auch das Gebirg Pontala, und nicht weit davon Lasa. Merket hier den Flus Ganges, der in den Bengalischen Merbusen strömt.

In der Mongalei oder Chinesischen Tatarei finden wir gar keine Stadt benamet. Es wird dazu das Königreich und die Halbinsel Corea gerechnet, die 120 Meilen lang, und 60 Meilen breit ist, als 60 mal 120 oder 7200 Quadratmeilen ausmacht. Dis sei euch ein Mas, andre Länder ungefär zu messen.

Von Corea schiffen wir ostwärts nach Niphon oder Japan, einem Kaisertume. Wir finden nur des Kaisers Residenzstadt Jedo angezeigt, die 4 Meilen lang und 3 Meilen breit, also 3 mal 4, oder 12 Quadratmeilen gros ist.

Wir verlassen dise Insel und keren ins feste Land zurük, nach China. Unter den fünftehalb tausend Städten dises Landes sind nur folgende angezeigt: Pekin, die Residenz des Kaisers, die 3 Millionen Einwoner hat; und Canton, die nur den dritten Teil der Einwoner hat, nämlich tausend mal tausend (1000000).

Wir wenden uns links nach Indien und zwar nach den Königreichen Tunquin, Cochinchina, Siam und Pegu. Auf der Halbinsel Malacca sind außer der Holländischen Festung dises Namens auch noch zwei Königreiche.

Wir passiren den Ganges, und finden disseits desselben die Städte Dilli, Agra, die Stadt der Portugisen Goa, wo an 20000 Menschen wonen, ferner die Küsten Choromandel und Malabar. Unter Choromandel ist die den Holländern wichtige Insel Ceylon. Die Reihe kleiner Inseln zur Linken heissen die Maldivischen.

Wir gehen nun herunter nach den übrigen ostindischen Inseln, nach Sumatra, (die 100 Meilen lang und 60 Meilen breit, also ongefär 6000 Quadratmeilen gros ist), nach Java, worauf die berümte Stadt der Holländer Batavia ist, nach der grösten aller Asischen Inseln Borneo, nach Gilolo und nach den Philippinischen Inseln.

Sechs und virzigste Tafel.

Tab. XLII.

Seht den dritten Erdteil, Afrika, eine sehr große Halbinsel. Seine Grenzen sind nach Norden das Mittelländische Mer, nach Osten der Arabische Merbusen, und an den andern Seiten der Ozean. An dem obern westlichen Teile ist das Atlantsche Mer, worin die Canarischen Inseln ligen. Durch eine derselben, Ferro, ist hier auf der Landkarte der erste Mittagskreis gezogen. Der 30ste von disem ostwärts geht mitten durch Deutschland, nah bei Leipzig und Dessau hin.

Afrikens nördlicher Teil wird die Barbarei genant, darin sind die Städte Tafilelt, Segelmesse,

Marok-

Marokko, Miquenez, Fez und Salee, ferner, die Spanische Stadt Oran, die Städte und Republiken Algier, Tunis und Tripoli. Zur Rechten bei der Landenge von Afrik und Asien, in Aegypten, das der Nilstrom bewässert, ligt Tschirscha, Cahiro und Alexandria. Der nördliche oder des Krebses Wendezirkel geht durch die Wüste oder durch Sara, worin nur der einzige Namen von der Republik Berdoa zu finden ist.

Nun last uns das große Land Nigritien durchgehen, das grösstenteils in der heißen Zone an der Nordseite der Linie (oder des Aequators) ligt. Wir bemerken darin den Flus Senegal, die Königreiche Tombut, Mathan, Gaoga, die Se Bournou. In demselben Striche finden wir zur Rechten Nubien mit der Stadt Nubia und Doncala. Weiter südlich ist das Land Abessinien, zur Linken Guinea mit den Städten Georgio della Mina und Benin.

Aethiopien, durch dessen Mitte der Aequator geht, hat unter andern die Königreiche Gingirbomba, Mujac, Micoco, Monoemugi und Murawi, ꝛc.

Zur Linken ist Unter-Guinea oder Cougo mit der Stadt San Salvador. Zur Rechten ist Zanguebar, worin die Festung und der Haven der Portugisen Mosambique, das Königreich Melinde, wozu gehört die Insel Mombaza, welche die Residenz und einen Haven hat, das Königreich und der Flus Magadoxo. In Ajan oder Neu-Arabien ist das Königreich Adel.

Der südliche oder des Steinboks Wendezirkel durchschneidet hier das Land der Caffern, worin das Kaisertum Monomotapa und das Königreich Sofala bemerkt ist. Das Vorgebürg der guten Hofnung, wovon nicht weit Hottentotten wonen, wurde das erste Mal 1493. von dem Portugisen Diaz besucht. Izt haben die Holländer daselbst eine Festung.

Zur Rechten im Ozean sind vile Inseln, von denen wir zwei benamt finden, die sehr große Madagascar und die kleine Bourbon. Zur Linken ist die Insel St. Helene. An der Küste von Guinea sind noch zwei Vorgebirge als Cabo de las Palmas und Cabo Corso, noch weiter hinauf nach Norden, die Inseln des grünen Vorgebirgs.

Siben nnd virzigste Tafel.

Tab. XLIII.

Da ist der virte Erdteil, Amerika oder Westindien vorgestelt. Das feste Land desselben ist 1497. von Amerikus Vesputius, einem Florenzer entdekt, nachdem 1492. Christophorus Columbus, aus Genua gebürtig, den Weg dahin gesucht und gefunden, auch die Inseln Guanahani (oder San Salvador), Cuba, Hispaniola und Jamaika, ꝛc. besucht hatte (*).

Amerika teilt sich, wie man leicht siht, in das nördliche und südliche. Der nördlichste Teil heist Canada,

(*) Man lese Campens Entdekkung von Amerika.

Canada, worin der Merbusen Hudson oder Hudsons Bay ist; zur Linken das Land Labrador, mehr herunter die Stadt Quebec am Flusse St. Laurenz, zur Rechten die Insel Cap Breton; weiter herunter in Neu-Engelland die Stadt Boston, in Pensilvanien die Stadt Philadelphia. Die Länder unter Canada, nämlich Florida, Louisiana (mit der Stadt Neu-Orleans), Neu-Mexico und die Halbinsel Californien werden euch wol in die Augen fallen.

Der nördliche Wendezirkel geht durch Alt-Mexiko oder Neu-Spanien, worin die Stadt Mexico, Veracrux am Campesche-Bay und Acapulco am stillen Mere belegen. Dazu gehört auch die Halbinsel Jucatan, zu dessen Rechten der Bay von Honduras ist.

Bei Portobello ist schon in Terra Firma und im südlichen Amerik die Landenge Panama und Darien. Darin finden wir noch die Stadt Carthagena, Truxillo, die Holländische Kolonie Surinam. Die Inseln, welche nördlich über Terra Firma gezeichnet sind, heißen die Antillen, worin 4 vorzüglich große sind, als Cuba (mit der Stadt Havana), St. Domingo (oder Hispaniola), Jamaica und Porto Rico, zu den kleinen gehört St. Trinidad und Martinique. Oben haben wir nicht die Bermudischen und Azorischen Inseln bemerkt.

Izt wollen wir über die Linie passiren in des südlichen Amerik's übrige Länder. Da kommen wir an

den großen Amazonenflus im Amazonenlande. Links herunter erstrekt sich das Gold- und Silberland Peru, worin Lima, eine im Erdbeben 1746. untergangene Stadt, ferner Cuſco, die ehmalige Residenz der Könige von Peru, und Potosi, wo das reichste Silberbergwerk ist.

Zur Rechten ist Brasilien, auf dessen Küste die Stadt Olinda und die Bay aller Heiligen bemerkt ist.

Wir kommen zur Linken in die Paraguay. Wir finden darin die Städte Assumption und Conception. Bei Buenos Aires und St. Sacrament strömet der Flus de la Plata ins Weltmer. In Tucuman, einem Teile von Paraguay, ist, wie im Lande Chili, eine Stadt St. Jago.

Noch ist Amerikʃ südlichster Teil Terra Magellanika, (deren Einwoner Patagonen heißen), zu bemerken. Unten ist die Magellanische Merenge, wodurch Ferdinand Magellan 1519. den Weg gefunden. Nach der Zeit ist ihm und andern die Umseglung der Erdkugel möglich und bekant geworden. Le Maire hat an disem südlichsten Teile Amerikʃ auch einer Merenge seinen Namen gegeben, als er 1616. hier durchkam. Die äusserste Insel nach Süden, die wir hier verzeichnet finden, heist Horns Vorgebirg.

Algemeine Betrachtung, und vom fünften Erdteile.

So haben wir in den vier Erdteilen die Figuren der Länder gesehen und ihre Namen gehört. Aber die Merkwürdigkeiten jedes genanten Landes, jeder genanten Stadt, haben wir nicht erwänen dürfen. Wie die Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Baronen, Edelleute heißen, die über die Erde, vom grösten Reiche bis zum kleinsten Landgut, ihre Herschaft ausüben, wie sie und ihre Untertanen an Leib und Sele beschaffen sind, woher sie stammen, was für eine Sprache sie haben, wie sie gestaltet sind, wie sie sich kleiden, welche sonderbare Gewonheiten, Religionsmeinungen und Gebräuche unter ihnen herschen, welche Tire, Früchte, Mineralien, Kunstwerke oder verkäufliche Produkte in jedem Lande vorhanden sind, wie von einem Orte zum andern der Handel getriben wird, wie manche Länder und Städte vor 2000 Jaren ganz andre Namen hatten, was für neue Inseln und Länder zu unsrer Zeit entdekt sind, auf welchen Karten, oder von welchen Männern die Länder, Städte, ꝛc. am genausten verzeichnet sind, ꝛc. dis alles ist von mir absichtlich übergangen. Dise Nachrichten müssen in besondern Büchern von der Geographie aufgesucht werden. Z. E. in Büschings Erdbeschreibung werdet ihr viles finden.

Ich wil nur noch etwas ganz Weniges von der Erde überhaupt sagen. Die Form derselben gleicht

einer Pomeranze; denn nach jedem Pole hin ist die Erdkugel wie zusammen gedrükt. Dis hat man nicht eher als in disem Jarhundert so gefunden. Aber eh die Untersuchung angestelt wurde, brachte ein sehr scharfsinniger Man in Engelland, Neuton, Gründe dar, daß die Erde pomeranzenförmig sein müsse. Dise Gründe siht nur ein Mathematiker ein. Die Linie, die von oben nach unten durch den Mittelpunkt der Erde gedacht wird, ist 1720 große Meilen, (oder 2000 kleine) die Hälfte also 860 Meilen, der Umfang 5400, und die ganze Fläche 9 Millionen und noch 292 tausend Quadratmeilen, wovon (durch Templemann) zugeschriben werden

dem Erdteile Europ		171834.
— —	Asien	641093.
— —	Afrik	531638.
— —	Amerik	573109.
also den 4 Erdteilen		1917674.

Nun sind noch mehr als 7 Millionen übrig, so, daß die Fläche der Länder kaum ein Virtel, die Fläche der Gewässer aber mehr als drei Virtel von der Kugelfläche der Erde ausmacht.

Es ist aber seit einigen Jaren der fünfte Erdteil angenommen, der an der südlichen Halbkugel ligt. Etwas davon ist auf der Karte Tab. XLI. gezeichnet. Seht unten Neu-Guinea. Dazu sind nun noch andre Inseln, als Neu-Holland, Neu-Seland, und vile kleine Inseln, als Otahite, u. s. w. entdekt und gerechnet worden, wovon der Engelländische Kapi-

tain

tain Cook und die beiden deutschen Naturkündiger, Reinhold und Georg Forster (Vater und Sohn) in der Beschreibung ihrer im Südmere getanen Reisen, mehr Nachricht geben. Daß Neu-Holland allein so gros als das ganze Europ ist, läst euch die Größe des fünften Erdteils vermuten. Wir dürfen denselben sicher zu 200 tausend Quadratmeilen annemen, da Europ 152 tausend Quadratmeilen gerechnet wird.

Acht und virzigste Tafel.

Tab. XLIV. (*).

Die Erde ist beinah eine Kugel, wenn die Höhen der Berge, die Tifen der Mere als unbeträchtlich angenommen werden. Man kan die Erde in zwei Hälften sich vorstellen, in der nördlichen und südlichen. Der Mittelpunkt oben auf der nördlichen Hälfte heist der **Nordpol**, der auf der südlichen, der **Südpol**. Die Linie, die als durch beide Pole gezogen gedacht wird, heist die **Erdaxe**. Die Kreislinie, welche die Grenzen zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte der Erdkugel ist, heist der **Aequator** oder die **Mittellinie**. Hier ist auch die Kugelfläche der Erde in zwei Hälften vorgestelt, aber so, als wenn sie von einem Pole zum andern durchschnitten wäre.

(*) Um viles verständlicher wird alles, was hier gesagt ist, wenn man eine künstliche Erdkugel bei der Hand hat.

Nun betrachtet die hier gezognen Linien, die sich auf einer wirklichen Kugel ganz anders darstellen. Von dem obern Nordpol herunter nach dem Südpole geht eine gerade Linie, die in der Mitte von einer andern geraden Linie durchkreuzet wird, (jede diser geraden Linien mus jedoch als ein halber Kreis gedacht werden) (*). Dise lezte eben ist der Aequator. Derselbe ist einer der grösten Kreise um die Erde, und hier von der Linken zur Rechten in 360 Teilchen oder Grade geteilt. Wenn wir annemen, daß die eine diser Halbkugeln die untere, die andre die obere sei: so heist der Kreis, durch den sie beide gleichsam von einander abgeschnitten sind, der Horizontkreis, welcher ebenfals in 4 Quadranten, in 360 oder in 4 mal 90 Grade eingeteilt wird. Nun werden durch die Pole und den Aequator, auf der künstlichen Erdkugel und auf den Karten, Kreise gezogen, welche Mittagskreise heißen, der erste derselben gewönlich durch eine Insel unweit Afrikens Küste. Mit dem Aequator gleichlaufend gehen ebenfals Kreise durch die Grade des Horizonts, die desto kleiner werden, je näher sie dem Pole kommen, und Parallelkreise heißen. Von disen sind vier besonders merkwürdig, zwei nämlich bestimmen den heißen Erdstrich (die heiße Zone) der Erde, über dem die Sonne wärend eines Jares in einem Schrauben-

(*) Eine Kugel erscheint in der Entfernung wie eine platte Scheibe, und ein großer Reifen so gehalten, daß man nicht durchsehen kan, wie ein Stok.

bengang hin und her zu rükken scheint. Ein Mal, z. E. im Früling, wan Tag und Nacht gleich ist, scheint die Sonne gerade über den Aequator ihren Gang zu nemen, nach und nach rükt sie weiter nach Norden, und zwar, bis sie $23\frac{1}{2}$ Grad vom Aequator entfernt ist. Dan ist der sommerliche **Sonnenstilstand** und der äusserste Kreis, über den die Sonne alsdan wegzufaren scheint, heist der nördliche **Wendezirkel**. Der Tag, an dem dis geschicht, ist in unsern nördlichen Ländern der längste. Nach demselben scheint die Sonne wieder rükwärts zu gehen, kömt zum Aequator, macht wieder Tag und Nacht gleich, und schweift auf die südliche Halbkugel ebenfals $23\frac{1}{2}$ Grad hinaus, wo dan auf gleiche Weise ein winterlicher Sonnenstilstand und ein **südlicher Wendezirkel** entsteht. Zwischen jedem diser Wendekreise und jedem Pole ist noch ein Kreis, der **Polarzirkel** heist. Die Entfernung desselben von dem Pole beträgt auch $23\frac{1}{2}$ Grad. Die beiden Erdstriche, welche zwischen den Wendekreisen und Polarzirkeln ligen, werden die **gemäßigten Zonen** genant, und die beiden Kugelflächen von jedem Polarzirkel an bis zu jedem Pole heißen die **kalten Zonen.**

Wenn man die Erdaxe auf beiden Seiten bis an die Sterne verlängert denkt, so stelt man sich die **Weltaxe** vor. Nach Norden hin stöst die Weltaxe auf einen Stern, den man den **Polarstern** nennet. Mit einem Instrument kan ein Meskünstler auf der

nördlichen Halbkugel messen, wie weit der Ort, wo er ist, von dem Pole der Erde, und folglich von dem Aequator entfernt ist, das heist, er kan die Polhöhe oder die nördliche Breite finden. Ein Gleiches kan an der südlichen Hälfte geschehen, um südliche Breiten zu finden. Die Menschen, die auf derselben Breite wonen, haben einerlei Klima. Die Bestimmung aber, wie weit westlich oder östlich ein Ort ligt, vom ersten Mittagskreise an gerechnet, läst den Grad der Länge erkennen. Die Längen sind (besonders auf dem Weltmer) schwerer zu bestimmen, als die Breiten. Man braucht unter andern höchst genau gehende Uren zur Bestimmung der Längen. Wenn ich erfare, daß Jemand an einem andern Orte wonet, mit mir an meinem Wohnorte zu gleicher Zeit Mittag hat, so darf ich daraus schließen, daß sein und mein Wohnort einerlei Mittagskreis habe. Wenn Jemand hergegen eine Stunde früher Mittag hat als ich, so ist sein Mittagskreis um 15 Grade weiter östlich, als meiner. Hat er aber eine Stunde später Mittag, so wonet er um 15 Grad westlicher. Ein Grad des grösten Erdkreises ist 15 starke Meilen, also ist der ganze Kreis 15 mal 360 oder 5400 Meilen. Der Durchmesser der Erde ist 1720 Meilen dieser Art, die man aber auch als 2000 mäßig große Meilen annimt. Doch ich muß abbrechen und die weitere Erklärung der beigebrachten Kunstwörter und Umstände Andern überlassen. Wir haben aber noch

nichts von den hier benanten vier Erdteilen, von Europ, Asien, Afrik und Amerik gehört. Ist es genug, daß wir hier blos die Lage derselben und die Figur ihrer Grenzen bemerken, und dan auf Tab. XL, Tab. XLI, Tab. XLII und Tab. XLIII, diese 4 Erdteile genauer betrachten? Gut, wir wollen diesem Winke folgen.

Neun und virzigste Tafel.

Tab. XLV.

Vorbereitung zur Kentnis einer Landkarte.

Die Erde ist die Wonung der Menschen. Wer wird nicht gern sie kennen lernen wollen, da die Kentnis davon so anständig, so erfreulich, so wichtig ist? Wir bekommen unsre Waren von disem und jenem Orte, wir hören zuweilen von sonderbaren Naturbegebenheiten, die hier oder dort geschehen sind, von merkwürdigen Gewächsen, Tiren und Menschen in fremden entfernten Ländern; von Krigen, die hier und dort geführt sind, von Reisen, die diser und jener zu Land und zu Wasser angestelt hat, von der öfter geschehenen Umseglung der Erde; von halbjärigen Tagen und Nächten, von beständiger Hize und Kälte in gewissen Gegenden u. s. w. und wir solten uns nicht auch um die Figur der Erde, und um die Lagen, Weiten und Beschaffenheiten der Oerter bekümmern, durch deren Kentnis alles Uebrige

erklär-

erklärbarer, deutlicher und angenemer wird? Ich weis, daß auch ihr Vergnügen empfinden werdet, wenn ihr erst mehr Kentnis von der Erde habt, als izund. Das Reisen durch alle Länder der Erde wäre zwar das beste Mittel, die Merkwürdigkeiten derselben kennen zu lernen. Aber das ist wegen der Umstände und nötigen Reisekosten nur Wenigen möglich. Also müssen wir uns mit Erdbeschreibungen und Landkarten behelfen.

Wie ein groſses Haus, eine ganze Stadt mit ihren Straſsen und Quartiren und Mauren und Toren, kan auf einem kleinen Raum vermittelst eines verkleinerten Masstabes dargestelt werden, das haben wir nun schon erkant. Aber wie wär es wol anzufangen, daſs ein ganzes Land so im Kleinen vorgebildet würde? Wie, wenn wir in der berühmten Handelsstadt Leipzig wären, und dise Stadt zeichnen solten, zugleich auch auf eben der Tafel die Stadt Münster etwa 50 Meilen nach Westen hin, und eben so weit nach Norden die Stadt Rostok, eben so weit nach Osten die Stadt Breslau, und fast eben so weit nach Süden noch die Stadt Regensburg, wie könten wir das anfangen? Wenn wir auch einen ganzen groſsen Bogen Papir nemen, und jede der Seiten zerlegen in 100 gleiche Teile, die hier Meilen vorstellen, so wird der Plaz, wo jeder diser Städte abgebildet werden sol, kleiner als ein Linschen ausfallen. Wie sollen darin die Straſsen,

die

die Stadtmauren, der Graben, ꝛc. sichtbar dargestelt werden? Wir wollen es versuchen. Hier ist der Bogen Papir. Wir wollen ein Quadrat □ auf seinem Rande zihen. Wir müssen uns nun auch auf eine gewisse Weise stellen. Im Rükken muß uns Süden oder die Sonne am Mittage sein, gerade vor uns Mitternacht oder Norden. Also ist Aufgang oder Osten uns zur Rechten, und Nidergang oder West uns zur Linken. Seht! wir können nun den Plaz jeder Stadt bezeichnen, etwa mit o und den Namen dabei schreiben. Hier in der Mitte sei also o Leipzig. Nun fassen wir 50 Teile mit dem Zirkel und sezen sie gerade aufwärts und da, wo der Zirkelfus oben einen Punkt macht, sei o Rostok. Eben daselbst ist die **Nordseite**, die untere ist hergegen die **Südseite**, die zur Rechten die **Ostseite** und die zur Linken die **Westseite**. Wir können die Namen jeder diser 4 Gegenden hinschreiben oder auch einen Kompas auf unserm Papir zeichnen, auf dem die Nadel ihre Lilienspize von Leipzig aus nach Rostok hinrichtet, und uns die übrigen Gegenden bestimt. Wir wollen nun von dem Plätzchen Rostoks eine Linie ganz herunter durch das Plätzchen von Leipzig zihen, und noch durch ebendasselbe eine wagerechte Linie nach Westen und Osten. Izt fassen wir etwa 45 Teilchen und sezen dise Weite von dem Zeichen o aus bei Leipzig herunter, etwa um 3 Teilchen oder 3 Meilen nach Westen von der senkrechten Linie abgekehrt, mit dem Zeichen und Namen: o Regensburg.

burg. Endlich fassen wir etwa 53 Teilchen und sezen sie von o bei Leipzig nach Westen, etwa um 10 Teilchen über die wagerechte Linie, und schreiben da, wo die Zirkelspize eintrift, o Münster. Ist das nun nicht eine Landkarte? Wenn ich mich mit disem Risse (wie mit jeder andern Landkarte) so stelle, daß ich nach Norden hinsehe und die Nordseite auf dem Risse die oberste ist: so kan ich ja daraus sehen, welche Lage verschidene Städte haben, und wie weit sie von einander entfernt sind. Z. E. Rostok liegt, von Leipzig und Regensburg aus gerechnet, nach Norden, ist von der ersten Stadt 50, von der andern fast 100 Meilen entfernt. O, ich freue mich schon recht über eine solche Landkarte! (*)

Aber

(*) Eine solche Freude stelt sich bei Erwachsenen und Kindern ein, wenn sie so einfach und deutlich sich Kentnisse diser Art mitgeteilt sehen. Vermittelst eines Transporteurs, Zirkels und Linials, kan man ganz leicht noch mehr Städte verzeichnen und aufs beste die Lagen und Weiten von einander sich und den Schülern einprägen. Lebt man zu Leipzig, oder versezt man sich dahin, um zu lernen, wie man hernach von dem Orte seines Aufenthalts eben so die Weiten und Lagen wichtiger Städte und Oerter bestimmen könne: so trage man auf einen Bogen Papir die 32 Gegenden, deren Namen von den Schiffern gebraucht werden. Nun verzeichne man mit Hülfe einer Karte von Europa gehörigen Orts auf dem Bogen die Städte Amsterdam, Breda, Namur, Basel, Zürch, Brixen, Cracau, Danzig, Copenhagen. Eine jede diser Städte ligt beinah 70 Meilen von Leipzig, also zwei entgegengesezte Städte 140 Meilen von einander. So ist Nordkap, Archangel, Azow, Tripoli, Gibraltar und Hekla

auf

Aber in welchem Lande ligen dise Städte? Das wissen wir recht gut, in Deutschland! Ja, aber wie siht denn Deutschland aus? Ist die äusserste Linie, darin Deutschland eingeschlossen vorgestelt werden kan, oder die Grenze desselben, ein Kreis ○? ein Quadrat □? ein Dreiek △? Gar keine bekante und regelmäßige Figur! Die Grenzlinie von Deutschland schlängelt sich so sonderbar und hat so vile Zikzakke, daß man sie nicht aus der Beschreibung so gut als aus dem Anschauen lernen kan. Last uns sie also ansehen!

Auf diser Landkarte ist vilerlei, das ich noch nicht verstehe. Die bemalten Pläze sind Länder Deutschlands? und die äusserste punktirte Linie ist Deutschlands Grenze? Sind etwa rundumher tife Löcher in der Erde gemacht oder stehen auf die Weise rumumher eingeschlagene Pfäle? Nicht? Nur hie und da sind große Steine, oder Pfäle, oder Berge, oder Kanäle, oder Flüsse, oder ein Se, die Grenzzeichen?

Aber warum ist denn dise Landkarte mit so verschidenen Farben bestrichen oder illuminirt? hier mit einer roten, da mit einer grünen, dort mit einer gelben? Ist das eine Land etwa grün bewachsen, das andre

auf Island, nach einer Karte von Europa, von Leipzig beinah gleich weit (nämlich an 300 Meilen in gerader Linie) entfernt. In der Geschichte sind die Epochen, in der Erdbeschreibung solche Standörter, sehr dienlich, um der Imagination es leichter zu machen, daß sie in jener die Zwischenbegebenheiten, und in diser die Zwischenörter gehörig plaziren könne.

andre mit rotem oder gelben Sande bedekt? Auch das hab ich nicht getroffen? Also blos zur Unterscheidung kleiner Länder von einander? Da ist noch mehr, das ich nicht verstehe. Das Nez, womit die Karte überzogen ist, die Zalen auf dem Rande, wozu denn das alles? Ist denn gar nichts davon wirklich auf unsrer Erde? Dient es nur blos, um die Lage der Oerter genau zu bestimmen?

Da les ich: Niedersächsischer Kreis. Hab ich doch in meinem Leben nicht einen solchen Kreis gesehen. Ein ekkigter Kreis! das ist was Drolligtes! Ah, das heist nur so? Meinetwegen! Wir haben ja in Deutschland auch virekkigte Scheiben.

Ich wil doch die Namen der Städte in disem Niedersächsischen Kreise lesen: Lübek, Wismar und Rostok oben an der Ost-See, Glükstadt und Hamburg an der Elbe. Fl. das heist doch Flus? Lüneburg ligt wol nicht weit von dem Elbeflus? und Bremen an der Weser, einem Flusse? Woher fliest denn das Wasser aus disen Flüssen? Kömt es nicht aus dem großen Wasserbehältnis, das wir Mer oder Ozean nennen? Gerade umgekert? Von dem festen Lande her? Aus Quellen von den Bergen herab? Nun, mir kömt noch viles in den Sin, das ich befragen mus.

Ich mögte nur gern eine Reise machen, um das alles zu sehen, oder doch die Erzälung dessen hören, der an disen Orten gewesen ist. Warum? Um das, was

was auf Erden merkwürdig ist, kennen zu lernen. Wenn ich nicht hoffen dürfte mehr als die Namen der Städte und Länder zu hören und allenfals die Lage derselben zu sehen, so müst ich fürchten, daß ich das Meiste davon wieder vergäße. Aber spräche ich in diser und jener Stadt einen berümten Man, oder sähe das Denkmal eines Verstorbnen, der daselbst einst der Menschen Andenken verdinete; wise man mir daselbst die Häuser, die Lage der Stadt, die Werkstäte und Werke der Kunst, die ausgräblichen Sachen, die Gewächse und die Tire, die rohen und bearbeiteten Produkte des Landes und der Städte; ꝛc. hörte ich, wie das Land regiret würde, was für Gesinnungen und Religionsmeinungen der Regent und seine Untertanen in Taten äusserten, wie es etwa vorher gewesen sei, ꝛc. — Ja, dan würd ich eine rechte Freude haben, und vilmehr behalten, als mir nun möglich ist.

Können wir denn nicht etwa die Länder Deutschlands oder Europens auf einem großen Plaze, z. E. auf einer Wise, darstellen? die Grenzen darauf zeichnen, Flüsse und Mere darauf eingraben, Berge aufwerfen, Wälder pflanzen, auf weissen Bretchen die Namen der kleinern Länder, Städte und Berge malen, und dise Bretchen, vermittelst Pflökke, gehörigen Orts einstekken, die vier Hauptgegenden, als Norden, Osten, Süden und Westen durch aufgerichtete Pfäle sichtbar machen; und dan Reisen anstellen? Ob wir

wir das nicht können? Freilich! aber diſes können iſt zu ſchwirig. Einer, der künftig Regent eines Landes (z. E. Ruslands) werden ſol, mus viel darin herumreiſen, und wenn er es doch nicht durchreiſen kan, ſo mögte für ihn es wol die Koſten lonen, daß auf einem großen Plaze Aſien und Europ mit ſeinen Städten, Flüſſen, Meren, Bergen, Wäldern, Produkten, dargeſtelt würde (*). Wir müſſen uns behelfen mit Landkarten, die wir kaufen, oder die wir ſelbſt machen auf dem Papire oder auf dem Boden unſers gröſten Zimmers, und die Beſchreibungen alles des Merkwürdigen auf der Erde in Büchern fleißig aufſuchen, ſonſt bleiben wir unwiſſend in der Geographie.

Wir

(*) Zu Deſſau in dem Garten des Philanthropiſchen Erzihungs-Inſtituts kan man ſehen, wie ich auf einer ziemlich groſsen, mit 360 Stäben umgebnen Halbkugel diſe Idee ausgefürt habe, deren Brauchbarkeit und Annemlichkeit ich erfuhr, da ich für meine Emilie ehedem in einem groſsen Zimmer von unſerm Mittelort *Deſſau* aus, Reiſen anſtelte nach Oerter hin, die ich umher verzeichnete. Hr. *Raff*, in ſeiner *Kindergeographie* hat diſe Idee vor Augen gehabt, um in Gedanken von einem Ort und Lande zum andern reiſen zu können. Mich veranlaſte ſie weiter zur Erfindung eines andern geographiſchen Spiles, das Einige vortreflich finden. Ich kan es hier nicht vollſtändig beſchreiben. Es iſt dazu nötig eine auf ein Bret geklebte Karte, worauf die Grenzen, die vornemſten Flüſſe, &c. gezeichnet, und die Städte durch eingeborte Löcher angezeigt ſind, in welche man kleine Pflökke ſtekken kan, auf deren platten Köpfen der Name jedes Orts ſteht. Diſe Pflökke werden unter

die

Wir müssen doch noch die übrigen Namen auf unsrer Karte lesen. Also noch einmal in den Niedersächsischen Kreis! Nördlich sind ich noch die Städte Schwerin und Streliz, südlich Hannover, Hameln, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt, Goslar, Göttingen.

Links gehen wir in den Westphälischen Kreis, worin nach Norden ist Aurich, Emden an der Ems, weiter südlich Minden, Osnabrügge, Münster an der Ems, Paderborn, Cleve, Düsseldorf und Cöln am Rhein, Sigen, Lüttich an der Maas, Jülich, Aachen.

die Geographiespiler verteilt, damit dan ein jeder seine Pflökke gehörigen Orts plazire. Hibei nun können die Gegendkundigen Gewin. die Unwissenden Verlust haben. Für die Weltgegenden Süd, West, Ost, Nord, Südwest, Südost, Nordwest, Nordost sind auf dem Rande ebenfals Löcher, und zu denselben Pflökke mit disen Namen.

Eine eigne Gröſsenkarte der Länder wünschte ich für die Jugend bereitet zu sehen! Denn die angegebnen Zalen in Meilen der Länge und Breite, oder auch von der ganzen Quadratfläche eines Landes, machen ihr keine bildliche Vorstellung, bringen sie nicht zu der nötigen Vergleichung des einen und des andern Landes, und werden daher zu leicht vergessen. Ist die Quadratfläche von den vorzüglichsten Europischen Ländern erst bekant, so können sie in Quadraten auf Einem Bogen dargestelt werden. Der Name, die Quadratmeilen und die Volksmenge jedes Landes müsten auf den Seiten jedes Quadrats dazu geschriben werden, so könte man auch den Unterschid der Kultur und Bevölkerung daraus erkennen.

Wir wollen uns in dem Oberſächſiſchen Kreiſe umſehen. Ganz nördlich iſt die Inſel Rügen an der Oſtſe, an derſelben Stralſund; am Ausflus der Oder in dieſelbe Wolgaſt und Camin, weiter ſüdlich Stettin und Frankfurt an der Oder, über Landsberg an der Warte, iſt noch Stargard. Nun nach der gröſten Stadt diſes Kreiſes, Berlin an der Spre, nicht weit davon iſt Potsdam, links Brandenburg; mehr ſüdlich Zerbſt, Wittenberg, Meiſsen und Dreſsden an der Elbe. Nun findet ihr leicht die Städte Leipzig, Freiberg, auch Halle und Weimar an der Sale, ferner Erfurt und Gotha.

Seht wieder drei Kreiſe, faſt in der Lage, wie die drei, die wir durchwandert ſind, hier iſt der Oberrheinſche Kreis in der Mitte, wie oben der Niderſächſiſche, zur Linken iſt der Churrheinſche und zur Rechten der Fränkiſche.

Im Oberrheinſchen Kreiſe finden wir nördlich Caſſel, ſüdlich Worms am Rhein, zwiſchen diſen Städten Darmſtadt, Frankfurt am Main und Wezlar.

Im (Nider- oder) Churrheinſchen Kreiſe iſt Bonn, Mainz, Manheim und Speyer am Rhein, Trier an der Moſel. Zweibrükken, Stadt und Fürſtentum, auch Speier wird zum Oberrheinſchen Kreiſe gerechnet.

Im Fränkiſchen Kreiſe ſind die Städte Bareut, Bamberg, Würzburg, Nürnberg und Anſpach.

Die

Die drei südlichsten Kreise sind der Schwäbische, Baiersche und Oesterreichsche. Der lezte umfast Baierns westliche und südliche Seite. Schwaben stöst nach Süden an Helvetien und macht unter den 10 Kreisen die südwestliche Ekke Deutschlands aus.

Im Schwäbischen Kreise sind die Städte Durlach, Baden, Studgart, Tübingen am Nekker, Ulm an der Donau, Augsburg am Lechflus.

Im Baierschen Kreise ist nördlich Amberg, mehr südlich an der Donau Ingolstadt, Regensburg und Passau, München ligt an der Iser und Salzburg an der Salza.

Im Oesterreichschen Kreise finden wir Wien, Ens an der Ens, Neustadt, Gräz an der Mur, Clagenfurt, Laibach; Triest am Adriatischen Merbusen. Wir wenden uns nach Westen, über die Quellen hin von der Sau und Drau nach Brixen an der Eisak, nach Trient an der Etsch. Inspruk ligt hier am In-Flus. Die gelbgefärbte Ekke hier an Schwaben mit Freiburg gehört auch hiher. Hergegen gehört diser Flekken mit Mömpelgard zu Schwaben.

Der zehnte Kreis heist der Burgundsche, der aber nicht mehr zu Deutschland gerechnet wird. Ihr seht ihn auf diser Karte ganz westlich mit den Städten Gent, Brüssel und Namur.

Noch einige wichtige Deutsche Länder sind zu betrachten. Erstens hier an der Grenze von Frank-

reich und Italien das Land Helvetien mit den Städten Basel, Schafhausen, Zürch, Solothurn, Zug, Apenzell, Glarus, Schweiz, Chur, Ilanz, Altorf, Geneve an der Rhone, Lausanne am Genfer-See, Freiburg, Born, Stanz, Lucern und Neufchatel.

Zweitens, hier östlich an der Grenze von Polen und Ungarn Schlesien mit den Städten Gros-Glogau, Breslau, Brieg und Oppeln an der Oder, ferner mit Teschen ganz südlich; weiter nach Norden und auf der Westseite der Oder Jägerndorf, Glaz, Neisse, Schweidniz und Ligniz, ferner noch Mähren mit den Städten Olmüz, Iglau, Brün, Hradisch und Znaim.

Drittens, das Königreich Böhmen mit den Städten Königgräz, Colin, Leutmeriz an der Elbe, Prag, der Hauptstadt an der Moldau, ferner, Pilsen, Eger, Carlsbad und Joachimsthal. Endlich zwischen Böhmen, Schlesien und dem Obersächsschen Kreise ligt noch ein Land, Lausiz, darin die Städte Zittau, Bauzen und Lukkau bemerkt sind.

Das ist nun einige Namenkentnis von Deutschland. Suchet von nun an zu erfaren, was in den Ländern und in den Städten Merkwürdiges sei, wie dis Land regirt werde, wie die Churfürsten den Kaiser wälen, ꝛc. ꝛc.

Funfzigste Tafel.

Tab. XLVI.

Obere Hälfte.

Wir wollen zu den Gräbern gehen, die die Leichname viler Menschen aufgenommen haben. Seht! es sind auf dem Kirchhofe hier einige versamlet, die über das Leben und Sterben der Menschen nachzudenken scheinen. Wie würden auch wir tiefsinnig werden, wenn in der Luft eine solche Schrift sich zeigte, wie der Zeichner hier gemacht hat, Jehovah! (mit hebäischen Buchstaben יהוה) erste Ursache von Ewigkeit, mächtig, gütig in Ewigkeit, euer Vater, unsterbliche Kinder! Die Mutter dort bei dem Leichenhause macht ihren Sohn auf dise Schrift aufmerksam. Der Man, welcher sein Kin fast, und dem ein aufschauender Knabe zur Seite ist, hat sie schon gesehen, und denkt über den Inhalt derselben nach. Der hat sich auf einen Leichenstein gesezt und sinnet, den Kopf unterstüzt, diser Erscheinung nach. Dort hinter den zwei Knaben und dem Mädchen sizt ein Man in eben der Stellung und Betrachtung. Und dort ist noch ein zierlich bewafneter und frisirter Herr mit einer Dame und einem Kinde, zweien Klosterjungfern gegen über, die alle dise Schrift bewundern, bedenken und besprechen. In der Mitte an einem Grabe ist eine Tafel aufgerichtet, worauf eine Nachricht von dem Leben eines Verstorbnen gelesen wird. Dort zur Rechten

ist eine große Urne mit Todtenköpfen, worin villeicht die Asche oder das Gebein eines schäzbaren Menschen aufbehalten ist. Wir haben noch nicht dise zwei Männer mit langen Bärten bemerkt. Ich glaube, dise sollen diejenigen vorstellen, welche den ersten wilden und unwissenden Menschen die Kentnis von Gott, die in der oben erscheinenden Schrift enthalten ist, mitgeteilt haben (*).

Untere Hälfte.

יהוה (Jehovah), alwissend, almächtig, allgütig, alweise, er richtet, dise Worte erscheinen hier in der Luft. Wie dachten die hier versamleten Menschen, als sie dise Nachricht vernamen, weis Gott, Jehovah, alles, was in der Welt geschah, geschicht und geschehen wird? Kan er alles, was nur möglich ist, auch wirklich machen? Wil er, daß jedes lebendige Wesen so glüklich, so frölich izt und künftig sei, als nach den Umständen der Natur es nur geschehen kan? Wält er zu den besten seiner Absichten die schiklichsten Mittel, wodurch sie erreicht werden;

(*) Wenn jemand die menschlichen Figuren so, wie sie hier sind, gezeichnet haben wolte, so hat er nichts Unschikliches darin gefunden, Dinge, die durch einen Zeitraum von vilen tausend Jaren getrent waren, hier in *einer* Vorstellung zusammen zu bringen. Den Malern und Dichtern aber wird dis als ein Feler angerechnet. Hier wolte man villeicht nur die Erklärung einer wichtigen Sache im Bilde darstellen, und villeicht erfuhr sie der Zeichner nicht zeitig oder nicht deutlich genug, um die Kleidung der Personen und die ganze Gegend so einzurichten, wie sie zu der Zeit der ersten Religionslerer warscheinlich gewesen ist. Seht! so sorgsam mus man das Tadeln meiden, wenn man nicht irren und misfallen wil.

werden; und vergilt er einst einem jeden freidenkenden und freihandelnden Geschöpfe das Gute, das es getan, mit Freuden, und das Böse, das es begangen, mit Leiden, nun so ist nichts wichtiger, als daß wir uns täglich um Gott bekümmern, und unsre Gesinnungen und Handlungen so einrichten, wie sie ihm gefallen, so, daß unser Gewissen keine Unruhe sondern nur Freude darüber hat. So dachten aber nur einige. Andre aber erschraken über die Nachricht, daß ein zukünftiger Vergelter alles Guten und alles Bösen lebe. Verzweifelt laufen sie, (seht!) zur Rechten und Linken davon. Einige aber bleiben bei diser Nachricht gleichgültig und gehen leichtsinnig vorüber, wie das Par dort in der Mitte.

Ein und funfzigste Tafel.

Tab. XLVII.

Erstes Virtel.

Dort ist ein Comtoir und darin ein Schreibtisch mit Fächern, ein bequemer Stul mit rundem Size und runder Lene, oben auf dem Bette Rechenbücher, das Hauptbuch, das Journal, das Kladdebuch ꝛc. Zwei Kaufleute geben sich die Hand. Der eine, welcher eine Summe Geldes von dem andern leihen wil, versichert mit dem Eide: So wahr Gott lebet und einst mich richten wird, ich wil die Summe, die du mir leihen wirst, so anwenden, daß ich dadurch gewinne, und sie hernach zurükzalen kan. Der Ausleiher oder Anvertrauer glaubt diser Versicherung und leiht. Der künftige Schuldner sagt: Gott kennet mein Herz, und ich wolte liber das Leben verliren, als in diser Sache die Unwahrheit sagen und auf solche Weise meineidig werden. So macht Zutrauen und

Treue der Menschen, die Religion haben, die Verbindungen derselben angenemer und fester.

Zweites Virtel.

Dort sizt ein König auf seinem Trone und richtet die Handlungen seiner Untertanen, die guten und bösen, aber erinnert sich dabei, daß Gott auch ihn und seine Handlungen einst richten werde. Damit ihm dise Erinrung nie felen mögte, lies er mit goldner Schrift an seinem Trone die Worte sezen: **Ich wil vergelten, spricht der Herr.** Und jedes Mal, da er Gericht halten wolte, muste ein Chor Sänger dise Worte, von feierlicher Musik begleitet, singen.

Wol dem Volke, dessen Regent in Gott einen Oberrichter, einen Vergelter aller Taten verehret!

Drittes Virtel.

Dort auf dem Bette ligt ein kranker Man, der dem Tode entgegen siht, ihn weder wünschend noch fürchtend. Die beiden Freunde sprechen mit ihm, und bedauren, daß er bald nicht mehr sein werde. Ich nicht mehr sein? fragt der Kranke lebhaft. Ich werde ewig sein und ewig leben, froh in Gottes schöner Welt. Mein Geist ist unsterblich, Gott ist mein Vater, er wird mir die Gelegenheit geben, auch dort Gutes zu wirken und nach seiner Absicht zu handeln, wie ich mich beflissen habe, hier unter euch zu tun. Lebet wol, besten Freunde! Wir werden uns wieder sehen in der Gesellschaft der guten und seligen Geister; gewis, bei Gott! Lebt wol! **Herr, ich warte auf dein Heil,** ich sterbe, und du nimst mich väterlich auf.

Die Worte: **Herr, ich warte auf dein Heil,** standen schon seit Jaren auf der Tafel, vor der auf dem

dem Tische ein Todtenkopf ligt, und machten izt, da er starb, seinen lezten Gedanken aus.

Wer überzeugt ist, daß er sterbend in Gottes Hand, in Gottes des Alvaters Reich kömt, wie kan der den Tod fürchten?

Virtes Virtel.

Dort sizt ein reicher und gutgesinter Herr mit einigen Gästen zu Tisch. Er hat an der Uhr das Bild der Sterblichkeit, ein Menschengerip anbringen lassen, um bei dem Verlaufe der Zeit auch an die Annäherung des Todes zu denken. Er nimt auch zuweilen, wie izt, Gelegenheit daher, in seine Gespräche Betrachtungen über Leben und Tod und Künftigsein einzuflechten. Alles, sagt er oft, was wir hier besizen, ist vergänglich und mit Unannemlichkeiten gemischt; aber in dem Leben, wozu der Tod uns die Türe wird, sind unvergängliche Güter und volkomne Freuden. Doch ich danke Gott für den Besiz dessen, wodurch ich mich und andre froh machen und nach seiner Absicht, das Elend viler Menschen mindern kan (*).

Zwei und funfzigste Tafel.

Tab. XLVIII.

Erstes Virtel.

Wenn ihr eine Neigung fühlt, meine Liben! Gutes zu tun, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nakten zu kleiden, den Unbe-

(*) Wäre ein Bild zu solcher Absicht izt, und nicht vor 12 Jaren entworfen: so hätte man liber das Grabmal gezeichnet, das Dessaus edler Fürst, Franz, unweit seinem Wonhause bei Wörliz hat erbauen lassen, und wo er mit den Seinigen und einigen tausend Unters

Unbeherbergten ins Haus zu füren, den Unschuldigen zu verteidigen, den Traurigen zu trösten, den Verirten zurecht zu weisen, den Kranken zu pflegen, den Sinkenden zu stüzen, den Gefarbedrohten zu retten, den Obern zu gehorchen, dem Woltäter Dankbarkeit zu zeigen, kurz, jeden Nächsten als euch selbst zu liben: so verdinet eure tugendhafte Neigung und jede Handlung diser Art den Beifal und Ruhm von jedem Menschen, oder ihr seid den Menschen mit Recht schon libenswürdig.

Diser Beifal und Ruhm ist gewis nicht zu verachten; aber doch nicht das höchste, wornach wir handelnd streben müssen.

„Gott kent mein Herz, er erfärt wie ich es meine, „er siht, was ich auch im Verborgnen Gutes tue, „ich weis seinen Willen, mein Gewissen ist ruhig und „frölich, wenn ich meines Gottes Willen gemäs et„was Gutes volbracht habe, ich wil es also ferner „tun, wenn die Menschen es auch nicht dankbar oder „lobpreisend erkennen, wenn sie mich auch, wegen „des verkanten Guten, das ich tue, anfeinden, ver„folgen, martern solten.„ Seht, wer so denkt und so handelt, übt Tugend um Gottes willen. Diser

In-

Untertanen, wenigstens järlich, ein Freudenfest, einige Preise an junge Mädchen, an Knaben und Knechte für körperliche Geschiklichkeit ausgeteilt werden, anstelt, und wo zu der Zeit einige erwachsene Bauermädchen, von verschidenen Dörfern, deren Auffürung nach dem Urteile der Hausväter die beste war, Kleider und die Hofnung einer Ausstattung empfangen, wenn sie sich verheiraten oder im Dessauischen Lande ein Häuschen und Ländchen ankaufen wollen. Ein Grabmal und ein Freudenort, eine Grabstäte in einem schönen Garten vereinigt und mäßigt entgegengesezte Gedanken und Empfindungen.

Inschrift ist dort über der Türe des prächtigen Tempels zu lesen. Denn diser Tempel mit Bildsäulen, Pfeilern und Fenstern geziret, ist der Tugend um Gottes willen geweiht. Er ligt hoch auf dem Gipfel eines Berges. Es kostet Mühe hinauf zu kommen. Manche brauchen Ermunterung und Hülfe von andern, zuweilen keren einige zurük oder kommen auf Abwege, die sie am Ende in den Abgrund füren. Wol dem, der beharret auf dem rechten Wege und im Gutestun sich anstrengt, nicht blos um der Menschen Beifal, sondern vorzüglich um ein freudiges Gewissen und Gottes Wolgefallen zu erhalten!

Zweites Virtel.

Seht da einen liben Lerer, der seinen Schülern, die recht aufmerksam sehen und zuhören, allerlei weiset und erklärt, was sie klüger und besser machen kan. Vor sich hat er, wie die Schrift anzeigt, Bücher stehen, worin Kentnisse enthalten sind von der Natur, in sofern wir sie auf unsrer Erde und durch Nachsinnen können kennen lernen, ferner, von den Sitten, von den Gesinnungen und Handlungen der Menschen, wie sie sind, und wie sie sein sollen, und endlich von der Religion, von Gott, dem Hervorbringer aller Dinge, dem Vater der Menschen, dem Freunde und Freudengeber der Rechtschafnen, dem Vergelter der Sünder in Ewigkeit.

Zur Kentnis der Erde braucht der Lerer die Landkarten, die dort auf den Tisch gelegt sind. Auf denselben ligt ein Zirkel und ein Transporteur, womit er und der Meskünstler Winkel mist. Höher über dem Tische sind drei Bildnisse des menschlichen Körpers. An der Wand sind Bilder von Conchilien, Fischen, Kräutern, Früchten, zwei virfüßigen Tiren

und

und einigen Mineralien, von welchen Sachen er ihnen viel Nüzliches sagt.

Untere Hälfte.

Wandelt vor Gott, nur wol, auch Feinden: dise Lehre seht ihr dort an der Wand eines Betsals geschriben, in welchem sich vile beiderlei Geschlechts versamlet haben. Sie hören, was der Tugendlerer, (der dort auf dem erhabnen Gerüste hinter einem Tische steht), ihnen von dem Willen Gottes, und von den Mitteln der menschlichen Glükseligkeit vorträgt. Einige scheinen nicht zuzuhören, sondern ihre Betrachtung vor sich zu haben. Zu denen rechne ich disen ehrwürdig scheinenden Alten, der betend seine Hände empor hebt, auch den Knaben, der hier auf der Bank sizt, und den Man, der dort vor der Bank, auf welcher einige sizen, niderkniet. Der Bauerknabe mit entblösten Füßen, der sich hier auf die Knie nidergelassen hat, und die Hände faltet, mag wol recht aufmerksam zuhören. Dort sind auch einige Musiker. Zwei Geigen, ein Waldhorn und eine Trompete hängen an der Wand. Drei Pulte, auf welche Musiknoten gelegt werden, stehen vor den Musikern. Der Sal ist geräumig, reinlich, und durch große Fenster hinlänglich erleuchtet.

Drei und funfzigste Tafel.

Tab. XLIX.

Wie schön, wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht! Ihr fehlts an Engeln nur, und nicht an Schönheit, nicht an Freudenquellen, daß sie kein Himmel ist! Dis kan der Mensch, dessen Herz der Freuden auf unsrer Erde empfänglich ist und dankbar sie empfindet, sehr oft und an vilen Orten mit Warheit ausrufen.

Schaut

Schaut auf disem Bilde vile vergnügte Menschen und muntere Tire. Auf disem nahen Rasen eines Lustgartens haben sich fünf Personen versamlet, um ihren mitgenomnen Vorrat an Speise und Trank zu verzeren. Sie haben villeicht aus einer unweit gelegnen Stadt einen Gang hiher gemacht und dadurch Hunger und Durst bekommen. Nun schmekt jedem ein Stük Fleisch und Brod sehr angenem, und das Glas Wein, das der Durstige dort einschlurft, macht ihm ein unbeschreibliches Vergnügen. Der ligt vorwärts, der sizt und schlägt die Beine über einander, die Dame dort, die in die Schüssel greist, kniet, der Trinkende kniet auch, aber beugt sich zurük, um das Glas auszuleeren. Die Frau neben ihm steht. Ein alter Man und eine alte Frau kommen herzu und haben ihre Freude an den jungen Leuten, die hier speisen. Hinter den beiden Alten sind einige Jünglinge im külenden Schatten eines belaubten Baumes. Der eine liest ein Buch, freut sich, daß der Verfasser desselben seine nüzliche Gedanken so ordentlich, so angenem vorgetragen hat. Ein zweiter war müde und erquikt sich durch einen süßen Schlaf. Ein dritter hat sich nidergelegt, um über einige wargenomne Sachen nachzudenken.

Dort sizt ein Harfenspiler, der mit den Fingern beider Hände die Saiten der Harfe in eine zitternde Bewegung sezt. Nach der Musik, die daraus entsteht, wil jener Herr mit seiner Dame einen Tanz anfangen. Sie müssen erst ihre Stellen wechseln, daß die Dame, wie gewönlich zur Rechten stehe. Weiter hin sind tanzende Kinder, drei Knaben und eben so vile Mädchen. Sie machen die Runde um ein Kind herum, das in der Mitte steht. Dort bei dem Wasserbehältnis, aus dessen Mitte das Wasser

hoch

hoch empor springt, laufen zwei Kinder, die, wie mir es scheint, nach ihren Schatten jagen. Dort sind zwei Damen, am Springbrunnen ein Man und eine Frau, und dort auf dem Wege nach dem Lusthause ein Herr und zwei Damen. Alle siben spazirend. Auf dem Lusthause ist villeicht ein plattes Dach mit dem Geländer, worauf wir vier Statüen sehn.

Diser Teil des Gartens hat zur Rechten drei Bildsäulen, die auf Postementen gesezt sind, vor einer hohen geschornen Hekke, über welche die Bäume ihre unbeschorne Zweige herstrekken. Zur Linken sind vier langstämmige Bäume, die hinter der nidrigen geschornen Hekke gepflanzt wachsen. Die Nidrigkeit der Hekke macht, daß die Spazirenden eine freie Aussicht auf die mannigfaltigen Gegenstände jener Gegend haben. Ich sehe in der Nähe ein Feld mit wallender Sat, hinter demselben hüpfen und springen Rinder, Pferde, Schafe, villeicht auch Frösche, ꝛc. auf grüner Wise, und tränken sich am Rande des nahen Sees, an dessen jenseitigem Ufer ein Dorf erscheint, das am Fuße eines Berges ligt.

Denkt euch zu alle dem den Gesang der Vögel, die in den Gebüschen herumfligen, das Rauschen des springenden Wassers, den Geruch, der aus Kräutern und Blüten steigt, mit der Luft in die Naserören dringt, die Lunge kült und stärkt, ferner, den blauen und leicht bewölkten Himmel, der das Auge ergözt, und andre Gegenstände, die der Forscher der Natur und Kunst an einem solchen Orte leicht entdekt, so werdet ihr den Reichtum der Güte Gottes, die zallosen Freudenquellen für empfindende und betrachtende Menschen erkennen, und mit kindlicher innigster Libe gegen ihn, den weisesten und gütigsten Vater aller lebendigen Wesen erfült werden!

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

f.° 74.

Basedow.

6

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolke, Christian Heinrich,

Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen und von Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche der Jugend auf eine leichte und angenehme Weise Kentnisse der Sachen und Sprachen zugleich können mitgeteilt werden
Bd.: 1

Leipzig 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 134 -6,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250734-1
VD18 1550154X-001